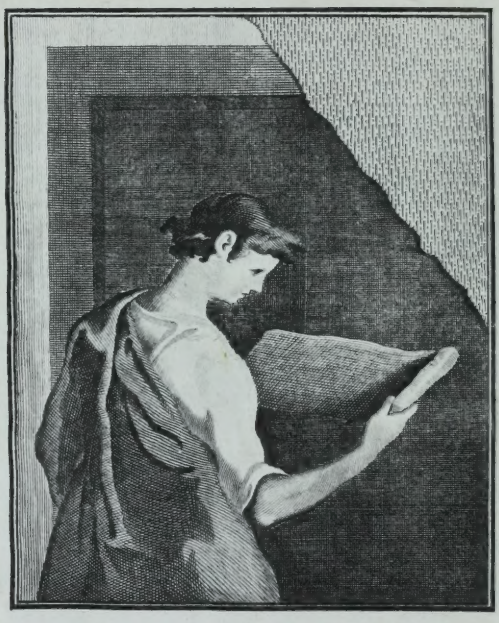
139070



THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

320

Ra 11/5

Miscellaneen artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

Hochfürstlich-Brandenburgischem und Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichen Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien.

Fünf und zwanzigster Heft.

Erfurt, 1785,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

I.

Erste Fortsetzung der artistischen Bemerkungen auf einer Reise durch Gegenden des fränkischen Kreises.

(Vergl. Miscell. XXIII. S. 302 u. ff.

Anspach, im Junius 1785.

Nach dem Umfang und dem äusserlichen Ansehen der Stadt Anspach zu schliessen, sollte man nicht glauben, daß sie 1000 Häuser und über 12tausend Einwohner zähle. Dieses mag aber mit daher kommen, weil man die sonst gewöhnlichen Zierden, empor ragende Thürme ansehnlicher Städte, vermißt; denn außer den Thürmen der zwey Hauptkirchen und des Herriederthors, ist kein bemerkenswerther Thurm hier anzutreffen. Auf einem alten von Puschner in Kupfer gestochenen Prospekt, den ich auch in den Anspachischen Gesangbüchern, und auf den Kundschaften der Handwerker gesehen habe, trift man Kirchen und Thürme an, die man freylich in Anspach vergebens suchen würde. Diese Zeichnung ist aber größtentheils eine Erfindung und ein bloßer Entwurf, wie Anspach aussehen könnte, wenn nach den damaligen Anschlag, wie die Neue-Anlage angelegt würde, mit dem Bauen wäre fortgefahren worden. Die beyden Prospekte von Anspach, welche neuerlich Herr Landgerichtskanzlist Köppel herausgegeben hat, sind, ob sie gleich nicht ganz

das Gepräge der Aberlischen Färbung haben, die wichtigsten. Der erste von der Mittagseite hat mehr malerisches als der zweyte, welchen letztern aber ich mit der Ihnen, in meinen zweyten Brief gemachten Schilderung sehr übereinstimmend gefunden habe. Außer der Neuen-Anlage gefiel mir besonders die Straße vor dem Herriederthor, nicht allein wegen der zur Linken ganz neu mit Geschmack erbauten Häuser, sondern auch, weil man von hier aus eine herrliche Aussicht, nach der in gerader Linie bergauf gehenden Trießdorfer Chaussee hat. Da dieser Weg mit doppelten Alleen für Fußgänger und Fahrende besetzt und bey schönem Wetter, zumal an Feyertägen mit Menschen angefüllt ist, so macht dies einen sehr angenehmen Eindruck auf einen Fremden. Von diesem Thor zur Linken hat man den sogenannten Graben vor sich, der nun in niedliche Gärten längs den Häusern, verwandelt ist. Die Mitte dieser Straße durchschneidet eine Reihe hoher Kastanienbäume, unter deren Schatten ich nach dem Schlosse zu kam. Der kostbare Bau dieses Schlosses soll öftern Veränderungen unterworfen gewesen seyn, ist aber bis diese Stunde noch nicht vollendet, und wird auch wohl allem Anschein nach, nie ganz zu Stande kommen, da ohnehin das Ganze schon zu groß, und von einer ungewöhnlichen Höhe ist, (denn es ist mit Innbegriff des gebrochenen Daches fünf Stockwerke hoch und durchaus massiv,) woher es denn kommt, daß bey diesen ungeheuern Lasten das Gebäude hin und wieder anfängt baufällig zu werden. In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen hievon mehreres mitzutheilen Gelegenheit haben; vorjetzt bin ich noch zu sehr von dem Innern und Prachtvollen dieses Schlosses eingenommen, als daß ich mich bey dem Aeusserlichen länger verweilen könnte.

könnte. Folgende kleine Beschreibung wird hinreichen, meine davon gefaßte Idee zu rechtfertigen.

Mich von der innern Einrichtung genauer zu unterrichten, und nicht blos die Zimmer zu durchlaufen, um nur äusserlichen Glanz zu bewundern, wie es die meisten Passagire gewohnt sind, besah ich die Zimmer in Gesellschaft des Herrn S—, der mir wenigstens als Kenner in Ansehung der Malereyen, mehr Aufschluß als der Kastellan geben konnte. Ich hatte zu diesem Ende schon meine Schreibtafel mitgenommen, und bezeichnete darinnen sorgfältig dasjenige, was ich in jedem Zimmer bemerkenswerth und in meine kleine Beschreibung passend glaubte. Ich fieng aber auf der Mitternachtseite an, und durchwanderte mit meinem Begleiter in der Runde die Zimmer, so, daß wir an der Abendseite unsere Zimmer vollendet hatten. Wir kamen durch eine kleine Garderobbe, und dann in ein artig vertäfeltes und lackirtes Kabinet, das ich um der Ordnung willen mit

Nro. 1.

bezeichnen will. Es enthält vier auf Porcellain gemalte, mit den Rahmen in einem Stück sehr künstlich gearbeitete Landschaften mit Geflügel, dergleichen Wandleuchtern und einem Kaminschirm von Hauteliſſe, Früchte vorstellend.

Nro. 2.

König von Preussen und die Herzogin von Braunschweig, gegenüber derselbe, nebst dessen Gemahlin in jüngern Jahren in Lebensgröße, von Been. Unter dem Spiegel eine prächtige Uhr, deren Gehäus von Berliner Porcellain ist.

Nro. 3.

Audienzzimmer, mit blauem Damast tapezirt und künstlicher Vergoldung eingefaßt. Ein Ofenschirm von Hautelisse.

Nro. 4.

Gewirkte Tapeten von Florentiner Arbeit. Auf einem marmornen Tisch, unter einem prächtigen Spiegel stand ein Waschbecken aus Elfenbein, auf dessen Rand mit ganz unbegreiflichem Fleiße erhabene Figuren und ganze Geschichten geschnitten sind. Die Verzierungen der Kanne, welche unterschiedliche Jagden vorstellen, sind mit vieler Pünktlichkeit bearbeitet.

Nro. 5.

Die Tapeten enthalten die zwölf Monate, gemalt von drey Kleemanns, Nürnbergischen Künstlern. Jeder hat hier sein eigenes Fach bearbeitet. Einer die Landschaft, der zweyte Bäume und der dritte die Figuren. Beyde erstere scheinen in einem sehr meisterhaften und natürlichen Baumschlag, der Haltung und dem Perspektiv in die Wette gearbeitet zu haben, nur sind des letztern Figuren zu groß und ohne Proportion. So wäre z. B. der Monat Februar im Ganzen ein unverbesserliches Stück, zumal im Ausdruck der strengen Kälte, wenn nicht eine Gesellschaft Masquen halb so hoch als die Häuser mit ihnen im Vorgrund in einerley Gesichtspunkt ständen. Am meisten gefiel mir der Julius, wo sich zwischen einer Reihe fruchtbarer Berge ein breiter Fluß durchwälzt, den man auf eine sehr weite Strecke verfolgen kann, und der August, welcher sich im Vorgrund durch eine Ernde auszeichnet, und durch einen sehr natürlichen Regenbogen ungemein verherrlicht wird. So haben diese drey Brüder ihre Kunst und ihre Ideale

einander mitgetheilt, daß alle zwölf Monate gewiß reich an Erfindung und Geschmack sind.

Nro. 6.

Ein kleiner Saal, wo die Herrschaft ordinäre Tafel hält. Die Wände sind mit porcellainen Platten ausgelegt.

Nro. 7.

Dieses Kabinet verkündigte, daß wir in der Nähe der Bildergallerie sind, und daß wir uns nach und nach mehrern Schönheiten der Kunst nähern. Es enthält ohngefähr zwanzig Gemälde, darunter folgende eine kurze Anzeige verdienen.

Venus und Danae liegend, von Naumann nach Titian in der Originalgröße. Sie geben einen vollkommenen getreuen Begriff von der Größe dieses ehemaligen berühmten Meisters. Beym ersten Anblick wird man ganz getäuscht — nachher aber bewundert man das zarte Kolorit, die Wärme — das weiche und sanfte des Fleißes. Sie allein sind Empfehlung genug für Nauman. Ohngefähr 6 Schuh lang und 4 Schuh hoch.

Der verlohrne Sohn, von Kupezky.

Die Geburt Christi, von Mael, mit der Jahrzahl 1620. 3 Schuh lang, $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch. Ein Stück von ungemeinem Fleiß, besteht aus 14 Figuren, darunter die Mutter Gottes nicht genug gesehen werden kann, und soll 2000 fl. gekostet haben.

Zigeuner in Lebensgröße, von Hannibal Carraccio.

Drey nicht ganz ausgemalte spanische Ritter zu Pferd, von Ant. van Dyk.

Ein Kabinetsstück in Mieris Manir, von Witte. Ein Herr und Frauenzimmer in spanischer Tracht, spie-

len die Dame. Man bewundert hier den außerordentlichen Fleiß in Gesichtern und Gewändern, hauptsächlich in einem Hund.

Frucht- und Blumenstücke, von Sperling.

Ueber den Thüren Venus und Diana, von Beck.

Ein Perspektiv einer Kirche.

Ehe ich mit meiner Beschreibung weiter fortgehe, muß ich erinnern, daß ich, was die angegebene Größe der Gemälde betrift, solche nur nach dem Augenschein bestimmt habe, die Größe und den angeblich äusserst geringen Preiß der Malereyen des Kupezky aber, habe ich aus einem von der Wittib herausgegebenen gedruckten Verzeichnisse, wie diese hinterlassenen Arbeiten ihres Mannes feil geboten wurden, genommen.

Nro. 8.

Wir traten nun in die Gemäldegallerie, auf der südöstlichen Seite des Schlosses. Der Saal, welcher 62 Gemälde in sich faßt, davon ich nur die vornehmsten anzeigen werde, ist 35 Schritte lang und zwölf Schritte breit, hat acht Fensterstöcke, deren Zwischenwände mit Spiegeln bis an die Decke mit kostbaren vergoldeten Einfassungen und Schnitzwerk, dann prächtigen Tischen von Bayreuther Marmor, besetzt sind, gegenüber aber sind die Gemälde aufgemacht, so, daß sie ganz im Lichte stehen, und sich in dem Spiegel noch einmal darstellen. Unten beym Eingang im Ecke erblickt man sogleich eines der besten Stücke von Kupezky. Es ist ein andächtiger Franziscaner, der in Begeisterung seine Augen in die Höhe nach einem gegenüber stehenden Crucifix richtet. Neben ihm sind Bücher und ein Todtenkopf. Das Ganze ist in Lebensgröße, 5 Schuh 6 Zoll hoch, und 4 Schuh 4 Zoll breit.

In

In oben angeführtem Verzeichniß für 600 fl. angeschlagen.

Im untern Ecke des Saals ist das Gegenstück von gleicher Schönheit und Größe, und stellet einen andern knieenden Franziscus vor, der in der einen Hand ein Crucifix, in der andern einen Todtenkopf hält, 500 fl.

Kupezky selbst von ihm gemalt.

Ein Hirtenstück von Heinr. Roos, 3 Schuh hoch.

Eine Madonna mit dem Kind nach Raphael, von Naumann.

Ein Kopf, von van Dyk.

Eine Kreuzigung, nach Rubens.

Der barmherzige Samariter, wie er den unter die Mörder gefallenen Menschen auf sein Pferd hebt. Eines der schönsten Malereyen des Kupezky, für 3000 fl. angesetzt, 7 Schuh 3 Zoll Höhe u. 5 Schuh 2 Zoll Breite.

Das Gegenstück ist ein nicht völlig vollendetes Gemälde von eben demselben, drey Einsiedler vorstellend, 400 fl.

Eine Schäferin von ihm, von ganz vortreflicher Schönheit, 3 Schuh 2 Zoll hoch, und 2 Schuh 3 Zoll breit, 200 fl.

Urtheil Salomons, von van Dyk, 2 Schuh hoch.

Eine Winterlandschaft von Berchem.

Zwey ungemein schöne Landschaften, von Chatelet, einem Pariser Künstler, mit der Jahrzahl 1783, 4 Schuh hoch und 5 Schuh breit. Beyde hat der Herr Markgraf erst vor kurzem von seinen Reisen aus Paris mitgebracht, und solche mit 100 Carolin bezahlt. Der Vorgrund ist mit den artigsten Figuren, ganz in dem Schweitzer Costum ausstaffirt. Zeichnung und Farbe dieser Landschaften sind so natürlich, daß das Auge getäuscht wird, und nicht eine gemalte, sondern

wirkliche Landschaft zu sehen — und die schwüle niederdrückende Luft zu empfinden glaubt. Die rauschenden Wasserfälle sieht man nicht nur, man denkt sie auch zu hören. Ein fleißiger gedupfter und lockerer Baumschlag, das nahe und ferne hohe Gebürg, welches sich in einem sanften Gewölke verliert, und die glückliche Manier eines angenehmen und frischen Colorits, geben diesen Landschaften übrigens einen besondern Reitz. Sie streiten mit den Hackertischen um den Vorzug, von welchem gleich dabey in der nämlichen Größe hängen.

Ein Seestück von vortreflicher Schönheit, worinn unterschiedliche Gattungen Schiffe in der Nähe und Ferne auf der stillen ruhigen See mit außerordentlicher Genauigkeit abgebildet sind.

Eine Landschaft, bey welcher ich mich an dem schönen, Hackert eigenen ganz natürlichen Baumschlag nicht satt sehen konnte. Meine Aufmerksamkeit wurde darum noch reger, weil ich bisher dieses Künstlers radirte Landschaften nur kenne, hier aber all das Schöne, was ich in letztern so sehr schätzte, in seiner wahren Natur sah.

Hiob, von Jsonelli (1637.)

Das Gegenbild, unser Heiland mit der Dornenkrone, wie er verspottet wird, von Bassano.

Ein türkisches Bataillenstück, von Berchem.

Aber nun verweilte ich bey einem Gemälde, das mich im ersten Augenblick ganz hinriß; ich sahe nämlich eine Familie, der nichts als Leben fehlte. Es ist das berühmte Familienstück des Kupezky, das schon so viele Bewunderer und Liebhaber gehabt hat, und erst vor etlichen Jahren von dem ehemaligen Hofmaler, Markgraf Friedrichs in Bayreuth, jetzt in Nürnberg wohnendem

dem Professor Reuß nach St. Petersburg sehr getreu kopirt worden ist. Kupezky sitzet an seiner Staffeley und hat die Palette in der Hand, gegen über seine Frau auf einem Sessel und zwischen beyden ihr kleiner Sohn mit einem Buch in der Hand, der Mine macht, dem Vater einen Pinsel zu nehmen. Hinter der Frau stehet die Magd, die ihr den Kopfputz zurechte macht. Neben ihr siehet man auf dem Tisch eine Bouteille, nebst einem Glas Wein, und in einem Schrank einen Teller mit Gebratenem, nebst Brod, Messer u. dergl. 5 Schuh 6 Zoll hoch, und 6 Schuh 4 Zoll breit, für 3000 fl. gekauft worden. Kupezky muß einen besondern Wohlgefallen daran gehabt haben, daß er sein eigen Portrait so oft selbst gemalt hat, und wenn man sie alle beysammen sieht, so weicht keins von dem andern nicht im geringsten ab, und alle haben einerley Aehnlichkeit. Hier aber scheint er allen Fleiß aufgeboten zu haben, sich in seiner Familie ein bleibendes Denkmal zu stiften. Füeßli hat sein Leben beschrieben, und er urtheilt ganz richtig, wenn er sagt: „In seinen Gemälden findet man die Stärke von Rubens, das Zarte und Geistige von van Dyk, und das bezaubernde in Schatten und Licht von Rembrand.“ Um aber ganz von seiner Kunst überzeugt zu seyn, so muß man diese lebhafte Gemälde sehen.

Eine Madonna von Rubens, 7 Schuh hoch, und 4 Schuh breit.

Eine Bachantin und eine Vestale, von Naumann, mit vieler Grazie gemalt.

Van der Werff, von Sverling gemalt. Dieses gute Gemälde hat dem Künstler ein Haus zur Belohnung eingetragen.

Ein

Ein hier noch lebender Schuhmacher, an dessen vor einigen Jahren zurückgelegten 100jährigen Geburtstag, von Naumann.

Ein altes Weib von eben demselben.

Eine Landschaft, von Daniel van Heils.

Der heil. Hieronymus von Rubens, 7 Schuh hoch und 4 Schuh breit.

Ein herrlicher Kopf eines Malers, dessen Meister ich nicht kenne.

Die Opferung Isaacs, von Sperling.

Zwey Viehstücke, von Roos.

Die Deckenstücke und Suporten sind von den 1728 in Anspach verstorbenen Cammermaler Feuerlein. S. Bibliothek der schönen Wissensch. 11. B. S. 336.

Nro. 9.

In diesem Kabinet befinden sich ein und vierzig der besten Malereyen, darunter viele Landschaften und Viehstücke, von Paulus Potter sind; nebst ihnen zeichnen sich aus:

Ein sehr seltenes Stück, von einem unbekannten Maler, wie Christus vor dem Volk prediget.

Eine Landschaft von Poußin.

Ein Laboratorium und

Ein Trinkgelag, von Dav. Tennier.

Zwey Landschaften von Berchem.

Vier Feldschlachten, Märsche und Bataillen, von Querfurth.

Viehstücke von J. C. Been.

Zwey Soldatenfeldstücke, von Fr. V. Bredael, 1712.

Zwey Stücke von J. Heremant, mit der Jahrzahl 1734. Das erste stellet eine Landschule vor, und

indem

indem der Schulmeister, in einer sehr naiven Stellung Federn schneidet, bittet ein Knabe knieend um Erlaßung der Strafe. Das andere ist ein Judenschulmeister, der aus allen Kräften seinen Kindern durch Grimassen und Schreyen Lehre und Unterricht zu ertheilen sucht.

Nro. 10.

Hier kamen wir in den 18 Schritt breiten und 23 Schritt langen Speise- oder Tanzsaal. Er ist zwey Stockwerke hoch, und hat in der Länge sechs, also doppelt übereinander zwölf Fensterflügel. Fünf herabhängende prächtige, sehr große Kronenleuchter beleuchten ihn des Nachts mit Einschluß der Wandleuchter mit mehr als 300 Lichtern. Das Plafond ist von Carloni al Fresco gemalt, vermuthlich einem von den Söhnen des Johannes Carloni, die Füeßli in dem 4ten Band seiner Schweitzer Künstlergeschichte S. 22. nennt. Die vier Ecken stellen ein Bachantenfest, die Musik, Malerey und Architektur vor. Manche Figuren sind so täuschend an der Decke, daß deren Füße und Hände gleichsam zu schweben scheinen. So bemerkte ich z. B. eine Gruppe, die das Portrait des fürstlichen Stifters hält, eine reizende Venus, in deren Schoos ein Amor liegt, u. d. m. Das Ganze besteht aus mehr als hundert Figuren. Obschon das Kolorit etwas zu frisch und helle in die Augen fällt, so sind die Vorstellungen und die Zusammensetzung doch meisterhaft, sowohl in der Erfindung, als kühn in der Ausführung. Ueber den Kaminen zu beyden Seiten sind die Bildnisse der Markgrafen Karl Wilhelm von Sperling, und Wilhelm Friedrich von Liebhard in Lebensgröße. Die Wände sind von Gipsmarmor und über den Thüren artige Basreliefs. Den Fenstern gegenüber

über ist ein Balkon, mit Consolen von Bildhauerarbeit und reicher Vergoldung unterstützt.

Nro. 11 und 12.

Enthalten nichts Merkwürdiges, als daß sich in letzterem auf einem marmornen Tisch ein dergleichen künstlich gearbeitetes Waschbecken befindet, wie in Nro. 4. zu sehen.

Nro. 13.

Audienzzimmer des Herrn Markgrafen. Unter dem Throne, ganz am rechten Orte befand sich der König von Preussen in Lebensgröße von Mad. Theerbusch in Berlin gemalt. Auf dem marmornen Tisch zwey Nonnenköpfe von Carrarischen — deren Ueberwürfe oder Schleyer aber von schwarzem Marmor sind. Die Suporten sind von Piarelle.

Nro. 14.

Schlafzimmer des Fürsten. Gleich beym Eintritt erblickt man Karl Vanloo's Meisterstück, Medea, wie sie auf einem mit Drachen bespannten Wagen voll Wuth und Rache, hinter sich ein Feuer sprühendes Ungeheuer, von dem Morde ihrer Kinder, davon der in der einen Hand haltende blutige Dolch zeuget, in den Wolken zurückkehret, und indem sie nun mit der andern, worinn sie die alles verzehrende brennende Fackel hält, gleichsam ihr weiteres Vorhaben auszuführen drohet, kommt Jason herzu, aus dessen von Wildheit und Verzweiflung überzogenem Angesicht sich der empfindliche Schmerz, theils über den Verlust seiner Braut, theils über den Anblick der von dem mörderischen Dolche Medeens getödteten, und hier im Blute liegenden und erblaßten

blaßten Kinder erklären läßt. Ich weiß nicht zu bestimmen, in welchen Theilen der Kunst sich der Künstler am meisten übertroffen habe: aber so viel ist gewiß, daß die ganze mythologische Vorstellung nicht ohne Rührung, und die Behandlung der Farben nicht ohne Bewunderung angesehen werden kann. Wirft man einen Blick auf Medeens grausame Züge ihres Angesichts, auf die kraftvolle Stellung ihrer ganzen Person, mit der so viel Grazie und Wärme verwebt ist; so erweckt es Erstaunen und Entsetzen; betrachtet man den jammer- und verzweiflungsvollen Jason, der gleichsam Medeen den Vorwurf zu machen scheint: Was haben dir diese unschuldigen Geschöpfe gethan? so geräth man in Bedauern und Mitleid; und sieht man endlich auf die erblaßten Kinder, so ist man nicht im Stande, sich ohne Wehmuth und Trauren von dieser Scene zu entfernen. Die Farben dieses Gemäldes sind frisch und zart, das sehr warme durchscheinende Kolorit ist geistreich, schön und edel, und im Ausdruck der Leidenschaften sowohl, als in der Trapperie sehr einnehmend und täuschend. Medea selbst soll die berühmte Clairon und zwar sehr ähnlich vorstellen, und ist dieses Gemälde verfertigt worden, als sie die Rolle der Medea in Paris mit allgemeinem Beyfall übernahm. Man sagte mir, daß der rußische Gesandte, schon als es im Besitze des Herrn Markgrafen war, damals vergebens 33000 fl. dafür geboten habe. Auf der Seite des Gemäldes steht der Name, Carle Vanloo l'anné 1759. Das Ganze mag ohngefähr 8 Schuh hoch und 10 Schuh lang seyn.

Eine heil. Lucretia von Hautelisse.

Kupezky mit seiner Frau und Söhnlein in besonderer Kleidung, 3 Schuh 10 Zoll hoch und 3 Schuh 1 Zoll breit, 2000 fl.

Ein

Ein liegender Amor von Naumann, nach Guercino.

Auf einem prächtigen Tisch von orientalischen Marmor, stehet die Büste Voltärs von Carrarischen Marmor, nebenher ein Fechter und ein Ringer von Bronze, auf einem andern Tisch eine Frau und Centaur von dergleichen.

Nro. 15.

Kabinet. Prinz und Prinzeßin des Herzogs von Glocester, von Naumann.

Eine Menge kostbarer Mignatur und Emaille-Malereyen, in besondern Rahmen geordnet; verschiedene Risse auf den Tischen, außerordentlich fleißig gearbeitete Büsten von Gips und Marmor.

Nro. 16.

Zwey Amor, von Sperling.

Das Portrait der Frau Markgräfin in Pastell, von May.

Ein Perspektiv, einen Saal vorstellend von mosaischer Arbeit.

Der französische Kupferstich des erstbeschriebenen Gemäldes der Medea.

Auf den Tischen und Sesseln fand ich unter andern kostbaren und seltenen Büchern, das große Werk mit den Prospekten von Rom.

Die Herkulanischen Alterthümer.

Nro. 17.

Schlafzimmer der Frau Markgräfin.

Zwey Kabinetsstücke und vier Köpfe in Wasserfarben, von Jgfr. Seng in Nürnberg.

Ein Gesellschaftsstück in Mignatur, vom Hrn. Cammerherrn von Chevallerie in Bayreuth, einem gründlichen

chen und geschickten Dilettanten und Kenner der Kunst. Es stellt eine Gruppe von 14 Figuren, lauter wohlgetroffener Portraite vor, darunter ich sogleich das Portrait der hochseligen Frau Herzogin von Würtemberg, nebst andern vornehmen Personen erkannte. Sie stehen und sitzen theils um einen Tisch, so, daß doch jede im Gesicht gesehen werden kann.

Ein und zwanzig Dietzische Blumenstücke.

Ein Portrait des Herrn von Frankenstein im Spiegel sich betrachtend, daraus das eigentliche Portrait zu ersehen ist, von Urlaub.

Auf dem Tisch lag ein Blatt Papier, worauf verschiedene mit dem Fuße geschriebene Handschriften von dem vor einigen Monaten hier gewesenen ohne Arme gebohrnen Rädelmayer sich befanden, unter andern las ich folgende Zeilen mit sehr saubern Fraturbuchstaben:

Zwar glaubt man sonst, daß man mit Händen schreiben muß,
Doch nein, es ist nicht so: bey mir schreibt nur der Fuß.

Franz Xaveri Rädelmayer,
gebohren ohne Arme in Regensburg,
den 4ten Febr. 1758.

Er soll auch kein übler Zeichner seyn, und hier in kurzer Zeit verschiedene Zeichnungen verfertiget haben.

Nro. 18.

Ein sowohl seines innern Werthes, als auch seines äusserlichen prächtigen und blendenden Aussehens wegen ganz unvergleichliches Kabinet. Es besteht aus lauter mit kostbar vergoldeten Rahmen eingefaßten Spiegeln, deren braun lackirte und vergoldte Zwischenräume mit

auf Consolen stehenden Figuren, Gruppen und Gefäßen, von Berliner, Meißner und Bruckberger Porcellain ausgeschmückt sind.

Nro. 19.

Ist mit etlichen 80 Dietzischen Blumen und Vögeln, darunter auch einige vorzügliche von Schwabeda sind, ausgezieret. Ich sah auch hier ein Gemälde nach Oeser, Adam und Eva, wie sie aus dem Paradies vertrieben werden, von einem stummen Maler, Namens Hofmann. Dieser junge Mensch, eines Pfarrers Sohn in Burgbernheim, 6 Stunden von hier, befindet sich seit einiger Zeit in Anspach, und soll von seinem Fürsten sehr unterstützt werden, soll sich auch außerdem seine Arbeiten gut bezahlen lassen. Er war vor zwey Jahren in Heinecke's Institut, der ihn so weit brachte, daß er seine Gedanken nunmehr schriftlich zu verstehen geben kann. Daher er auch beständig eine Pergament- oder Elfenbeintafel bey sich führt, und wer einmal in seiner Gesellschaft ist, kann sich seiner so leicht nicht entledigen, und des Schreibens ist kein Ende. Seine Schreibart, oder im eigentlichen Verstande seine Sprache, besteht aus einzelnen unzusammenhängenden Worten, ohne alle Verbindung. In den Verbis gebraucht er mehrentheils den Infinitivum. Will er eine Sache beschreiben, so sagt er z. B. von einem Gemälde: Bild schön, gut, ꝛc. Malen N. N. getroffen gut. Einige Wörter z. E. Vater, Brod, Churfürst, spricht er, jedoch mit äusserster Anstrengung deutlich aus. Er versteht auch gedruckte Schriften zu lesen, und theilet augenblicklich das, was er bemerkt oder gefasset hat, mit. Seine Farben sind sehr zart und verschmolzen: aber seine Zeichnung und Umrisse noch nicht ganz richtig.

Nro. 20.

Nro. 20.

Audienzzimmer der Fürstin; mit violetten, mit weißen Figuren durchwirkten Damast aus den Lyoner Fabriken ganz neu tapezirt. Man bewundert hier einen vornehmen Kronleuchter von Berliner Porcellain.

Nro. 21.

Die Seitenwände dieses Zimmers nehmen eine Wolfs- und eine Schweinsjagd in Lebensgröße von J. B. Oudry ein, dessen getreue und natürliche Abschilderung der Thiere Kennern bekannt ist. Die hintere oder mittlere Wand stellt die Diana mit ihrem Gefolge in gewirkter mittelmäßiger Arbeit vor.

Nro. 22.

Gewirkte Tapeten, aber von weit besserem Gehalt als die vorhergehenden. Sie stellen die Elemente, Luft, Erde und Wasser vor.

Nro. 23 und 24.

Das Musikzimmer, welches nebst noch einer daran stoßenden Garderobe den Schluß in diesem Stockwerke machten. Für die hiesige zahlreiche Kapelle scheint es mir zu klein zu seyn, indessen soll sich die Musik in keinem Zimmer besser ausnehmen, als hier. Die Wände sind mit verschiedenen Fürstl. Portraits von Kupezky, Feuerlein und andern guten Meistern behängt.

Da es schon spät wurde, und ich meinen Begleitern anmerkte, daß ich mich wieder alle Gewohnheit etwas zu lange verweilte, und wie Sie merken werden, die letztern Zimmer schon nicht mehr mit der gehörigen Aufmerksamkeit besah, sondern darüber wegeilte; so

beſchloß ich heute meine Bemerkungen, und verſparte die übrigen Sehenswürdigkeiten des Schloſſes auf den morgenden Tag.

2.

Zweyte Fortſetzung der artiſchen Bemerkungen auf einer Reiſe durch Gegenden des fränkiſchen Kreiſes.

Anſpach — —

Beym Schluß meines letzten Briefes gedachte ich wohl mit Bemerkungen über verſchiedene Gegenſtände der Kunſt des hieſigen Schloſſes am andern Morgen fortzufahren; allein, ich wurde in meinen Beobachtungen von dieſer Seite durch gemachte Bekanntſchaften mit hieſigen Künſtlern und Muſikern etwas unterbrochen, und da es Ihnen nicht minder angenehm ſeyn kann, wenn ich Sie zur Abwechslung auch mit andern Gegenſtänden, die in einiger Entfernung die Kunſt berühren, und mit den hieſigen Künſtlern ſelbſt bekannt mache; ſo will ich auch in der Ordnung fortfahren, wie ich die Zeit meines Aufenthalts in Anſpach zugebracht habe.

Ich durchwanderte die Stadt innerhalb ihrer Thore, die freylich noch viele alte unanſehnliche Gebäude, enge und unregelmäßige Gaſſen, aber auch hin und wieder ſchöne und ganze Reihen neuer Häuſer hat. Der Markt, welchen meiſtens dreygädige Häuſer einſchlieſſen, würde ſich viel beſſer ausnehmen, wenn ihn nicht das alte Landshaus in den ober und untern theilte. Geht man vom Schloßthor in die Stadt an der prächtigen Nebenſeite der Reſidenz hin, ſo freut man ſich das freyen offenen

Ein-

Eingangs, und die Erwartung eines großen heitern Marktplatzes tritt ohnvermerkt mit in die Seele. Allein kaum hat man sich mit der Straße ein wenig herumgebogen, und glaubt nun den Blick frey hinfliegen lassen zu dürfen, so stößt er sich plötzlich und äusserst empfindlich an die obsoleten Wände des altväterischen Landhauses, von denen er höchstbeleidigt zurückkehrt; denn es steht nicht nur mitten in der Stadt, sondern auch gerade der Facciate und dem Haupteingang der Stiftskirche im Wege, so, daß deren schöne Fronte, mit ihren drey Thürmen ganz versteckt ist. Dieses Stift war schon ums Jahr 750 ein Benediktinerkloster und die Grundlage der jetzigen Stadt. 1594 sind die daran befindliche Klostergebäude zu der jetzigen Fürstl. Kanzley eingerichtet, und zwischen den beyden Gothischen Seitenthürmen ein neuer hoher Thurm mit einem durchbrochenen künstlichen Dach und Brustgeländer aufgeführt, 1736 aber der gegenwärtige Bau der genannten Kirche von dem damaligen Baumeister Retty, theils renovirt, theils ganz neu, besonders die vordere Seite gegen den Markt, hergestellet worden. (Es sind von dieser Kirche zwey in Kupfer gestochene von Biarelle gezeichnete Risse von ihrem ehemaligen Gothischen und jetzigen Ansehen, in groß Folio vorhanden.) Der ansehnliche Thurm, welchen gedachte zwey Seitenthürme von gleicher Bauart, wie ihren Vater in der Mitte halten, ist 200 Fuß hoch. In demselben befindet sich der Haupteingang mit einem dorischen Portal, der aber nach Proportion der Kirche viel zu klein ist. Gegen den Markt zu, an der neuen Seite, denn an die andere stößt ohnmittelbar die Kanzley, sind noch zwey in allen aber sieben Eingänge. Diese Seite hat ohne dem alten Chor 8 lange oben gewölbte Fenster, zwischen denen dorische Pilaster

angebracht ſind, welche die Kuppel tragen; über den großen Fenſtern in der Kuppel ſind ſo wie unter denſelben kleinere viereckigte, wodurch die Kirche ſehr erleuchtet wird. Ihre Höhe beträgt bis unter das Dach 64, die ganze Länge mit Innbegriff des alten Chors 230, und die innere Breite 60 Schuh. Ueberhaupt macht die Kirche gegen den Markt zu eine gute Wirkung, und erfüllt die Seele ganz mit der Idee von kunſtloſer Größe und Würde, die vorzüglich von Tempeln erwartet wird.

Inwendig läuft eine Gallerie umher, welche auf zwanzig Säulen ruhet. Man trift hier eine der ſchönſten und größten Orgeln an, welche von Liebhabern geſehen zu werden verdient, ſich auch des berühmten Vogelers freuen kann, der ſie vor einigen Jahren mit vielem Vergnügen geſpielet haben ſoll, und zugleich die Bewunderung und den Beyfall hieſiger Muſiker auf ſich gezogen hat. Sie ſoll, wie ich hörte, einige zwanzigtauſend Gulden gekoſtet haben. In dem alten Chor befinden ſich an den Fenſtern noch ſchöne Glasmalereyen, und ein Altar mit einem ganz vortreflichen Altarblatt, das heil. Abendmahl vorſtellend. Auffallend iſt es mir vorgekommen, daß gleich darunter in dem Gewölbe, das die Erhöhung des 8 Treppen höher liegenden Chors, träget, die Fleiſchbank ſich befindet. Doch verträgt ſich die Idee der Leibesnährung faſt noch eher mit einem Ort, wo die Seele geſpeißt wird, als wenn man in Feuchtwang, einem anſpachiſchen Landſtädtchen; wo ich vor zwey Jahren durchreiſte, weiſe und einſichtsvolle Rathsglieder, wenn ſie eben auf das Rathhaus gehen, von geſtochenen Hammeln, Rindern und Kälbern begleitet ſieht, die dort ein Stockwerk unter ihnen verkauft werden ſollen. — Noch hab ich in Anſpach bemerkt, daß der ſchönſten Kirche gerade auch einer der

ſchön-

schönsten, besten und frequentesten Gasthöfe, der goldne Stern gegenüber steht. Von der zweyten, als der eigentlichen Hauptkirche, kann ich Ihnen nichts sagen, als daß sie ein altes, Gothisches finsteres mit zwey ungleichen Thürmen versehenes Gebäude ist.

Mein Weg gieng zum Obernthor hinaus nach der Infanterie-Caserne, einem artigen zweigädigen, im Viereck angelegten Gebäude, das ohngefähr 1000 Mann bequem fassen kann. Von hier aus kam ich um die mitternächtliche Seite der Stadt, von da ich neben einer grünen Aue, angenehme Gärten und hinter denselben die alte zum Theil stehen gebliebene Stadtmauer, darüberhin aber die Stadt mit einem großen Theil alter Gebäude im Gesicht hatte, und nun vollendete ich meinen Spaziergang im Hofgarten, bey dessen Eintritt ich auf eine Gesellschaft traf, in welcher ich seit meines Hierseyns so viel Vergnügen fand. Es waren die Herren Kleinknechte, die ich schon bey meiner Ankunft besuchen wollte, sie aber damals nicht antraf. Wer sie in ihrer Wohnung besuchen will, muß es Vormittags thun; denn Nachmittags von 2 bis 4 Uhr sind sie in Musikgesellschaften, mehrentheils aber in einigen der ersten Häuser, wo Musiklust noch blüht, geschätzt und unterstützt wird, — von 4 bis 6 Uhr, wenn das Wetter gut ist, machen sie sich ihre gewöhnliche Bewegung im Hofgarten. Sie müssen sich den hiesigen Hofgarten nicht so reitzend vorstellen und etwa glauben, diese Künstler gehen dahin, sich an dem Schönen, an künstlichen Statuen, an Cascaden, kühnen Wasserwerken, Indianischen Häusern u. dgl. zu ergötzen; alles dieses finden Sie hier nicht, aber wahre Simplicität, ein großes massives Orangeriehaus, eine beynahe zweytausend Schritte lange Maliebahn, die unter einem

gewölbten undurchdringlichen Obdach von Lindenbäumen in friedlicher Stille ruht, beschnittene Heckwerke und Irrgärten, hinter deren schattigten Wänden der Künstler so gut als der Philosoph Erquickung und Selbstberuhigung genieſſen kann. So gehen diese drey Brüder und mit ihnen allezeit noch ein paar gute Freunde, (dießmal waren es Morus und Wunderlich) von ihrer Kunst, unter der grünen Nacht der Malie und öfters von hier aus eine gute Strecke weiter einen angenehmen Wiesengrund hinunter nach einem nahgelegenen Dorfe, oder sie setzen sich am Ende der Allee auf ein hier am rechten Ort angebrachtes Bänkchen, unterhalten sich entweder mit der Geschichte, Mode und den oft seltsamen Gaukelsprüngen ihrer Kunst, oder bewundern in stiller Betrachtung die Werke der Natur, die sie hier in vollem Maas vor sich sehen; denn zu ihren Füßen schleichet ein stilles Wasser vorbey; indeß sie auf der andern Seite hinter hohen Lindenbäumen das dumpfe Geklapper der nicht fernen Mühle hören. Vor sich hin überschauen sie ein weites grünes Thal, das im Mittelgrund von erstgedachtem Dorfe unterbrochen wird, aber immer weiter fortläuft, bis es sich am äusserſten Ende in den Grenzen einer andern Mühle, sanfter Hügel und des dunkelblauen Waldes allmählig verliert. Zur Seite erblickt man die mit Lindenbäumen besetzte Straße, dahinter sich getraidreiche Anhöhen sanft empor heben; hinter ihnen endlich hören sie die Blätter der dunkeln Allee rauschen, unter welchen die Grasmücke ihr schwermüthigsanftes Lied immer wiederholt. Ehedem sollen auch Nachtigallen diesen Platz verherrlichet, ihn aber seit verschiedenen Jahren ganz verlaſſen haben. So bringen sie hier auch theils ihre Abendstunden mit lehrreichen und unterhaltenden Gesprächen

zu,

zu, die sich dießmal in meiner Gegenwart etwas weiter ausdehnten, worüber beynahe die Stunde der Rückkehr vergessen würde. Ich empfahl mich ihnen also, unter der feyerlichsten Zusicherung, meinen Besuch auf den folgenden Tag zu erneuern, und kehrte in mein Quartier zurück. Seitdem habe ich öfters Gelegenheit gehabt, in Gesellschaft dieser würdigen Künstler zu seyn, wo ich mir sowohl selbst, als von den Schilderungen anderer guten Freunde, die sie genau kennen, ein und anderes von ihrem Leben und häuslichem Zustande abstrahiren konnte.

Ich habe schon viele Brüdergruppen gesehen, aber die Kleinknechtische kann den meisten davon den Vorzug streitig machen. Als Künstler betrachtet, war ihr Werth schon entschieden, ehe die Tonkunst überhaupt die hohe Stufe ihrer jetzigen Vollendung erreicht hatte. Der älteste Kleinknecht war schon unter dem Markgrafen Friedrich in Bayreuth der vollkommenste Concertmeister, und ist es gewiß noch jetzt. Sein Bogen, obschon er ein Mann ist, der den siebziger Jahren allmählig entgegen geht, hat noch eine Kraft, die ein wankendes Orchester schnell wieder an den Takt fesseln kann, und wenn es ganz zusammenstürzte, mit Ehre wieder aufreissen würde. Er ist überdies der vollkommenste Lehrmeister auf der Violine, den man sich denken kann. Einen seiner Neffen bildete er zu einer solchen vorzüglichen Stärke auf diesem Instrument, die des Beyfalls großer Kenner sich rühmen kann. Diesen braven jungen Musiker hat man mir auch ohnlängst in Leipzig, wo er itzt die Rechte studirt, als einen der dasigen vorzüglichen Violinisten gerühmt. Auch soll der ältere Kleinknecht in seiner Jugend ein guter Miniaturmaler gewesen seyn. Er hat sich und seine Brüder in dieser

Manier vortreflich getroffen. Ueberdies hat er ehedem brav französisch und italienisch gesprochen, ob noch? weiß ich nicht. Es ist Schade, daß er zu eigensinnig oder vielmehr zu timid ist, um Nachrichten von seinem Leben mitzutheilen, die in verschiedener Hinsicht merkwürdig seyn sollen. — Der zweyte Bruder ist der jetzige Musikdirektor oder Kapellmeister, ein Mann dessen Kompositionen von jeher die schärfsten Kritiken nicht gescheuet haben, obschon dieselben mehr noch Werke der Kunst und des Fleißes als eines großen Genies und des fortrückenden Geschmacks seyn sollen. Jetzt setzt er wenig mehr und scheint auf den Lorbeern seines Ruhms ausruhen, und dabey die übrigen Tage seines Lebens der Lektür und mit unter auch der Freude weihen zu wollen. — Der dritte ist Kammermusikus und an Liebeskind Seite als einer unserer besten deutschen Flötenspieler bekannt. Er hat sein Leben selbst in Ihren Miscellaneen beschrieben, und die dort angehängte Schilderung desselben, vom Herrn Degen, entspricht dem Original vollkommen, wohin ich, was seine Person betrift, verweise *). Aber, was ich von den Kleinknechten bemerkte und rühmen hörte, ist, daß ich so sage, die ganz eigene Brüderlichkeit dieser drey Männer, die durch keine Macht in der Welt zerrissen werden könnte. Dies ist um desto auffallender, da ihre Charaktere, wie drey Elemente einander widerstreben. Der ältere vielleicht die beste Seele, die auf Erden leben mag, im eigentlichsten und höchsten Sinn fromm, mildthätig, furchtsam, bisweilen schwermüthig und doch leicht einiger Entrüstung fähig, die aber von der frommen Duldsamkeit, welche überhaupt die Oberherrschaft über seinen Geist zu führen scheint, ohnvermerkt

wieder

*) Miscell. 12. Heft. S. 334.

wieder besänftigt und gestillt wird. Der zweyte, der allereigentlichste Sanguinens, noch in seinem Alter unumschränkter Herr seines Hauses, nicht ohne Eigenliebe, äusserst beharrlich auf seinen Grundsätzen, anhänglich fürs Alte, hitzig und so aufbrausend, daß ihn der geringste Umstand, auch gegen seine Brüder in lichte Flammen setzen kann; der dritte fein und äusserst scharfsichtig, leicht zu beleidigen, mit verschiedenen Kenntnissen versehen, die seine Brüder nicht haben, mit dem Geist des neuesten Geschmacks in seiner Kunst ganz bekannt, und gleichfortschreitend, und also fähig, in manchen Stücken seine Brüder zu wägen und zu übersehen; und diese drey ganz verschiedene Charaktere wohnen schon seit mehr als 30 Jahren ohnunterbrochen in meinem Hause beysammen, essen an Einem Tisch, geben einen großen Theil des gesellschaftlichen Umgangs sich selbst einander, lieben einander unverbrüchlich und bis in den Tod, theilen ihre Lektür einander mit, und haben einen Geist der allergrößten Ordnung und Reinlichkeit. Warlich! jeder Künstler, oder Kunstkenner, der nach Anspach reiste, und die Kleinknechte nicht besuchte, sollte dem Schutzgott der Kunst ein Versühnopfer bringen.

Auf meinem letztern Brief habe ich noch anzumerken, daß die angegebenen äusserst geringen Preise der Kupezkischen Malereyen, um welche sie damalen von der Witwe erkauft wurden, gar kein Verhältniß ihres jetzigen unschätzbaren Werthes haben, noch weniger darnach zu beurtheilen sind.

3.

Von Jesus Christus Köpfen.

Ich habe eine alte Handschrift, von drey Briefen, die Christum betreffen, und von Römischen Landpflegern, nach Rom, an Tiberio, und Nero gesendet wurden. Der erste betrift eigentlich die Person Christi; und lautet also:

Lentulus, Landpfleger in Judäa, wünschet dem Kayser Tiberio Glück und Heil!

„Es ist in dieser Zeit hier erschienen, und zwahr „noch vorhanden, ein Mensch, großer, übertreflicher „Kraft und Tugend, mit Nahmen Jesus Christus, „den nennen die Heyden einen Propheten der Wahr„heit, seine Jünger aber sagen von ihm, er sey Got„tes Sohn. Derselbe Christus erweckt die Todten, „und heilet alle Schwachheit und Krankheit. Ist ein „Mensch einer mittelmäßigen, und scheinbahrlichen „Länge, hat ein lieblich und holdseelig Angesicht, wer „ihn ansiehet muß ihn lieben, und eine Furcht oder „Scheu, als für einer Erbahren Person ob ihn haben. „Hat Haar, einer weizeitigen Haselnuß-Farbe gleich, „welches ihm so eben und glatt ist, bis auf die Ohren: „von den Ohren herab ist es ein wenig krauß und „lichter denn oben; hänget ihn also bis auf die Achsel „herunter, das Haar scheidet Er mitten auf dem Haupt, „nach der Nazarener Gewohnheit von einander, hat „eine glatte, ebene, und lichte Stirne, und ein An„gesicht, das weder Runzel und Makel hat, ist mit „ziemlicher Röthe also untersprengt oder unterlaufen,

„daß

„daß es ihm recht wohl anstehet. Die Nasen und „der Mund, sind ihm dermaasen gestallt, daß man „keines tadlen kann.

„Der Barth ist dem Haar an Farbe gleich, und „nit lang, aber in der Mitten von einander in zwey „spitzen getheilt. Sein Gesicht ist einfältig und ehr„bahr, als eines ziemlich betagten Mannes, hat graue „Wimperte, und helle klare Augen; in Strafen und „Züchtigen ist er schrecklich, in Vermahnung und War„nung freundlich, ist fröhlich, doch hält Er sich, wie „einem ehrbahren und tapfern Mann zusteht; Nies„mand hat ihn jemals sehen lachen, weinen aber hat „man ihn oft gesehen; ist einer ziemlichen und schönen „graden Länge, hat Hände und Arme über die Masen „schön, die einer gern sehen sollte, im Reden ist Er „ernsthaft, mäßig, und wenig gespräch, wohlgestalt „unter den Menschen-Kindern."

Dies wäre der Brief! nur habe ich einige Wörter, und die Schreibart, modernisirt. Natürlich ist der ganze Brief unterschoben, und höchstens Mönchs Erfindung! Ueber das Medium aevum geht er nicht hinaus! und mich deucht, man sieht es ihm an einigen Stellen an, daß er Uebersetzung, wörtliche Uebersetzung aus dem Lateinischen ist. Indessen ist diese ganze Christus-Figur, Copie von einem Original, das gewiß nicht schlecht ist; und ich verwundre mich, wie damals so viel Geschmack, in den Schädel eines Mönchs kommen konnte. Hätte aber der Pfaff, dies Portrait, aus der Summe seiner ästhetischen Gefühle abziehen können, so würde die Beschreibung seines Christus an manchem Orte vollständiger, bestimmter, weniger widersprechend geworden seyn. Ich glaube, er hat

sie

sie ganz auf Mißverständniß der Stelle. „Er war der „schönste unter den Menschen-Kindern!“ gegründet; und nun sah' er sich, nach irgend einem schönen Modekopf, dasiger Zeit, um, dem er kopierte, ohne das, was ihm noch abgieng, durch sein eigen Gefühl, des schönen, wahren, würdigen, hinzuzusetzen! und das, was innern Widerspruch hatte, abzuändern! Wie in aller Welt kämen sonst graue Wimperte zu einem nußbraunen Haar? Am meisten Aehnlichkeit hat der Christuskopf unsers Briefschreibers, mit den Christusköpfen aus der Alb. Dürrerschen Zeit! Ich hielte ihn dreiste, ganz und gar, von einem solchen abgezogen, wenn mir nur, nach meiner obigen Angabe, der Brief, aus verschiedenen Gründen, nicht älter zu seyn schiene, als diese Periode selbst. Indessen Dürrer erfand kein neues Ideal, von Köpfen der Heiligen, sondern behielt ihre Form des alten Kirchenstyls bey. Vollständig können nur denn die Züge zu dem Bilde Jesu seyn, wenn sie, aus der ganzen Summe seiner Charakter Bestandtheile abgezogen werden. Ob sie aber durch ihre eigene Abzeichnung, dem Artisten immer kenntlich, bestimmbar zu machen seyn, dies ist eine andre Frage. Noch existirt dies schöne Bild, fast nur ganz allein in den innersten Organen des Hirns.

Lavater hat viel über Christusköpfe gesagt; ich — weniger, aber wärmer; nur radotirte ich manchmal! Wie sichs denn über schöne Köpfe leicht radotiren läßt; keiner von uns beyden aber, hat einen — nur einen Christuskopf geliefert. Aber wir wurden auch vom Künstler verlassen! Der meinige gieng, als er mir auf halben Weg entgegen kam, eben da ich ihn freundschaftlich umarmen wollte, — seit abwärts, einen Scheideweg.

Schön,

Schön, im höchsten Grad schön, aber männlich schön, muß also, wie kein Mensch zweifelt, der Mann seyn, der sich schon so sehr, in Absicht der Reinheit und Consistenz seiner ganzen Blut-Masse von andern unterscheidet. Dessen Farbe, Heiterkeit, Tonfertigkeit, nie der Raub verheerender Krankheit war. Der durch das Gefühl eigener Tugend den ersten Saamen aller Schönheit, ich meyne Ruhe und frohen Muth, immer in sich verschlossen trug; dessen Gesichtszüge keiner, je, durch innre krampfhafte Bewegungen verzogen, oder verschraubt wurde! und der, wenn er weinte, nur aus Liebe weinen konnte. Frisch und gefärbt ist sein Gesicht; Jugend, unentnervte Kraft, hohe Gesundheit, überziehen es mit dem schönsten Inkarnat! Die hohe runzellose Stirne, gleicht einer spiegelglatten Fläche; sichtbar drückt sie aus, Unschuld und das Gefühl des innern Friedens. Die Augen — — doch wenn ich auch jeden einzelnen Zug an meinem Christuskopfe detaillirte, nach dem innern Ideal ästhetischer Schönheit und Würde; ich hätte doch am Ende, dem Artisten, keine zuversichtlichen, engbestimmten Abzeichen, zur sinnlichen Darstellung seiner Form gegeben! Ich hätte doch am Ende nicht viel mehr gesagt, als unser Stylist, der freylich nur für einen Kayser malt, und in soferne vollständig genug gemalt hat. Wer den Künstler sicher leiten und führen will, der muß es durch Linien, durch Striche, durch Contours thun, die er für sein Auge hinwirft! Ein einziger solcher Zug, eine einzige solche Linie thun unendlich mehr, als ein Schwall von Worten. Aesthetische Beschreibungen begeistern mehr, als daß sie sicher führen sollten: und sind am Ende nur für den Mann, der seiner Sache schon gewiß ist. Aber der ungenannte Stylist, beschreibt nicht blos, er zeichnet

auch

auch manchmal hin! Mir dünkt, ich finde einige solche Linien, solche Striche, solche sinnliche Abzeichen in seinem Gemälde! Er geht weiter, er bestimmt sogar, für einzelne Bestandtheile seines Kopfs die Farbe; wie zum Beyspiel, die nußbraune Farbe, für das Haar! und wie ich glaube, mit Wahl und Glück; gesetzt auch nur darum, weil diese Farbe, gerade jedem Inkarnat, am besten entspricht. Dürften wir glauben, unser Stylist wäre ein Mann, der von jeher gewohnt war, Ideen mit Ideen zu verbinden; so würde er vielleicht die Wahl seines nußbraunen Haars, auf Erfahrungssätze gegründet; er würde uns gesagt haben: „ich habe „beynahe durchgehends, in der Erfahrung, bey Men„schen, vom ursprünglich sanften Charakter, solches „Haar gefunden." Wie gut ist überhaupt die Beschreibung von dem Haupthaar gerathen! „Es ist „eben und glatt!" und so nur kann es Resultat innerer Würde seyn, so nur kann es, — muß es bey einem Manne seyn, der nie der Raub der Leidenschaften war! so nur muß und kann es eine Stirne umfassen, die selbst nach unserm Anonymus, glatt, eben, und licht, — also der Sitz und der Abdruck der Leidenschaftslosigkeit ist. „Es hängt ihn bis auf die Achsel herunter!" Es ist also lang; denn es ist das Haar des Unentnervten, des Mannes in der besten Blüthe, von frischer Gesundheit. „Von den Ohren herab ist es ein „wenig krauß." Es senkt sich allmählig immer mehr in vollen Linien hinab, um die große, freye Locke zu bilden, die so kunstlos um die Schulter wallt. „Der Barth ist dem Haar an Farbe gleich:" natürlich; wer liesse sich je auch das Gegentheil einfallen, ohne weniger als Stümper zu seyn? "Nit lang:" auch natürlich; denn es ist die Rede von einem schönen,

nicht

nicht blos ehrwürdigen Manne! Die Rede von einem Manne, in den besten Jahren, nicht von einem alten. Und auch hiedurch schien es der Stylist darauf anzulegen, mehr Liebe und Zuneigung, als Ehrfurcht und Scheu gegen seinen Kopf zu erwecken! Nur diese Nichtlänge seines Barths, läß er zu unbestimmt. „In „der Mitten ist er von einander in zwey Spitzen „getheilt.“ Sollte dies weniger nach der Sitte und Mode einer gewissen Zeit, als nach der eigenen Grille unsers Mönchs schmecken? Oder hatte der Mönch wirklich so viel Geschmack, um in Gedanken eine Linie, von jener Nota inter duo supercilia, herabzuziehen bis an den Barth, und den Barth gerade in dem Mittelpunkt jener Nota zu theilen? Wollte er dadurch seinem Kopf, das letzte, engste Verhältniß, aller einzelnen Theile unter sich, die genaueste, innigste Correspondenz geben? Wenigstens bedeutend wird ein solch getheilter Barth, wenn man in Gedanken eine Linie gerade vom Mittelpunkt der Stirne herabzieht. So viel mag genug seyn, um einzusehen, daß der Stylist im Ganzen nicht übel malt; — und daß sein Gemälde immer besser sey, als es sich aus einer Zelle erwarten läßt! Uebrigens ist seine Beschreibung noch bey weitem zu unvollständig, und zu unbestimmt. Aber der Künstler muß sammeln, muß benutzen, wo er auch nur immer was finden kann! So holt die Biene von Blume zu Blume Honig, und füllt endlich ihren Stock.

C. L. Junker.

4.

Vom heiligen Geist, und seiner Abbildung in Kirchen.

Nicht ohne Aergerniß, habe ich bisher, fast in allen evangelischen Kirchen, eine sinnliche Vorstellung gefunden; die wenigstens immer der Geschmack empören muß. Es ist der heilige Geist, schwebend am Kanzeldeckel *). Natürlich — ist die symbolische Vorstellung dieses Geistes, die Figur einer Taube. Nur zum Unglück kommt er, in den Geschichtsbüchern des Christenthums, nur ein einzigmal unter dieser Vorstellung vor. Zum Unglück, schreibt sich diese Vorstellung von einem Manne her, der — wenigstens im Felde der Aesthetik, keine Stimme hat. Da, am Jordan, war Er dem Geschichtschreiber das Symbol der mysteriösen Ueberschattung, da konnte ihm freylich die Bilder-sprache der Kinderwelt Flügel geben! Aber, warum giebt ihm der Artist, immer und ewig diese Flügel, diese Taubengestalt? so abgesondert, so isolirt auch das Geschäfte ist, in dem Er erscheint? Warum giebt er ihm, als Salbenden, Tröstenden, Inspirirenden, eben diese Vorstellung, die doch nie in der Symbolik der Urwelt lag? In unserer Welt, wo der Geschmack Riesenschritte gethan hat, wo unsre Begriffe abgezogener sind, und nicht mehr an der plumben Thonmasse kleben, sollte man es wenigstens durchaus vermeiden; durch die Taube, an den heiligen Geist zu erin-

*) Wozu diese Deckel? Wozu diese ohnnöthige Ziererey, besonders bey freystehenden Kanzeln? Wozu diese Verpallisadirung des Redners? Sind unsere Kirchen nicht ohnedem finster genug?

erinnern. Was außer den Gränzen der sinnlichen Darstellung liegt, soll und darf auch nicht dargestellt werden. Und so hat ihn der Künstler schon tausendmal auch da erscheinen lassen, wo es schlechterdings gar nicht nöthig war, ihn durch eine abgesonderte Vorstellung kenntlich zu machen; wo schon die Wirkung seine Nahheit, seine Gegenwart verbürgte, wo schon das Abzeichen seiner Influenz, an sein Daseyn erinnern mußte. Wer steigt am Pfingstfest von den zungenförmigen Feuerflammen nicht auf, bis zu ihn? Wer denkt bey diesem, sanften, figurirten Feuerregen, nicht an ihn, — gerade an ihn? Und wie viel verliert diese würdige, an sich erhabene, wahrscheinliche Vorstellung; (denn sie liegt innerhalb der Gränzen der sinnlichen Darstellung) wenn — die Taube noch hinzukommt! — die den Geschmackvollen, ihn, der keine kindische Vorstellungen liebt, gerade an nichts anders, als an eine — Taube erinnern kann. Indessen — suchte der Künstler einmal, diese theils falsche, theils unwürdige, blos jüdische Vorstellung seines heiligen Geistes zu verbannen, so würde sein Geschmack auf der andern Seite — (Freymüthigkeit ist meine Tugend, und ich rede nicht von Euch allen) — in Streit kommen, mit — Pfaffenstolz. Denn warum schwebt gerade dieser Geist unter dem Deckel der Kanzel? Nicht deswegen, daß man ihn gerade nur, in Beziehung auf den Redner, auf den Geistlichen denken soll? So muß er also das Symbol der Salbung, der Inspiration seyn sollen? So muß er gerade an die letzten Reden Jesu mit seinen Jüngern, wo er ihnen die Wirkungen und Einflüsse des versprochenen Geistes bekannt macht, — an die letzten Gespräche, die bloß nur die Jünger angiengen, erinnern sollen? Er sey also das Symbol der Salbung. Wie aber,

wenn unter dem Schatten seiner Flügel gerade ein Mann, ein Redner ohne alle Salbung stünde? wäre es denn rathsam, an diese Idee nur zu erinnern? verlöhr der Redner selbst nicht um so viel mehr dadurch, zu je größern Ansprüchen seine Zuhörer durch dies Symbol berechtigt würden? — und am Ende, auf wessen Rechnung käme die salbungsleere Predigt? Er sey das Symbol der Inspiration, der übernatürlichen, — oder wenigstens höhern Geistesgaben. Wären sie doch nur immer fühlbarer, diese Inspiration! diese Gaben, diese Influenz! Mag der Orthodoxe immer auf diesem Steckenpferd forttraben, wir verlangen nicht, uns hinten aufzusetzen. Wir wissen wohl, und sind des festen Glaubens, der Theolog habe kein Privilegium, und jeder, ohne Unterschied könne, zur treuen Erfüllung seines Berufs, sich derselben trösten. Und so mußte diese sinnliche Vorstellung schon tausendmal zu den unwürdigsten Gesinnungen Anlaß geben. Was muß der Vernünftigdenkende, der Geschmackvolle denken und empfinden, wenn er, in der Berechnung von den Renovationskosten einer gewissen Kirche, liest: „— so und so viel für die Ausbesserung des heiligen Geistes." — Oder in der Relation von der Beschädigung einer Kirche durch den Wetterstrahl. — „Der Blitz fuhr an der eisernen Stange, an welche der Kanzeldeckel befestiget ist, herab, fuhr am Ende der Stange heraus, und versenkte dem heiligen Geist seine Flügel." Oder — „bey dieser Erschütterung ist weiter nichts sonderliches vorgefallen, als daß der heilige Geist, dem gerade auf der Kanzel stehenden Geistlichen, auf den Kopf fiel, wobey, Gott sey Dank, freylich nur die Perücke am schlimmsten davon kam." Lache darüber,

über, wer lachen mag! mir ist warlich die Sache sehr weinerlich. Möchten doch die Fortschritte unserer Cultur auch in diesen Dingen, die wir bisher für gleichgültig hielten, kenntlicher seyn! Möchte sich doch die Kunst immer an der Hand des Geschmacks leiten lassen, und nie ihre Gränzen überschreiten; unübersehbar ist der Schaden, den sie schon, durch unwürdige Vorstellung der würdigsten Gegenstände, gestiftet hat.

Gott, als würdigen Greiß! — ich lasse mirs gefallen! Der lange Barth und die grauen Haare erinnern an das Alter, und vielleicht durch Association der Ideen, an seine Ewigkeit, und Ruhe, tiefer Ernst, Güte, sind sehr behaglich an einem Alten. Und Gott verzeih mirs, hier wüßte ich kein bessers Ideal zu den Kopf meines Gottes, als — den Jupiter Capitolinus. Es ist eine der herrlichsten Antiken. Christus, als schöner, guter Jude! ich lasse mirs gefallen! Denn weiter such' ich nichts, als das. Aber beym heiligen Geist, sage ich — manum de tabula!

C. L. Junker.

5.

Michael Hammer.

So heißt ein Drechslergesell in Nürnberg, dort gebohren im Jahr 1750. Sein Vater ist ein noch lebender Drechslermeister. Der Sohn steht ihm als Geselle bey, ob er gleich ebenfalls schon seit zehn Jahren das Meisterrecht hat. Er besitzt ein wahres Kunstgenie, das ihn über den mechanischen Drechsler weit erhebt.

Da sein Vater nur allein das Paßig und Ovalwerk hat; so lieferte er auf diese Art verschiedene schöne Arbeiten, und alle Ovalrähmgen werden bey ihm gemacht. Das Zeichnen lernte er von einem Kupferdrucker, mit Namen Walther; und obgleich dieser selbst kein Held im Zeichnen ist; so ward Hammer doch brav hierinn und übertraf bald seinen Lehrer, indem er keine Gelegenheit unbenutzt entschlüpfen ließ, immer mehr Fertigkeit im Zeichnen zu erlangen. Vor einigen Jahren fiel er auf den Gedanken, zuerst auf Elfenbein zu silhouettiren, dann in Profil zu portraitiren, und endlich das ganze Gesicht in Elfenbein zu schneiden. Sein erstes Stück machte er nach dem berühmten Pichler, nämlich des Kaisers Portrait, welches ziemlich gut ausfiel. Nach und nach brachte er es, ohne Anweisung und ohne sichere Regeln der Kunst, zum Bewundern weit. Er trift überaus gut und seine Arbeiten haben einen hohen Grad von Eleganz und Feinheit. Der Herausgeber dieser Miscellaneen hat das von diesem Hammer in Elfenbein geschnittene Portrait des Herrn Losungers von Löffelholz, und des Hrn. Merkels und seiner Frau in Nürnberg, vor sich, und wundert sich bey deren Betrachtung, wie es möglich sey, daß dieser Künstler noch nicht bekannter geworden ist. Er verfertiget elfenbeinerne Portraite für Ringe, Prätenstonen, Brasselets ꝛc. und zwar so billig, daß berühmtere Künstler für gewiß nicht besserer Arbeiten 5 bis 6mal mehr nehmen werden, als der ehrliche Michael Hammer. In ein elfenbeinernes Tabaksrohr schnitt er einen Ulmenbaum, um den sich eine Weinrebe mit zeitigen Trauben windet, nach denen ein bärtiger Ziegenbock haschet. Ein Winzer schleicht leise hinter den Baum, guckt auf der einen Seite desselben schalkhaft hervor, umschlingt

mit

mit dem linken Arm den Baum, und erwischt den naschenden Ziegenbock beym linken Horn. Die Arbeit davon ist vortreflich. Der Künstler wird auch künftig Basreliefs und andre geschnittene Sachen verfertigen. Er verdient in der That alle mögliche Ermunterung.

6.

Ueber das Studium des Kostume *).

Es gab eine Zeit, da man die gröbsten und widersinnigsten Fehler in Kunstwerken nicht bemerkte; da man in einem Gemälde der Hochzeit zu Kana das Ungereimte nicht fand, wenn Braut, Bräutigam, und andere anwesende Personen, modern bekleidet und geschmückt, und wie wir zu Tische sitzend, vorgestellt waren; da man in einer Belagerung der Stadt Jericho, oder Jerusalem, wo das Israelitische, oder Babylonische Heer, wie eine Armee neuerer Zeiten, mit Flinten und Patrontaschen, mit Trommeln und Pauken, mit

*) Aus der Vorrede des Herrn Rektors Martini in Leipzig, zu dem, Künstlern nicht genug zu empfehlenden Werke, betitelt: Das Kostum des Alterthums, durch Kunstwerke dargestellt, und erwiesen von Andr. Lens. Aus dem Französischen übersetzt, berichtiget, mit Zusätzen und einer Vorrede begleitet von Georg Heinr. Martini, M. d. W. und der Sch. zu St. Nicolai in Leipzig A. — Mit LVII. Kupfertafeln. Dresden, in der Waltherischen Hofbuchhandl. 1784. 3 Alph. in Quart. (Kostet 7 Rthlr. 12 Gr.) Herr Martini hat an diesem Werke so viel gethan, daß er in eben der Zeit, wie wir glauben, ein eigenes, und vollkommneres hätte verfertigen können.

Kanonen, Bomben und Karthaunen, aufgestellet war, das Unschickliche nicht fühlte; kurz, da man wähnte, alle noch so lächerliche und auffallende Vergehungen mit dem Horazianischen.

— — — — pictoribus atque poetis
quidlibet audendi semper fuit aequa potestas,

vertheidigen zu können. Nach jener Nacht der Barbarey erhoben eine richtige Philosophie, und eine gesunde Kritik ihr Haupt, und verscheuchten solchen ungereimten Wahn. Sie zeigten nicht nur den wahren Sinn des Venusinischen Dichters, aus dem ganzen Zusammenhange seines Briefs an die Pisonen, sondern lehrten auch, mittelst einer scharfsinnigen Betrachtung der alten Kunstwerke, einer gegründeten Kritik, und einer geläuterten Aesthetik, es werde zu einem beyfallswerthen Kunstwerke weit mehr erfordert, als eine, oder etliche Figuren, selbst sehr edel und correkt gezeichnete Figuren, durch einen lebhaften und markigten Pinsel, einen festen Meissel, oder andres Schnitzwerkzeug ausgeführet: ja, selbst diese würden ihren innern Werth verlieren, wenn die Grille, oder schwärmende Phantasie des Künstlers, sie lächerlich zusammenstellen, seltsam bekleiden, und handeln lassen, ihnen ganz unschickliche Attribute, ganz fremde und widersinnige Symbolen, und dergleichen, beylegen wollte. Aus dergleichen Anmerkungen hat der vernünftige Künstler nicht weniger, als der Kunstrichter und Dilettante gelernet, man müsse bey der Anlage, Ausführung und Beurtheilung irgend eines Kunstwerks, sich gleichsam in diejenige Zeit, und unter diejenige Nation denken, aus deren Begebenheiten der Gegenstand gewählet worden ist; das sogenannte Kostum derselben Zeit und Nation richtig kennen

nen

nen und beobachten, und die geringste Abweichung vom Ueblichen jener Tage und jenes Volks, als einen grossen und auffallenden Fehler betrachten, vermeiden, oder rügen. Hauptsächlich hat man eingesehen, daß man in Kunstarbeiten, die sich auf sehr entfernte Zeiten und Völker beziehen, das, in ihrer damaligen Kleidung, Sitten, Gebräuchen, öffentlichen und häuslichen Anstalten und Gewohnheiten, Friedens- und Kriegsgeschäften, Uebliche beobachten müsse, wenn man sich von der Wahrheit nicht entfernen, Zeiten und Völkern nicht ungebräuchliche Dinge andichten, und in den Augen aufgeklärter Personen nicht unwissend und belachenswürdig erscheinen wolle. Mit einem Worte, dergleichen Betrachtungen haben dem Künstler die strengste Beobachtung des Kostums, des Ueblichen der verschiedenen Zeiten und Nationen, als eine seiner ersten und wichtigsten Pflichten eingeschärfet.

Kämen junge Artisten mit so vieler Sprachkenntniß und Kritik, als zum Lesen und Prüfen der klaßischen Schriftsteller Griechenlands und Latiens erforderlich ist; mit so vielen vorläufigen geometrischen, optischen und perspektivischen Einsichten, als Pamphilus besaß, und von seinen Schülern verlangte; mit so vielen theoretischen Kunstbegriffen, daß sie wie ein Antigonus, ein Apelles, ein Euphranor, ein Polyktet, oder auch ein Mengs, selbst von der Kunst schreiben könnten, zur wirklichen Ausübung ihrer Kunst, so würden sie freylich durch ein fleißiges und unermüdetes Studieren jener, mit einer lehrbegierigen Betrachtung und Vergleichung alter Kunstwerke vereiniget, und durch eine richtige Anwendung dieser, von sich selbst den ebenen Pfad finden, der sie zum Tempel der Ehre führte. Allein, wer kann so viele Kenntnisse von Per-

sonen verlangen, oder nur vermuthen, die alle ihre Mühe und Zeit auf den praktischen Theil ihres Studiums verwenden müssen, um eine beträchtliche Fertigkeit, eine auszeichnende Vollkommenheit darinnen zu erlangen. Dies lehret die tägliche Erfahrung: dies erkannte und gestand auch der berühmte Verfasser der Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odyssée d'Homere, et de l'Enéide de Virgile, avec des Observations generales sur le Costume, und suchte ihnen, in eben diesen Aufsätzen, seine helfende Hand zu reichen *). Den Werth oder Unwerth, das Interessante oder Gleichgültige, das Feurige oder Frostige seiner vorgeschlagenen Gemälde, wollen wir nicht bestimmen: solches gehöret vor einen andern Richterstuhl. Von seinem Aufsatz über das Uebliche, oder Kostum, können wir aber mit Ueberzeugung behaupten, daß dieser Gegenstand nicht ausführlich, nicht vollständig darinnen behandelt worden sey. Er schreibet blos von Attributen einiger Gottheiten, von Wehrgehenken, vom Unterschied der Waffen bey den Trojanern und Griechen, vom Zepter und der Hasta pura der Gottheiten, von den Herolden, ihren Attributen und Geschäften, von den Gallerien bey Wohnungen, vom Opferheerde und seinem Schirmrecht, von den Wagen der Gottheiten und Helden, von den Schiffen, und den Säulenordnungen; allein diese

*) Er drücket sich in der Vorrede S. 1. f. also aus: Les Artistes ne peuvent que difficilement s'appliquer à la lecture de ces chefs-d'oeuvres de l'esprit. Les jeunes Peintres, trop sérieusement occupés dans leur plus tendre enfance des principes de leur Art, sont hors d'etat de porter leur attention sur d'autres objets. Une application constante, et qui ne permet aucune distraction, les met seule dans la possibilité d'arriver à la perfection et aux récompenses attachées à leurs talens.

diese Gegenstände machen nur einen geringen Theil, und bey weitem nicht das ganze des sogenannten Ueblichen aus. Dieses ist von einem weitläuftigern Umfange: und der junge Künstler, der mit Beyfall arbeiten will, muß es schlechterdings gründlich studieren; widrigenfalls wird er, wie wir schon gesagt haben, lächerliche und unverzeihliche Fehltritte thun.

Der Künstler in Aegypten, in Phönicien, in Persien, in Griechenland, in Etrurien, in Rom, durfte das Kostum freylich nicht mühsam studieren, so lang er Gegenstände seines vaterländischen Staats bearbeitete. Er durfte nur, wie unsre itzigen Bildnißmaler, die Natur getreu nachahmen und vorstellen. War er da glücklich gewesen, und hatte er in einer Gruppe, oder in größern Stücken, seine Figuren mit Verstand und Geschmack zusammengesetzt; so hatte er in den Augen des Richters und Liebhabers, der das Treue, das Glückliche in der Nachahmung und im Ausdruck bemerken konnte, vollkommen Beyfall verdienet. Schon änderte sich der Fall, sobald der Griechische Künstler einen Aegyptischen, oder der Römische einen Griechischen, einen Persischen Gegenstand behandeln sollte. Beyde mußten das Kostum der fremden Nation studieren, um in ihren Arbeiten nicht zu verstoßen. Sie konnten aber sehr leicht zu einer solchen Kenntniß gelangen. Diese Völker lebten damals noch in ihrem Flore; sie hatten Gemeinschaft mit einander; man sah die bey einem jedweden übliche Art sich zu kleiden, zu handeln u. s. w. mit Augen; man erblickte es auch wohl an gut gerathenen Werken ihrer besten einheimischen Künstler: wie leicht mußte es werden, das ihnen Uebliche zu fassen, nachzuahmen, auszudrücken? Künstler gegenwärtiger Zeiten befinden sich in keiner so günstigen

Situa-

Situation. Jene berühmte Nationen des Alterthums, aus deren Geschichte der Künstler nicht selten Gegenstände nehmen und bearbeiten muß, sind entweder gänzlich vertilget, oder vom Kostum ihre Stammältern unendlich weit abgegangen. Psammetichus, Agenor, Cyrus, Krösus, Perikles, Demosthenes, Philippus, Numa, Servius Tullius, Fabius Pictor u. a. würden ihr ehemaliges Vaterland, ihr voriges Volk, in den nun herrschenden Sitten, Gebräuchen, Kleidern, Wohnungen und andern Anstalten nicht mehr erkennen; und Phidias, Zeuxis, Apelles, Lysippus u. s. f. das itzige Kostum in ihren Vaterstädten erst studieren müssen, wenn man sie ins Leben zurückrufen könnte, und von ihnen dem itztlebenden Menschenalter gefallende Arbeiten begehren wollte. Dies würde ihnen Mühe verursachen; aber immer nicht so große, weil sie unter itzt lebende und handelnde Menschen kämen, als unsre jungen Künstler anzuwenden haben, wenn sie Gegenstände nicht mehr blühender Nationen bilden sollen, weil sie sich, wegen ihrer gänzlich verschiedenen Erziehung, Bildung und Lebensart, gleichsam in eine ganz andre Welt versetzen müssen. Diese Umstände machen es schlechterdings nothwendig, den letztern einige Anleitung zu diesen unumgänglich nothwendigen, zu diesen unentbehrlichen Kenntnissen zu geben, damit sie in ihren Arbeiten richtig und rühmlich zu Werk gehen können.

Es könnte freylich einen leichtern und kürzern Weg, als der schriftliche Unterricht ist, zu solchen Einsichten zu gelangen, geben. Nämlich, wenn an einem Orte des aufgeklärten Europens, wo nicht alle, doch die besten, schönsten, vollkommensten Kunstwerke des Alterthums, als: Statuen, erhobne Arbeiten, Gemälde, geschnittene Edelsteine, Ehrenbogen, Münzen u. s. f. zu-

zusammengebracht, einsichtsvolle Lehrer nebst geschmackvollen Antiquaren, die nicht nur die Kunst, sondern auch das Uebliche daran, aus der alten Fabel und Geschichte der Völker zeigen, und aus den alten Klaßikern erläutern könnten, eben da angestellet, und junge Künstler dahin gebracht würden, um ihre Kunst nicht nur unter verständigen Aufsehern und Künstlern zu üben, sondern auch unter so klugen Antiquaren das Theoretische derselben, wozu das Studium der Alterthümer und des Kostums gehöret, richtig zu fassen. In einer Anstalt dieser Art würden Zöglinge von Talenten und Lust, gewiß schnelle Fortschritte thun; zumal, wenn durch Ehrenzeichen, oder kleine Belohnungen, der Geist der Nacheiferung unter ihnen auch rege gemacht würde. Allein, wer wird diesen Platonischen Künstlerstaat in seinem ganzen Umfange, so, wie wir ihn denken, zusammenbringen? wer wirklich fest gründen? wer einmal in seiner guten Anlage unterhalten? Unsere Durchlauchtigsten Landesfürsten, Friedrich Christian, höchstseligen Andenkens, und sein würdigster Sohn und Nachfolger, Friedrich August, ein Prinz, der nicht nur wahrer Vater des Vaterlands, sondern auch der huldreichste und thätigste Pfleger der Wissenschaften und schönen Künste ist, haben einen großen, einen sehr wichtigen Schritt zu einer solchen Anstalt gemacht: und aus dieser Schule sind schon Künstler ausgegangen, die selbst in Rom Aufmerksamkeit, Achtung, Bewunderung verdienet haben. Sollte aber ein so schöner und weiser Plan nicht noch um ein Beträchtliches erweitert werden können?

Bis einsichtsvollere Männer, als wir sind, diese Frage entscheiden, und bis Gewaltige auf der Erde den geheimen Wunsch unserer Brust zur Wirklichkeit bringen werden,

werden, müssen wir zur Beförderung der Kunst, und der dahin einschlagenden Kenntnisse so viel thun, als unsre Kräfte verstatten. In solcher Absicht liefern wir Künstlern die Uebersetzung einer französischen Schrift in die Hände, welche von vielen gewünscht, und begehrt worden ist, und wißbegierigen Zöglingen der Kunst gewiß zu einem Leitfaden im Studium des Kostums dienen kann. Ihr Verfasser, Andreas Lens, ein Niederländer, und selbst Maler, hat unleugbar eine sehr gute Idee bey diesem Werke gehabt *): er sammlete bey seinem Aufenthalt in Italien, wie er selbst berichtet, Materialien zum Bau seines Werks: er nahm von Figuren, woran das Kostum zu finden ist, und von einzelnen dazu gehörigen Theilen, sorgfältige Zeichnungen: er las dabey viele Schriften der Alten, und Aufsätze der neuern, um jene mit diesen zu vergleichen, und zu unterstützen. Und so brachte er das Werk zu Stande, welches nun in einer deutschen Verdollmetschung erscheinet. Fleiß, Mühe und Sorgfalt des Verfassers sind darinnen unverkennbar: diese Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren lassen. Allein, wir müssen zugleich, wider die Gewohnheit der meisten Uebersetzer, die ihr Original fast immer für tadellos ausgeben, auch das Geständniß ablegen, daß er unsre Erwartung nicht in allen Stücken befriediget habe. (Herr Martini erzählt hierauf mit der rühmlichsten Ehrlichkeit

*) Im Französischen ist es überschrieben: Le Costume, ou Essai sur les Habillemens et les usages de plusieurs Peuples de l'Antiquité, prouvé par les Monumens, par André Lens, Peintre. Aux depens de l'Auteur. A Liége, 1776. in 4to. Die Zuschrift ist zu Antwerpen unterschrieben, wo der sonst unbekannte Verfasser wahrscheinlich lebet.

lichket die Mängel seines Schriftstellers, und dann seine Bemühungen, ihnen abzuhelfen. Hernach fährt er folgendergestalt fort:)

Ueberhaupt muß man beym gründlichen und brauchren Studieren der Antiken, nicht nur die Kunstwerke der Alten, wo nicht in Originalien, doch wenigstens in guten und ganz correkten Zeichnungen vor sich haben, sondern auch die noch vorhandenen Schriften der Griechen und Römer darneben legen. In diesen wird der Gegenstand jener freylich nicht kunstmäßig behandelt und aufgeklärt. Man würde zuviel verlangen, wenn man dieses in ihnen suchte. Allein es sind doch häufige Anspielungen auf das in ihrer Verfasser Tagen und Gegenden herrschende Kostum, und auf die Kunstwerke ihrer Zeitgenossen, in dergleichen Schriften eingewebet worden, und müssen daraus entwickelt werden. Was in jenen bemerket, und vor die Augen gestellet wird, muß man aus diesen richtig benennen lernen: oder welches einerley ist, zu den hier gebrauchten Namen und Redensarten, müssen jene die richtigen, die wahren Bilder und Vorstellungen liefern. Dies ist der eben erwähnte Punkt, wo der Künstler und der Antiquar, oder Philolog, zusammen kommen, und wo sie einander Beystand leisten können und müssen. Der emsigste Antiquar wird sich, blos aus Büchern, alten Grammatikern und Scholiasten, ohne Kunstwerke, oft ganz irrige, wenigstens mangelhafte, undeutliche Begriffe von tausend in Schriften angeführten Dingen machen, und in seinen Aufsätzen fortpflanzen. Ein großer Salmasius, Lipsius, Ferrarius, ja selbst unser Christ und Winkelmann haben, in ihren Vorstellungen von mancherley Sachen dieser Art, auffallende Fehltritte gethan. Er muß sich also vom Artisten mancher-

cherley Sachen zeigen und erklären lassen, und daraus abnehmen, was er beym Lesen gewisser Stellen der Alten zu denken, sich vorzustellen habe. Aber auch ein Künstler, der weder gründliche Sprachkenntnisse, noch alte Gebräuche, noch Geschichte und Chronologie, noch selbst Fabellehre, hinlänglich in seiner Gewalt hat, wird ohne Beystand des Antiquars und Kritikers, im Betrachten und Studieren der Kunstwerke, und der schriftlichen Nachrichten der Alten, keine beträchtlichen Fortschritte thun können. Er wird bey tausend Dingen anstoßen, und sich nicht zu rathen wissen: zumal wenn er sich blos auf Uebersetzungen, und solche antiquarische Schriften verlassen muß, worinnen Irrthümer als Wahrheiten, zweifelhafte Muthmaßungen als entschiedene Grundsätze vorgetragen werden. In solchem Labyrinthe kann ihm blos ein einsichtsvoller und mit der Antike bekannter Philolog einen Ariadneischen Leitfaden in die Hände geben. Einen solchen Mentor muß der Verfasser, bey vielerley zweifelhaften Gegenständen, entweder nicht gefunden, oder nicht gesucht haben.

Bey dem allen enthält seine Abhandlung wirklich viel Gutes, viel Brauchbares, viel Nützliches. Der Artist findet darinnen ein lehrreiches Hülfsmittel zu solchen Kenntnissen zu gelangen, welche ihm bey der Composition und Ausführung historischer Stücke des Alterthums ganz unentbehrlich sind. Ohne sie wird er ebenso lächerlich, als häufig, wider die Wahrheit, die er doch hauptsächlich suchen soll, verstoßen. Er wird in zweifelhaften Fällen wenigstens ein Licht darinnen finden, das ihn auf den richtigen Pfad hinweisen kann. Und wenn er ja, einiger Sachen wegen, noch anstehet, so darf er nur einen, oder etliche gelehrte Freunde dabey zu Rathe ziehen, die ihm aus den sorgfältig angezeigten

zeigten Stellen der Alten das benöthigte Licht vollends ertheilen werden. Es gereichet ihm nicht zur Schande, die Gedanken und Urtheile einsichtsvoller Männer anzuhören und zu befolgen. Apelles behorchte gemeine Leute, wenn sie seine ausgestellten Schildereyen beurtheilten. Und Raffael von Urbino führte keine Skizze aus, ohne seines gelehrten Freundes, des Grafen Castiglione, wo ich nicht irre, Urtheil darüber vernommen zu haben. Haben beyder Namen und Verdienste dadurch gelitten? Sind und bleiben sie nicht unsterblich? — Auch nicht ohne Nutzen wird der lehrbegierige Philolog diese Abhandlung in die Hände nehmen können. Die angehängten Zeichnungen geben ihm von Gegenständen, deren in den klaßischen Schriftstellern häufig Erwähnung geschieht, und vom Ueblichen der Völker, das man auch beym Auslegen der Alten kennen soll, eine, gleichsam anschauende Kenntniß. Er kann sie beym Lesen vergleichen, und die nöthigen Bilder davon sich und andern deutlicher machen. Hauptsächlich wird die bestmöglichste Berichtigung der angeführten Zeugnisse alter Schriftsteller ihm einige Anleitung geben, auch andere, nicht berührte Stellen derselben, mittelst jener, in ein helleres Licht zu setzen. Dieses wichtige Ziel haben wir uns, bey unsrer Uebersetzung, als eine Nebensache gleichsam ausgesteckt: ob wir es auch, bis zu einem gewissen Punkte erreichet haben, müssen wir der Erfahrung und dem Urtheile unpartheyischer Richter überlassen. Einen stärkern, einen lebhaftern Eindruck machen freylich die Antiken selbst, wenn man sie betrachten, studieren, und mit den alten Schriften in der Hand vergleichen kann: wir können solches nicht in Abrede seyn, und haben es in vielen Fällen selbst empfunden und eingestanden: allein Männer, denen kein so glückliches Loos gefallen

ist, an Orten zu leben und zu arbeiten, wo dergleichen Seltenheiten aufbewahret werden, müssen sich mit Zeichnungen befriedigen, und ihre Wißbegierde dadurch stillen.

7.

Eine Bitte.

Im Jahr 1778 gab ich in der besten Absicht ein raisonnirendes Verzeichniß aller Kupfer- und Eisenstiche Albrecht Dürers heraus, welches einigen Beyfall erhielte; hierdurch angefeuert, und da ich unterdessen beträchtliche Reisen that, die sich mir als gute Gelegenheiten darboten, so durchgieng ich noch manche Sammlung, verbesserte, vermehrte vieles, und setzte überall die Feile an, um bey einer künftigen Ausgabe, dieses Werkchen noch gemeinnützliger zu machen. Einige Freunde und Liebhaber beehrten mich auch schriftlich mit Ihren Beyträgen, so daß ich nun im Stande bin, vielleicht das stärkste Verzeichniß der Werke des Vaters der Künste der deutschen Nation aufzuweisen. Demohngeachtet bleibt es immer ausgemacht, daß an die Vollkommenheit noch nicht zu denken ist, und viele Lücken sich finden, denen nur einzig durch Unterstützung anderer Freunde abgeholfen werden kann.

Meine höfliche Bitte an alle und jede Liebhaber und Besitzer der Werke des vortreflichen Albr. Dürers ergehet demnach aufs angelegentlichste, mich durch Beyträge nach den Nummern meines Verzeichnisses der Art zu beehren, ob Sie Originalien oder Copien besitzen, die noch nicht darinn enthalten sind, worauf Sie sich

aber

aber auch wegen des Originalen gründen, ob die Copie Original Seite, wer sie verfertigt, mit oder ohne fremde oder Dürerische Bezeichnung sey. Alle diese Dinge sind mir ohnumgänglich zu wissen nöthig; es macht zwar Mühe: man bedenke aber auch das Gemeinnützige, so dadurch entstehet, und welche Ehre es für die Nation ist, den Reichthum der Werke dieses berühmten Mannes, der so vielen zu einem Muster diente, bekannt zu machen. Damit aber dieses um so allgemeiner geschehen könne, so bin ich entschlossen, nicht allein eine verbesserte deutsche Auflage zu bewerkstelligen, sondern auch einen Katalog in französischer Sprache darüber herauszugeben, damit den übrigen europäischen Nationen auch hierinnen ein Dienst geleistet werde. Ich werde alsdann auch alle der supponirten Stiche ohne Dürers Zeichen und derjenigen Blätter gedenken, die andere Meister nach seinen Gemälden und Zeichnungen gestochen haben, von welchen ich wirklich schon 51 Blätter, theils eigen, theils in Nota beysammen habe. Darunter sind mir aber auch einige Blätter schriftlich mitgetheilet worden, worüber noch kein Gnügen erhalten. Z. E. das Kind Jesu in einer Krippe, vor ihm die Mutter kniend, mit kreuzweiß über der Brust liegenden Händen. Hinter ihr stehet Joseph mit der Laterne, hinter dem Kind stehet ein Engel, und vornen zwey kniende Personen. In der Ferne die Hirten auf dem Feld. An der Mauer AD, in 8vo. Es ist auch kopirt heraus. Ferner eine Kreuzigung mit vielen Figuren, durch Umrisse ohne Schatten und Licht vorgestellt, nebst dem AD, in 4to. Von diesen beyden Blättern möchte ich gern näher unterrichtet seyn, ob sie wahre Originalien, oder nur nach Dürers Gemälden gestochen sind, und ob letzteres aller Vermuthung nach, ein

Eisenstich ist? Und endlich bleibt mir zu wissen nöthig, ob die bey Schöber p. 98. angegebenen Bildnissen des

Eobani Heßi.
Gabrielis, Grafen von Ortenburg.
Johannis, Graf von Schwarzburg.
Ulrich Varenbüchlers.

wirklich in Kupferstich von Dürers Hand-Original existiren. Beyde letztere kenne ich wohl in Holzschnitt, Johansen Freyherrn zu Schwarzenberg kommt auf die Art nach einem Gemälde des Dürers in seinem An. 1540 ins Deutsche übersetzten Cicero vor, und Ulrich Varenbüchler ist dasjenige schöne große Blatt in Holzschnitt von Dürer selbst, das in den Händen der mehresten ist. Von den beyden erstern habe ich nie eines gesehen, mithin weiß ich nicht, ob sich Schöber oder vor ihm Arend geirret, und diese vier Blätter ohnuntersucht unter die Kupferstiche gerechnet, oder was es für eine Beschaffenheit damit hat.

Die Wiederhohlung meiner angelegentlichsten Bitte gründet sich nun wohl eines theils auf den Inhalt des vorhergehenden, hauptsächlich aber auf genaue und zuverläßige Beschreibungen, weil es mir unmöglich ist, all und jedes mit meinen eigenen Augen selbst zu untersuchen, und ich mich sonst in dem Fall befände, andere hintergehen zu müssen, weil ich hintergangen worden bin, welches ich eben so wenig auch nur schreiben möchte, als ich mir in ähnlichen Fällen kein angenehmes Geschäfte daraus machen werde, einem jeden meine Gegenbereitwilligkeit mit allem Eifer zu bezeigen; und für die gehabte Bemühung öffentlich Dank abzustatten.

Frankfurt am Mayn, den 19ten Jul. 1785.

H. S. Hüsgen,
Mitglied versch. Patriotischen Gesellschaften.

8. Nach-

8.

Nachricht von dem Markgräfl. Anspachis. Reisekonditor, Hrn. Joh. Christoph Küchler, und seiner eigenen Kunst im Streuen.

Herr Joh. Christoph Küchler, Markgräfl. Anspachischer Reisekonditor, wurde im Jahr 1749 in Darmstadt gebohren, und erhielt im Jahr 1778 den Ruf zu obiger Stelle, am Anspachischen Hofe. Er zeichnet sich vorzüglich im Streuen mit gefärbten Zucker aus, und bearbeitet auf diese Manier aus freier Hand, und ohne mindesten Aufriß die schönsten historischen Landschafts- und andere Stücke, so außerordentlich fleißig und meisterhaft, daß schon verschiedene Fremde an der Fürstentafel die Küchlerische Streuarbeiten für Oelmalerey angesehen haben, und sich erst durch Berührung derselben von dem Gegentheil überzeugten. Unter mehrern vortreflichen Stücken die er am jüngsten Geburtstag des größten Königes (den 24sten Jenner) auf die Anspachische Fürstentafel streute, gefiel mir besonders dasjenige, in welchem die Fama, in Wolken schwebend Friedrichs Bildniß in der einen Hand hielt, auf der Erde aber, in einer angenehmen Gegend, die Zeit saß, das Buch der Geschichte vor sich hatte, und blickend auf jenes erhabene Bildniß Friedrichs unauslöschliche Thaten niederschrieb. Schade für eine so herrliche mühevolle Arbeit, daß ihr ganzes Daseyn nur etwa eine Stunde dauert, und dann — abgekehrt wird. Herr Reisekonditor Küchler besitzt übrigens außer seiner besondern Kunst, einen vortreflichen moralischen und freundschaftlichen Charakter. Man vermißt an ihm nichts, als jenes hochtrabende Wesen, das sich so gerne bey Höfen

bis zur niedrigsten Stelle herab einnistet; — und dies macht den braven Künstler seinen Freunden und jedermann nur um so schätzbarer. E.

9.

Vermischte Nachrichten.

1.

Wien, vom 8ten Julius 1785. Der hiesige sehr geschickte Bildhauer, Philipp Prokoppy, hat den Auftrag erhalten, zur Verzierung der Pfarrkirche zu Papa in Ungarn, vier Bildsäulen zu verfertigen. Nachdem dieselben vor kurzem vollendet waren, hat sie der Künstler vier Wochen hindurch der öffentlichen Beurtheilung ausgesetzt. Zwey davon, welche 9 Schuh 5 Zoll messen, stellen die Bildnisse der heil. Stephan und Ladislaus, und die zwey andern anbetende Engel vor. Die meisten hiesigen Künstler und Kunstkenner haben diese Arbeiten besehen, und alle haben dem auch schon durch andere bedeutende Arbeiten unter uns rühmlich bekannten Künstler das Zeugniß gegeben, daß bey diesen Statuen ächte Zeichnung, eine geistreiche Erfindung, beredter Ausdruck in Stellungen und Gesichtszügen mit dem besten Geschmack vereinbaret sind.

2.

Vom 2ten May des künftigen Jahres 1786 an, wird in Nürnberg die schöne Gemäldesammlung des seligen Herrn Hofrath und Kreiskaßirers von Hagen versauctionirt werden, wenn nicht ein Liebhaber sie vorher im Ganzen kaufen sollte. In diesem Fall ist sie auf

18tau-

18tausend Gulden Rheinl. taxirt. Dem gedruckten Katalog zu Folge sind es 869 Stücke, worunter die Kupezkyschen am zahlreichsten und vortreflichsten sind. Es glänzen aber auch dort die Namen Dürer, Breughel, Bemmel, Cranach, Caracci, Holbein, Honthorst, Kneller, Loth, Ostade, Preißler, Rembrand, Rugendas, Seng, Snyder, Teniers, Watteau, van der Werst, auch viele Dietzschische Stücke sind darunter.

3.

Der Herr Landgerichtskanzlist Köppel, dem diese Miscellaneen so manchen schönen Beytrag verdanken, hat neuerlich zwey im vorigen Jahre von ihm gezeichnete und gestochene, wie auch sauber illuminirte Blätter ausgegeben, die wegen ihrer Nettigkeit und Accuratesse gesucht und geschätzt zu werden verdienen. Sie stellen das Wildbad bey Burgbernheim, einem Marktflecken im Bayreuthischen Unterlande, vor. Auf dem einen ist es dargestellt, wie es von oben herab, und auf dem andern, wie es vom Hof aus anzusehen ist. Der Baumschlag gefällt uns ganz vorzüglich.

4.

Die Akademie der Künste in Augsburg, deren Entstehung wir im 1sten Heft dieser Miscell. S. 62 meldeten, und von deren Fortgange wir im 7ten Heft S. 50 u. f., und im 11ten S. 315 u. ff. Nachricht ertheilten, erhält sich und wächset immer stärker empor unter dem Schutze und Eifer ihrer vortreflichen Direktoren und Lehrer. Wir sehen dies aus den vor uns liegenden jährlich in Quart gedruckten Nachrichten, wovon die sechste im gegenwärtigem Jahre, drey Bogen stark, erschienen ist. Sie enthält erst eine wohlgesetzte kleine Rede an die bey der damaligen Austheilung der Preise versammleten Kunstfreunde, enthält

aber eigentlich, so wie die vorigen, heilsame Rathschläge für die Zöglinge, vornämlich über das richtige Studium der Natur. Es folget hierauf die Anzeige des dermaligen Ausschusses der Privatgesellschaft zur Ermunterung der Kunst und des Kunstfleisses, wie auch der zur Stadtakademie und gesellschaftlichen Zeichnungsinstitut gehörenden Herren Direktoren und Lehrer. Nämlich **Rathsdeputirte und Gelehrte** sind gegenwärtig: Herr Paul von Stetten, jüngerer Oberrichter; Herr Joh. Bapt. Ignat von Carl auf Mühlbach, Senator; Herr Emanuel Biermann, J. U. L. und Rathskonsulent; und Herr Bernh. von Steinkuhl, Stadtgr. Refer. **Von den Herren Kaufleuten** sind dabey: Herr Ph. Adam Benz, Bürgermeister; Herr Ge. Walter von Halder; Herr Pet. Paul von Obnerer; und Herr Pet. Paul Ritsch. **Von Herren Künstlern:** Herr Jos. Huber; Herr Joh. Elias Haid; Herr Ignat. Ingerl; und Herr Casp. Höschel. **Direktoren der Akademie:** Herr Joh. Esaias Nilson, und Herr Joseph Huber. **Lehrer der Zeichnungsanstalt:** Herr Franz Xaver Habermann und Herr Joh. Phil. Haid. Zuletzt kommt die Anzeige aller: 1) von Künstlern zur Ehre, und 2) von Kunstschülern zu Erringung eines Prämiums eingelieferten und ausgestellten Kunstarbeiten und Versuche, nach Klassen geordnet. Wir finden darunter auch Arbeiten von den Herren Joh. Mich. Frey, und Joh. Jac. Mettenleiter, die unsre Leser auch aus diesen Miscell. kennen; dann von Herrn Jos. Huber vier kolorirte Hirtenstücke, nach eigener Erfindung, und von Herrn J. E. Haid in schwarzer Kunst l'Adultere au temple nach Michael Angelo da Caron Vaggio, ingleichen Tancrede et Clorinde nach Guido Reni.

5. Herr

5.

Herr Beyl, ein geschickter Kupferstecher aus Zürich gebürtig, der sich lange in München und andern Orten aufgehalten, um seine Kunstgeschicklichkeit zu vermehren, und seit einiger Zeit in Halle lebt, um die Anatomie in dieser Absicht zu studieren, hat angefangen, die Portraite dortiger Gelehrten, als Herrn Geh. Rath Nettelbladt, Herrn D. Semler, Herrn D. Nösselt, auf kleine Folioblätter an Medaillon zu liefern, wovon das Stück 8 Gr. kostet.

6.

Der berühmte Maler Gagnevaux in Rom hat das große Gemälde geendiget, das der König von Schweden bey ihm bestellt hat, und den Zeitpunkt zum Grund hat, wo der Pabst den König in dem vatikanischen Museum begegnete. Der Ort und die zahlreiche Begleitung haben dem Künstler die reichste Gelegenheit, seine Talente in vollem Glanze zu zeigen, gegeben; und dies ist auch so vollkommen getroffen, daß es auf Befehl des Pabst in dem Vatikan zur Bewunderung des Publikums öffentlich ausgestellt worden ist.

7.

Die beyden Künstler, Guteborn und Legnani, welche in Italien die Wachsmalerey wieder erneuern, bedienen sich verschiedene Arten, das Wachs zur Malerey zuzubereiten, welche beyde in dem Werke des Herrn Abbate Regneno, über die Enkaustische Malerey beschrieben werden. Herr Ludewig Guteborn nimmt reines Naphta oder weisses Steinöl, unter welches er genügliches, in schwachen Feuer gelassenes weisses Wachs gießt; mit dieser Vermischung reibt er seine Farben an, und trägt sie mit dem Pinsel auf ein Tuch, welches mit eben dieser Vermischung gegründet ist. Das Gemälde

steht matt; will er es aber glänzend haben, so erwärmt er solches etwas, damit das Naphta verdünste, und reibt es gelinde mit einem Tuche. — Herr Santo Legnani nimmt zwölf Unzen mit Nitro gebleichtes Jungfernwachs, vier Unzen weissen Mastix, sechs Unzen Sarcocolla, sechs Unzen venettanische Seife, und sechs bis sieben Quentchen Weinsteinsäure, die in vier Unzen Wasser aufgelöst worden ist. Alles dies zusammen schüttet er in ein verglättetes irdenes Gefäß, und läßt es so lange kochen, bis die Gummen und die Seife völlig zergangen sind, doch so, daß es nicht durch Aufsteigen überlaufe. Wenn die Masse kalt ist, so gießt er so viel Wasser nach und nach darauf, und läßt es durch Papier filtriren, bis ihr alles Salz entnommen ist, welches mit der Zeit den Farben schädlich seyn könnte, und das im Papier übrig Gebliebene thut er in ein Gefäß, in welchem es eine lange Zeit frisch und feucht bleibt. Wenn er malt, reibt er diese Masse mit Wasser an, thut so viel davon in eine Schale, als genug ist, die Farbe einzuschlucken, und erwärmt es gelind über dem Feuer. Wenn es kalt geworden, läßt es sich so leicht behandeln als eine Salbe; und wenn er arbeitet, hat er beständig ein Gefäß mit Wasser bey sich, dabey er überhaupt, wie mit Oelfarben, umgeht, mit welchem sie viele Aehnlichkeit haben, und ist das Gemälde fertig, so giebt er den Farben desselben noch eine neue Erwärmung.

8.

Florenz, am 28sten Jun. 1785. Der hier lebende geschickte Medailleur, Herr Joh. Weber, ein Deutscher, hat durch zwey sehr wohlgerathene Schaumünzen ein Denkmal des Aufenthaltes JJ. Sizil. MM. in den Toscanischen Staaten ausgearbeitet. Die eine

zeigt

zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Königs, mit der Umschrift Ferdinandus IV. Siciliarum Rex, und auf dem Revers die Aussicht des Hafen von Livorno, in dessen Vorgrunde die Zusammenkunft der vier königlichen Personen abgebildet ist. Die Unterschrift lautet: Cognati Reges. Im Abschnitte heißt es: Fausto In Etruriu Adventu. Die zweyte Denkmünze führt einerseits das Brustbild der Königin und die Worte: M. Carolina Archidux Austriae, Siciliarum Regina. Auf der Rückseite zeigt sich im Hintergrunde die Stadt Florenz, und vorne sind die nämlichen königlichen Personen, wie sie Hand in Hand nach derselben wandeln. Die Umschrift enthält die aus dem Virgil entlehnten Worte: Jungimus hospitio dextras. In der Exergue liest man: Neap. RR. In Etrur. Adventus, mit der Jahr- und Tagszahl. — — Der Künstler hat die Gnade gehabt, JJ. Sizil. MM., und JJ. KK. HH. seine Arbeit zu überreichen, und ist dafür mit Beyfall und Geschenken belohnt worden.

9.

Nachricht wegen Herausgabe der sämtlichen Werke des Anton Raffael Mengs. Es sind beynahe 5 Jahr verflossen, als nach dem Tode des A. R. Mengs, seine sämtlichen Schriften zu Madrid in spanischer, und zu Parma in italienischer Sprache erschienen. Die spanische Ausgabe hat vor der letztern in Ansehung der Pracht und einige Zusätze merkliche Vorzüge. Indessen gefiel es An. 1780 der Weidmann- und Reichschen Buchhandlung zu Leipzig, sogleich eine Uebersetzung der italienischen Ausgabe anzukündigen, und dabey ist es bis diesen Augenblick geblieben. — Eine so lange Verzögerung mußte nothwendig dem Publikum alle Hoffnung benehmen, dieses wichtige Werk in die Hände zu

bekom-

bekommen. Die Ursachen, welche zu dieser Täuschung Gelegenheit gegeben, mögen übrigens seyn, welche sie wollen, so sind sie doch niemals von der Art, daß sie einem dritten das Recht benehmen sollten, dasjenige jetzt in Erfüllung zu bringen, was ein anderer durch bloße Versprechungen sich ausschliessend anmaßen und zu verhindern suchen will. — Eine Anfrage, die ich an die obengenannte Handlung that, und die Antwort, die ich darauf erhielt, berechtigen mich, nur mit wenigen Worten dieses hier anzuführen. Diesem sey übrigens wie ihm wolle, und die jetzt erwähnte Handlung mag ihr Versprechen erfüllen oder nicht, so bleib ich allemal bey meinem rechtmäßigen Vorsatz eine **vollständige Ausgabe der Mengsischen Werke in deutscher Sprache zu liefern**, und durch Vollziehung derselben der Achtung des Publikums ein Genüge zu leisten. Keinesweges aber werde ich dabey zu einer anscheinenden Collision Gelegenheit geben, und dem Publikum ein Werk liefern, daß dem Titel nach mit jenem Aehnlichkeit hat, aber von einer bloßen Uebersetzung weit entfernt ist. Ich habe verschiedene Gründe dazu, die mich berechtigen, gleichsam eine Originalausgabe der Mengsischen Werke zu liefern, unter welchen dieser der vornehmste ist: daß ich durch Unterstützung solcher Freunde, die mit dem Verfasser die nächste Bekanntschaft hatten, und durch eignes Nachforschen in Stand gesetzt bin, so viel Zusätze und Verbesserungen zu machen, daß sie ein eignes Werk ausmachen könnten. Anstatt also, daß die bloße Uebersetzung aus zwey mäßigen Oktavbänden bestehen würde, zumal, wenn man die ziemlich entbehrlichen Zusätze des Herausgebers wegläßt, werde ich die Mengsischen Werke in 3 Oktavbänden herausgeben, und zwar mit aller typographischen

schen Schönheit und Kupfern, die ein so schätzbares Werk erfordern. Ich lade also alle Freunde und Verehrer des guten Geschmacks in den Künsten und Alterthümern zur Unterstützung meines Unternehmens ein. Die drey Bände sollen noch in diesem Jahr erscheinen, und zwar der erste auf nächstkommende Michaelis 1785. Die Pränumeration auf alle 3 Bände beträgt 2 Rthlr. in Louisd'or, da der nachherige Preis 3 Rthlr. seyn wird.

M. Chr. Fr. Prange,
zu Halle in Sachsen.

10.

Maynz, am 30sten Jul. 1785. In dem 22sten Heft S. 235. Ihrer Miscell. art. Inhalts, wünschen Sie wegen der daselbst eingerückten Churmaynzischen Verordnung, die Einrichtung einer Akademie der Künste betreffend, nähere Nachrichten von ihrem Fortgang oder Nichtfortgang zu haben ꝛc. Hierüber kann ich Ihnen kürzlich folgende zuverläßige Auskunft ertheilen: Daß nämlich durch die Triebfeder des Herrn Apiani diese Verordnung zu Stande kam, und man bey deren Ertheilung nicht eingesehen hat, wie vielen Unannehmlichkeiten dabey vorzubeugen wäre. Die Sache nahm wirklich ihren Anfang; groß und klein, alles zeichnete mit der größten Hitze, es meldeten sich auch bald Auswärtige, die mit zu zeichnen begehrten, und denen man für den geringen Preis von 6 bis 8 Gulden die Erlaubniß gab, in Maynz mit Frau und Kindern zu wohnen. Man bemerkte aber bald, daß die Akademie nur Vorwand davon war, und die Absicht auf Erhaschung des Lebensunterhalts in der Stadt, ausgienge, wodurch sich dann viele geringe Leute, Pfuscher und dergleichen hinzogen, so daß die angesessene Künstler

ler hierüber aufgebracht, endlich Klagen führten, Uneinigkeit entstand, und der Geschmack für die Akademie nach und nach erkaltete, daß niemand mehr hinkam, und die Anstalt eingieng. Da der jetzige Churfürst für die Wiederherstellung der Universität so vieles gethan und verwendet hat, verschiedene junge Künstler thätig unterstützet und reisen läßt, wodurch die Stadt Maynz schon manchen geschickten Künstler und Handwerker aufzuweisen hat; so macht man sich auch Hoffnung, daß die Errichtung einer Akademie der Künste auf einen bessern und gründlichern Fuß als die erstere, so bald es thunlich statt haben werde.

10.

Todesfälle.

1.

Am 18ten May starb in Paris, Hr. Jakob Sebastian Leclerc, königl. Maler und Professor der Perspektiv der königl. Akademie der Maler- und Bildhauerkunst.

2.

Am 23sten May starb in London, Herr Wilhelm Woollet, ein bekannter Kupferstecher. Er war gebohren zu Maidstone am 25sten August 1735.

3.

Am 1sten Junius starb in Dresden, Herr Gottfried August Homilius, Kantor der Kreuzschule und Musikdirektor an den 3 Hauptkirchen, im 71sten Jahr seines verdienstvollen Leben. Er war einer der größten Compositeure im Kirchenstil, und er zog viele treffliche Schüler, z. B. Naumann, Hiller ꝛc.

An-

Anzeige einiger Druckfehler im 22sten und 23sten Heft.

S. 208. von unten auf, Z. 7. lese man Naxium.
S. 211. Z. 10. l. distinguunt.
S. 219. in der letzten Zeile: Celto-Scythen.
S. 233. Z. 18. l. 527 statt 427. Ebendas. Z. 20 ist Hrn. Letowneur sicher auch ein Druckfehler: aber der Herausgeber kann ihn nicht berichtigen, weil er das Manuscript nicht mehr in Händen hat.
S. 241. Z. 18. l. Großbritannien.
S. 243. Z. 3. l. Reveuse.
S. 247 (wo falsch 447 gedruckt ist) in der letzten Zeile l. Hektors.
S. 251. Z. 4. l. Rive st. Rüte.
S. 255. Z. 10 u. 22. l. Battoni st. Bottani.
S. 267. Z. 4 u. 6. l. Chûte st. Clûte.
S. 275. Z. 9. l. weisser st. weiser.
S. 281. ist über den dortigen Aufsatz unrichtig Nr. 5. gesetzt worden. Es muß 6 heissen, und diesemnach alle folgende Aufsätze anders numerirt werden.
S. 288. Z. 6 von unten auf l. Roßmäßlers.
S. 389. Z. 5. l. Stoy st. Roy.
S. 307. Z. 7. von unten auf l. Hailsbronn.
S. 312. Z. 8. l. u. der A. Ebend. Z. 13. l. Kabinetsmaler. Ebendas. Z. 15. l. bestehende.
S. 313. Z. 3. l. Sammet-Breugel, Z. 4. l. Douw; u. Ekhout, Z. 6. l. Metzue; Mieris, Z. 8. l. Snyders; Z. 9. l. Snyers; u. Mdll ein Punkt. Z. 11. l. Wenix.
S. 319. Z. 10. von unten auf l. Eleodorische.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige

dieses fünf und zwanzigsten Hefts.

1. Erste Fortsetzung der artistischen Bemerkungen auf einer Reise durch Gegenden des fränkischen Kreises 3

2. Zweyte Fortsetzung der artistischen Bemerkungen auf einer Reise durch Gegenden des fränkischen Kreises 20

3. Von Jesus Christus Köpfen 28

4. Vom heiligen Geist, und seiner Abbildung in Kirchen 34

5. Michael Hammer 37

6. Ueber das Studium des Kostume 39

7. Eine Bitte 50

8. Nachricht von dem Markgräfl. Anspachis. Reisekonditor, Hrn. Johann Christoph Küchler, und seiner eigenen Kunst im Streuen 53

9. Vermischte Nachrichten 54

10. Todesfälle 62

Miscellaneen artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

Hochfürstlich-Brandenburgischem und Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichem Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien.

Sechs und zwanzigster Heft.

Erfurt, 1785,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

I.

Freymüthiger Catalog über 36 schöne Blätter, welche Herr Johann Gottlieb Prestel auf Zeichnungsart meisterhaft in Kupfer gebracht, wovon nur 160 Abdrücke gemacht, und die Platten vernichtet worden, nun nicht weiter vermehret werden, und bey mir Endes-Unterzeichneten zusammen für 9 Dukaten einzig und allein zu haben und zu kaufen sind.

---

1) Wie Werner Stauffacher, Walther Fürst und Arnold von Melchthal sich im Jahr 1307 wegen der Schweizer Freyheit nach altem Schrot und Korn unter freyem Himmel verbinden, und es heiliger hielten, als — jetzo die Schwüre unter dem Dach. Mit der Feder 1489 von Albrecht Dürer schön gezeichnet.

2) Ein ausdrucksvoller Kopf, der mehr denkt als sagt, fleißig mit schwarzer Kreide gezeichnet von Joh. Joseph Prenner.

3) Ein heidnischer König auf dem Thron befiehlt mit königl. Menschengrimm ein Opfer, mit braunem Tusch von Abraham Bloemart.

4) Eine sehr angenehme Aussicht in Felsen, wo es vor dem städtischen Getümmel gut seyn ist, mit braunem Tusch aufgefärbt Papier von Aldert van Everdingen.

5) Ein alter Quacksalber mit einer Brille auf der Nase, öfnet die Wunde an der Hand eines Matrosen, und kurirt ihn besser, als mancher städtischer Chirurgus. In braunem Tusch von Adrian van Ostade.

6) Der kleine Neptun, vermuthlich der Gott der Landseen und Sümpfe, aus welchen in unsern Zeiten noch so viele Irrwische entspringen. Meisterhaft in braunen Tusch von Julio Romano.

7) Eine stolze orientalische Dame in prächtiger Kleidung, aber nicht nach heutiger Mode; denn sie ist schon im J. 1472 gezeichnet von Martin Schön.

8) Ein alter Bauer im Wohlbehagen von Kirmessängern umgeben, der mehr Vergnügen fühlt, als mancher Prinz bey seinem großen Orchester. In Tusch von Adrian van der Venne.

9) Eine befriedigende Aussicht nach verschiedenen Gebäuden, die auf steilen Felsen an dem Seeufer liegen, worinn vielleicht schon manches unschuldige Staatsopfer vergebens geseufzet hat. Mit Tusch von Thomas Wyck.

10) Jupiter mit seinen strafenden Donnerkeilen: Die Wenigen, die ein gut Gewissen haben, brauchen sich nicht zu fürchten. In braunen Tusch von Julio Romano.

11) Eine anmuthige Landschaft mit einigen Bäumen, Gewässer und einer reizenden Ferne, auf der Seite erblickt man eine alte Stadt an dem Fuß einer

steiler

steilen Felsen, die das Gepräge des Faustrechts noch an sich trägt. Mit Tusch von Jan van Huysum.

12) Der Besuch der Elisabeth, wie sie kniend den kleinen Johannes dem Kinde Jesu darstellt: Von Engeln mit musikalischen Instrumenten umgeben, auf der Seite prächtige Gebäude, hohe Gebürge in der Ferne, Gott Vater und der heil. Geist schwebend in Lüften, das Ganze sehr fromm, nach alt deutschem Gebrauch vorgestellt, und mit der Feder auf grau Papier gezeichnet von Hans Brosamer.

13) Die Bildhauer- Maler- und Baukunst in einer fröhlichen Gruppe, so verlassen die beyden erstern auch öfters sind. Mit der Feder von Bartholomä Spranger.

14) Ein alter griechischer Philosoph, der seine Sätze weißlicher als die heutigen überdenkt und hält. Mit schwarzer Kreide, weiß erhöht auf farbig Papier fleißig gezeichnet von Georg Vasari nach Raphael Urbin.

15—16) Zwey Viehstücke, worinn nichts als ertzige Schaafe, Ochsen und Esel herrschen, deren Seengröße sehr lebhaft ausgedruckt ist. Mit braunem Tusch von Georg Wagner.

17) Alte römische Gebäude mit einem runden Thurm, die in einer See liegen, von steilen Ufern umgeben, woran einige Schiffe halten: Auf der Seite reitet ein altes Weib auf einem Esel, wodurch die Gegend dieses verwünschten Schlosses traurig belebt wird. Mit schwarzer Kreide und Tusch von Thomas Wyck.

18) Eine Waldung von unterschiedenen Bäumen, etwas Felsenwerk im Vorgrund, woran ein Wandrer mit seinem Weib sorgenlos ausruhet, besonders aber

zwey alte entblätterte hohe Ulmenbäume, ehrwürdiger, als mancher Dorfpfarrer, geben dem Ganzen ein grosses Ansehen. Eine solche Parthie in einem englischen Garten, an diesem Platz, wer möchte nicht gern lange daselbst leben, und auch seine Asche einstens in einer solch lenzvollen Gegend wünschen? Meisterhaft mit Tusch gewaschen von dem angenehmen Hermann Zagtleven.

19) Der heil. Hieronymus halbe Figur, im Gebet ernstlich begriffen, und eben so meisterhaft mit der Feder gezeichnet von Domenichino.

20) Der Abtritt eines Schweizer Bauernhauses in einer See. Eine Schnurre mit braunem Tusch von dem sonderbaren Franz Schütz.

21) Die heil. Barbara mit ihrem Kelch, so fromm wie sie soll gewesen seyn, mit der Feder auf farbig Papier gezeichnet und weiß erhöht von Albrecht Altorfer 1517.

22) Eine anmuthige gebürgichte Landschaft, mit Gewässer, Schiff und Menschen im Vorgrund, die ihre Nahrung kümmerlich suchen, während der Mops auf weichen Polstern ruhet. Wohl behandelt in braunen Tusch von Edmund Weirotter.

23) Venus am Ende der Laufbahne ihrer Laster, stützet sich in einer jämmerlichen Stellung mit dem linken Fuß auf eine zerbrochene Urne, mit dem rechten Arm aber auf den Cupido, der ihr Trost zuspricht. Mit Teufeln überall umgeben, thut sie jetzo den letzten Schritt verzweiflungsvoll, der einen jeden in gleichem Fall erwartet. Mit der Feder und braunem Tusch meisterhaft gezeichnet von J. Ligozzi.

24) Die

24) Die Tugend, wie sie die alte Bosheit unter die Füße tritt, und mit Fäusten schlägt. Der Meister läßt hier den Glanz der Tugend durch goldene Stralen vorstellen: hingegen entdeckt er auch dadurch desto sichtbarer die Blöse des Lasters, dessen Lichter auf dem braunen Grund mit Gold erhöht sind, und dem Ganzen eine wundervolle Wirkung geben; es ist das einzige in seiner Art, und mit der Feder in einem großen Geschmack gezeichnet von Jacobo Ligozzi.

25) Das Profil eines weiblichen Kopfs. Das Aug eines Kenners wird in dessen sanften Umrissen nichts allgemeines finden. Mit der Feder von Guercino.

26) Wie wohl es dem alten Bauer ist, dessen Weib ihm hier das Ungeziefer auf seinem Kopf sucht, unterdessen der neben ihm stehende nach dem letzten Tropfen siehet, und sie zusammen das ungezwungene Landleben, sorgenlos in seiner groben Unschuld genießen. Mit braunem Tusch von Isaac Ostade.

27) Nichts mehr als ein Schweizer Bauernhaus mit seinem Strohstach; die Wohnung der Redlichkeit, denn bey Hof siehet man so keines, in seiner ungekünstelten ganz einfachen Bauart natürlich mit schwarzer Kreide für Augen gestellt, von dem großen Landschaftzeichner Franz Schütz.

28) Die einfältigen Hirten beten hier das Kind Jesu mit ganzer Herzensfülle in einem offenen sehr zerfallenen Gebäude an, während die in den Lüften schwebende Engel das Hosianna mit Trommeln und Pfeifen dazu absingen, und das Feyerliche der ganzen Vorstellung geben. Mit der Feder auf braunen Grund, weiß erhöht, von einem alten begeisterten Meister 1548 mit großem Fleiß gezeichnet.

29) Ein Theil einer holländischen Stadt, mit Mauern und starken Thürmen reitzend nach der Natur an einem Fluß aufgenommen, über welchen man in der Ferne eine Brücke siehet, auf der man stehen möchte. Mit vielem Verstande in braunem Tusch gezeichnet von Abraham Rademacker.

30) Der sterbende Epaminondas. Wie ruhig der Held in Gegenwart vieler Feldherrn und eines Priesters seine edle Seele von sich haucht! Wie wenig Menschen können so sterben! Junge Krieger mit martialischen Gesichtern und Milchbärten, lernt hier Männer bey der Fahne werden, und wie man leben muß, um so groß zu sterben. Meisterhaft in braunem Tusch von Polidoro di Carravagio.

31—32) Zwey mit aller Anmuth nach der Natur genommene kleine Landschaften, mit Brücken über klares Wasser, worinn sich die Ufer, und wenn es möglich wäre, auch mancher Mensch schön spiegeln könnte. Mit braunem Tusch von J. Cals.

33) Ein ruhiges Meer mit großen und kleinen Schiffen, wie hängen da die Segel ohne Nutzen, hülflos ohne Wind! Ein Bild der meisten Prozesse im Reich, wo das Geld fehlt! Mit Tusch von Wilhelm van der Velde.

34) Wenn man günstigen Wind hat, so segeln die Schiffe, wie hier, auf den gleichen Wellen, und man kann ohne Furcht landen und auch die offne See halten. Seltenes Schicksal im Loos der Menschheit, wo uns so viele widrige Stürme auf Sandbänke schwarzer Seelen werfen, und die meisten ohne Rettung umkommen! Mit Tusch von Wilh. Vitringa.

35) So ruhet die Kuh mit schwerem Euter in vollem Mittag; das bey ihr stehende Schaaf sucht gleiche Erhohlung, inzwischen der Hirt in der Ferne das übrige Vieh hütet, und sich gekrümmt auf seinen Stab lehnt. Reitzend vorgestellt in einer einsam bergichten Gegend, ohne einige Spur städtischer Heucheley. In braunem Tusch von Carl du Jardin.

36) Die Flucht in Aegypten. Wie sicher, wie fromm wandern hier diese gute Reisenden auf ihrem Esel dahin. Wer noch vor der Bosheit so in Zeiten entfliehen könnte, der lachte noch jetzt eines Königs. Meisterhaft mit braunem Tusch gewaschen von Nic. Berghem.

Und endlich noch ein Wald den hohen Weg in groß Folio, nach einem Gemälde des Christian Georg Schütz von der sehr geschickten Hand der Frau Prestel. Das Blatt einzel, braun oder grünlich gedruckt, a 3 Rthlr. Conventionsgeld. Dieses schöne Blatt ist nach der Natur beym Stralenberger Hof ohnfern hiesiger Stadt aufgenommen: Schütz kam just des Wegs, als hinter dem Feldberg *) majestätische Gewitterwolken aufzogen; der Wind jagte schon die nassen Lüfte; durch einen hellen Fleck derselben wirft die Sonne ihre wohlthätigen Stralen zwischen die Bäume, und beleuchtet zugleich eine nach Haus eilende Heerde Schaafe. Frankfurts Pfarrthurm mit dem angenehmen Gebürg in der Ferne, im Vorgrund aber zwey Wanderer, die Aeolus hilft unter Dach treiben. Die unterschiedene Bäume ganz Natur, ein seltenes wohlgetroffenes Licht, blaue,

*) Ueber die wunderschöne Aussichten dieses hohen Berges, besiehe den 21sten meiner verräthrischen Briefe.

sich erst verdickende Lüfte, wunderschöne Harmonie im Ganzen, geben ihm das Recht auf den Beyfall aller Menschen, geschweige auf den, der Kenner.

Ich habe auch unterschiedene Exemplare von den wohlausgefallenen geäzten Blättern übernommen, die Herr Heß nach Originalgemälden der Gallerie zu Düsseldorf meisterhaft verfertigt, und wovon im 20. Heft S. 88. dieser Miscell. schon Erwähnung geschiehet. Es sind in allem 9 Blätter, die bey mir für 8 Reichsthlr. Conventionsgeld, zwischen schön blau Papier gelegt zu haben sind, und besonders die Sammler Rembrandischer Werke sehr vergnügen werden. Frankfurt am Mayn im Monat September 1785.

H. S. Hüsgen.

2.

Nachricht von dem im August 1783 verstorbenen Bildhauer, Franz Xaver Messerschmidt, in Preßburg.

(Aus Hrn. Nicolai's Reisebeschr. B. 6. S. 401 u. ff.)

Franz Xaver Messerschmidt *) war aus Wiesensteig in Schwaben, unweit Dillingen gebürtig; ein Mann,

*) Er hat einen Bruder, der auch ein Bildhauer ist, und gleichfalls in Preßburg lebt, der aber mit ihm nicht

Mann, der als Künstler und als Mensch gleich merkwürdig ist. Er war ein Mann von ungemeiner Stärke des Geistes und des Leibes. In seiner Kunst ein ausserordentliches Genie; im gemeinen Leben ein wenig zur Sonderbarkeit geneigt, welches hauptsächlich aus seiner Liebe zur Unabhängigkeit entstand. Er wollte wenige Bedürfnisse haben, liebte nichts außer seiner Kunst, und hatte in derselben alles sich selbst zu danken. Er besaß eine sehr lebhafte Imagination, und eine sehr leichte Hand (faire), mit der er alles sehr behende ausführte, was er dachte. So studirte er blos die Natur, fast ohne einige Anweisung; und, nachdem er sich in verschiedenen Städten des südlichen Deutschlandes herumgetrieben hatte, gieng er in seinem 33sten Jahr (1765) nach Rom, wo er, wie ich von Künstlern weiß, die mit ihm zu gleicher Zeit daselbst waren, die Aufmerksamkeit aller dort studierenden Artisten erregte, und die Freundschaft der vorzüglichsten unter ihnen sich erwarb. Seine Sonderbarkeit verließ ihn daselbst auch nicht. Die jungen Maler und Bildhauer in Rom, sonderlich die, welche Pensionen von großen Höfen genießen, spielen zum Theil den Petitmäter; und viele der andern machen ihre Studien bey den antiken Bildsäulen mit einem Apparat, mit einer Umständlichkeit, die nicht selten mit ihrem Talente in umgekehrtem Verhältnisse stehet. Messerschmidt fiel gerade in das entgegengesetzte Extrem. Aeußerlich lebte er wie der gemeinste Mensch, und war auch so gekleidet.

nicht verwechselt werden muß. Der Verstorbene sagte mir selbst, sein Bruder sey als Künstler nur sehr mittelmäßig. Dieser Bruder erbte die Kunstarbeiten des oben beschriebenen, und besitzt sie noch.

kleidet. Als er seine Studien in Rom anfieng, kaufte er einen Kloben Lindenholz, nahm ihn auf die Schulter, kam so in den Farnesischen Pallast, und legte sein Holz vor dem Herkules nieder. Zwey spanische Bildhauer vom Hofe pensionirt, im modischen Morgenneglige, die wechselsweise mit großen Tasterzirkeln maßen und an ihren thönernen Modellen bossirten, — sahen den deutschen Fremdling, der im schlechten Wammes mit kurz abgeschnittenen Haaren ankam, als einen Tagelöhner über die Achsel an. Messerschmidt ohne große Anstalten, und ohne zu messen, fieng an mit ein paar Schnitzmessern in die Kreuz und die Quer ins Holz zu schneiden. Die übrigen Künstler sahen ihm verwundernd zu, und die Spanier besonders zukten die Achseln, und glaubten, daß auf diese Art nichts Kluges herauskommen könnte. Aber ihr Spott verwandelte sich in Erstaunen, als sie nach einigen Tagen aus dem unförmlichen Holze einen herrlichen Herkules entstehen sahen. Die Spanier, welche auf diese Art von ihren Meistern nicht waren unterwiesen worden, glaubten, dies müsse durch Hülfe des bösen Geistes geschehen seyn; und einer ließ etwas davon merken. Messerschmidt, immer kurz angebunden, schlug den Advokaten des Teufels, der ohnedies von den übrigen jungen Künstlern nicht geliebt war, wegen dieser Beschuldigung ins Gesicht, und behauptete seinen Platz mit Ehren, den man ihm vorher kaum gegönnet hatte.

Er kam ohngefähr 1768 nach Wien, wo er bey der Akademie als Lehrer der Bildhauerkunst angestellet ward. Alle Akademien sind Sammelplätze der Zänkereyen und kleinen Intriguen. Zu Wien war es ausserdem von jeher Mode gewesen, daß die Künstler und die angesetzten Lehrer sich vor den Direktoren und akademischen

demischen Rathe tief hatten bücken und ganz von denselben abhängen müssen. Dies war nun freylich keine Sache für einen Mann wie Messerschmidt, der keinen Künstler weiter als nach dem Grade seiner Geschicklichkeit schätzte. Er beklagte sich gegen mich sehr über viele Chikanen und Ungerechtigkeiten, die man ihm bewiesen hätte. Ich lasse dies dahin gestellt seyn. Genug, Messerschmidt verkaufte nach einiger Zeit alle seine Kunstsachen, Zeichnungen, Kupferstiche, Bücher, und andere Habseligkeiten; und zog nach Preßburg, wo er sich in der Vorstadt Zuckermandl ein kleines Haus dicht an der Donau kaufte. Hier lebte er meistens von gemeinen Arbeiten *), die bey ihm bestellt wurden, sehr sparsam, aber unabhängig und sehr vergnügt. Ich fand ihn in diesem einsamen Häuschen, stark an Leibeskräften, und bey heiterm Gemüthe. Er hatte

*) Ich habe schon gesagt, daß Messerschmidt ein sehr excentrischer Mensch war. Er erzählte mir unter andern: ein ungarischer Bauer habe bey ihm ein Krucifix, oder wie es der katholische gemeine Mann nennet, einen Herrgott bestellt. Der Künstler fragte: „Wollt ihr einen ungarischen Herrgott, oder einen andern? Der Bauer voll Vaterlandsliebe antwortete: „Allerdings einen ungarischen Herrgott!" M. machte also ein Krucifix ganz in ungarischer Tracht mit einer Filzmütze. Der Bauer erschrack, als er dies sah. M. sagte: Er habe es gemacht, wie es verlangt worden. Der Bauer versetzte sehr naiv: „Ich will keinen besondern Herrgott haben; der aller Leute Herrgott ist halt recht gut ungarisch!" M., welcher wohl wußte, daß mit der Geistlichkeit nicht gut zu spaßen ist, verschloß seinen ungarischen Herrgott in den Schrank, und machte dem Bauren ein gewöhnliches Krucifix.

hatte etwas sehr Freymüthiges und Ungezwungenes in seinem Wesen, und wir wurden bald ziemlich vertraut, besonders da ich eine Empfehlung von einem Künstler brachte, den er in Rom gut gekannt hatte. Sein ganzes Hausgeräth bestand aus einem Bette, einer Flöte, einer Tobakspfeife, einem Wasserkruge und einem alten italiänischen Buche von den Verhältnissen des menschlichen Körpers. Dies war alles, was er von den Sachen, die er ehemals besaß, hatte behalten wollen. Außerdem hieng am Fenster auf einem halben Bogen die Zeichnung einer ägyptischen Statue ohne Arme, die er nie ohne Bewunderung und Ehrfurcht ansah. Dies bezog sich auf eine specifike Thorheit Messerschmidts, die er bis zu einer erstaunlichen Höhe trieb, und darinn auf eine Art ausdauerte, die unglaublich seyn würde; wenn nicht schon aus mehrern Beyspielen erhellete, was ein fester Charakter, was Fleiß, vereint mit Fanatismus und mit Liebe zur Einsamkeit, endlich hervorbringen kann.

Messerschmidt war ein Mann von feurigen Leidenschaften, und hatte dabey einen großen Hang zur Einsamkeit. Er war unfähig, jemanden Unrecht zu thun, aber erlittenes Unrecht empfand er sehr tief. Dadurch ward sein Charakter versauert, ob er sich gleich sonst in seinem frölichen Muthe nicht stören ließ. Er lebte ganz für seine Kunst. Er war in allen Kenntnissen, die nicht zu derselben gehören, sehr unwissend, ob er gleich Fähigkeit hatte, mehrere Kenntnisse zu erlangen und sehr lehrbegierig war. Er gerieth in Wien unter eine Gesellschaft von Leuten, die sich geheimer Kenntnisse, des Umgangs mit den unsichtbaren Geistern, und der Herrschaft über die Kräfte der Natur rühmen.

Messer-

Messerschmidt war ein Mann von sehr feuriger Imagination, dabey blutreich und von starken körperlichen Kräften, lebte fast beständig einsam, und von seiner ersten Jugend an sehr keusch. Diesen letzten Umstand betheuerte er selbst gegen mich, und führte ihn als einen Beweis an, daß er wirklich Geister sähe und nicht blos Einbildungen habe; mir hingegen war dies gerade ein Beweis des Gegentheils. Seine ausschweifende Thorheit hatte wirklich einen sehr edlen Ursprung. Ein so gesunder Mann, der beständig sehr enthaltsam lebte, beständig seine Einbildungskraft anstrengte, beständig sitzend arbeitete, und fast beständig einsam war, mußte nothwendig Unordnungen im Körper, Folgen des stockenden Bluts, ängstliches Pochen des Herzens empfinden; und seine lebhafte Einbildungskraft, vereint mit seinen Lieblingsvorurtheilen, bildete sich sehr bald allerley geistige Gestalten, welche vermeintlich diese Wirkungen, deren Ursachen doch in ihm selbst lagen, außer ihm hervorbringen sollten.

Die allermeisten Menschen, wenn sie einen Mann in Messerschmidts Lage sehen, halten ihn entweder für einen außerordentlichen Menschen, oder erklären ihn geradezu für einen Narren *), der keiner weitern Aufmerksamkeit werth sey. Ich aber glaube, es sey mit den Krankheiten des Geistes, wie mit den Krankheiten des Körpers: daß nämlich durch derselben genaue Kenntniß die wahre Beschaffenheit der Kräfte, die im Menschen liegen, und ihre eigentliche Wirkungen gar sehr erörtert werden können. Ich pflege also, wenn ich solche seltsame Menschen sehe, weder geradezu zu bewundern noch zu verachten, sondern, so viel mir möglich

*) Wie Herr Füsgen in diesen Miscell. XIII. 44. M.

lich ist, zu untersuchen, auf welche Art wohl solche Leute auf ihre Lieblingsideen gekommen seyn möchten. Geschähe dies mehr, so würde sich deutlich zeigen, daß das, was man am meisten für wunderbar hält, sehr natürlich ist.

Ich versuchte also auch von dem guten Messerschmidt zu erforschen, wie die Ideen in seinem Kopfe eigentlich zusammenhiengen. Er drückte sich zwar etwas zurückhaltend und nicht ganz deutlich aus, wie er denn auch von dem, was er dabey dachte, meistens sehr undeutliche Begriffe haben mochte. Indessen brachte ich ohngefähr folgendes heraus. Daß es Geister wären, die ihn besonders des Nachts so sehr schreckten und plagten, setzte er als ein unumstößliches Axiom voraus; und den würde er für seinen Feind gehalten haben, der es in seiner Gegenwart im geringsten hätte bezweifeln wollen. Nun setzte er hinzu: Er habe lange nicht begreifen können, wie es zugehe, daß er, der beständig so keusch gelebt, von den Geistern so viel Peinigung hätte erdulden müssen, da sie doch, der (schwärmerischen) Theorie zufolge, eben deswegen einen sehr angenehmen Umgang mit ihm hätten pflegen sollen. Mit einmal aber sey es ihm eingefallen, und nun habe er der Sache nachgedacht, und das ganze System in aller Vollkommenheit erfunden, wie er, und schlechterdings jederman, Herr über die Geister werden könnte. Der gute Mann kam auf den sehr wahren Satz: daß alle Dinge in der Welt ihre bestimmten Verhältnisse haben, und daß alle Wirkungen ihren Ursachen entsprechen. Er trug ihn nur etwas unbestimmt und schielend, etwa folgendermaßen vor: Es werde alles in der Welt durch die Proportionen regiert, und wer diejenigen Proportionen an sich erwecke,

erwecke, welche der Proportion des andern entsprächen oder ihr überlegen wären, müsse Wirkungen hervorbringen, welche der Wirkung des andern entsprechen, oder ihr überlegen seyn müßten. Aus diesem halbverstandenen Satze, vermischt mit seinen Kenntnissen, brachte er ein scharfsinnig scheinendes System voll Unsinns mit Methode verknüpft zu Stande, welches er nach Art aller Leute, bey denen die Einbildungskraft mit dem Verstande davon läuft, für untrüglich hielt. Man weiß, wie viel Aufhebens die Schwärmer von mancherley Art aus den Naturkenntnissen machen, welche der sogenannte ägyptische Hermes (der aber leider! nie in der Welt existirt hat) besessen haben soll. Also kehrte auch M. seine Augen nach Aegypten; und, da er ein Künstler war, so ließ er sich träumen, das rechte Geheimniß der Verhältnisse läge eigentlich in den Verhältnissen der Glieder der ägyptischen Statuen, besonders in der Zeichnung, die er an seinem Fenster aufgehängt hatte, und die vermuthlich das Resultat der Messung verschiedener Theile von verschiedenen Statuen war. Er wähnte, die Verhältnisse, die sich in dieser Zeichnung fänden, wären die Norm der Verhältnisse, die sich überhaupt an dem menschlichen Körper finden. Er bildete sich gleichfalls ein: das nämliche Verhältniß, was sich am Haupte eines Menschen finde, sey auch über den ganzen Körper einzeln ausgebreitet. Dies war nun freylich halb wahr und halb falsch, so wie es immer gehet, wenn eine Wahrheit nicht gründlich untersucht wird. Verhältniß in allen Theilen eines jeden gegebenen menschlichen Körpers ist allerdings gewiß da, so gewiß als Ursache und Wirkung immer in Verhältniß steht. Hierauf beruhet die Physiognomik eines jeden wirklich vorhandenen menschlichen

Körpers. Eben so ist ein gewisses allgemeines Verhältniß des menschlichen Körpers überhaupt anzunehmen. Hierauf beruhen alle bildende Künste, und das Ideal der Schönheit und der Zeichnung. Aber sehr ungereimt ist es, zu wähnen, daß man dieses Verhältniß, welches unter so mannichfaltigen Kollisionen sich so sehr verbirgt, mit leichter Mühe erkennen könne. Wenn man hier nicht eine geprüfte Erfahrung mit einer wohl überdachten Theorie verknüpft, so macht man die ungereimtesten Trugschlüsse. M. war in diesem Falle. Wenn er in seinem Unterleibe oder an seinen Schenkeln Schmerzen empfand, wie dies jedem Menschen, besonders dem, der eine sitzende Lebensart führt, sehr leicht geschehen kann), so bildete er sich ein, dies käme daher, daß er an einem marmornen oder bleyernen Bilde gerade an einer Stelle des Gesichtes arbeitete, welche mit einer gewissen Stelle der untern Theile des Körpers analog wäre. Er bildete sich ein, Bemerkungen über diese Verhältnisse gemacht zu haben, und zog aus falschen Erfahrungen falsche Schlüsse. Er dichtete sich, weil seine Phantasie mit Geistern angefüllt war, einen besondern **Geist der Proportion.** Weil ihm seine Eitelkeit einbildete, er habe über die Proportionen und deren Wirkungen ganz unerhörte neue Entdeckungen gemacht, und weil er mitten unter diesen Entdeckungen (vermuthlich wegen vielen anhaltenden Sitzens) im Unterleibe Schmerzen fühlte; so ließ er sich träumen, der **Geist der Proportion** sey **neidisch** auf ihn, daß er **der Vollkommenheit der Kenntniß der Proportionen** so nahe käme, und verursachte ihm daher diese Schmerzen. Da er von einem festen Charakter war, so faßte er Muth, um diesen vermeintlich boshaften Geist zu überwinden. Er gieng darauf aus, in die

Tiefe

Tiefe der Verhältnisse immer fester einzudringen, damit
r endlich über den Geist Macht bekomme, und nicht
nehr der Geist über ihn. Er gieng in dieser unsinni-
gen Theorie endlich praktisch so weit, daß er sich ein-
bildete, wenn er sich an verschiedenen Theilen des Kör-
pers, besonders in die rechte Seite unter die Rippen
greiffe, und damit eine Grimasse des Gesichts verbände,
welche mit dem Kneipen des Rippenfleisches das jedes-
malige erforderliche ägyptische Verhältniß habe, so sey
die höchste Vollkommenheit in dieser Sache erreicht.
In dieser Tollheit bestätigte ihn ein Engländer, der
ihn besuchte, und welchen M. für den einzigen hielt,
der auch dies System verstanden hätte. Er sagte: der
Engländer habe, weil er nicht deutsch verstanden, an
einem eigenen Körper die Stelle des Schenkels ent-
blößt gezeigt, welche der Stelle des Kopfes entspräche,
die M. eben damals an einem Kopfe bearbeitete; und
dies, setzte er hinzu, habe ihn mit völliger Ueberzeu-
gung durchdrungen, daß sein System ganz unumstöß-
lich richtig wäre.

Nun gieng er wirklich hiernach zu Werke: er kniff
sich, er schnitt Grimassen vor dem Spiegel, und glaubte,
die bewunderungswürdigsten Wirkungen von seiner
Herrschaft über die Geister zu erfahren. Er freute sich
seines Systems, und beschloß, es durch Abbildung
dieser grimaßirenden Verhältnisse festzusetzen und auf
die Nachwelt zu bringen. Seiner Meynung nach wa-
ren es 64 verschiedene Abänderungen der Grimassen.
Er hatte, als ich bey ihm war, schon sechzig verschie-
dene Köpfe, theils von Marmor, theils aus einer Masse
von Zinn und Bley, meist in Lebensgröße, vollendet;
und ganzer eilf Jahre durch hatte er mit einer aus-
dauernden Geduld, über die man erstaunen muß, sich

mit dieser unseligen Arbeit ununterbrochen beschäftiget. Alle diese Köpfe waren sein Bildniß. Ich sah ihn am ein und sechzigsten Kopfe arbeiten. Er sah dabey jede halbe Minute in den Spiegel, und machte mit größter Genauigkeit die Grimasse, die er brauchte. Als Kunstwerke sind besonders diejenigen Köpfe, die natürliche Stellungen haben, wahre Meisterstücke, die man ohne Bewunderung nicht betrachten kann. Indessen, da die meisten mit ganz zusammengekniffnen Lippen und in so seltsamen Konvulsionen erscheinen; so würde ich immer noch in großer Verlegenheit gewesen seyn, einigermaßen die Veranlassung dieser Art von Uebertreibung zu errathen, wenn nicht eine vermeinte Grundregel, die Messerschmidt gesprächsweise und mit Vertraulichkeit mir eröfnete, mir einen Blick in die Methode seines Unsinnes gegeben hätte. Er sagte nämlich: der Mensch müsse billig das Rothe der Lippen ganz einziehen, weil es kein Thier zeige. Ein sehr seltsamer Grund! Ich machte ihm den Einwurf, daß ein Mensch kein Thier sey; er hatte aber gleich eine Antwort fertig. Er sagte, die Thiere hätten große Vorzüge vor den Menschen; sie könnten viele Sachen in der Natur erkennen und empfinden, die dem Menschen verborgen blieben. Wenn jemand einmal Thorheiten vertheidigen will, so ist ihm jeder Trugschluß willkommen, und wenn er noch so albern wäre. Daß die Thiere öfters feinere Sinne haben und durch schärferen Geruch oder Gehör Dinge empfinden, welche der Mensch noch nicht empfindet, war dem guten M. eine viel zu simple Erklärung. Weil sein Gehirn voll seltsamer Ideen von Geistern war, weil er, wie viele Leute von schwacher Beurtheilungskraft, jede unbekannte Wirkung durch die Wirkung eines Geistes (causa occulta) erklären

erklären zu müssen vermeinte; so bildete er sich ein, die Thiere könnten besser als die Menschen die Geister erkennen, und wollte dies, Gott weiß durch welchen seltsamen Sprung der Ideen, dadurch erklären, daß die Thiere keine Lippen zeigten. Aus dieser ungereimten Meynung ward dann einigermaßen deutlich, warum diejenigen unter seinen Köpfen, welche ihm bey dem thörichten System die wichtigsten waren, solche gespannte und gräßlich verstellte konvulsivische Figuren hatten.

Eigentlich waren alle Kunstwerke, die er zu diesem Zwecke gearbeitet hatte, von dreyerley Art:

1) Die simpeln der Natur gemäßen Köpfe. Diese waren wahrhaftig bewunderungswürdige Meisterstücke, die einen Künstler der ersten Größe zeigten. Er hatte sich einmal lachend sehr schöne, und dann auch den Mund ganz aufsperrend, gebildet, so daß man Zähne, Gaumen und die Zunge bis an ihre Wurzel sehen konnte; Gegenstände, die vielleicht noch nie von einem Bildhauer sind vorgestellet worden. Dies war mit einer bewunderungswürdigen Richtigkeit und Wahrheit gearbeitet. Besonders aber waren zwey Köpfe ganz vortreflich, wo er sich ganz ernsthaft in antikem Style vorgestellet hatte. Ich konnte mich nicht satt daran sehen; er aber blickte auf diese Köpfe mit einer Art von Verachtung. Diese Gestalten waren die natürlichen veredelten Gestalten des Menschen. Daher hielt sie der verstimmte Sinn des armen M. für etwas ganz Gemeines, und träumte sich hingegen, durch zusammengekniffene Lippen und scheußliche Konvulsionen eine übernatürliche Geisteskraft hervorzubringen. Eben so verachtet der trübsinnige Pietist die großen und edlen Kräfte, welche Gott in die Natur gelegt hat, und setzt

sein ganzes Vertrauen in eine erträumte Wiedergeburt, welche Gottes edelstes Geschöpf verstümmelt. Eine eben so traurige Wiedergeburt menschlicher Formen waren denn

2) die 54 Köpfe, welche, um dem übernatürlichen Sinne der Thiere nachzuahmen, mit zusammengekniffenen Lippen und in angespannten Konvulsionen vorgestellet waren. Man sah an denselben wirklich, welche Armseligkeiten die menschliche Kunst hervorbringt, wenn sie etwas Uebernatürliches will entstehen lassen. M. blickte indeß diese verzerrten übernatürlichen Gestalten mit einem solchen Wohlgefallen an, mit welchem ich kaum seine edlen natürlichen Köpfe betrachten konnte. Ich versuchte umsonst, von ihm die Ursachen einiger ganz seltsamen Grimassen zu erfahren; er drückte sich immer zurückhaltend aus. — Nun standen im Winkel des Zimmers

3) noch zwey Köpfe von einer ganz seltsamen schwer zu beschreibenden Gestalt. Man stellte sich vor, daß alle Knochen und Muskeln eines menschlichen Gesichts so zusammengedrückt und vorwärts gezogen wären, daß die äusserste Spitze der Nase mit der höchsten Spitze der zurückgeschobenen Stirn und der äussersten Spitze des hervorgedrückten Kinnknochens einen Winkel von 20 Grad macht, daß also das Gesicht beynahe in die Form eines Schnabels gezogen ist, obgleich doch immer die menschliche Gestalt bleibt. Da ich merkte, daß M. diese Bilder nur kurz mit starren Augen betrachtete, und gleich das Gesicht abwandte; so fragte ich mit der größten Behutsamkeit, was diese vorstellen sollten. M. schien ungern die Erklärung geben zu wollen, und seine sonst lebhaften Augen wurden

ganz

ganz gläsern, indem er mit abgebrochenen Worten antwortete. Er sagte: „Jener (nämlich der Geist) habe ihn gezwickt, und er habe ihn wieder gezwickt, bis die Figuren herausgekommen wären. Er habe gedacht: Ich will dich doch endlich wohl zwingen; aber er wäre beynahe darüber des Todes gewesen.“ Ich merkte aus allem, daß diese Karikaturen menschlicher Gesichter eigentlich die Gestalten waren, unter denen die betrogene Phantasie des armen M. sich die Geister der Verhältnisse vorstellte, die ihn vermeintlich deshalb quälten, weil er, wie es ihm seine betrogne Eitelkeit vorbildete, so tief in die Geheimnisse der Verhältnisse, wodurch die Geister könnten gezwungen werden, eingedrungen wäre. Wenn man bedenkt, daß der arme Tropf sich vor diesen vermeinten Geistern fürchtete, daß er einsam war, und in dieser Einsamkeit seine verdrehte Phantasie aufs äusserste anspannte, um diese ihm so fürchterlichen Gestalten recht lebhaft vorzustellen, und sie sogar in Marmor nachzubilden; so läßt sich leicht begreifen, daß er in der That vor Angst beynahe des Todes hat seyn können. Aber toll genug ist es, daß ein Bildhauer, der von den reinsten antiken Verhältnissen der menschlichen Gestalt ausgieng, durch eine verdorbene Einbildungskraft und durch unsinnige Hypothesen verleitet, sich endlich den Geist des Verhältnisses selbst, unter einem Bilde des abscheulichsten Unverhältnisses, dessen eine menschliche Einbildungskraft nur fähig ist, vorstellen konnte.

Ein kleiner und beynahe lächerlicher Umstand erklärte mir übrigens, wie Unordnung des Körpers auf die Phantasie wirkt, und wie ein verstörter Verstand wundersame Ursachen der Dinge außer sich sucht, wenn

ganz natürliche im Körper selbst liegen. M. sagte mir, gleichsam im Vertrauen, ganz sachte: „Als er voll Todesangst den Geist so oft und dieser ihn wieder gezwickt habe, sey der Geist, zum guten Glücke, plötzlich aufgesprungen, habe einen h — — Wind fahren lassen, und sey verschwunden. Wäre dies nicht geschehen, so hätte er des Todes seyn müssen.“ — Der Teufel ist seit langer Zeit im Besitzstande, mit großem Gestanke zu verschwinden. Diese kleine Geschichte erläutert, wie dies gemeiniglich mag zugegangen seyn; denn es ist wohl kein Zweifel, daß, was der arme M. dem Geiste zuschrieb, von ihm selbst herkam, zumal da er sich so fleißig in die rechte Seite zwickte; und, daß der Geist verschwand, so bald keine Beängstigung mehr da war, ist auch sehr natürlich. Die Dinge, welche für die wunderbarsten ausgegeben werden, sind gemeiniglich von der allergemeinsten Art; und es ist nicht das erstemal, das trübsinnige Schwärmer ihre Blähungen, nachdem es kommt, für teuflische Anfechtungen, oder für göttliche Eingebungen hielten.

Messerschmidt ward in der Folge mit verschiedenen Leuten bekannt, deren Kopf auch durch vermeinte Geistererscheinungen verrückt war. Sie verdrehten dem guten Manne vollends den Verstand, über welche Vorfälle ich die Decke ziehen will. Er ward ein trauriges Beyspiel, daß die unordentliche Anstrengung und Verrückung des Geistes endlich auch auf den Körper wirkt; und starb viel früher, als er vermuthlich sonst nach seiner natürlich gesunden Konstitution gestorben seyn würde.

Seine

Seine Köpfe sind, wie oben gedacht, bey seinem Bruder in Preßburg geblieben *). Sie verdienen sehr, daß sie jeder Fremder, der nach Preßburg kommt, aufmerksam betrachtet. Der Verstorbene sagte mir selbst, ein ungarischer Graf habe ihm für dieselben 8000 fl. geboten, er wolle sie aber nicht unter 10000 fl. lassen. In solchem Falle wolle er die ganze Folge noch einmal und besser machen; nur die beyden Schnabelköpfe ausgenommen, welche er nicht zum zweytenmal hervorbringen könne.

Messerschmidt machte mein Bildniß in Alabaster in halb erhobener Arbeit, welches ich noch zum Andenken dieses seltsamen Mannes und wirklich großen Künstlers aufbewahre.

3.

Vom einem melancholisch-komischen Gemälde zu Bromberg in Westpreussen.

(Aus C. H. Oelfelds Bemerkungen auf einer Reise von Berlin nach Bromberg in Westpreussen, in Briefen an G. F. Schlicht. Berlin 1784. in 8. — S. 102. u. ff.)

Weil ich hier — in Bromberg — alles durchstreiche; so besuchte ich auch vor einigen Tagen den Auffenthalt der

*) Er hat sie also doch nicht noch vor seinem Ende in Stücken zerschmissen, und in die Donau geworfen, wie er im Gespräch mit Herrn Füssgen drohte. S. Miscell. XIII, 43.

fetten ruhigen Unwissenheit, die immer mit dem Blick auf der Erde schleicht — die hiesigen Klöster. — Noch vor kurzen herrschte in diesen finstern Kerkern Barbarey und Aberglaube im höchsten Grade. — Eine Alte, unglücklich genug, mit ihren triefenden Augen von der heiligen Ottilia nicht erhört zu werden, (denn diese soll die Kraft haben, kranke Augen zu heilen) durfte sich nur zu Nachtzeit auf einem Kreuzwege wittern lassen, wenn sie sonst Lust hatte, von ihren Nachbarn als eine Zauberin angeklagt, und ohne weitre Umstände hexenmäßig verbrannt zu werden. Je reicher die alte vermeinte Nachtschwärmerin war, je schneller endigte man den abscheulichen Prozeß, und sah mit andächtigem Vergnügen die Schwefelflamme den Holzstoß hinauf lodern. — Gottlob! solche Schauspiele sind jetzt verboten. —

Wie sehr Irrthum und fromme Trägheit die Fortschritte der Geistesaufklärung mindert, jede Kraft des Verstandes stumpft und dorrt, dies merkt man sehr bald unter diesen erzunwissenden Müßiggängern. — Die Hälfte ihrer Einkünfte hat ihnen der König genommen, und besorgt dafür die Verwaltung der Vorwerke und Aecker des Klosters.

Der Reisende findet hier seine Rechnung nicht, wenn er sich vorher zu viel verspricht, und unter großen Erwartungen ankommt. Die Gebäude sind alt und traurig zerfallen, die Höfe wie Wüsteneyen verwachsen, äusserst schmutzig, Gänge und Zellen. —

Nichts, auch gar nichts erregte meine Neugier, als höchstens einige Gemälde von verschiedenen guten Meistern, in der Kirche des Bernhardinerklosters. — Doch bemerkt' ich beym Eingang ein großes Stück, welches

welches meine Aufmerksamkeit, auf eine entgegengesetzte Art fesselte, wo der erfindrische Künstler sehr sinnreich den Zustand der Seeligen und Verdammten vorstellte. — Der Einfall scheint mir ungleich komischer, als die Ausführung selbst glücklich ist. Raphaels oder Ritters Mengs Schüler war der barbarische Phantast gewiß nicht. —

Das ganze Gemälde mit tausend Farben bekleckt, wimmelt von guten und bösen Geistern, jene unter erleuchteten Rosenbüschen im Genuß aller Freuden des Himmels, diese, im Flammengeprassel beschäftigt, die armen Verdammten unaufhörlich zu martern. — Hier rechter Hand trieben ungeheure Schaaren von Teufeln gar unbarmherzig ihr Wesen mit Luthern und Melanchton. — Flehend streckten sie ihre Hände aus dem glühenden Kessel empor, worinn sie gekocht werden sollten. Zu grob ists freylich, über sich zuckende Blitze, unten Schwefelflammen, und von allen Seiten donnernde Kanonen, — das mag ein Salamander ruhig aushalten! — Andre wurden doch nur von Felsen und Thürmen gestürzt, oder zur Veränderung durch Mühlsteine pulverisirt, wenn etwa kein Spieß leer war. In der That, Sie können sich dies Teufelsgewühl nicht graß und schrecklich genug denken! — Mit brennenden Fackeln umtanzten höllische Furien den Schwärmer aus Mekka, reichten ihm glühenden Wein, indem ihn andre nach dem Takt der höllischen Musik erbärmlich karbatschten. — Dort wurden, vielleicht grausame Tyrannen oder ungerechte Richter von Teufeln in einem glühenden Käficht genärrt, und von andern mit siedenden Thränen regalirt. — In gewaltigen Mörsern zerstieß man ohne Unterschied Männer und Weiber, Priester und Helden, Advokaten und Juden, indeß mehrere von englischen Doggen zer-

zerrissen, vergebens nach Hülfe jammerten. — Unter allen Strafen gefiel mir diese am besten. — Ganz oben in der einen Ecke, wo auf einem glühenden Boden zahlreich Ball en Maske gehalten wurde, machte sich ein Teufel so ganz incognito die höllische Lust, unaufhörlich die Kurbel einer flammenden Maschine zu drehn, woran man die Gestalt einer flachen Hand bemerkte, die denn, je schneller er drehte, je stärker und unbarmherziger den armen Verdammten, an glühenden Ketten gefesselt, Ewigkeiten hindurch ohrfeigte. — All die zahllosen Martern zu schildern, die hier den Stockeinfältigen schlechterdings vom Bösen wegschrecken müssen, jede Teufelsbeschäftigung ganz auszumahlen, dazu wird zunächst mehr Raum und Zeit erfodert, als mir jetzt vergönnt ist, und dann von Ihrer Seite ungleich mehr Geduld, als ich erwarten kann und darf — drum nur noch äusserst wenig von der himmlischen Seite dieses krassen Gemäldes.

Denken Sie sich grade das Gegentheil von jenem — alles im schönsten Pomp, bey Cour und Souper, unter Musik und Tanz, tausend prächtige Tafeln, wo Millionen Engel in rothen Tressenkleidern Pagendienste vertreten, wo trotz den Hamburger Schmausereyen, Braten und feine Ragouts, durch Austern, Kaviar und Trüffeln verdrängt werden, Champagner und acht und vierziger wie Wasser strömt — indem ein Theil der Seeligen herzustürzt, als der Pabst und Mutter Maria unter Engelharfen und Zimbeln, feyerlich den Ball en Domino eröffnen. — — Des Jubelns ist da kein Ende! Je länger man forscht, je mehr Arten von Vergnügungen entdeckt das Auge auf allen Seiten, und ich wette, der ernste Kato selbst, würde hier in der

Domini-

Dominikanerkirche bey einem solchen Anblick laut auflachen. —

Der Meister des daneben hängenden Stücks, war entweder ein höchst einfältiger Pole, oder (vielleicht richtiger) erzkriechender Schmeichler irgend eines alten Königs von Polen, den er in allem Pomp seiner Majestät mit unter den morgenländischen Magiern aufmarschiren ließ, wie sie nach Bethlehem kommen, dem neugebohrnen Kinde, nach Landessitte, durch Darbringung köstlicher Produkte ihre Ehrfurcht zu bezeigen. —

Aehnliche Stücke finden Sie in diesen Gegenden mehr, und sollten Sie einmal von ohngefähr nach Posen gerathen, so besuchen Sie dort ja die große Dominikanerkirche, damit Sie die lustige Spazierfahrt doch auch bewundern können, welche der Pabst en Kabriolet mit einem muthigen Schimmel bespannt, über Luthern, Calvin und Zwingeln anstellt. —

4.

Verzeichniß der Bausenschen Kupferstiche *).

Vor Anno 1760 hat er in Kupfer gestochen verschiedene Plane, z. E.

Einen Plan von der Schlacht von Prag.
Einen " " " " Kollin.
Einen " " " " Torgau.
Einen " " " " Freyberg.
Einen " " " " Roßbach ꝛc.

Von

*) Von Herrn Bause selbst durchgesehn.

Von Anno 1760 bis An. 1785 hat er in Kupfer gestochen

Das Portrait des Königs von Preussen nach Wille in Folio.
Ein Mädchen mit dem Caninchen in schw. Kunst in 4.
J. S. Pütter in 4. nach Dietz.
Pitt ; ; Hoare.
Achmet Effendi ; ; Span.
König in Preussen ; ; Hempel.
Baron v. Prinzen ;
König in England ;
Königin ; ;
Rußischen Kayser ;
Rußische Kayserin Catharina nach Schütze.
Der römische König.
John Wilkes.
Der Erbprinz von Braunschweig.
Die Erbprinzeßin ; ;
Paul Petrowitsch.
Eine Auferstehung in 8.
Die Insp. Langin Doris genannt, med. 8.
Die Gräfin von Stollberg in 8.
Acht Oktavkupfer zu Müllers Schilderungen, 1ste Edition.
Verschiedene Vignetten, so vor Bücher gekommen.
Der König in Preussen in 8. nach Hempel.
Derselbe in groß fol.
Ein Oktavkupfer zum Don-Quixote.
Der König in Polen Stanislaus in 8.
Utenbogart nach Rembrandt.
Ein alter Mannskopf nach Rembrandt.
Ein alter Frauenskopf nach Rembrandt.
Gottfried Winkler, sibi et aliis in med. 8. nach Tischbein.

Die

Die fleißige Hausfrau nach Gerh. Dow in groß 4.
Goldoni in 8.
Titulkupfer zum Belisair.
Ein anderes " "
Jerusalem in 8.
Wille in med. 8. nach Halm.
Ferg " " nach Ferg.
Gärtner " "
Ramler " "
11 Vignetten zum Winklerschen Catalog, nach Oeser.
Uz in med. 8.
Tiede " "
Gottfried Winkler, sibi arti amicus nach Tischbein.
von Thümmel nach Oeser in 8.
Wendler in Zeichnungsmanier nach Oeser in 4.
Albrecht nach Haußmann in fol.
Dr. Junius in fol.
Rabner in 8. nach Graff.
Riech in groß 4. Burgemeister.
Mauru in fol. nach Haußmann.
Horn Burgemeister in groß fol.
Brucker in 4.
Gellert en Medaillon 8.
Gellert in 8. nach Graff.
Gellert in 8. noch einmal von der andern Seite.
Paulus im Gefängniß nach Bloemart in klein 4.
Michel Ehrlich in schw. Kunst nach Tenner in gr. 4.
Dr. Erneſti in 8. nach Graff.
von Zinzendorf in 8.
Dr. Schubart Burgemeister nach Oeser in gr. fol.
Winkler Baumeister nach Graff in groß fol.
Richter Cammerrath nach Graff in fol.
Richter in 8.

Czernichef General en Medaillon nach Cochin in 4.
von Segner en Medaillon in 4. nach Füger.
Casp. Richter nach Graff in groß fol.
Küstner nach Graff in kl. fol.
Gegend von Weimar nach Oeser in fol.
Damon und Musidora eine Landschaft nach Bach, breit fol.
Die studirende Kunst nach Dietrich, breit fol.
Zwey alte Köpfe nach Dietrich in fol.
Wandernde Musikanten nach Dietrich.
Ein Frauensbrustbild nach Oeser med. 8.
Isaac und Esau nach Oeser.
Noah und seine Söhne, breit fol. nach Oeser.
Der Samariter nach Oeser in med. 8.
Petri Reue nach Dietrich in groß fol.
Ein Mannsbrustbild in med. 8. nach Dietrich.
Abrahams Brandopfer in 4. nach Oeser.

NB. Die Gelehrten-Suite, welche noch continuiret wird.

Basedow en Medaillon in 4. nach Chodowiecki.
Gellert nach Oeser klein fol.
Rabner ; Graff ; ;
Gesner ; Graff ; ;
Weiße ; Graff ; ;
Moses ; Graff ; ;
Leßing ; Graff ; ;
Sulzer ; Graff ; ;
Haller ; ; ;
Ramler ; Graff ; ;
Hagedorn ; Graff ; ;
Leibnitz ; ; ;
Uz ; ; ;
Winkelmann ; Maron ; ;

Spal-

Spalding nach Graff klein fol.
Erneſti ; Graff ; ;
Zollikofer ; Graff ; ;
Jeruſalem ; Oeſer ; ;
Forſter ; Graff ; ;
Wieland ; ; ;
Koch ; ; ;
Bodmer ; Graff ; ;

Der Churfürſt von Sachſen nach Graff klein fol.
Prinz Heinrich von Preuſſen nach Graff in fol.
Der Prinz Ferdinand von Braunſchweig groß fol. nach Hänisch.
Die Kochin als Pelopia nach Graff in fol.
Die Vertraute nach Kupetzky in 4.
Der Perſianer nach Mieris in klein fol.
Die Artemiſia nach Guido in fol.
Die drey Apoſtel nach M. Angel. d. Caravag. breit fol.
Venus und Amor nach Cignani in fol.
Abraham auf Moria
Abrahams Brandopfer } nach Oeſer in groß 4.
von Hoym klein fol.
Die Stratonika nach Rode, breit fol.
Lucinde in ſchw. K. nach Falconet.
Die heil. Magdalena nach Pomp Battoni, breit gr. fol.
Kees Cammerrath klein fol. nach Haußmann.
Frau von Spiegel Pickelsheim in 8.
Titulkupfer zum Oberon nach Oeſer in 8.
Böhme Hofrath nach Graff in groß fol.
Böhmin ; ; ; ; ;
von Domhardt Cammerpräſident in groß fol.
Frege Cammerrath nach Graff in fol.
Ein Chriſtuskopf nach Guido faſt in Lebensgröße in fol.
Hommel Ordinarius nach Graff in fol.

Quandt nach Graff in fol.

La Petite Russée nach Sir Reynolds in fol. a 3 thlr. ein Probedruck, die andern Abdrücke werden für 2 thlr. 12 gr. verkauft.

Serena und Greuze in klein fol.

Das Portrait Peter des Großen ist jetzt in Arbeit nach eines der besten Gemälde von le Roi 1717.

5.

Nachricht von einem Anspachischen Künstler, Johann Christoph Popp, welcher in verschiedenen Fächern, ohne jemals genossenen Unterricht, sich auszeichnet.

Herr Johann Christoph Popp, wurde im J. 1734 in Anspach gebohren, und erlernte in seiner Jugend die Tapeziererey, welches Geschäfte er auch noch jetz vorzüglich treibet. Ohne die geringste Unterweisung brachte er es im Zeichnen sehr weit; malte dann verschiedene Stücke in Oel, wovon er noch das gut getroffene Portrait seines Vaters aufzeigen kann, und schnitzte einige recht artige kleine Statüen aus Holz, welche beweisen, daß Popp auch in der Bildhauerey bey einer, auch nur geringen Unterweisung, würde sehr vieles haben leisten können.

Doch diese dreyerley Nebenbeschäftigungen sind nur Kleinigkeiten gegen die Fortschritte, welche Herr Popp in Fertigung großer und kleiner Uhren, ohne jemals genosse-

enossenen Unterricht machte. Denn schon vor zwanzig Jahren fertigte er eine, sechs Stunden lang akkurat laufende Minutenuhr, welche in einen goldnen Ring gefaßt ist, und mit einem Kreuzer ganz bedeckt werden kann. Gewiß ein sehr seltenes Kunststück, das allein schon hinreicht, diesen Künstler als Genie hier aufstellen zu dörfen. Popp ist aber leider! noch jetzt Besitzer eines Kunststücks, und sieht seine Mühe und Kunst ohnbelohnt. Vielleicht hätte er längst reichliche Belohnung eingeärndet, wenn er, statt seinen Namen dem Innern des Werkchens einzugraben, das Wörtchen: Paris, darunter gravirt hätte. — Die von ihm gefertigten größern Taschenuhren erhalten durchgängig sehr vieles Lob, sowohl in Ansehung der fleißigen Arbeit, als des akkuraten Gangs.

Herr Popp erfand auch im vorigen Jahr eine ganz neue Art Rauchtabak-Klystiermaschinen, welche von dem Anspachischen medicinischen Kollegium als besonders nützlich, vollständiger und brauchbarer denn die bisshero bekannten dergleichen Maschinen befunden worden sind. Sie verdienen eine mehrere Bekanntmachung und Abnahme allerdings, da es eine für die Menschheit so nützliche Erfindung ist.

Auch in Härtung des Stahls, worein Herr Popp sehr gut gravirt, besitzt er einen außerordentlichen Vortheil. Er hat mir selbst eine Art kleiner stählerner Zangen, — die er selbst fertigte, gezeigt, und mit dieser, in einem Augenblick, einen ziemlich dicken Drat, und darauf ein einzelnes Haar, auf einem und eben denselben Plätzchen abgezwickt. Seine in Stahl gestochene Stanzen, mit welchen man Folien auf Knöpfe der Frauenzimmer-Garnirungen schlägt, werden sehr stark im Ausland, besonders in München gesucht.

Uebrigens ist dieser Künstler ein Mann, der wede sich, noch seinen Arbeiten das mindeste eigene Lo beyleget. Und vielleicht schadet ihm dies, bey der jetzigen Weltlauf, wo man gemeiniglich nur diejenige schätzt, die aus ihren Thaten und Werken vieles mo chen, wenn es gleichwohl nur offenbare Unwahrheite sind, nicht wenig.

F.

6.

Ueber die Anspacher Musik.

Das einzige Conzert, das in Anspach noch überhaup und beynahe ausschliessungsweise gehalten wird, ist i dem Hause des Herrn Ministers von Benkendorf; - dieses redlichen, altdeutschen, (und dies will in me nem Munde schon viel sagen) ganz warmen, ganz gefüh vollen Mannes für die Tonkunst. In seinem Hau versammlen sich allemal über den andern Tag die Gli der der fürstlichen Kapelle, in freundschaftlicher Ve traulichkeit; die Zwischentage ist kleinere Musik, etw von Trios, Quatros ꝛc. und diese Musik bestehet au einem engern Zirkel, und mehr aus Dilettanten. Al Tage ist sonach in dem Hause des Herrn Ministe von Benkendorf Musik von 4 bis 6 Uhr Nachmi tags. — Und mich deucht, zum entscheidenden Ruh für diesen Minister, wenigstens in Absicht seines He zens und seines Geschmacks. Diese Kapelle hat noch wie seit der Zeit ihrer Entstehung, Männer, die all

Beme

bemerkung und Schätzung werth sind! und diese Männer erhielt sie hauptsächlich entweder aus Bareuth oder aus Stuttgardt. Unter die letztern gehören **Jäger** und **Schwarz**; unter die erstern die Brüder **Kleinknecht**, **Liebeskind**, vielleicht auch **Wunderlich**. Alle diese Männer sind, (nur die zwey ältern Kleinknechts ausgenommen, davon der eine blos dirigirt, der andere blos Orchesterspieler ist) — im eigentlichen und strengsten Verstand Solospieler; Leute, die ganz ihrem Instrumente gewachsen sind, und als Helden auftreten können *). Hauptsächlich mag es also auf Rechnung des Herrn Ministers **von Benkendorf**, auf Rechnung seiner unausgesetzten Conzerte kommen, daß diese Kapellisten sich so gut verstehen, so gut zusammenspielen, und nur eines Herzens und Sinnes im Vortrag sind. Doch ich will eigentlich nur sagen, was ich bey meinem Aufenthalt in Anspach von dieser Kapelle hörte; nur einige ihrer Charaktere durch Rückerinnerung meiner Empfindungen darstellen. Das Conzert wurde mit einer Sinfonie von Becke eröfnet! So rauschend und kraftvoll diese Sinfonie auch immer im Ganzen war, so gefiel mir doch das Andante nicht ganz; es schien mir zu sehr ohne Bedeutung. Aber es ist unglaublich, mit welcher Wärme sie vorgetragen wurde; obgleich die Violinen nur doppelt besetzt waren, und schon mehrere Reisende haben versichert, daß sie noch nirgends diese Wärme, dies Feuer des Vortrags fanden. Hier muß man den alten, etlich und siebenzigjährigen Conzertmeister Kleinknecht spielen sehen! Es ist ein bezaubernder Anblick, wenigstens für mich

*) Hieher gehört noch Herr Laur, der sehr stark auf dem Horn ist, und ein sehr guter Violonist.

war ers; mit welchem Feuer, mit welchem Drang und Selbstgefühl, mit welch richtig anhaltendem Tempo dieser Greis vorträgt! Wie Er voll Geist, voll Leben, voll Bewegung ist! Wie sicher Er mit seiner primo Violino alles lenkt, regiert, leitet! Hiernächst spielte der Sohn des Cammermusikus Jäger, ein Kind von etwa acht Jahren, eine Sonate, und ein Solo auf dem Violoncello. Die Fertigkeit, mit welcher dieser Jüngling auf seinem Violoncellchen spielt! Die Gewißheit und Reinheit, mit welcher er greift, und besonders aufsetzt, die Zuversichtlichkeit und das unsecirte Wesen, mit welchem er vorträgt, — das alles ist ganz eigentlich bewundrungswürdig, — und natürlich um so mehr, je enger es, in Beziehung auf die Kindheit gedacht wird, und um so weniger alle jene Stücke derselben eigen sind. „Wärs nicht wunderns„würdig, wenn er nur halb so gut spielte?" fragte mich etlichemal der ganz begeisterte Minister? „Ja, antwortete ich!" Denn mein Herz, meine Ueberzeugung sprach dies Ja. Außerdem accompagnirt dieser liebe, schöne Jüngling alles mit Sicherheit, und bemerkt aus dem Stegreif. Hierauf spielte der jüngste von den Brüdern Kleinknecht ein Flöten-Conzert. Das Conzert war von einem Italiener gesetzt, in der modischen blumichten Schreibart! Der Vortrag recht gut. Herr Kleinknecht hat einen präzisen angenehmen Ton auf der Flöte; eine reine Höhe, die immer anspricht, und sich nicht überschreit; einen festen Ton in der Tiefe, und trägt die Nüanzen, die der Setzer dem Spieler überläßt, mit Wahrheit und Geschmack vor. Auch seine Cadenz ist nicht leere Ziererey, wie sie es noch bey manchem so gepriesenem Virtuosen ist.

Den

Den Beschluß machte ein Violin quatro von Pleyel, das Herr Kiesewetter, der noch von der alten Kapelle da ist, mit viel Feinheit und Süßigkeit vortrug. Pleyel ist ganz gewiß Haydens bester Schüler; Er hat in allen seinen Stücken etwas ganz eigenes überraschendes! Einen gewissen Reichthum an Ideen, eine herzdringende Fülle der Harmonie! Unter dem Spiel entdeckten ich und Herr Direktor Kleinknecht einander wechselsweise unsre Urtheile über den Charakter des Stücks, und über seine mannichfaltige ästhetische Bestandtheile, — des Großen, Wahren, Schönen, Neuen — und hier fand ich abermals meinen alten Glauben bestätigt, daß Herr Direktor Kleinknecht ein Mann, von dem sichersten, geprüftesten Geschmack, und von den gründlichsten Kenntnissen seye. Das mögen einige Züge zu dem Charakter der Anspacher Musik seyn, wie ich sie jetzt kennen lernte! Diese Bekanntschaft hoffe ich, soll mit der Zeit von größern Umfang, und ganz detaillirt werden. Ich muß die Männer, Jäger, Schwarz, Wunderlich, Liebeskind, die ich jetzt schon als brav und bieder schätze, noch ganz in ihrer musikalischen Größe kennen lernen, und ich weis, daß dies ihrer Seits gar nicht schwer hält, daß sie mir selbst entgegen kommen. — — —

Ueberhaupt herrscht in Anspach sehr viel Liebe zur Musik; alles singt, alles spielt. Ich wenigstens war in keinem Hause, wo ich nicht ein Klavikord — wohlgemerkt ein Klavikord, angetroffen hätte! Die beste von den Klavierspielerinnen, die ich hörte, ist die Tochter des Stadtapothekers, Herrn Mezners! Sie singt auch sehr artig. Komme ich wieder nach Anspach, so muß sich unser lieber Uz auch hören lassen; so wie

ich es meiner Seits bey ihm that; denn sollte wohl Deutschlands erster lyrischer Dichter nicht ganz mit Wahrheit und Würde spielen?

C. F. Junker.

7.

Neuerfundene Vortheile zur bessern Einrichtung der Flöte.

In zweyen von mir durch den Druck bekannt gemachten Nachrichten von der äußern und innern Beschaffenheit meiner Flöten, habe ich die Vortheile, die eine, mit Klappen für die stumpfen und matten Töne in der untersten Oktave, versehene Flöte gewähret, angezeiget. Ich habe darinnen gestanden, und gestehe es noch, daß es, eine solche Flöte zu spielen, zwar schwer, aber doch nicht unmöglich sey. Man muß sich die Sache nur nicht gar zu schwer vorstellen, und sich dadurch abschrecken lassen. Geduld und Fleiß machen es balde möglich; zumal, wenn man sich nur nach und nach erstlich an eine, alsdann an die zweyte, u. s. f. an die übrigen Klappen gewöhnet, bis man ihrer vollkommen mächtig ist. Sollte es auch nicht möglich seyn, sie beym geschwinden und sehr geschwinden Satze anwenden zu können, so wird es immer genug seyn, und die daran gewandte Mühe reichlich belohnen, wenn man sie auch nur bey langsamen und mäßig geschwinden, oder auch nur bey langsamen Bewegungen allein, anwenden

wenden kann. Die durch diese Klappen hervorgebrachte Gleichheit der Töne in der untersten Oktave machet eine vortrefliche und ganz ungewöhnliche Wirkung, die sonst von einer Flöte nicht erwartet wird, zumal bey haltenden und wachsenden, oder abnehmenden Tönen, welche auf den stumpfen und matten Tönen einer gewöhnlichen Flöte gar nicht möglich sind. Es klinget fast nicht mehr als Flöte, besonders in denen Tonarten, wo f, gis, as, b, ais und c̄ wesentliche Töne sind, als: es dur, es moll, e dur, f dur, f moll, g moll, a dur, a moll, as dur, b dur, b moll, c dur, c moll u. s. w. Es glauben zwar einige, die aber die Vortheile dieses Baues gewiß nicht einsehen, es wäre ganz unnöthig, und man könnte ohne diese Klappen alles, und eben so gut, als mit denselben machen; das erstere ist wahr, das letztere aber nicht. Andere meynen gar, es wäre weder mit noch ohne Klappen etwas Gutes auf der Flöte zu machen: aber sie meynen es auch nur. Auch sind einige solche abgesagte Feinde der Klappen, daß sie nicht einmal die dis Klappe leiden wollen, ohne welche doch die Flöte weder rein gestimmt, noch rein gespielet werden kann; man mag dagegen sagen was man will, so bleibet es wahr. Wenn man sich nur bemühen wollte, die Vortheile, auf einer mit einer dis Klappe versehenen und gut gestimmten Flöte, näher kennen zu lernen, man würde sie gewiß annehmen, und keine Flöte würde mehr ohne dieselbe erscheinen, aber richtig gestimmt müßte sie seyn, sonst bliebe sie immer so fehlerhaft, als ohne dieselbe. Ein jeder urtheilet nach seinem Wissen, ob aber allezeit richtig, daß ist eine andere Frage. Man muß sich durch das vielerley Gerede nur nicht irre machen lassen; und wenn gleich noch so

viele glaubten, sie könnten ohne dis Klappe rein spielen, so glaube ich es nicht. Man darf nur hören, und wer hören kann, wird es gewiß gewahr werden. — —

Die Klappen zu f gis oder as, b oder ais und c, welche zwar dem Ansehen nach nur für die stumpfen Töne in der untersten Oktave allein geschaffen zu seyn scheinen, gewähren noch viele andere Vortheile, an welche bey deren Entstehung gewiß nicht gedacht worden. Ich habe mich schon seit vielen Jahren bemühet, diese Klappen so anzubringen, daß sie das Spielen nicht zu sehr erschweren, sondern so bequem als möglich genommen werden können. Gegenwärtig glaube ich dieser Absicht noch näher gekommen zu seyn. — Die f Klappe ist in vielen Flöten sehr nützlich, aber eine einzige f Klappe ist nicht in allen Fällen anwendbar, sie sey nun für den kleinen Finger in der linken Hand, oder für den sechsten Finger, oder für den Daumen. Diese letztere ist die unbequemste, und am wenigsten brauchbareste, ob ich sie gleich jetzo auf eine ganz andere und bessere Art mache, als vorhero. Die für den sechsten Finger ist besser, aber doch nicht für alle Fälle brauchbar; dahero habe ich noch eine für den kleinen Finger der linken Hand anzubringen für nöthig befunden, und diese ersetzet das, was jener abgehet, und so umgekehrt; dahero sind nun zu mehrer Vollkommenheit zwey f Klappen daran. Die b Klappe bleibt zwar wie vorher, aber eine neue Einrichtung macht deren Gebrauch leichter und bequemer. Dieses sind nun die Klappen, die ich zeithero daran gemacht habe, und alle Töne in der Tiefe sind nun helle, und den andern gleich, bis auf das c. So viele Schwierigkeiten sich auch äußerten, dieses c auf eine bequeme Art helle machen

machen zu können, so bin ich durch viele Versuche endlich auf einen Weg geführet worden, der mir unter allen der beste zu seyn scheinet. Eine c Klappe queer über die Flöte gelegt, taugt gar nicht; erstlich nimmt sie dem Daumen den eigentlichen Platz, und die Flöte kann deswegen nicht gut und feste gehalten werden, worauf doch sehr viel ankömmt; hernach muß man allezeit den Daumen so weit heraufholen, und so hoch aufheben, wenn man diese Klappe aufmachen will; dieses hindert aber sehr im Spielen. Zweytens, kann man diese c Klappe nicht unmittelbar auf die b Klappe, und so auch umgekehrt, so brauchen, daß diese 2 Töne in einer genauen Verbindung aufeinander folgten. Wollte man sie aber niemals verbinden, sondern allezeit kurz abstoßen, so würde dieses bey geschwinder Bewegung nicht nur nicht möglich seyn, sondern es würde auch dem guten Vortrage schaden; über dieses machen viele kurz abgestoßene Töne auf der Flöte eben keine sonderliche Wirkung. Warum man aber diese Töne nicht verbinden kann, liegt darinnen: wenn man z. B. b mit der Klappe gegriffen hat, und das c soll nun daran gebunden werden, so muß der Ton b so lange gehalten werden, bis das c eintritt, indem man aber von der b Klappe zur c Klappe gehet, so fällt indessen die b Klappe zu, und giebt den Ton a an, ehe noch der Daumen auf die c Klappe kommen kann, und so auch umgekehrt von c auf b, da läßt sich h darzwischen hören. Dieses einzige wäre schon genug, sie zu verwerfen, wenn sie auch keine andere Unbequemlichkeiten hätte. Die beste Art von denen, die ich zeither

her gemachet habe, ist: wo die b und c Klappe in einer geraden Richtung liegen, so, daß das c Loch unter dem Stiel der b Klappe, und der Daumen auf eine Erhöhung, zwischen den beyden Stielen dieser Klappen, zu liegen kömmt, so, daß man sie beyde bequem haben kann; aber der Fehler des Nichtverbindens dieser beyden Töne ist dadurch immer noch nicht gehoben. Dahero war es nöthig, noch auf ein ander Mittel zu denken, und ich glaube es nun so gefunden zu haben, daß durch eine ganz besondere Einrichtung diese beyden Töne nicht nur weit bequemer genommen, sondern auch eben so schön, als andere Töne aneinander gebunden werden können, es sey vom b auf c, oder umgekehrt; auch hat diese nützliche Einrichtung auf andere Töne Einfluß. Und nun hätte eine solche Flöte sieben Klappen, nämlich: es, dis, f zweymal, gis, b und c.

Da das e auch ein wenig schwach ist, so machte ich einige Versuche darauf; der erste war eine Klappe mit einem Gelenke, welche aber wegen Mangel des Platzes nicht gut anzubringen war, auch ein Geklappere im Spielen verursachte, dahero verwarf ich sie gleich; hernach erfand ich eine besondere Klappe ohne Gelenke, aber die beyden Klappen es und dis verhinderten, dieselbe bequem anbringen zu können; da über dieses immer auch eine Art von Hinderniß im Spielen dadurch verursacht wird, so habe ich alles dieses weggelassen, und lieber die Mensur darnach eingerichtet, daß man das e, nur mit einiger Behutsamkeit, mit der aufgemachten es Klappe, eben so helle haben kann, als die andern Töne. Und nun wäre alles in der Flöte, was man wünschet. Es ist zwar wahr, wer sich an

eine

eine solche Flöte gewöhnen will, muß sichs gefallen lassen, hier und da die gewöhnliche Fingerordnung zu verändern, indessen kann man, da die Flöte ohne diese Klappen, wie eine andere gestimmet ist, und folglich auch so gespielet werden kann, sie so lange so, als ob keine weitern Klappen da wären, gebrauchen, bis man sich nach und nach daran gewöhnet hat. Indessen wird alles dieses nur auf Verlangen daran gemacht oder weggelassen. Was Ton und reine Intonation betrift, ist schon in meiner gedruckten Nachricht gesagt worden. Da ich den Wunsch der Liebhaber kenne, und mir es nun einmal zum Gesetz oder vielmehr zur Pflicht gemachet habe, in der Verbesserung dieses Instruments so weit zu gehen, als es meine Kräfte verstatten, so habe ich, diese neue Einrichtung zu melden, nicht unterlassen wollen.

Tromlitz.

8.

Etwas von gemalten Glasfenstern.

Es ist bekannt, daß **Peter le Vieil** die Kunst auf Glas zu malen nicht nur ausübte, sondern auch in einem weitläuftigen Werke beschrieb, dessen Herausgabe die königl. französische Akademie besorgte. Im Jahr 1779 erschien zu Nürnberg eine deutsche Uebersetzung davon, durch den Fleiß des dasigen Herrn Diakonus Harrepeters. Peter le Vieil und sein Vater sollen diese Kunst mit vielem Beyfalle ausgeübt haben. Ich

zweifle

zweifle aber, ob ihre Farben den Glanz und die Dauer haben, so, wie beydes an den alten gemalten Glasfenstern bemerkt und bewundert wird. Ich habe verschiedne solche gemalte Glasfenster vor mir, bey deren Vergleichung man den großen Unterschied zwischen der Kunst der Alten und der Neuern sehr deutlich erkennt.

Am gewöhnlichsten wurden bekanntlich die gemalten Glasfenster zu den Kirchen gebraucht. In dem Gregor von Tours findet man die ältesten Spuren von gemalten Kirchenfenstern. Pabst Leo der III. ließ in dem zehnten Jahrhunderte gemalte Fenster in die Laterankirche setzen. Diese Kirchenfenster enthalten Malereyen nicht nur aus der biblischen Geschichte, und aus den Legenten der Heiligen, sondern auch aus der Geschichte der Familien. Vielleicht könnte man manches Glasfenster der letztern Art zur Berichtigung kleiner Umstände in Familiengeschichten benützen.

Adeliche und reiche Personen liessen auch in ihre Wohnungen gemalte Glasfenster setzen, auf welche mehrentheils Wappen der Familie, Brustbilder der Besitzer, ihrer Anverwandten und Kinder, Vorstellungen von Landgütern, Gärten und dergleichen gemalt sind. Diese würden vermuthlich noch mehrern Stoff zur Kenntniß der Geschichte berühmter und merkwürdiger Familien liefern. Vielleicht ist es nicht ganz unangenehm, wenn ich, um die Leser dieser Miscellaneen auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, einige gemalte Glasfenster beschreibe.

1. Ein gemaltes Glasfenster, ein Quadrat, enthält eine biblische Geschichte. Laban durchsuchet die Hütte der Rahel, welche auf einer Streu sitzet, zwischen welcher von dem einen Götzen der Kopf, von dem

Andern

Andern ein Fuß hervorgucket. Laban, als die Hauptfigur, hat ein leicht umhängendes morgenländisches Gewand, sein langes Barthaar reicht ihm bis über den Nabel herab, er macht eine ernsthafte, strafende und neugierigforschende Miene. Hinter dem Laban steht Jakob, dessen halblächelnder Mund mit dem wilden Blick einen sonderbaren Kontrast macht. Er scheint im Begriff zu seyn, den Laban wegen seines falschen Argwohns und wegen der ihm dadurch zugefügten Beleidigung zu bestrafen und zu Rede zu setzen. Die auf der Streu sitzende Rahel blickt ängstlich, als wenn sie kein gutes Gewissen hätte, zu ihrem Vater Laban empor, legt ihre beyde Arme kreuzweise über ihre Brüste, und der kleine nackte Joseph umschlingt sie mit beyden Armen, und macht ein weinerlichs Gesicht, als ob er ahndete, daß seiner Mutter ein Leid zugefügt würde. Hinter dem Rücken der Rahel erblickt man zwey Kameele, davon das eine vorwärts stehet und frißt, das andre, das rückwärts gekehrt ist, stehet einer vor dem Gefolge des Labans, und durchsuchet eine Küste, die an der Seite des Kameels herabhänget. Zu den Füßen der Rahel siehet man wieder eine Küste, welche offen ist und durchwühlet worden zu seyn scheint. Bey dieser Küste stehet ein flacher, runder Napf oder Gestell mit einer Handhebe, aus welcher ein Stück Leinwand herüberraget, und die Erde berühret. Das Zelt, unter welchem die Rahel sitzt, ist ein ausgespanntes Tuch, das an einen Baumast festgemacht ist. In dem Hintergrunde zeigen sich Zelten, davon drey nach Asiatischer, zwey aber nach Europäischer Art aufgeschlagen sind. Aus dem größten Zelte derselben gehen zwey Menschen heraus, welche aber unkenntlich sind und nur einen menschlichen Umriß haben. Die Farben an diesem Glasgemälde

sind

sind nicht so lebhaft und glänzend, wie sie an dem alten Gemälde dieser Art gewöhnlich angetroffen werden. Die Zeichnung aber ist vortreflich.

2. Eine runde Glasscheibe, der alte Belisair, mit grauen Haaren, nacktem Körper, blos die Hüften mit einem Stückchen Leinwand bedeckt, sitzt auf einem harten Steine, mit dem Fuße an eine marmorne Säule angefesselt, und saugt an der rechten Brust seiner Tochter, welche mit einem leichten griechischen Gewand bekleidet ist. Unter dieser Vorstellung stehen die Worte: „Ich leb von der Brust meiner Tochter."

(3. Eine runde Glasscheibe, auf welcher das Oelhafische Wappen abgebildet ist, das in einem ganz blauen, durchsichtigen, mit vielen Blumen und Schnörkeln gezierten Felde einen, auf den zween Hinterfüßen stehenden großen goldgelben Löwen vorstellt, dessen Schwanz sich emporsträubt, aus dessen Rachen die weissen Zähne hervorblicken, und die Zunge sich weit hervorstreckt. Die große, lange Mähne am Halse ist prächtig ausgedruckt. Mit den Klauen der beyden Vorderfüße hält er ein Gefäß, das unten drey Füße (Stollen) und oben eine Handhebe hat. Mit den Klauen des rechten Fußes hält er die Füße, und mit den Klauen des linken Fußes hält er die Handhebe des Gefäßes.)

(4. Eine runde Glasscheibe, welche auf einem goldgelben Felde den doppelten Reichsadler hat, in dessen Bauch sich das kaiserliche Wappen befindet, das in zwey Felder getheilt ist, davon das eine einen Thurn, das andere aber nur in drey kleinere Felder mit zweyen Queerstrichen abgetheilt ist. Um den Adler herum ste-

het

het die Umschrift, davon aber nur noch ein Theil lesbar ist, nämlich: Geuderin ein Gepo .... die übrigen Buchstaben sind weggebrochen.)

5. Ein Glasfenster im Quadrat. Zu oberst ist ein kleines Dorf mit einem adelichen Schloße, vor welchem der Besitzer stehet, und die ankommenden Gäste, mit Abziehung der Haube, freundlich empfängt. Der eine Gast ist bereits vom Pferde, das inzwischen der Engel Gabriel hält, abgestiegen, und macht dem Besitzer des Landguts seinen unterthänigen Reverenz. Die zween andern Reuter sitzen noch zu Pferde, und sehen zurücke, ob die Kutsche, in welcher zwey Frauenspersonen sich befinden, und die von drey Pferden gezogen wird, nachkomme. Die Kutsche sieht fast aus wie unsre heutigen Postwagen, nur daß die zwey hintern Räder viel größer sind, als die vordern. Die Kleidung der Mannspersonen gleichet der Spanischen Tracht. Das erste Pferd, das an dem Wagen vorgespannt ist, lecket mit der Zunge an dem obern Theil des emporgehobenen Fußes. Ueber dem Dorfe stehet: Edelhausen. In der Mitte ist ein Wappen mit zwey Schildern und einem Helme, auf welchem ein bärtiger Mann, schwarz und gelb bekleidet, drey Blumen in der Hand hält. In dem einen Schilde ist dieser Mann ganz gelb abgebildet; das andere Wappenschild besteht aus dem vordern Theil eines Hasen, in dessen linken Brust ein Pfeil tief steckt. Auf der rechten Seite dieses Wappens ist der heil. Andreas mit seinem Kreuze; auf der linken Seite sitzt Jesus an einem Tische, an welchem noch eine Person sitzet. In der Mitte des Tisches stehet eine nicht gar große Schüssel, ein goldner Pokal, und am Rande drey Tellerchen. Die große Sünderin salbet Jesu die Füße und trocknet sie mit ihren schönen,

langen, kraußen Haaren. Unten rechter Hand ist ein männliches Brustbild mit der Unterschrift: Andreas Beham ꝛc. Aetatis suae 55. Linker Hand aber ein weibliches Brustbild mit den Worten darunter: Sein Ehliche Hausfraw Magdalena Ayrerin ꝛc. Aetatis suae 50. Zwischen diesen beyden Bildnissen stehen folgende Worte: Syrach X. Cap.

Es kombt Alles von Gott,
Also auch mir in meiner Not,
Mein lieber Gott bescheret halt,
Dis schöne Haus zum auffenthalt
Wie Tobias durch Raguel Alt,
Der Bschütz mich weiters mit seinr Gnad
Wend von mir ab all Sünd und Schad
Verleih auch Zletst ein säligs End
Nem meinen gaist in seine Händ.
Omnia A Deo Alles von Gott.

Anno. M. D. LXXXV.

J. Ferdinand Roth,
Diakon. b. St. Jakob in Nürnberg.

9.

Zusätze zu dem, in der neuen Ausgabe des Fueßlischen Künstlerlexikons befindlichen Verzeichniß von Künstlerbildnissen.

(Aus meiner eigenen Sammlung.)

Balth. Aug. Albrecht P.
1. Demarées p. Jungwirt sc.
2. F. I. Oefele pinx et del ad viv. 1765. Jungwierth sc. exc. Mon.

Albert Aldegraef. P. Ch.
7. Blanckens Bildn. berühmt. Künstl.

Anton Allegri, von Corregio. P.
9. I. C. Dietzsch fe.
10. G. C. Kilian f.

Albrecht Altorfer P.
3. Se ipf. p.

Hans Ammon P. Nor.
1. H. A.

Io. Paul. Auer P.
2. Blanck. Bildn.

Johann Azelt Ch. Nor.
1. Iohann Azelt feu
2. N. N.

Christoph. Badstuber Kupferdruck. in N.
1. Georg Fennitzer ad viv. sc.

Hieron. Bang Aurif. Nor.
1. I. F. L. (Leonard) f.

Georg. Barbarella e P.
18. G. C. Kilian sc.

Io. Franz Barbieri P.
9. G. C. Kilian sc.

Daniel Barnfliss Sc. Nor.
1. M. P.

Frid. Barozio P.
6. G. C. Kilian sc.

Martin von Baugart sonst Jardins Ch.
1. Blanck. Bild.

Ioh. Wilh. Bauer. P. Ch.
4. G. C. Kilian f.

Georg. Guil. Baurenfeind Ch. Nor.
1. N. O. Matthes pinx. Ipse fecit.

Michael Baurenfeid, Calligr. Nor.
1. G. G. Baurenfeind fec.
I. F. Bauſe Ch.
1. Ant. Graff p. I. G. Sturm ſc. Nurmb.
Tobias Gabr. Beck Ch. Nor.
1. I. A. Delſenbach del. et ſc. 1716.
Amalia Beerin P. Ch. Nor.
1. S. n. Chalcogr.
Andr. Paul Beer M. Noric.
1. I. F. L. (Leonard) f. 1672.
I. F. Beer P. Francof. ad M.
1. Ipſe fec. 1778.
Hieron. Berckhauſer A. Nor.
1. S. n. Chalc.
Niclaus Berghem P.
4. G. C. Kilian f.
Andreas Bergmann A. Nor.
1. Ioh. Bergmann del Ge. Venizer ſculp. 1693.
Martin Bernigeroth Ch.
2. blanck. Bild.
Nicolaus Bertin P.
3. G. C. Kilian f.
Adr. Beverland Kunſtliebh.
2. Coll. Rothſcholz.
Abraham Beurer P. Nor.
1. Dehne fec.
Ferdin. Beurer Ch. Nor.
1-4. *S.* n. Chalcogr.
Hans Beurlein P. Nor.
1. Nic. Haeublein f. 1666.
Hans Bezzoldt Aurif. N.
1. Doppelm. T. XIV.
Iacob. Blanchard P.
3. G. C. Kilian f.
Abrah. Bloemaert P.
17. G. C. Kilian f.
Chph. W. Bock P. Nor.
1. Mesmer del. Ipſe ſc. 1777.
Sebald Boehaim *F.* Nor.
1. G. F. Fenizer fec.
Gabriel Bodenehr Ch.
2. Gabr. Bodenehr ſc, 1768.
Johan da Bologna Sc.
4. Venetiis G. V. F. 1589.

Hein-

Heinrich Boltschauser M.
1. Fuesli Anh. p. 198.
Francisc. Maria Borzoni Pict.
1. G.C.K. excud. A.V.
Simon Bosboom Archit.
1. Nic. de Helt Stocade p. P. de Jode sc.
Benign. Bosso Ch.
1. S. n. Chalc.
Iohann Both. P.
4. G. C. Kilian f.
Samuel Bottschild P.
1. S. Blaetner p. I. G. Krügner sc. Lipf. 1706.
Bon de Boullongne P.
2. Peint par Gilles Allou pour sa reception 1711. Gravé par Jacq. Nic. Tardieu pour sa reption 1749.
3. G. C. Kilian f.
Louis de Boullogne P.
3. Peint par lui même Gravé par F. Chereau pour sa reception 1718.
4. G. C. Kilian f.
Sebast. Bourdon P.
4. G. C. Kilian f.
Georg. Fridr. Brander, Mech. Aug.
1. Nilson.
2. Weingandt p. I. E. Haid fec. 1784.
Hyacinth. Brandi P.
2. G. C. Kilian f.
Matthias Braun de Braun Sc.
1. Pelzel P IV. p. 124.
Peter Brebiette P. Ch.
2. Le Blond. exc.
Iohann Brechtel, Glasmaler in Nurmb.
1. S. nom. Chalc.
Lienhard Brechtel, Sen. Pict. Nor.
1. L. S. del. 1605. I. F. Leonart f. 1665.
Barthol. Breenberg. P.
2. G. C. Kilian f.
Iohann Breugel P.
7. G. C. Kilian f.
Petrus Breugel P.
10. G. C. Kilian f.
Paul Brill P.
4. G. C. Kilian f.
Hans Brosamer Ch. Nor.
2. Thom. Hirschmann sc.

Adrian Brouwer, P.
8. A. van Dyck p. Mart. van den Enden exc.
9. A. van Dyck p. E. de Boulonnois f.
10. G. C. Kilian f.

Carolus le *Brun P.*
11. G. C. Kilian f.

Cornel. de Bruyn P.
4. Blancks Bildn.

Petr. Buonacorsi P.
10. G. C. Kilian f.

Mich. Angel. Buonaroti P. sc.
43. G. C. Kilian.

Jobst Burgi, Uhrmach.
1. S. n. Chalcogr.

Ioh. Burnacinius. Archit.
1. S. n. Chalcogr.

Balth. Caimox. Kunstverl.
2. Dehné sc.

Cornelius Cagmox P. Ch. Nor.
1. W. G. f.

Polydor. Caldara P.
9. G. C. Kilian f.

Paul Caliari P.
9. Gio. Georgi fecit.
10. G. C. Kilian f.

Jacob Callot Ch.
14. Blancks Bildn.

Dionys. Calvart P.
3. G. C. Kilian f.

Lucas Cambiosi P.
5. G. C. Kilian.

Ludov. Cardi P.
4. Cocapanus del. Bern. Curtus Regim. Fec. 1644.
5. G. C. Kilian f.

Iohann Carl. J.
1. I. Sandrart sc. 1662.
2. v. Sommr f.
3. Luc. Schnitzer A. o. R. 1665.

Melchior Carl. Aurif.
1. N. N.

Ioh. Wilh. Carlier P.
1. L. Fines del. Cesd.

Aug. Carracio P. Ch.
8. G. C. Kilian f.

Hannib. Carracio P.
19. Blancks Bildn.
20. G. C. Kilian f.

Bernh. Castelli P.
3. G. C. Kilian f.

Valerius Castelli P.
4. G. C. Kilian f.

I. *Bened.* Castiglione P. C.
6. G. C. Kilian f.

Joseph

Joseph Cesari P.
7. G. C. Kilian f.
Phil. de Champagne P. 10.
10. G. C. Kilian f.
Franc. Chauveau.
3. Blancks Bildn.
Elisab. Soph. Cheron. P. Ch.
6. G. C. Kilian f.
Carol. Cignani P.
7. G. C. Kilian f.
Rich. Collin. P.
2. Blancks Bildn.
Ang. Mich. Colonna P.
6. G. C. Kilian f.
Mich. Corneille P.
2. G. C. Kilian f.
Jac. Courtois P.
4. G. C. Kilian f.
Wilh. Courtois P.
2. G. C. Kilian f.
Ant. Coypel. P.
6. G. C. Kilian f.
Natal. Coypel. P.
3. G. C. Kilian f.
Natal. Nic. Coypel. P.
2. G. C. Kilian f.
Ioh. von Creutz M.
1. N. N.
Ioh. Paul von Creutz M.
1. N. N.
Ioh. Philipp Creuzfelder P.
1. Th. Hirschmann scul. 1680.
Ioh. Wilh. Damman Aurif.
1. A. Graff pinx. 1765.
Hans Dauger, Glasmal.
1. N. N.
Ioh. Adam Delsenbach Chalc.
1. Se ipsf. fec. 1715.
Franc. Desportes P.
3. G. C. Kilian f.
Abrah. Diepenbeek P.
3. G. C. Kilian f.
Wilh. Dobson P.
5. G. C. Kilian f.
Carl Doerfler. Chalc.
1. N. N.
Christoph. Dorsch, Sc. G.
7. Blancks Bildn.
2. Wills Denkw. Altd.
Erhard Dorsch. Sc. G.
1. N. N.
2. Blancks Bildn.
Gerard Douw. P.
8. G. C. Kilian f.

Alb. Dürer Aurif.
5. Wills Nb. Mzb. T. I. 321.
Alb. Dürer Sohn, P. Ch.
38. Blancks Bild.
39. h Cock excu.
40. I. W. Hecnenauer fc. Wolfenb.
41. De Mayr. fc.
42-44 Wills Nb. Mzb. T. I. 313. 387. T. IV. 403.

Balth. Ant. Dunker Chalc.
1. Fuesli Anh. p. 131.
Ant. van Dyck. P. Ch.
31. Blancks Bildn.

Gerbr. van den Eekhout P.
1. G. C. Kilian f.
Ge. Christoph Eimart. fil. P.
1. Coll. Rothscholz.
Gottl. Casp. Eisler. Aurif.
1. Ipse fec.
Adam Elsheimer P.
10. Blancks Bildn.
11. G. C. Kilian f.
Veit Enderlein Aurif.
1. N. N.

Paulus Eulenburger, Steinschn.
1. N. N.
Ioh. Paul. von Eyb, Modellschn.
1—3. N. N.
Iohann. von Eyck. P.
6. Blancks Bildn.
Friderich von Falckenburg. P.
1. G. F. (Fennizer) fec.
Moritius von Falckenburg, P.
1. N. N.
Nicolaus von Falckenburg, P.
1. N. N.
Iohann Faulhaber, Architect.
1. Luc. Kilian ad viv. del. et sc.
2. Seb. Furck sc. E. Kiefer exc.
Georg Fennizer, Chalc.
1. 2. Ipse fec.
Iohann Fennizer, Chalc.
1. Fil. ad viv.
Mich. Fennizer, Kupferdr
1. I. F. Leonart f. 1672
2. G. F. (Fennizer) fec.
3-6. N. N.

2. Petr.

Petr. Paul. Fenitzer, Kupferdr.
1. N. N.
Dominic. Fetti P.
2. G. C. Kilian f.
Valent. Filzhofer.
1. Will. Nb. Mzb. T.I. p. 265.
Abrah. Fino, Glasblaser.
1. 2. M. v. Sommr.
Ioh. Bernh. Fischer von Erlacken, Bauinsp.
1. Delsenbach sc.
Ioh. Thomas Fischer P.
1. N. N.
Paul. Fischer Aurif.
1. Th. Hirschmann f.
2. N. N.
Herman Fischer F.
1. N. N.
Jacob, Hans, Paul. Fischer F.
1. N. N.
Peter Fischer, jun. F.
1. Th. Hirschmann sc.
Nicol. Flamellus P.
1. Coll. Rothscholz.
Georg Flegel P.
1. Henr. de Borcht p. Seb. Farck ad viv. sculps.
Berth. Flemalle P.
6. L. Fines del.
2. G. C. Kilian f.
Peter Floetner sc.
1. N. N.
Francisc. Floris P.
7. G. C. Kilian sc.
Iohann. Foresť P.
3. G. C. Kilian sc.
Carol. de la Fosse P.
4. G. C. Kilian f.
Jac. Fuguieres P.
2. G. C. Kilian f.
Marc. Ant. Franceschini P.
1. G. C. Kilian f.
Car. Alph. du Fresnoy P.
3. G. C. Kilian f.
Theod. Frye Pict.
2. Nusbiegel sc.
Andr. Jac. Fuchs Aurif.
1. Boener sc.
Franz Hieron. Fuchs P.
1. G. F. (Fennitzer) f.
Ioh. Frid. Funk. sc.
1. Fuesli Anh. p. 128.
Georg Lorenz Gaap, Aurif.
2. I. I. Priester 1701.
Ludw. Garzi P.
2. G. C. Kilian f.

Ioh. Bapt. Gauci P.
4. G. C. Kilian f.
Claud. Gelée, Pict.
3. G. C. Kilian f.
Grilin Gibbons Archit. et Sc.
1. G. Kneller p. I. Smith sc. et exc.
Jac. Gibbs, Archit.
2. Hysino p. P. Petham fec.
Luc. Giordano P.
7. G. C. Kilian sc.
Albr. Glockendam P.
1. N. N.
Georg Glockendan P.
2. N. N.
Endres, Glockengiss. F.
1. N. N.
Andreas Goetz Aurif.
1. 2. N. N.
Ioh. Conr. Goetz Aurif.
1. W. P. Kilian.
2. Georg Vennitzer fec. 1690.
3. N. N.
Leonhard Golling P.
1. H. Popp p. L. Visscher sculpf.
2. H. Popp p. Barth. Kilian sc.
3. N. N.
Henr. Golzius P. Ch.
11. Iohannes P. Berendrecht exc.
12. Blancks Bildn.
Hubert. Golzius P.
7. M. Lorich del. et sc.
Salomon Graff P.
1. I. W. Stoer Norib. ad viv. fac. Dresdae 1741.
Abraham Graff Sc.
1. I. F. Leonart fec. aqua forti An. 1668.
Ioh. Franz Grimaldi.
2. G. C. Kilian sc.
Jacob Groeer, Aurif.
1. N. N.
Hans Baldian Grueen Ch. P.
1. N. N.
Jacob Gruenabeger P.
1. G. F. (Fennizer)
Georg Grinaberger P.
1. G. F. Fennizer.
Georg Gulten. F.
1. Wolfg. Hartmann sc.
Hans Gundlach P.
1. I. Paul Zieger fec.
Ge. Gutthaeter Liebh.
2. N. N.

Her-

Hermann Haffner M.
1. I. F. Leonhart del. et fecit 1667.
2. I. F. L. Fec.
Claud. Guido Hallé *P.*
3. *G. C.* Kilian f.
Noel Hallé *P.*
1. Dessiné par *C. N.* Cochin 1775. Gravé p. *B. A. N*icollet.
2. à *P*aris chez *B*lignye &c.
Christoph Halter *P.*
1. *N. N.*
Constant. Hardtwigk, Schriftgieser.
1. Wolfg. *P*h. Kilian.
2. *G*e. Dav. Eckstein.
Iohann Hauer *P.*
1. 2. *N. N.*
Ioh. *P*aul Hauer Aurif.
1. *N. N.*
Leonh. Heberlein *P.*
1. 2. *N. N.*
*P*aulus Hecker, Wachsposstir.
1. *N. N.*
Iohann Heel, Aurif.
1. N. N.
Theod. Helmbrecker *P.*
2. *G. C.* Kilian.
Martin Hemskerk. *P.*
7. *B*lancks *B*ildn.
8. N. N.
Veit *B*alth. Henning *Ch.*
1. Ioh. E. Ihle del. *G.* Lichtensteuer 1767.
Iohann Herdel *P.*
1. N. N.
*B*enedict. Hertz Sc.
1. *G.* Fennizer fec.
*G*eorg Hertz Gemmar.
1. G. F. (Fennizer) fec.
*G*eorg Hertz *P.*
1. *G.* F. (Fennizer) f.
*G*eorg Hertz, jun. *P.*
1. *G.* F. (Fennizer) f.
Hanns Hertz *P.*
1. G. Fennizer fec.
Ioh. Jac. Hertz *Ch.*
1. N. N.
Ludwig Hertz Aurif.
1. N. N.
Tobias Hertz *P.*
1. *G.* F. (Fennizer) fec.
Fritz Hetzelsdoerfer.
1. 15 H 97.
Ioh. Christoph Hetzer *P.*
1. Ipse pinx.
Ge. Dan. Heumann *Ch.*
2. *G. M. P*reisler ad viv. del. et sc.

Ioh.

Ioh. *Phil.* Jacob Hipschmann *P.*
1. Th. Hirschmann sc.
Sigm. *Gabr.* Hipschmann *Ch.*
1. N. N.
Lorenz de la Hire.
2. *G. C.* Kilian f.
Thom. Hirschmann *Ch.*
1. N. N.
Augustin Hirschvogel *P.*
3. Ipse fecit.
2. Willii *Nb.* Mzb. T. III. p. 185.
Veit Hirschvogel, *Glas*maler.
1. N. N.
Jacob Hochenbaum *P.*
1 N. N.
Iohann Hoffmann, *Pict.*
2. Willii *Nb.* Mzb. T. IV. p. 251.
Hans Holbein, Sohn *P.*
18. Ex biblioth. Acad.
19. Ex museo Feschiano.
20. 21. Coll. *Petr.* v. d. An. 43.
22. *Blancks Bildn.*
Barthol. Holeisen, Münzm.
1. Io. de *Bey* p. *P.* Kilian sc.
Iohann. *Bapt.* Homann, *Geogr.*
2. *Blancks Bildn.*
Jac. Hornung Aurif.
1. H. I. Fuchs par Henr. Raab sc.
2. N. N.
Benedict. Hutzelbauer F.
1. N. N.
O. Humphry *P.*
1. A. L. Moeglich sculpsit.
Christoph Jamnizer Aurif.
1. N. N.
Wenzel Jamnizer Aurif.
4. Arbeitend.
5. Act. 77. 1585.
6. Willii *Nb.* Mzb. T. I. p. 289.
Petr. Ihselburg *Ch.*
2. G. F. (Fennizer) fec.
Petr. de Jode Sen. *Ch.*
4. *Blancks Bildn.*
Ioh. Abrah. Jordan Aurif.
1. *Ph.* Kilian sc.
Jacob Jordaens *P.*
9. *G. C.* Kilian f.

David

David Joris *P.*
5. Sichem sc.
6. Greuel der H. Kezer.
Ioh. Jouvenet *P.*
3. *G. C. Kilian* f.

Adr. van der Kabel *P.*
1. *G. C. Kilian*
Iohannes *Kaler P.*
1. N. N.
Hans *Keller* Aurif.
1. N. N.
Ulrich *Kelner* Aurif.
1. N. N.
Hans *Kern* Sc.
1. N. N.
Heinr. de *Keyser* Archit. Sc.
2. Ipse del. I. Suyderhoff fec.
Ioh. Jac. *Kleemann P.*
1. 2. Se ipse f.
Gottfr. *Kneller P.*
15. *G. C. Kilian* f.
Ge. Wolfg. *Knorr* Ch.
1. I. E. Ihle p. I. A. Schweikart sc.
Balth. Koburger P.
1. 2. N. N.

Paulus Kolb P.
1. I. F. L. (Leonart f.) 1672.
2. N. N.
Martin *Krafft*, Aurif.
1. N. N.
Hans *Kramer* Sc.
1. m. h.
Leonhard Kramer Sc.
1. M. Fennizer fec.
I. M. *Krieger*, Stuart.
1. 2. v. Imhoff fec. 1777.
Georg Krieg, Glasschn.
1. N. N.
Martin *Krinaberger P.*
1. N. N.
Ludwig *Krueg* Aurif. *P.*
1. L. *K.*
Paul. Küffner Ch.
1. A. L. Moeglich del. et sc. 1784.
Wolfg. *Chph. Kuininger* Ch.
1. N. N.
Ioh. *Kupetzky P.*
wie I. mit dem *Bret*spiel.
12. Willii *Nb.* Mzb. T. I. 17.

Peter

*P*eter van Laar *P.*
9. *G. C.* Kilian.
*P*ancrat. Labenwolff F.
1. N. N.
*G*er. Laireſſe *Ch.* p.
11. L. Fines del. Leod.
12. *G. C. K. f.*
Ioh. Lanfranco *P.*
7. *G. C. K*ilian f.
Ioh. *L*ang. Steinſchn.
1. N. N.
Laurent. Langer P.
1. *G.* Fennizer *Fec.*
*P*hilipp *L*auri *P.*
2. *G. C.* Kilian ſc.
Hans Lautenſack *P.*
2. *B*lancks *B*ildn.
*P*aulus Lautenſack *P.*
2. *N.* Haeublein fec.
3. 4. *Pict.* et *F*anatic.
Hieron. Lederer *Ch.*
1-3. N. N.

*P*etr. Lely *P.*
11. Se ipſ. p. *G. F*alck *F*ecit et ex.
12. *G.* C. Kilian f.
Ioh. *F*ried. Leonard *Ch.*
1. 2. N. N.
Ioh. Cariſtian Lieberkühn Aurif.
1. I. *G.* Wolfgang Sc. *B*erol. 1733.
*P*etrus Ligarius *P.*
1. *F*uesli Anh. p. 43.
Ioh. *G*eorg Lindſtadt, *F*ormſchn.
1. N. N.
*N*ic. Loir *P.*
2. *G. C.* Kilian.
Ant. Lublinsky *P.*
1. *P*eltzel T. IV. p. 74.
*B*ened. Lutti *P.*
4. *G. C.* Kilian.

G. W. Panzer.

Die Fortſetzung dieſes Verzeichniſſes verſpricht Herr Schaffer Panzer bald zu liefern.

10.

Vermischte Nachrichten.

1.

Die Signora Irene Parenti zu Florenz, die in der nkaustischen Manier des Grafen Caylus und Majault ehr schön malt, ist von der Malerakademie zu Bologna um Mitglied aufgenommen worden.

2.

Bologna, vom 14ten Aug. 1785. Der Her- og von Curland hat hier während seines Aufenthalts in schönes Denkmal seiner Liebe zu den schönen Kün- ten errichtet, indem er dem Präsidenten des hiesigen Instituts 1000 römische Zechinen angewiesen, von eren Zinsen jährlich eine goldene Medaille geschlagen, nd wechselsweise als ein Preiß für das beste Produkt n der Malerey, Architektur und Bildhauerey zuerkannt erden soll.

11.

Todesfall.

Am 20sten Aug. 1785 starb in Paris der berühmte Bildhauer, Herr Pigalle, der sich durch das Maufo- eum des Marschalls von Sachsen, durch die Statue Ludwig des Funfzehnten zu Reims, und durch andre Kunstwerke rühmlichst bekannt gemacht hat. Sollte rgend einer unsrer Leser nähere Nachricht von diesem Künstler ertheilen können; so ersuchen wir ihn hiermit um gütige Mittheilung.

Im 22sten Heft p. 99. (eigentlich 199) Zeile 16. Diese Beschäftigung soll heißen: die beste Bestätigung.

In-

Inhalts-Anzeige
dieses sechs und zwanzigsten Hefts.

1. Freymüthiger Catalog über 36 schöne Blätter, welche Hr. Johann Gottlieb Prestel, auf Zeichnungsart meisterhaft in Kupfer gebracht, wovon nur 160 Abdrücke gemalt, und die Platten vernichtet worden, und bey mir Endes-Unterzeichneten zusammen für 9 Dukaten einzig und allein zu haben und zu kaufen sind 67
2. Nachricht von dem im August 1783 verstorbenen Bildhauer, Franz Xaver Messerschmidt, in Preßburg 74
3. Von einem melancholisch-komischen Gemälde zu Bromberg in Westpreussen 89
4. Verzeichniß der Bausenschen Kupferstiche 93
5. Nachricht von einem Anspachischen Künstler, Johann Christoph Popp, welcher in verschiedenen Fächern, ohne jemals genossenen Unterricht, sich auszeichnet 98
6. Ueber die Anspacher Musik 100
7. Neuerfundene Vortheile zur bessern Einrichtung der Flöte 104
8. Etwas von gemalten Glasfenstern 109
9. Zusätze zu dem, in der neuen Ausgabe des Fueßlischen Künstlerlexikons befindlichen Verzeichniß von Künstlerbildnissen 115
10. Vermischte Nachrichten 127
11. Todesfall 127

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

Hochfürstlich-Brandenburgischem und Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichem Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien.

Sieben und zwanzigster Heft.

Erfurt, 1786,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

I.

Dritte Fortsetzung artistischer Bemerkungen auf einer Reise durch Gegenden des Fränkischen Kreises.

Anspach —

Obgleich die Anspacher Kapelle seit 15 Jahren beynahe immer auf dem nämlichen Fuße geblieben; hat sie doch dadurch an ihrem ausgebreiteten Ruhm cht wenig verlohren, daß seit einiger Zeit die öffentchen Konzerte aufgehört haben. Die Ursache davon die währendes Winters dauernde Abwesenheit des irsten. Denn da gehen immer einige Virtuosen auf eisen, und dann hat ein Fremder keine Gelegenheit, e übrigen zu hören, als in dem Hause des Herrn eh. Ministers von Benkendorf, wo wöchentlich dreyal von 2 bis 4 Uhr Nachmittag groß Konzert gehaln wird, und sich verschiedene Dilettanten der Musik nfinden, auch wechselsweise auf ihren Instrumenten h hören lassen. Dieser erhabene Gönner der Musik, elcher selbst das Violonschell gut spielt, und mehrentheils die Konzerte begleitet, findet besonders darin ein ergnügen, die aufkeimenden Talente des jungen achwuchses der Anspacher Kapelle, wenn ich mich so

ausdrücken darf, in Schutz zu nehmen, und ihn seine Aufmunterung zu würdigen. Unter diesem Nachwuchs verstehe ich nämlich die Söhne der dasigen Virtuosen die zum Theil in dem zarteſten Alter Wunderdinge leiſten. Hier hat ſich der junge Kleinknecht gebildet, de jetzt in Leipzig ſtudirt. Hier bildet ſich Jägers Sohn dermalen ein Kind von acht Jahren, der nicht nur di ſchwerſten Konzerte und Sonnaten ſeines Vaters au dem Violonſchell ſpielt, ſondern auch in der Begleitun ſo feſt iſt, daß er in den ihm vorgelegten Bäſſen wede Note noch Pauſe verfehlt. Dahingegen erzieht ih auch der Vater ganz für ſein Inſtrument; und ſowei es dieſes angeht, beſtraft er an ihm die geringſte Zer ſtreuung, die kleinſte Unaufmerkſamkeit mit Streng und Ernſt. Man könnte fragen, ob nicht bey eine ſo früh getriebenen Pflanze mit der Zeit ſich Luſt un Eifer für das Inſtrument verlierer? und, wenn ſon die übrigen Geiſteskräfte keine andere Nahrung finden wenn ſolche junge Künſtler keine Beſchäftigung kenner als die, wozu ſie von ihrer zarten Jugend an, mit ſo vi Strenge dazu gehalten worden ſind, ob es nicht di ſchädliche Folge nach ſich ziehen möchte, daß der jung Virtuoſe, wenn er nichts als ſein Inſtrument zu ſchätze gelernt hat, die Schwachheit wenigſtens annimmt, da er ſeine Kunſt für Alles, und alles andere für nicht hält. Die Antwort giebt ſich von ſelbſt.

Herr Jäger, ein gebohrner Heſſe, iſt gegenwär tig Kammerviolonſchelliſt, vorher aber Hautboiſt i Holländiſchen Dienſten geweſen, zu welcher Zeit da Waldhorn ſein Lieblings-Inſtrument war, das er jetz noch ganz vortreflich blaſen ſoll, bis er ſich vor 10 Jah ren durch ſeine ungemeine Fertigkeit auf dem Violon

ſche

ell in Anspachische Dienste empfahl. Er ist von Per-
n ein angenehmer wohlgebildeter Mann, der schöne
eisen durch Frankreich, Engeland und Rußland ge-
acht, und die Welt mit Nutzen gesehen hat. Sein
piel ist so elegant, so geschmeidig und schön, als seine
erson und sein Umgang selbst. Seinem Sohn kann
reinst kein größeres Glück wiederfahren, als wenn
unter der Anführung seines Vaters seinen ersten
usflug wagen kann.

Herr Schwarz, Kammerfagotist, ein wahrer
iedermann, und der erste auf seinem Instrument,
nn ich weiß keinen, der über ihn ist, ist von etwas
ehr als mittelmäßiger Größe, und gut bey Leibe.
ieses letztere macht zwar seinem soliden, sanften und
nreissenden Vortrag Anfangs ein etwas ängstliches
ansehen, und verursacht dem Zuhörer, der zu gleicher
eit Zuschauer seyn will, eine Empfindung, die an
itleid und Bedauren gränzt, die aber zuletzt, wenn
an seine haltenden Töne hört, sich in staunende Be-
underung der Stärke seiner Brust und Lunge auflößt.
r stand vorher als Hoboist bey einem Grenadier-Re-
mente in Würtembergischen Diensten. Da es ihm
er daselbst nicht länger gefallen wollte, beurlaubte er
h vom Herzog, unter dem Vorwand, sich an einigen
öfen auf seinem Instrumente hören zu lassen. Schwarz
eng also nach Anspach, und zwar zu eben der Zeit,
s Jäger und der verstorbene Hoboist Ulrich sich in
n Ruf der berühmtesten Tonkünstler gesetzt hatten.
r wurde einigemal gehört, und gewann alsbald durch
ine so seltene Eigenschaften den Beyfall des Herrn
arkgrafen und des ganzen Hofs, so, daß er auch das
lück hatte, mit ansehnlichem Gehalt, gleichwie Jäger
nd Ulrich in Dienste zu kommen. Schwarz hat zwey

Söhne, davon der ältere, der ſchon mit dem Vater i
England war, auf dem Fagot ziemlich ſtark iſt. E
kann es unter der Anführung ſeines Vaters ſehr wei
bringen, wenn er die gehörige Sorgfalt auf die Ver
vollkommnung ſeines Körperlichen, und insbeſondere de
Bruſt und der Lunge wendet. Es iſt bekannt, da
angehenden Tonkünſtlern auf blaſenden Inſtrumente
Ordnung in der Lebensart, und Vermeidung aller un
ſittlichen Ausſchweifungen nicht genug empfohlen wer
den kann. — Der Jüngere verſpricht auf der Geig
ungemein viel.

Herr Liebeskind *), ein liebenswürdiger Künſtle
auf der Querflöte, hat außer ſeiner Leidenſchaft für ſei
Inſtrument, ſeit einigen Jahren auch eine für die Ein
ſamkeit, daher man ihn auf Spaziergängen meiſten
allein antreffen ſoll. Sein Sohn ſpielt gleichfalls di
Flöte ſehr gut, legt ſich aber mehr auf die Wiſſenſcha
ten, und zeichnet ſich unter allen Zöglingen des daſige
berühmten Gymnaſiums durch Kopf, Fleiß und gut
Sitten rühmlichſt aus. Glücklicher Jüngling! Du b
trittſt eine Bahn, die weiſe Männer gewiß billiger
Es iſt nicht die Folge, daß der Sohn eines Virtuoſe
wieder ein Virtuoſe werden muß. Wie wohl thu
alſo ein junger Menſch, der Gelegenheit hat auf ein
ſo leichte Art ſich eine Geſchicklichkeit auf dieſem ode
jenem Inſtrument zu erwerben, wenn er ſich den ernſ
haftern Muſen weiht, und auf dieſem Wege ſeine
Glück in der Welt entgegen geht. Die gefällige Mu
der Tonkunſt wird ihn da empfehlen und ihm Eingan
machen, wo andere, denen dergleichen Empfehlung mat
gel

*) Miſc. 9r H. S. 151.

gelt, oft lange genug in den Vorgemächern auf ein gnädiges Gehör warten müssen.

Christian Friedrich Wunderlich, gebohren zu Kulmbach 1722. Kam 1738 als Hoboist in Dienste des höchstsel. Markgrafen Friedrichs zu Bayreuth, 1742 zur dasigen Kapelle, und 1769 an den Anspachischen Hof, war in seinem jüngern Jahren ein großer Hoboespieler. Er hat zween Söhne, an denen er die reichen Früchte seines vortreflichen Unterrichts, worinn er in Ansehung der Deutlichkeit etwas eigenes hat, einerndet. Der ältere Johann Georg Wunderlich geb. zu Bayreuth 1755 lernte anfänglich die Schreiberey, die Flöte blies er bey seinem Vater als Nebensache, nachher aber, weil er seiner Talente und seiner guten Handschrift ohngeachtet mancherley Hindernisse in Weg fand mit jener sein Brod zu finden, ward ihm letztere zur Hauptbeschäftigung, so, daß er auch 1776 mit Empfehlung nach Paris reiste und den Unterricht des berühmten Flötenspielers Raut... genoß, dessen Nebenbuhler er ward. Ist seit 4 Jahren in die Königliche Kapelle aufgenommen. Der jüngere, ein Mensch von 13 Jahren, spielt, indeß er auch andere Wissenschaften treibt, Flöte, und ergötzet durch seinen soliden Vortrag.

Johann Friedrich Kiesewetter, in Koburg gebohren, Kammerregistrator und erster Violonist. Legte in seiner Jugend einen guten Grund in Schulkenntnissen, lernte die Flöte und Oboe bey einem gewissen Graf in Rudolstadt, zog aber nachher die Geige diesen Instrumenten vor, worauf er sich auch zu einem guten Violinspieler, besonders nach der Bendaischen Schule, bildete. Er kam bey Vermählung des Herrn

Markgrafen 1754 in Anspachische Dienste. Mit Erstaunen hörte ich seinen jüngern Sohn, ein Kind von 7 Jahren die schwersten Stücke auf der Geige spielen, worauf er außerordentlich viel verspricht.

Auch den Stadtkantor Späth, habe ich als einen sehr gründlichen Musiker kennen lernen, der im Akkompagnement eine ungemeine Stärke besitzt. Man kann nichts präciseres hören, als wenn er eine Klavier-Sonate mit seiner Geige begleitet. Dieser Mann, der seinen Posten ganz ausfüllt, hat seine Bildung sich selbst meistens zu danken. Sein Vater war Stadtmusikus in Anspach. Er legte bey ihm den ersten Grund in der Musik, verlohr aber seinen Unterricht bald, und brachte es nach dessen frühzeitigen Tod in kurzem so weit, daß er sich durch eigenes Studium eine vollkommene Einsicht in den Generalpaß, und durch das täglich gewöhnliche Abblasen eine Uebung im vierstimmigen Satz zuwege brachte. Dieses bahnte ihm den Weg zum Stadtkantorat, welches er nun, nebst einer Stelle in der dasigen Kapelle, mit allgemeiner Zufriedenheit bekleidet. Durch anhaltendes Studium, sowol unserer besten Schriften in der Theorie der Tonkunst, als der Meisterwerke derselben, hat sein Geist, der die Haupteigenschaft des Künstlers, nämlich Erfindungskraft in vorzüglicher Stärke besitzt, nach und nach eine solche Richtung bekommen, daß er selbst größere und kleinere Stücke arbeitet, die sich in jeder Hinsicht auszeichnen. Die Lektür aber unserer guten Dichter hat ihm, da er doch in der Jugend dazu nicht angehalten wurde, ein gewisses sicheres Gefühl geschenkt, daß er sich, wenn er Singstücke liefert, in den Geist und das Gefühl des Dichters recht glücklich zu versetzen weiß. Bisher hat man, soviel mir bekannt ist, noch nichts

von

von ihm gedruckt, als einige Arien im Fränkischen Musenalmanach, die mit algemeinem Beyfall aufgenommen wurden.

Ein aufmerksamer Reisender darf hautsächlich, wenn er nach Anspach kommt, den berühmten Instrumentmacher Hubert nicht vorbeygehen. Er ist sowol durch seine guten dauerhaften, mit dem schönsten Wohlklang versehenenen Klaviere und Fortepiano berühmt, deren er immer verschiedene von besonderer Einrichtung und dem künstlichsten Bau in der Arbeit, auch ansehnliche Bestellungen hat, als durch andere musikalische Instrumente und den Orgelbau in dem Katholischen Bethause zu Anspach, in ausgebreitetem Rufe. Seine Fortepiano sind schon bis nach Frankreich, Engelland und Holland versendet worden, und ob sie gleich nicht so theuer sind, als die englischen, so werden sie ihnen doch wenig nachgeben. Ein gewöhnliches Klavier kostet 3 Carolin, hingegen verfertigt er Fortepiano für 20 bis 25 Carolins. Er ist ein sehr kleiner Mann von stillem und edlem Charakter, dabey etwas hitzig und eigensinnig und in seinen Arbeiten außerordentlich accurat und pünktlich. Zu Fraustadt in Polen ist er gebohren 1714, und kam 1740 nach Bayreuth, von da mit der Kapelle 1769 nach Anspach.

Außer diesen beschäftigen sich in Anspach noch viele Große in ihren Erholungsstunden mit der Tonkunst. Sie spielen nicht nur verschiedene Instrumente selbst gut, sondern sind auch zugleich wahre Kenner und Verehrer derselben. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Ihnen die zwey geschickten Fräulein, Töchter des Herrn Obristjägermeisters Schilling von Cannstadt zu nennen. Beyde spielen mit ungemeiner

Fertigkeit den Flügel, und machen zugleich, wegen des herrlichen Ausdrucks und der reinen Stimme, mit der sie die schwersten sowol italiänischen als deutschen Arien singen, ihrem Stande viel Ehre. Die jüngere zeichnet zugleich ganz artig.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Vom Schleifer *).

Diese Figur wurde nebst der Venus, die zu Tivoli gefunden und ehedem zu Rom stand, auf Befehl des Herzog Cosmus des Dritten, nach Florenz gebracht.

Schleifer, ist sie, diese Figur. Denn so zeigt sie sich, durch sich selbst, kenntlich an. Aber was für ein Schleifer? Welches erhöhte Ideal wollte der Bildner durch sie bezeichnen? welchen einzelnen Ausdruck, durch sie darstellen? Kurz, an welchem Moment irgend einer interessanten Handlung — interessanten Empfindung, wollte der Artist die sinnliche Darstellung seines Sujets binden? Denn es ist doch richtig, Schleifer, als Schleifer kann eigentlich gar keinen Ausdruck haben. So

*) Winkelmann, in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums; Sandrart in seiner Akademie; Eschenburg in seiner Archäologie; — haben nichts von diesem Schleifer.

So glauben wir auch sicher nicht, daß der Artist blos das Ideal objektivischer Vollkommenheiten, durch seinen Schleifer, ausdrucken wollte, ohne alle Rücksicht auf den Ausdruck der Seele. Denn man sieht, daß die ganze Lage und Stellung *) des Körpers, dieser sinnlichen Darstellung objektivischer Vollkommenheit nicht entspricht. Denn hätte der Artist, gerade nur, um der Schönheit des Torso willen, diese Stellung wählen können? und alsdann, wäre, dünkt uns, die Frage sehr verzeihlich: warum erwählte er gerade den Schleifer dazu? zu geschweigen, daß die völlige Einbiegung des Oberleibs, wie wir sie beym Schleifer erblicken (und an jedem knienden, vorwärts hängenden Körper erblicken müssen,) gar dem Moment, und der Lage, nicht günstig ist, in welcher eigentlich ein solcher Torso, mit allen seinen Schönheiten übersehbar, ohne die scharfen Lichtmassen, ohne die dunklen Schattenpartien, wie im gegenwärtigen Fall vorgestellt werden sollte, und könnte **). Blos Schleifer sollte also diese Figur, ganz gewiß, selbst nicht in den Augen ihres Schöpfers seyn! Er wollte irgend ein Ideal geistiger Vollkommenheit, einen erhöhten verädeltern — oder vielleicht auch nur, getreuen Ausdruck der Seele, durch sie, sinnlich darstellen. Aber dann glauben wir, muß sich der Schleifer, in folgenden drey Lagen, oder Verhält-

*) Diese Stellung ist künstlich und schwer! denn die Figur sitzt krumm gebückt auf der Erde. Volkmann S. 488.

**) Hätte der Künstler ein bloßes Ideal eines schönen Körpers vorstellen wollen, Er hätte gewiß ein edleres Subjekt, eine würdigere Vorstellung, und den Stand der Ruhe, dazu erwählt.

Verhältnissen befinden. Er muß entweder, erstlich, während dem Schleifen, unvermuthet eine Sache entdecken, die für ihn von der äußersten Wichtigkeit ist! oder Er muß zweytens, das was Er schleift, zu einem, unmittelbar bevorstehenden schauderhaften Gebrauch, schleifen — besonders schleifen müssen. Oder drittens, seine Seele muß sich, unter dem Schleifen, mit dem Nachhängen einer angesponnenen Idee, oder Empfindung, die ihm freylich nur allein bewußt seyn kann, beschäftigen. Nur in diesen Fällen kann der Schleifer Ausdruck haben.

Aber in welchem von diesen drey Fällen, wäre dieser Ausdruck, verständlich — faßlich, erklärbar? Gewiß nicht im ersten. Es sey denn, der Dichter hätte sich dem Artisten freundschaftlich beygesellt; und wäre der Erklärer des Kunstwerks geworden! Es sey denn, die Handlung wäre einzig in ihrer Art, und uns von seiten des Geschichtschreibers, oder Biographen, hinlänglich bekannt gemacht. Im dritten Fall, könnte dieser Ausdruck noch weniger deutlich seyn. Im zweyten ist er es am meisten, und sichersten. In diesem Fall, hat der Artist nicht nur allein bestimmtere Abzeichen, durch den Ausdruck seines Helden, das was in ihm vorgehet, darzustellen; die Handlung gewissermaßen, durch die Empfindung seines, in die Handlung verflochtenen Subjekts, zu erklären; sondern hier ist es ihm auch leichter, gewisse Beywerke anzubringen, die sehr gut und vollständig zur Erklärung dienen können, ohne deswegen sein Kunstwerk, zu einer überladenen Gruppe zu machen.

Wie wenn dies Beywerk, der leidende Held selbst wäre, zu dessen Untergang geschliffen wird? Und so

könnte

könnte die Geschichte, wenigstens auf geschnittenen Steinen sehr leicht vorgestellt werden; so könnte auch der Steinschneider einen Ausdruck erklären, zu dem der Bildhauer, ohne Gruppen, immer wird hinzudenken lassen müssen; und dessen völlige Verständlichkeit, er mehr oder weniger, einer größern oder kleinern Gabe, Ideen zu verbinden, wird überlassen müssen.

Dem Urtheil des Antiquars zu Folge, ist dieser Schleifer ein Sclav, der die Verschwörung des Katilina entdeckte. Allein drey Gründe halten mich ab, dies Urtheil zu unterschreiben. Erstlich das völlige Stillschweigen Sallusts; Ein Umstand, der schon Maffei, ganz bedenklich, und auffallend schien. Sallust beschreibt diese Verschwörung; und noch dazu umständlich; aber er gedenkt des Sclaven mit keinem Wort. Ist es wahrscheinlich, daß Er dies Faktum, als Faktum übergangen haben würde; und noch dazu, in seiner umständlichen, detaillirten Beschreibung?

Aber auch, zweytens, diese Meynung, wird nicht von Seiten des Ausdrucks und der lokalen Stellung der Figur selbst, begünstigt.

Wie kammts denn, daß dieser Schleifer, bey einer Sache, die ihn äußerst interessirt, — (interessirt, weil er sie entdecken konnte, und mit Selbstgefahr entdecken mußte) — so ruhig bleibt; warum gab ihm denn wohl sein Darsteller nicht mehr Erstaunen: den Ausdruck der Furcht mit Abscheu vermischt? wo sind jene kenntlichen Züge des Schreckens? und was das meiste ist, wo ist das Horchen? wo das Hinhängen, Hinstreben des Körpers an den Ort, wo er Verschwörung hört? wo die augenblickliche Anstrengung nach mög-

lichster

lichster Ruhe, und Stille, um ungestört auszuhören, um selbst nicht entdeckt zu werden? Ohnmöglich kann ein Mensch, bey der Entdeckung einer Verschwörung, so ohne Ausbruch der heftigen Empfindungen, so ohne Aufstrebende Bewegung des Körpers bleiben, als es der Schleifer ist. Und gerade dieser Ausdruck mußte es ja seyn, den der Künstler durch seinen Schleifer sinnlich darstellen wollte: gerade an diesen Zeichen der Furcht und des Schreckens mußte Er ihn kenntlich machen wollen, so bald es erwiesen war, daß sein Schleifer, der Sclav sey, der die Katilinische Verschwörung entdeckte.

Aber es ist noch etwas, das mich im Glauben an jenes Urtheil irre macht, und dies ist drittens: die innere Unwahrscheinlichkeit der Handlung und Gesichte selbst. Das so nahe an einem Ort, wo politische Staatsmänner sich verschwören, geschleift wird und dazu von einem Sclaven, der wenigstens für die Politik bey solchen Auftritten immer furcht- und schreckbar bleiben muß, (denn Despotismus ist für den Unterdrückten, Quelle der Indignation und Rache): daß so nahe an einem solchen Ort geschleift wird, ist wenigstens für die Kunst unwahrscheinlich und ein Künstler, wie der des Schleifers, kennte nicht so offenbar, wider die Regel dieser Wahrscheinlichkeit sündigen. Der Verschwörer muß gewiß wissen, daß Er keine nahe Zeugen hat. Dies ist psychologisch richtig Aber vielleicht ist unser Schleifer, der Milico, ein Freygelassener des Scaevinus? Der, welcher seinen Herrn den Dolch schleifen sollte, der für Neros Mord bestimmt war? Vielleicht ist es der Wahrsager Attius Nävius, der auf Befehl des Königs Tarquinius

Priscus

Oriscus, einen Stein mit einem Messer von einander chnitt *)?

Die Vertheidiger der ersten Meynung haben nichts für sich, als die Geschichte selbst. Es ist wahr, s war ein gewisser Scaevinus, der dem Nero den Tod chwur! Es mag auch wahr seyn, daß Er seinem Freyelassenen den Dolch gab, um ihn zu dieser Handlung zu chleifen. Aber nach eben dieser Sage, brachte dieser Freyelassene diesen Dolch, statt ihn zu schleifen, dem Nero elbst, und entdeckte ihm das mörderische Vorhaben eines Herrn. Folglich verliehren die Gründe dieser Meynung gerade auf der einen Seite soviel, als sie auf der andern gewinnen.

Immerhin sey dieser Milico, Schleifer. Wir ehen nicht ein, warum er unser Schleifer seyn soll? Die Geschichte wenigstens läßt ihn, nicht schleifen! und so lange sie es nicht thut, kann es die Kunst auch nicht thun. Denn das Faktum bleibt für sie, das Urbild ihres Helden: aus der Geschichte muß sie seine Züge sammlen.

Die Vertheidiger der zweyten Meynung können sich berufen auf eine Münze vom Kayser Antonio pio, mit des Schleifers Bild, und der Umschrift. „Attius Naevius, genuflectens, ante Tarquinium „pium, cotem cultro discidit **). Die Einwendung dagegen, daß dieser Attius Naevius, kein Wahrsager-Kleid

*) Franziskus Junius, scheint dieser Meynung zu seyn. S. von der Malerey der Alten, Seite 124.

**) Aber Attius Naevius zerschnitt mit einem Scheermesser den Schleifstein; um dadurch die Wirkung seiner Kunst dem König darzulegen. Livius L. I. ab V. C. Er schleift also nicht.

Kleid anhabe, hätte nach unsrer Meynung, unendlich weniger auf sich, als folgende Reflexion. Stimmt denn auch diese Behauptung mit der Stellung der Figur, und mit ihrer Handlung überein? Hat bey allem dem die Figur nicht einen Ausdruck, der sich aus dieser bestimmten Art ihrer Handlung, nicht erklären ließe? und den ihr der Artist, nicht mit Absicht konnte gegeben haben? und ist es nicht wahrscheinlich, daß in einem solchen Fall, so ein Künstler, wie der Künstler des Schleifers war, seine Figur, an ein höheres Ideal von Würde und Schönheit, das er sich nach dem Begriff eines Augurs dachte, würde gebunden haben?

Der ganze Schleifer, wie er da ist, ist gemeiner Mensch! Sein Künstler hätte ihn gewiß, in Absicht seines ganzen Körpers, in Absicht aller seiner Züge verädelt — hätte Er sich unter ihm, Religions-Person gedacht. Sollte wohl folgende Vermuthung nicht die wahrscheinlichste seyn? Sie ist diese: unser Schleifer ist der Schinder des Marsyas.

Folgende Gründe bewegen mich, dieser Vermuthung zugethan zu seyn. Erstlich, eine Münze auf die Antoninische Familie, in des Großherzogs von Florenz Sammlung, auf deren Revers man siehet, daß diese Figur der Schinder des Marsyas ist, der an einem Baum hangend, vorgestellt wird, unterdessen daß dieser Metzler sein Messer schleift, und Anweisung vom Apollo empfängt. Ich gründe also diese Vermuthung, auf die Erklärung des Formschneiders. Unser Schleifer kann beynahe kein anderer seyn, als jener, der sich durch das Beywerk, selbst kenntlich machen muß; als jener auf der Münze, der schleift, um zu schleifen; — Und dazu glaube ich, berechtigen mich folgende Gründe.

Nun

Nun ist die Absicht deutlich, warum Er schleift! Nun ist er nicht mehr Schleifer ohne Bedeutung; nun kann ihm die Kunst Interesse geben; und Er wird auf der einen Seite so, bedeutend durch sich selbst, als Er auf der andern Seite nun nothwendig ist. So — stellt Er sich aber auch durch sich selbst dar. Sclav ist Er, und kann nichts anders seyn! dies sieht man ihm an. Jeder Zug ist platt, ist gemein, ist menschlich! wes der Zug noch Ausdruck ist erhöhet, veredelt, idealisirt. Kurz sein ganzes Wesen, seine ganze Figur entspricht seiner Bestimmung. Man möchte glauben, Er wäre ein Mensch der dergleichen Verrichtungen schon gewohnt wäre. Aber auch sein Ausdruck kann gerade nur mit dieser Vorstellung, nur mit diesem abgezielten Zweck des Künstlers übereinstimmen. Er ist Ahndung des Schmerzens, von Seiten des Leidenden — und von seiner Seite Widerwille, daß Er das Werkzeug seyn soll. Er ruhet einige Augenblicke, wirft den erhobenen Kopf rückwärts, mit der eigenen Bewegung des Schmerzens, und scheint die nahen Martern des Marsyas zu berechnen.

C. L. Junker.

3.

Von einigen noch lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstlern im Hessendarmstädtischen.

Daß das Darmstädtische nicht unfruchtbar an geschickten Künstlern sey, wird aus nachfolgendem Ver-

zeichniß derselben erhellen, das ich mir aus den hin- u
wieder in der Darmstädtischen Landzeitung zerstreut
Nachrichten gesammlet habe, und dessen weitere Bekann
machung manchem Liebhaber der Kunst angenehm sey
und wenigstens Vergnügen machen wird. So wenig i
mich bey diesem Verzeichnisse an eine gewisse Ordnur
gebunden habe, so wenig darf ich es für vollständi
ausgeben. Denn gewiß wird noch hie und da manch
Künstlergenie sich befinden, das mir bis itzt unbekannt i
Indessen gebe ich was ich habe.

Johann Heinrich Schuchart, Bürger und M
sikus zu Ulrichstein auf dem Vogelsberg, verfertig
seit einigen Jahren ohne einige fremde Anweisung s
genannte Pantaleons mit allen möglichen Variatione
zu 3 bis 6 Karolinen. Kenner der Musik rühmen se
ne Arbeit, und es sind bereits 1782 aus dasiger un
andern Gegenden viele Bestellungen bey ihm gemach
worden.

Wilhelm Bingeln in Nidda verfertigt Violi
saiten, die an Güte und zartem Klang den Romanische
nichts nachgeben, in Ansehung der Dauerhaftigkeit abe
dieselben fast übertreffen. Der Abgang seiner Saite
ist schon 1782, ohnerachtet er erst vor zwey Jahre
von der Wanderschaft zurückgekommen ist, beträchtlich
Ein Beweiß, daß man sie ächt befunden hat.

Joes und Jakob Man, zwey Brüder zu Bus
senborn im Amte Nidda, sind zwey sehr geschickt
Schreiner und Holzarbeiter, noch mehr aber sind sie i
Verfertigung großer Uhren und Glockenspiele, die a
Dauer und Akkuratesse ihres Gleichen suchen, berühmt
Der letztere hat sich sogar noch in seinen männlichen Jah
ren der Geometrie mit einem solchen Eifer beflissen, daß e
in

dem Examen sehr gut bestanden hat; seine illumi-irten Grundrisse verdienen allen Beyfall. Seine Uhren erden ihm mit 50 und mehr Gulden bezahlt. Er erfertigt auch andre niedliche Arbeiten, besonders mu-kalische und geometrische Instrumente.

Hr. Kandidat **Struve** in **Langd** auf dem Vo-elsberg hat ohne alle Anweisung im Sommer 1781 n Pantalon verfertigt, das der Kunst des geschickte-en Meisters Ehre machen würde.

Hr. Pfarrer **Schmitt** in **Bussenborn** verfertigt it vieler Geschicklichkeit musikalische Instrumente und hren von allerley Gattung.

Hr. Pfarrer **Stark** zu **Gladenbach** hat ohne nweisung 15 sehr schöne Klaviere verfertigt, die ins-samt zu Wetzlar und bey allen Kennern Beyfall fan-n. Nun hat er sogar 1782 ein Klavier mit Glok-nspiel gemacht, das mit den nöthigen Zügen versehen , und, sowol ohne als mit Glocken gespielt werden nn.

Paul Engelhard Schlossermeister in **Butz-ch**, der die Welt 10 Jahre lang bis ans Vorgebirge r guten Hofnung, und bis nach Batavia hin gesehen hat, t sich durch Erfindung einer brauchbaren Handloh-ühle, eine Stelle unter den Heßischen Künstlern er-orben. Sie leistet den Rothgerbern sehr gute Dien-, wenn auf den Lohmühlen Mangel am Wasser ist. vey Personen können in Zeit von zwey Stunden acht esten Loh auf dieser Maschine mahlen. Die Kon-uktion derselben ist zwar einfach, aber vollkommen eckmäßig. Sie stellt von außen einen viereckigten asten mit einem doppelten Hebel vor, welcher $1\frac{1}{2}$

Schuh ins Gevierte weit, und $2\frac{1}{2}$ Schuh hoch ist. Oben ist ein Trichter wo man die Rinden einschüttet unten fällt das Loh durch eine Oefnung heraus. E ist weit besser als das auf Stampfmühlen gemahlen Auch wird nicht das mindeste verstäubt. Er verfertig nunmehr auch nach eigener Erfindung Flinten, welch ohne Pulver auf die Pfanne zu thun, vollständig gel den, und mit guter Wirkung losgeschossen werde können.

Herr Kandidat **Reuling** zu **Vöhl** beschäftig sich in müßigen Stunden mit mechanischen Arbeiten. E schneidet sehr musterhafte Pfeifenköpfe mit den treffen sten Figuren. Er verfertigt aus einer besondern Ma allerley Figuren, Statüen und dergl. auch Modelle v Gebäuden, z. B. vom Hofgeißmarschen Brunnenhau Er stellt Vögel in Basrelif mit natürlichen Federn da und zeichnet und illuminirt dabey dazu passende p spektivische Bäume, Wasser u. dergl.

Herr **Oberndörfer** zu **Jugenheim** verferti vortrefliche Klarikorden und Fortepianos. Er hat u gemessene Bestellungen nach Holland, und erhält 9, 1 und mehr Karolin für jedes Klavier.

Von des Herrn Ingenieurhaptmanns **Müller** **Darmstadt** neuerfundenen Rechenmaschine steht in de 5ten Stücke des Göttingischen Magazins von Lichte beck und Forster 1782 eine umständliche Nachricht.

Herr **Haarbusch**, Mechanikus in Arholzen h 1779 eine Maschine erfunden, durch welche man a Arten Blumen auf glatten Plüsch drucken kann. M kann durch diese Maschine täglich 430 Ellen Plü oder Sammet, und bey 800 Ellen Leder drucken, u

me

an hat keine von den bisher üblichen Zuthaten nöthig. ach dem Urtheil der Kenner übertrift der Druck dies r Maschine den Holländischen weit; denn alle Figuren nes Drucks erheben sich weit über den Holländischen.

Der Schlosser **Göttmann** zu **Darmstadt**, der ch schon durch seine Wagen als einen Künstler von vorüglicher Geschicklichkeit bekannt gemacht hat, hat 1780 erschiedene Handschrotmühlen von ganz eigner Erfinung verfertigt. Bey aller Leichtigkeit, womit sie durch inen einzigen Mann in Bewegung gesetzt werden könen, schroten sie doch in einer Stunde über ein und ein albes Malter Malz, und über drey Simmer Waizen. Die Einfachheit und Dauerhaftigkeit der Maschine erhöht ihren Werth noch mehr, besonders zeichnet sich hier n diejenige aus, die er zuletzt verfertigte.

Der Bild- und Damastweber **Gußmann** zu **Hähnlein** ist ein wahrer Künstler in seiner Art. Er verfertigt Blumen und Figuren in seinem Gewebe nach allen angegebenen Zeichnungen, und hat sich dadurch eine Kundschaft bis nach Heidelberg zuwege gebracht.

Herr **Petermann**, Schullehrer zu **Oberliederbach** in der Herrschaft Epstein hat ganz ohne einige Anweisung ein Klavier verfertigt, das sich durch seine innere Güte jedem Kenner empfiehlt, indem durch acht Züge achterley Veränderungen des Tons zuwege gebracht werden können.

Johann Wilhelm Schöler zu **Bad Ems** hat nebst seinem Sohne die neue Orgel zu Bättelborn verfertigt. Es wurde dieses Werk in Beyseyn vieler Kunstverständigen probirt und erhielt wegen seines harmonischen und starken Klangs allgemeinen Beyfall. Es werden vielleicht wenig Orgeln in der Obergrafschaft Katzenelnbogen der dasigen, die auch im Aeußern durch Vergol

dung und Malerey ein gutes Ansehen erhalten hat, den Vorzug streitig machen.

Johann Georg Rispel war zu Alsfeld den 6ten April 1694 gebohren. Sein Vater war Schreinermeister daselbst und in so dürftigen Umständen, daß er, um sein Auskommen zu erhalten, zum Armenvoigt bestellt wurde. Er soll in seiner Jugend sehr unfolgsam und ein Feind vom Lernen gewesen seyn. Der Katalogus der Trivialschule zu Alsfeld bestätigt dieses; man findet in demselben bey seinem Namen die Anmerkung: wird nicht zur Schule gehalten. Desto eifriger soll er den Himmel betrachtet, und dadurch wechselsweise Lachen und Staunen bey dem dasigen Pöbel verursachet haben. Er trat bey einem Grafen von Schönborn als Hoftischler in Dienste, und fand in denselben Gelegenheit, sich bey Künstlern umzusehen. Nachher kam er nach Wien, wo er bis an seinen Tod blieb, ob man gleich sagt, der Churbraunschweigische Gesandte habe ihm 6000 Gulden für seine Maschine, von der ich gleich reden will, und eine jährliche Pension von 600 Thalern schwer Geld angeboten, wenn er sich im Hannoverischen niederlassen wollte. Allein er erhielt dafür in Wien, wo er Namen und Religion verändert haben soll, von Franz I. eine Gnadenkette, den Titel eines kaiserlichen Astronoms und Hofkünstlers, und eine jährliche Pension auf Lebenszeit. Diese Maschine ist ein herrliches Weltsystem von Meßing gearbeitet, das vor allen bisherigen in England und Frankreich tentirten den Vorzug hat. Es ist 6 Schuh hoch und hat im Durchschnitt 3 Schuh. Die Weltkörper sind auf feinen Stahlspitzen befestigt. Die ganze Arbeit und den Zusammenhang des Werks kann man durch Spiegelgläser sehen. Es stellt den Lauf der Planeten nach dem

em Kopernikanischen System so genau vor, daß man n sehr deutlich wahrnehmen kann. Eine acht Tage ng gehende Perpendikuluhr setzt das ganze Werk in ewegung; man kann sie durch einen Schieber sepa ren, das System mit der Hand in Bewegung bringen, lglich die Phänomena wahrnehmen und Ephemeriden erfassen; und hernach wird es durch den Schieber wie er in den vorigen Gang gebracht. Es wurde am 24. May 1754 auf der Kaiserlichen Bibliothek in Wien ufgestellt.

Hr. Ingenieurlieutenant **Mann** zu **Romrod** ver rtigt sehr akkurate mathematische Instrumente, be nders sogenannte Storchschnäbel.

Johannes Jung, Präceptor zu **Send** in dem beramt Umstadt, verfertigt, ohne jemals einigen Un rricht genossen zu haben, gute Orgeln und Uhren, be nders haben seine hölzerne Uhren eine Akkuratesse, ie man selten an metallenen findet.

Johannes Escher, Schulmeister zu **Richen** im beramt Umstadt hat seit einigen Jahren angefangen, Violinen und Klaviere zu verfertigen, und es besonders n den letzten schon so weit gebracht, daß er den ersten Meistern nichts nachgiebt.

Johann Heinrich Lauer zu **Haarhausen** im mte Homberg an der Ohm hat sich nicht durch den nterricht geschickter Meister, sondern blos durch Na ur und herrliche Talente gebildet. Er macht die schön e Schreiner- Schlosser- und Wagner-Arbeit, auch ver rtigt er vortrefliche neue Stubenuhren und reparirt ugleich Taschenuhren. Insbesondere aber hat er sich 1781 durch ein Produkt seiner Kunst, das ihm aus nehmend viele Ehre macht, sehr ausgezeichnet. Er un

ternahm es, für verschiedene Ortschaften seines Amts eine neue Feuerspritze zu verfertigen; er lieferte dieselbe in solcher Vollkommenheit, daß auch der geschickteste Meister kein tüchtigeres Werk hätte aufstellen können. Er hat sich dadurch so berühmt gemacht, daß Ausländer ihn aufsuchen, und Werke von gleicher Art bey ihm bestellen.

4.

Von dem Fürstlichen Medaillenkabinet zu Hanau.

Unter das Sehenswürdigste in Hanau gehört vorzüglich das dortige Fürstliche Medaillenkabinet. Der geschickte Herr Regierungsrath und Bibliothekär Wegener hat uns in den Stand gesetzt, den Lesern unserer Miscellaneen eine Nachricht von dieser Sammlung zu geben, indem er auf vier Bogen ein „Beschreibung des Hochfürstlich Hessen-Hanauischen Medaillenkabinets" hat drucken lassen. Unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir ihnen hier einen Auszug aus dieser Beschreibung vorlegen, da, wie wir wissen, eben nicht viele Exemplare davon gedruckt worden sind.

Die Sammlung besteht eigentlich nur in silbernen modernen Medaillen, und ist schon auf einige tausend angewachsen. Der erste und einzige Stifter derselben ist der Herr Erbprinz zu Hessen-Kassel, und sie nahm einige Jahre nach dem Antritt der Regierung

desselben

desselben in der Grafschaft Hanau-Münzenberg ihren Anfang. Wie emsig und sorgfältig man bis jetzt darauf bedacht gewesen ist, diese Sammlung ansehnlich zu machen, davon sagen wir nichts, weil es nicht eigentlich zu unserm Zwecke gehört. Wir wollen vielmehr die äußere und innere Einrichtung derselben umständlicher erzählen. Die sämtlichen Medaillen werden in zwölf großen von feinen Holz sauber gearbeiteten mit Geißfüßen versehenen Tischen aufbewahrt. Hier liegen sie unter den in einem Rahmen eingefaßten Glastafeln, die man verschliessen kann, auf einer etwas inklinirten mit feinem grünen Tuch bezogenen Fläche. Oben auf dem Rahmen der Glastafeln ist ein Zettel von rothem Saffian befestigt, auf welchem mit abgedruckten goldenen Buchstaben die Hauptrubrik der in jedem Tisch enthaltenen Medaillen zu lesen ist. Außer diesen zwölf großen Tischen sind noch acht kleinere vorhanden, die aber eigentlich keine Tische, sondern Kästchen sind, indem sie nicht auf Füssen, sondern auf den niedergelassenen Klappen der Bücherschränke in der Bibliothek (denn die Medaillen sind in dem nämlichen Zimmer, in dem die Bibliothek befindlich ist, aufgestellt) ruhen, sonst aber gleich den vorhergehenden unter Rahmen mit Glastafeln, die verschlossen und aufgemacht werden können, auf einem ebenfalls inclinirten, mit grünen Tuch versehenen Boden gelegt sind. Um den Schwierigkeiten, die bey der Anordnung der Medaillen nach den Reichen und Staaten, in denen sie verfertigt sind, entstehen, auszuweichen, hat man sich hier nach gewissen Hauptgegenständen gerichtet, und die gesammten Medaillen in zehen Hauptklassen eingetheilt, worinn zugleich die Ordnung der Reiche und Staaten, wohin sie gehören, soviel als möglich war, in den Unterab-

theilungen beybehalten worden ist. Diese 10 Klassen sind folgende: 1) Geburts- 2) Vermählungs- 3) Sterb- 4) Wahl- und Krönungs- 5) Stiftungs- 6) Jubel- 7) Kriegs- 8) Friedens- 9) Religions- 10) Vermischte Medaillen. Nun wollen wir angeben, wie die in jedem Tische befindlichen Medaillen, so wie sie gelegt sind, auf einander folgen.

Erster Tisch. Geburtsmedaillen, und zwar 1) Römisch-Kaiserliche. 2) Rußisch-Kaiserliche. 3) Königlich-Spanische. 4) Königlich-Französische. 5) K. Englische. 6) K. Dänische. 7) K. Schwedische. 8) K. Preußische. 9) Kurf. Sächsische. 10) Großherz. Toskanische. 11) Herzogl. Sächsische. 12) Marggräflich-Brandenburg-Anspachische. 13) Herz. Braunschweig-Wolfenbüttelsche. 14) Fürstl. Naussau-Oranische. Zweyter Tisch. Vermählungs-Medaillen. 1) Römisch-Kaiserliche. 2) Rußisch-Kaiserliche. 3) Königlich-Spanische. 4) K. Französische. 5) K. Englische. 6) K. Dänische. 7) K. Schwedische. 8) K. Polnische. 9) K. Preußische. 10) Königl. Neapolitanische. 11) K. Sardinische. 12) Kurfürstlich-Baierische. 13) Kurf. Sächsische. 14) Herzogl. Zweybrückische. 15) Herz. Sächsische. 16) H. Braunschweig-Wolfenbüttelsche. 17) Herz. Holsteinische. 18) Herz. Würtenbergische. 19) Marggräfl. Brand. Bayreuthische. 20) Marggräfl. Brand. Anspachische. 21) Landgr. H. Kasselsche. 22) Landgr. H. Darmstädtische. 23) Grosh. Toskanische. 24) Herz. Lothringische. 25) Herz. Savoysche. 26) Herz. Modenesische. 27) Herz. Mantuanische. 28) Fürstl. Oranien-Nassauische. 29) Neufürstliche. 30) Reichsgräfliche. Dritter Tisch. Sterbmedaillen. 1) Römisch-Kaiserliche. 2) Rußisch-Kaiserliche. 3) Königlich-

niglich-Französische. 4) Königl. Englische. 5) K. Dänische. 6) K. Schwedische. 7) K. Polnische. 8) Königlich-Preußische. 9) Römisch-Päbstliche. 10) Kurf. Sächsische. 11) Kurf. Brandenburgische. 12) Kurf. Pfälzische. 13) Kurf. Braunschweig-Lüneburgische. 14) Geistlich-Fürstliche. 15) Erzherzogl. Oesterreichische. 16) Herzoglich-Sächsische. 17) Herzogl. Braunschweig-Lüneburgische. 18) H. Braunschweig-Wolfenbüttelsche. 19) Herzogl. Meklenburgische. 20) Marggr. Brandenb. Bayreutische. 21) Marggräfl. Brandenb. Anspachische. 22) Landgräfl. Hessen-Kasselische. 23) Herzogl. Lothringische. 24) Herzogl. Savoysche. 25) Fürstl. Anhaltische. 26) Fürstl. Oranien-Nassauische. 27) Neufürstliche. 28) Reichsgräfl. Vierter Tisch. Wahl- und Krönungsmedaillen. 1) Römisch-Kaiserliche. 2) Rußisch-Kaiserliche. 3) Königlich-Französische. 4) Königl. Englische. 5) Königl. Dänische. 6) K. Schwedische. 7) K. Polnische. 8) K. Ungarische. 9) K. Böhmische. 10) Königlich-Preußische. 11) Päbstliche. Fünfter Tisch. Stiftungsmedaillen. 1) Eingeführte veränderte Regierungsformen. a) In Dännemark, als K. Friedrich III. die Erbsouverainität daselbst 1660 einführte. b) In England, Vereinigung des Englischen Parlements mit dem Schottischen. c) In Schweden, auf Gustavs III. große Staatsveränderung 1772. d) In Holland auf die Ernennung Carl Wilhelm Friso zum Erbstatthalter 1747. 2) Errichtete Bündnisse und Verträge. 3) Gestiftete und erneuerte Akademien. a) Universitäten, als in Moskau, Halle, Göttingen, Erlangen, Wien, Mantua, Pavia ꝛc. b) Akademien der Wissenschaften, als in Paris, München, Manheim, Koppenhagen, Göttingen ꝛc. c) Akademien

demien der freyen oder bildenden Künste, als in Paris, Koppenhagen, Petersburg, Manhein ꝛc. 4) Erbauungen und Anlegungen. a) Von Städten und Festungen, als Petersburg, Cronschlott. b) Von Schlössern, als in Koppenhagen, Stockholm, Berlin, Versailles; der Lustschlösser Hirschholm, Schönbrunn, Weissenstein, Salzthal ꝛc. c) Von öffentlichen Gebäuden, das Akademiehaus der Chirurgie in Paris, das Erziehungshaus der jungen Damen in Petersburg und sehr viele andere. 5) Gestiftete und erneuerte Ritterorden. a) Kaiserliche. b) Königliche. c) Kurfürstliche. d) Fürstliche. 6) Gestiftete Klöster und Stifter. 7) Gestiftete Gesellschaften. 8) Vermischte Stiftungen. **Sechster Tisch.** Jubelmedaillen. 1) Auf Regierungs-Jubelfeste. 2) Auf Jubelfeste von veränderten Regierungsformen. 3) Auf Friedens-Jubelfeste. 4) Auf Jubelfeste der Klöster und Stifter. 5) Auf akademische Jubelfeste. 6) Auf Buchdrucker-Jubelfeste. 7) Auf päbstliche Jubelfeste. 8) Auf vermischte Jubelfeste. **Siebenter Tisch.** Ein Theil der Kriegs- oder Siegsmedaillen. 1) Römisch-Kaiserliche. 2) Rußisch-Kaiserliche. Die Medaillen auf die Siege und Eroberungen Peters des Großen gegen die Schweden vom Anfang dieses Jahrhunderts bis 1721 sind hier vollständig. 3) Königl. Englische. Solche Kriege, die England mit Frankreich, Spanien und Holland geführt hat, auch die unter Georg I. und Georg II. mit den alten und jungen Prätendenten. 4) königl. Dänische Kriege; zu Wasser und zu Lande mit den Schweden. Hierunter ist der überaus große Medaillon, auf das Seetreffen 1677 gegen die schwedische Flotte im Kögerbugt unter dem Admiral Juel, der auch **Nummus Unikus** heißt, und 64½ Loth am Gewicht hält.

5) königl

5) königl. Schwed. Kriege. Unter vielen merkwürdigen, die ziemlich seltene auf den Uebergang Carl Gustavs über die mit Eis belegte Ostsee 1656, um vor Koppenhagen zu rücken. 6) königl. Polnische Kriege. 7) Preussische Kriege. 8) Holländische Kriege. Achter Tisch. Französische Kriege unter Ludwigs XIV. Regierung in dem vorigen Jahrhunderte. Neunter Tisch. Allgemeine Kriege. 1) Auf den dreyßigjährigen Krieg. 2) Auf den ältern Reichskrieg 1688—1697. 3) Auf den jüngern Reichskrieg in Deutschland und Italien, geendigt 1738. 4) Auf Kriege der Ottomannischen Pforte mit Oesterreich, Polen, Rußland und Venedig. Die Medaille, welche Peter der Große auf die Eroberung von Assoff 1696 schlagen lies, ist die allererste, die in Rußland verfertigt worden ist. Zehenter Tisch. 1) Spanischer Succeßions-Krieg. a) In Deutschland. b) In den Niederlanden. c) In Spanien. d) In Italien. 2) Oesterreichischer Succeßionskrieg, durch den Tod König Carls VI. veranlaßt. 3) Erster Schlesischer Krieg. 4) Zweyter Schlesischer Krieg. 5) Dritter Schlesischer Krieg. Hier findet sich auch die sehr seltene Medaille auf den unter den Befehlen des Prinzen Heinrichs von Preußen bey Freyberg erfochtenen Sieg. Eilfter Tisch. Friedensmedaillen. 1) Der Westphälische Friede. 2) Der Friede zwischen England und Holland unter Cronwells Protektorat. 3) Der Pyrenäische Friede 1659. 4) Der Olivische 1660. 5) Der Bredaische 1667. 6) Der Aachner 1668. 7) Der Nimwegische 1678 u. 1679. 8) Der Lundensche 1679. 9) Der Altonaische Vergleich 1689. 10) Der Ratzeburger Friede 1693. 11) Der Turiner Friede 1696. 12) Der Ryswickische 1697. 13) Der Karlowitzer 1699. 14) Der Traventhaler 1700. 15) Der

15) Der Altranstädtische 1706 und 1707. 16) Der Arausche 1712. 17) Der Utrechter 1713. 18) Der Rastadt-Badensche 1714. 19) Der Passarowitzer 1718. 20) Der Friedrichsburger 1720. 21) Der Nystädtische 1721. 22) Der Wiener 1725. 1731. 1738. 23) Der Belgradische 1739. 24) Der Breßlauer 1742. 25) Der Aboische 1743. 26) Der zu Fuessen 1745. 27) Der Dresdner 1745. 28) Der Aachner 1748. 29) Der Hubertsburger 1763. 30) Der Rußische 1774. 31) Der Teschensche 1779. 32) Der Amerikanische 1783. **Zwölfter Tisch.** Religionsmedaillen. 1) Auf das erste Jubelfest der Reformation in Deutschland 1617. 2) Auf das Zweyte 1717. 3) Auf das erste Augsburgische Konfeßionsjubelfest 1630. 4) Auf das Zweyte 1730. 5) Auf das Religions-Friedensfest 1755. 6) Auf das Jubelfest der in andern Reichen und Staaten eingeführten Reformation, als in Dännemark, in der Schweiz u. s. w. 7) Auf andre Religionsbegebenheiten, als die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich, die Dragoner Bekehrung, Josephs II. Toleranz u. s. w. 8) Auf die ersten Reformatores, Huß, Luther und Calvin. 9) Auf Kirchenerbauungen. — Die zahlreichste Hauptklasse sind die vermischten Medaillen, die deswegen so genannt worden, weil sie unter keine von den bisher angeführten 9 Klassen gelegt werden konnten. Sie sind zwar zum Andenken dieser oder jener merkwürdigen Begebenheit geprägt worden, gehören aber eigentlich nicht zur Staatsgeschichte, wie die in den übrigen 9 Hauptklassen. Sie liegen in den 8 Kästchen. **Erstes Kästchen.** 1) Römisch-Kaiserliche, z. B. der Medaillon mit dem Stammbaum des ganzen Habsburgischen Hauses; auf den Regierungs-

ierungs-Antritt Josephs II. als Kaiser u. s. w. 2) Rußisch-Kaiserliche z. B. als Peter der Große die Streltzen 1698 aufhob; auf die glückliche Regierung der K. Anna u. s. w. 3) königl. Spanische. 4) königl. Französische. **Zweytes Kästchen.** 1) königl. Englische. 2) königl. Dänische, z. B. Suite aller Könige aus dem Oldenburg. Stamme. **Drittes Kästchen.** 1) königl. Schwedische, z. B. die Hedlingersche Suite der Schwedischen Könige aus dem Hause Wasa; die Suite aller Könige eben dieses Stammes von Karl Xiten ꝛc. 2) königl. Polnische. 3) königl. Ungarische. 4) königl. Preußische. 5) königl. Sardinische. **Viertes Kästchen.** Kurfürstliche Häuser. 1) Mainz. 2) Trier. 3) Kölln. 4) Baiern. 5) Sachsen. 6) Brandenburg. 7) Pfalz. Schäferische Suite aller Pfälzischen Kurfürsten aus dem Wittelsbachischen Hause ꝛc. 8) Braunschweig-Lüneburg. **Fünftes Kästchen.** 1) Römisch-Päbstliche. 2) Geistlich-Fürstliche. 3) Sedisvacanz-Medaillen. 4) Erzherzoglich-Oesterreichische. 5) herzogl. Zweybrückische. 6) herzogl. Sächsische. 7) herzogl. Braunschweig-Lüneburgische. 8) Herz. Braunschweig-Wolfenbüttelsche. **Sechstes Kästchen.** 1) Herzoglich-Holsteinische; seltene Stücke. 2) herzogl. Würtembergische. 3) herzogl. Meklenburgische. 4) herzogl. Sachsen-Lauenburgische. 5) herzogl. Lothringische. 6) marggräfl. Brandenburg-Bayreutische. 7) marggräfl. Br. Anspachische. 8) marggräfl. Baden-Rastadtische und Durlachische. 9) landgräfl. Hessen-Casselsche. 10) landgr. Hessen-Darmstädtische. **Siebentes Kästchen.** 1) Fürstlich-Anhaltische. 2) fürstl. Oranien-Nassauische. 3) Neufürstliche, als Nassau-Weilburg, Ostfreisland, Schwarzburg, Löwenstein-

wenstein: Wertheim, Oettingen ꝛc. Der prächtige Medaillon auf den Fürsten Gregorowitsch Orlow. 4) Reichsgräfliche. 5) Republikanisch-Holländische. 6) Republikanisch-Schweitzerische. 7) Reichsstädtische, als Hamburg, Regensburg, Augsburg, Goslar, Nürnberg ꝛc. **Achtes Kästchen.** 1) Auf besondre Begebenheiten. Unter andern auf die Enthauptung des Herzogs Jacob von Montmuth; auf das Erdbeben zu Lissabon; auf die Aufhebung des Jesuiterordens ꝛc. 2) Auf willkührliche Gelegenheiten. Verschiedene betreffen den Freymäurerorden. 3) Auf Künste und Wissenschaften. Hierunter sind die Prämienmedaillen zu verstehen. 4) Auf berühmte Männer a) im Kriege, als Wallenstein, Tylli, Turenne, Trong, Keppel, Prinz Eugen, Elliot ꝛc. b) Im Staat, als Herzog von Sully, Kard. Richelieu, Mazarin, Fleury, Graf Teßin, Graf Bernstorf ꝛc. c) In der Gelehrsamkeit; als Grotius, Montesquieu, Newton, Wolf, Holberg, Linneus, und die von Abramson in Berlin herausgegebenen Gelehrten. — In einem besondern Tisch ist die ganze Sammlung aller Rußischen Medaillen in dem schönsten Bronze, wie sie auf Befehl des Hofs geprägt sind. — Von Münzen sind blos die Hessischen und Hanauischen in Gold und Silber gesammlet. — Alle silberne Medaillen der ganzen Sammlung sind nach ihrem Inhalt, mit allen ihren Vorstellungen, Umschriften, Ueberschriften, Inschriften und Randschriften in so viel Bänden, als Hauptklassen da sind, und nach ihren Unterabtheilungen, ausführlich beschrieben. Diese Beschreibung ist in zehn Bänden in Folio enthalten, denen noch ein besondrer Band Register hinzugefügt ist.

5.

5.

Verzeichniß aller Bauseschen Blätter von 1760—1785, von dem Künstler selbst in diese Ordnung gebracht *).

Die Schlacht bey Freyberg, gr. Fol.

" " " Torgau, und noch einige Plane von Schlachten.

Etliche Vignetten, z. B. zu Weisens lyrischen Liedern ꝛc.

8 Blätter zu Millers Schilderungen, 8.

Paulus III. in 8. und noch verschiedene dergl. Portraits, deren Benennung der Meister nicht mehr weis.

Die Inspektor Langin, Doris, 8.

Die Gräfin von Stollberg, 8.

Ein Mädgen mit einem Kaninchen, schwarze Kunst, 4. (Aug. Vind. sehr selten nach Madeleine Basseport.)

Der König von Preußen, mit den Hut auf dem Kopf, Fol. (Aug. Vind. nach Wille.

Meister

*) Ich habe zwar schon im 26sten Heft dieser Miscellaneen S. 93 und ff. ein Verzeichniß der Bausenschen Kupferstiche mitgetheilt: weil es aber nicht genau chronologisch geordnet ist; so hat ein Freund der Künste in Leipzig unter Hrn. Bausens Augen, auf mein Ersuchen dieses genauere Verzeichniß aufgesetzt

M.

Meister Justrecht Nadelöhr, 8. (Aug. Vind.)

Die Auferstehung Christi, 8.

George Leopold Hoyer, Patricius, (Aug. Vind.) 4.

Ein Titelkupfer zum hallischen Gesangbuch, 8. nach Gründler.

Eine Orgel, 4.

Deutschland hofft der Friedenszeit, 8. n. Nilson.

Der König von Pohlen, Stanislaus, 8.

J. S. Bütter, 4.

William Pitt, 4. nach Hoare.

Achmet Effendi, 4. nach Span.

Der König von Preußen, 4. nach Hempel.

Der Baron von Prinzen, 4.

Der König von Englang, 4.

Die Königin von England, 4.

Der Rußische Kaiser Peter III. 4. nach Schütze.

Die Rußische Kayserin Catharina, 4. nach Sch.

Jon Wilkes, 4. nach Hogarth.

Der Römische König, Joseph II. 4.

Paul Petrowitzsch, 4. nach Ardell.

Der Erbprinz Ferdinand von Braunschweig, 4. nach Ardell.

Die Erbprinzeßin Augusta von Braunschweig, 4. nach Ardell.

Der König von Preußen, 8.

Der König von Preußen, gr. Fol. mit dem Hut in der Hand.

Ein

Ein Kupfer zum Don Quixotte, 8.

Goldoni, 8.

Zwey Blätter zum Bellisair, 8.

Wille, 8. nach Halm.

Ferg, 8. nach Ferg.

Gärtner, 8.

Ramler, 8.

11 Vignetten zum Winklerischen Katalog, über dessen Gemälde-Sammlung, nach Oeser.

Winkler, mit der Unterschrift, Sibi, aliisque, 8.

Derselbe noch einmal, mit der Unterschrift, Sibi, Arti, Amicis, 8. beyde Blätter nach Tischbein.

Ein alter Mann, nach Rembrand, Fol.

Eine alte Frau, nach ebend. Fol. beyde sind geätzt.

Utenbogarth, nach Rembrand, Fol.

P. Utz, 8.

Tiede, 8.

von Thümmel, nach Oeser, 8.

Wendler, in Zeichnungsmanier, 4. nach Oeser.

Der Bürgermeister Horn in Freyberg. Fol.

Graf Czernischef nach Cochin, 4. diese beyde Blätter sind äußerst selten.

Joh. Michael Albrecht, Fol.

D. Junius, Fol.

Rabener, 8.

D. Riech, 4.

Pierre Mauru, Fol. nach Hausmann.

D. Brucker, 4.

J. Jerusalem, 8.

Gellert, en Medaillon, 8.

Gellert, 8. nach Graff.

Petrus wird aus dem Gefängniß erlöset, nach Blömart.

Michel Ehrlich, nach Denner, Fol.

Gellert, noch einmal in 8.

D. Ernesti, 8. nach Graff.

von Zinzendorf, 8.

D. Bock.

Joh. Christ. Steinbart, 8.

Hofrath Schubart, Fol. nach Oeser.

Baumeister Winkler, nach Graff Fol.

Kammerrath Richter, 8. nach Graff.

Derselbe in Fol. nach Graff.

von Segner nach Függer, 4. alle diese vorstehenden Blätter sind selten.

Caspar Richter nach Graff, Fol.

Küstner, (Joh. Heinrich) nach Graff, Fol.

Madam Koch, nach Graff, Fol.

Die Gegend von Weimar, eine Landschaft, nach Oeser, Fol.

Damon und Musidora, eine Landschaft nach Bach, Fol.

Die studirende Kunst, nach Dietrich, Fol.

Römische Rudera mit einem Wasserbrunn, nach Reclam, Fol.

Zwey alte Köpfe, nach Dietrich, Fol.

Die wandernden Musikanten, nach demselben, Fol.

Eine Strickerin, nach Oeser, in zwey Manieren, 4.

Isaac und Esau, nach demselben, 4.

Noah und seine Söhne, nach Oeser, Fol.

Der Samariter, auch nach Oeser, Fol.

Petri Reue, nach Dietrich, Fol.

Eine halbe Figur in Persischer Kleidung, mit einer Perl im Ohr, 4. nach Dietrich.

Abrahams Brandopfer, nach Oeser, zwey Blätter in verschiedener Manier, Fol.

Abraham auf Moria, nach ebendemselben, Fol.

Suite der Gelehrten wird fortgesetzt.

Basedow, 4.

Gellert, nach Oeser, Fol.

Rabener, nach Graff, Fol.

Geßner, nach Graff, Fol.

Weise, nach Graff, Fol.

Moses Mendelssohn, nach Graff, Fol.

Leßing, nach Graff, Fol.

Sulzer, nach Graff, Fol.

von Haller, nach Freudenberger.

Ramler, nach Graff, Fol.

von Hagedorn, nach Graff, Fol.

von Leibnitz, nach Scheitz, Fol.

P. Utz, Fol.

Winkelmann, nach Maron, Fol.
D. Ernesti, nach Graff, Fol.
Spalding, nach Graff, Fol.
Zollikofer, nach Graff, Fol.
Jerusalem, nach Oeser, Fol.
Forster, nach Graff, Fol.
Wieland, nach May, Fol.
Koch, nach Bause, Fol.
Bodmer, nach Graff, Fol.
Der Kurfürst von Sachsen, nach Graff, Fol.
Der Prinz Heinrich, nach Graff, Fol.
Der Prinz Ferdinand von Braunschweig.
Die Vertraute, nach Kupetzky, Fol.
Die fleißige Hausfrau, nach G. Dow, Fol.
Der Persianer, nach Mieris, Fol.
Artemisia, nach Guido Reni, Fol.
Venus und Amor, nach Cignani, Fol.
Die drey Apostel, nach Oeser, Fol.
Stradonica, nach Rode, Fol.
Lucinde, nach Falconet, 4.
von Hoym, nach Bardon, Fol.
Die Frau von Spiegel, 8.
Kammerrath Kees, nach Lisiewsky, Fol.
Titulkupfer zum Oberon, nach Oeser, 8.
Die heilige Magdalena, nach Battoni, Fol.
Hofrath Boehme, Fol.
Hofräthin Böhmin, Fol.

Ein Perſianiſcher Kopf, nach Dietrich, Fol. hwarze Kunſt und überradirt.

Ein dergl. Kopf mit einer Feder auf dem Kopfe, ach Dietrich, Fol.

von Domhardt, nach Becker, Fol.

Kammerrath Frege, nach Graff, Fol.

Ein Chriſtuskopf, nach Guido Reni, Fol.

Hofrath Hommel, nach Graff, Fol.

La petite Ruſé, nach Reinolds, Fol.

Qvandt, nach Graff, Fol.

Serena, nach Greuze, Fol.

Peter der Große, nach le Roi, wird zu Oſtern 786 fertig, Fol.

6.

Vierte Fortſetzung artiſtiſcher Bemerkungen, auf einer Reiſe durch Gegenden des Fränkiſchen Kreiſes.

Anſpach —

Sie werden noch manchen Brief von mir von Anſpach aus erhalten, denn ich habe meine Abreiſe auf einige Wochen weiter hinausgeſetzt. Je länger ich hier bleibe, deſto beſſer gefällt es mir hier. Die Gegend um die Stadt iſt ungemein freundlich und einla-

dend und reich an Fruchtbarkeit, daher das hiesige Publikum größtentheils ihre Zusammenkünfte und Gesellschaften außerhalb der Stadt hält. Auch das schöne Geschlecht nimmt viel Theil daran, das ich Ihnen zu einer andern Zeit schildern werde. Heute aber theile ich Ihnen meine fortgesetzte Bemerkung über Kunstsachen des hiesigen Schlosses mit.

Im dritten Stockwerk ließ ich mir die sogenannten Familienzimmer zeigen, die eine zahlreiche Sammlung alter und neuer Portraite fürstlicher Personen enthalten. Auch diese finden Sie von mir nicht nach der Ordnung aufgezeichnet, weil ich nach meinem einmal gemachten Plan nur dem Vorzüglichsten meine Aufmerksamkeit schenkte.

Im ersten Zimmer mögen gegen 40 Portraite seyn, darunter dem Beobachter sogleich ein ohngefehr 20 Schuh langes und 10 Schuh hohes Familiengemälde in die Augen fällt, das sich, ohngeachtet es zu Anfang des 16. Jahrhunderts verfertigt wurde, noch sehr gut erhalten hat, und nicht unter die mittelmäßigen Malereyen gezählet werden darf. Es ist Markgraf Georg der Fromme, halb geharnischt in ganzer Lebensgröße, mit einem bis an die entblößten Knie reichenden Panzerschurz und kurzen Stulpstiefeln; seine Gemahlin ist ganz einfach und in rosenfarbenen Schlender gekleidet, in deren Anzug von den schöpferischen Talenten unserer heutigen Modekünstler und Künstlerinnen keine Spur zu finden, weil weder kostbare Spitzen und Frisuren, noch sonst einige andere flittermäßige Extremitäten daran zu sehen sind. Ihr folgen der Erbprinz und zwey Prinzessinnen, und zwischen ihnen sitzen zwey fürstliche

Kinder

inder in einem niedern, simblen, unbeschlagenen, ohne issen versehenen Lehnstühlchen nebeneinander. Ich edauerte, daß ich nicht mehr Erläuterung zur Geschichte dieses Gemäldes bekommen, wenigstens den Meister nicht erfahren konnte.

Christiane Charlotte, Erbauerin des hiesigen Schlosses, von Kupetzky, eines der vornehmsten Malereyen dieses Künstlers, und das Originalgemälde, wornach Drevet den bekannten schönen Kupferstich dieser Fürstin geliefert hat.

Markgraf Carl Wilh. Friedrich, als Prinz von ebendemselben.

Prinzeßin Wilhelmine Karoline, nachmalige Königin in England, von Desangles 1708 gemalt, die wegen ihrer außerordentlichen Schönheit in Anspach noch im Andenken ist. Das Gemälde entspricht auch den Reizen dieser schönen Prinzeßin, denn der Künstler hatte ganz die Manier eigen, in welcher er das zarte Weise mit einem sanften schmelzenden und durchscheinenden Kolorit auszudrücken wußte.

Das andere Zimmer mag etliche und dreyßig Bildnisse in sich fassen, unter denen sich folgende auszeichnen:

Christiane Charlotte, sitzend, in weisen Atlas gekleidet mit zwey zur Seiten stehenden Prinzeßinnen, drey andern Damen und einem Zwergen, welcher der Fürstin ein Glas Wein reicht, sämtlich in Lebensgröße. Kupetzky hat nur Theil an den Köpfen und der Zusammensetzung; die Drapperie aber, die sich ihrer mittelmäßigen Malerey wegen nicht wohl mit den Farben des Kupetzky vertragen will, hat erst nach seinem Tod ein anderer Künstler gemacht. 10 Schuh lang und 8 Schuh hoch.

Das Gegenstück von der nämlichen Größe ist Markgraf Wilhelm Friedrich zu Pferd in Gesellschaft zweyer Kavaliere. Man findet in diesem Gemälde, daß es Kupetzky mit den Pferden nicht so gut, als mit andern Gegenständen glücken wollte, da an dem Schimmel, den der Markgraf reitet, deutlich zu sehen ist, was von andern Malern hin und wieder ausgestrichen und abgeändert aber nicht verbessert worden ist, denn die Füsse sind verzeichnet und viel zu steif, und der auffallendste Fehler immer stehen geblieben, nämlich, daß das Pferd die zwey rechten Füsse zugleich aufhebt, indeß daß es auf den zwey linken steht, und also ohnmöglich das Gleichgewicht halten kann. Sonst ist dieses Gemälde, wie alle seine Arbeiten, lebhaft, gut gruppirt und herrlich coloritt.

Bey dem Bildnisse des Markgrafen Georg Friedrich stand die Jahrzahl 1602 und das Zeichen , welches ich für Albert Altorfer halten würde, wenn Füßli nicht seine Malereyen vor und nach dem Jahr 1500 setzte.

Der jetzt regierende Herr Markgraf nebst Gemahlin, von Urlaub, einem Würzburgischen geschickten Maler, dessen Manier voll Kraft und Wärme ist.

Im dritten Zimmer befinden sich unter andern Bildnissen abermals das jetzt regierende Fürstliche Paar sitzend, von May, Hochfürstlich Anspachischen Rath, einem unserer vornehmstem deutschen Maler, der seinen Gemälden ungemein viel Grazie und Schönheit, vorzüglich in seinen Pastellmalereyen zu geben weis. Er besitzt eine seltene Stärke in einer gefälligen Manier des sanften Kolorits, worinn mehrentheils seine grünen

Schat-

Schatten und Tinten vortheilhaft ineinander verschmol-
en sind. An seinen Portraiten sieht man, daß, wann
r den Pinsel führte, nicht der träge Genius des Tag-
ohns, sondern der edlere Geist der Kunst über ihn
chwebte, der ihm stets zugeruft zu haben scheint: „Es
st keine Kunst gut zu treffen, wohl aber beydes zugleich,
ämlich Aehnlichkeit und Grazie mit einander zu ver-
inigen.“ Dieses beweisen überhaupt alle seine Male-
eyen, deren er vor zehn Jahren in Anspach sehr viele
erfertigt und hinterlassen hat. Nur waren seine Zeich-
nungen nicht allzu richtig. Er soll von hieraus die
Düsseldorfer Gallerie besucht und studirt — nachher
ich etliche Jahre in Bayreuth aufgehalten und Meister-
stücke daselbst verfertiget haben. So viel wie ich weis
ebt er jetzt bey Frankfurt in Offenbach seinem Ge-
urtsort.

Nichts erregte meine Bewunderung so sehr, als
ier auf den Tischen herumgestellte mit großen Fleiß,
us Elfenbein gearbeitete Gruppen. Die erste stellt
ie Göttin des Glücks vor. Zwey Genien, davon der
ine noch ganz verschleyert ist, dem andern aber die
Binde von den Augen zu fallen scheint, erwarten knie-
end Preiß und Belohnung. Letzterer ist der Göttin be-
eits näher gekommen, und empfängt von ihr aus dem
Horn des Ueberflusses einige Medaillen. In gleicher
Absicht steht auch ein Merkur zur Seite mit, auf das
vor ihm gelehrte Füllhorn, gehefteten Blick.

Die zweyte ist Curtius, wie er sich in den Abgrund
stürzt.

Die dritte ist eine ungemein schöne Venus mit ih-
rem Gefolge, und an der

Vierten kann man nicht ohne die wärmste Theil-
nehmung die Verwandlung der Daphne, einer herrli-

chen

chen Figur, in einen Lorbeerbaum ansehen, wie sie scho bis zur Hälfte ihres schönen schlanken Leibes in de Stamm des Baumes verwandelt ist, dessen äußer Rinde immer weiter nachzustreben scheint. In dieser vier Stücken ist alles, was der Künstler nur leiste konnte, mit einander vereint, nämlich Schönheit un Grazie in den Gesichtern; ungezwungene Stellung richtige Zeichnung des Ganzen, auch bis auf die klein sten Theile, dann Leichtigkeit und ein glücklicher Falten wurf in den Gewändern.

Im vierten Zimmer, Markgraf **Wilhelm Frie drich** und seine Gemahlin **Christiane Charlotte** mi einem Prinzen auf ihrem Schooße, von Feuerlin. In dem letztern erkennt man die zarte Manier des Guid Reni, welchen Feuerlein sehr fleißig studirt hat. Das Colorit ist ungemein lieblich, hell und durchscheinend.

Ein Kabinet, dessen Wände und Thüren sowol, als der Fußboden von einem hiesigen Ebenisten Na mens Schuhmacher mit dultsamen Fleiß von verschie denen Hölzern ausgelegt sind. Mir wurde ganz ängst lich in diesem Kabinet; denn der Grund oder die brau nen Felder des Nußbaumholzes und die ekelhaften ab gestandenen Theils gebeizten Farben der übrigen Schnit kelwerke und Verzierungen machen es ohnehin finster und unfreundlich; aber noch mehr fällt es auf, wenn man sich die unbeschreibliche Mühe denkt und die lange Zeit, welche vielleicht der Künstler darüber verschwendet hat. Ich lasse mir diese Arbeit an Komoden, Tischen und andern Holzgeräthen auch für Fußböden gefallen, ob sie sich aber zu Tapeten oder für Wände und Thüren schickt, will ich nicht entscheiden. Indessen hat der Mann sich dadurch Brod und Belohnung erworben,

und

nd seine Kunst in ausgebreiteterm Grade zeigen kön-
en. Die Hauptzierde dieses Kabinets ist über dem
amin das Portrait des höchstseligen Herrn Markgra-
en Carl Wilhelm Friedrich als Prinz, von Ku-
ežky.

Es sind freylich in den übrigen Zimmern des Schlosses noch viele gute Gemälde zerstreut, besonders ollen von der vor einigen Jahren eingegangenen Kunst- ammer merkwürdige Stücke und andere Kunstsachen vor- anden seyn, denen aber noch keine andere Plätze ange- viesen worden sind, sondern die größtentheils noch in Unordnung beisammen liegen sollen. Ich habe also nur so viel im allgemeinen noch anzumerken, daß die Zimmer, die ich Ihnen der Reihe nach beschrieben ha- be, nichts an übereinstimmender Pracht in Möbeln und Tapeten, darunter mir die jetzt modische antike Fa- son von Stühlen, Tischen, Spiegeln und dergl. un- gewein wohl gefallen hat, übertrift, anderer Pretiosen und kostbarer seltener Uhren, die auf den Tischen her- umstehen nicht zu gedenken.

Im untern Stocke, worinn das Geheimeraths- das Saynische und das Medicinalkollegium, und ver- schiedene Wohnungen für Hofdiener eingerichtet sind, befindet sich auch die sehenswürdige Silberkammer, de- ren angeblicher Werth von 2,600000 fl. in der neuen Sammlung geographischer Schriften, ihres Reich- thums ohngeachtet etwas übertrieben seyn mag. Der Kunstkenner findet freylich keine andere Befriedigung, als daß er allenfalls den Reichthum und den großen Vorrath dieses silbernen Geräthes anstaunt, und die Schwere einzelner Stücke vom Größten bis zum Klein- sten selbst fühlt, destomehr aber wird er die Menge ihm

ganz

ganz unbekannter Erforderniſſe eines vollſtändigen Ser vize und die mannigfaltige Bearbeitung deſſelben be wundern, aus dieſem allen aber die Kunſt und Geſchick lichkeit eines Silberarbeiters hochſchätzen lernen. Seh unterhaltend iſt hier ein Gedeck von 22 Platteformen, jede gegen 60 bis 70 Mark ſchwer. Sie ſtellen Gär ten, Konzerte, Parforsjagden, Schweinshätzen, Rei gerbaitzen, Mayerhöfe, Schäfereyen u. dergl. vor, auf deſſen künſtlichen Spalieren nicht nur die Speiſen des Nachtiſches, als Zitronen, Obſt und Konfect zierlich aufgeſetzt werden können, ſondern auch in den Hütten, Gezelten und Taubenhäuſern, deren Dächer man ab heben und darinn Senft und Gewürze verwahren kann. Nur allein die Bäume wollen ſich nicht für dieſe Arbeit ſchicken, denn ſie ſind hier ziemlich unförmlich und un natürlich. Am meiſten gefielen mir 3 antike Platte formen, die eine von 6 Doriſchen Säulen unterſtützte Laube, mit angebrachten Vaſen und Urnen vorſtellen, in deren Mitte auf einem Fußgeſtell gut gearbeitete Bü ſten zu ſehen ſind. Das Aug, welches nur gern an großen Silberklumpen hängen bleibt, und lieber in das tiefe Dunkel eines weiten Napfes, als in den hellen Spiegel der glatten Säulen ſieht, möchte hier wenig Labung finden, aber der Freund des Schönen, wird ſich hier über die glückliche Nachbildung der alten Kunſt und ihres edlen Geſchmacks deſtomehr freuen. Dahin rechne ich auch ein neues auf 40 Perſonen eingerichte tes Gedecke in antiken Geſchmack.

Die Fortſetzung folgt.

---

7. Nach-

7.

Nachricht von dem Nürnbergischen Kunst- und Miniaturmaler, Hrn. Christian Friedrich Karl Kleemann.

Christian Friedrich Karl Kleemann, Kunst- und Miniaturmaler zu Nürnberg, ist am 16ten Aug. 1735 in der Universitätsstadt Altdorf gebohren. Bey seinem Vater Nikolaus Moritz Kleemann, der daselbst Universitätsmaler war, sich aber 1740 von dort hinweg und nach Nürnberg begeben hatte, wo er 1756 den 7ten Febr. starb, legte er, nebst seinem ältesten Bruder: Johann Wolffgang *), und den übrigen drey jüngern Brüdern: Christoph Nikolaus **), Johann Jakob ***), und Johann Konrad, den Grund zur Malerkunst.

*) Dieser gieng von Nürnberg nach Frankfurt am Mayn, von da nach Schwaben und wieder zurück nach Nürnberg, und endlich nach Bern, wo er den 3ten Merz 1782 starb. Er hat, außer Prospekten und Landschaften, auch Portraite mit Oel- und Wasserfarben gemalt; auch verschiedene Prospekte für den Stadtbuchdrucker Hr. Wagner, der zu Bern 1776, in gr. fol. ein illuminirtes schönes Werk von merkwürdigen Prospekten aus den Schweizergebürgen, wozu der berühmte Spitalprediger daselbst, Hr. Jakob Sam. Wyttenbach, die Beschreibung verfertiget hat, geliefert.

**) Dieser lebt in Ulm verheyrathet, und verfertiget daselbst mit Beyfall Portraite und Prospekte. Er hat auch verschiedene Prospekte von Nürnbergischen Gegenden in Kupfer geätzet, herausgegeben.

***) Dieser hat im Sächsischen, am Rheinstrom, im Fränkischen Kreis, im Schwaben, besonders aber am Hochfürstl. Onolzbachischen Hofe, auch in Nürnberg und Erlangen viele Portraite und andere Stücke mit Oel und Wasserfarben zum Vergnügen der Kenner gemalt; wird aber zu allgemeinem Bedauern, so wie sein nachfolgen-

kunst. In seiner frühesten Jugend fühlte er zwar eine starke Neigung zu dem Studieren der Theologie; allein, da ihm sein Vater hierzu keine Unterstützung zu geben vermochte, auch Kunstfähigkeiten an ihm verspürte; so glaubte ihn derselbe bald selbst nutzen zu können, und ihn zur Erlernung der Malerkunst bey Zeiten anhalten zu müssen. Er machte demnach zur Erlernung derselben schon im 12ten Jahre seines Alters den Anfang, übte sich durch eignen Fleiß, nach allen Gegenständen, sonderlich im Portraitiren, sowohl im Großen, mit Oelfarben, als im Kleinen mit Wasserfarben, und machte sich bey reiferm Alter, nach dem erfolgten Absterben seines Vaters, die Nürnbergische Malerakademie, welche unter der Direktion des vortreflichen Johann Justin Preislers, im Flor stand, nebst der Privatunterweisung dieses großen Künstlers, mit Vortheil und dergestalt zu nutzen, daß seine, sowohl im Großen, als en Mignature ausgefertigten Portraite den Beyfall der Kenner zu erhalten, das Glück hatten; wie ihm dann von den vornehmsten Standespersonen, für manches im Ringe ausgefertigter Portraite, oft mit Vergnügen 50 fl. bezahlt worden sind.

Auch die erlangte Bekanntschaft Hrn. August Johann Rösels von Rosenhof, war ihm erwünscht und nützlich, zumal da dieselbige seine Liebe zu den natürlichen Wissenschaften anfeuerte und ihn auf die Insektengeschichte immer aufmerksamer machte, welches ihm denn auch in der Folge sehr wohl zu statten kam. Denn da

folgender jüngster Bruder, J. C. Kleemann, durch eine anhaltende Krankheit, an der beständigen Ausübung seines Kunstfleisses gehindert. Von ihm sind auch verschiedene Prospekte von der Universität Erlangen in Kupfer geätzt worden.

es sich fügte, daß er nach Rösels Absterben, am
en Okt. 1760 mit der einzigen Rösel. Tochter, Ka-
arine Barbara, in eheliche Verbindung trat; so über-
m er zugleich die Besorgung und den Besitz der so
önen als berühmt gewordenen Röselischen Frosch-
d Insektenwerke, schloß den vierten Theil, der in
ehr als 287 ausgemalten Kupferplatten bestehenden
nsektenbelustigungen, mit der 40sten Tabelle, als der
zten Arbeit des seel. Rösels, that außer der Vorrede,
ssen Leben und Bildniß hinzu, und läßt sich bis jetzt
n Verlag und die Aufrechthaltung dieser ihm recht-
ßig zum Eigenthumsverlag verbliebenen beyden Rö-
tischen Werke, in eigenhändiger Erneuerung und Auf-
chung der nöthigen Platten, nach den noch vorhan-
nen vortreflichen Röselischen Originalgemälden, nebst
e Aufsicht über die naturgemäße Illumination ange-
en seyn.

Weil aber die Liebhaber eine Fortsetzung wünschten,
fieng er 1761 selbst an, Beyträge zur natürlichen Ge-
ichte der Insekten nach Rösels (Methode) Manier
auszugeben, welche allerley inn- und ausländische
sekten enthalten und zur Zeit auf 44 Tabellen ange-
chsen sind; auch, wenn ihm Gott Leben und Ge-
idheit schenket, um so gewisser noch fortgesetzt wer-
n sollen, da er sich dazu genug Stoff gesammlet, auch
zahlreiches Insektenkabinet, sowohl von inn- als
ländischen Insekten, mit vielem Fleiß und mit nicht
ingen Kosten angelegt hat.

Als der holländische Buchhändler C. H. Bohn, zu
rlem und Amsterdam eine holländische Uebersetzung
Röselischen Insektenbelustigungen veranstalten woll-
, willigte Klemann unter billigen Vorschlägen darein

und bekam den Auftrag, die dazu benöthigte Anzah der Tabellen auf holländisches Papier, von seinen ihn zuständigen Röselischen Originalplatten, abdrucken, un unter seiner Aufsicht ausmalen zu lassen, welches er bis her mit allgemeinen Beyfall geleistet, und bereits bi zum Schluß des vierten Theils und zu den 12 erste Tabellen seiner eigenen Beyträge gekommen ist, auc hie und da mit eigenen neuen Anmerkungen und Erfah rungen das holländische, in der That prächtige Wer bereichert hat: bey dieser Beschäftigung aber ist er an de fleißigen Fortsetzung seiner eigenen, in deutscher Spra che herauszugeben angefangenen Beyträgen merklich ge hindert worden. Zugleich fieng er auch an, mi großem Aufwande, an eine neue verbesserte deutsche Aus gabe der Röselischen Insektenbelustigungen Hand zu le gen, selbige mit nöthigen Zusätzen, vermittelst beyge fügten Anmerkungen zu vermehren, die Classificationen noch mehr zu berichtigen, und ist entschlossen, nach Zei und Gelegenheit diese Arbeit fortzusetzen. Er hat zwa auch eine französische Uebersetzung veranstaltet, wovor die Abbildungen den Beyfall aller kunst- und natur verständigen Liebhaber fanden, welche die Fortsetzung davon gewünschet; allein da dieses Unternehmen einer gar zu großen Aufwand erfordert, in Deutschland aber die benöthigte Unterstützung nicht zu hoffen ist; so kann er nicht bestimmen, wenn dieselbe werde zu Stand gebracht werden können.

Zu einer unverdienten Ehre aber rechnet er es sich, daß seiner Abhandlung von der Natur und Eigenschaft des Maykäfers vom Ey an, bis zu seinem Untergange, und wie er am leichtesten auszurotten sey, die er der Kuhrfürstl. Pfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, unter der Devise: **Nichts ohne zurei-**

chenden

enden Grund, 1770 vorzulegen sich unterfieng,
e goldene Preismedaille von 25 Dukaten zuerkannt
urde.

Als einen großen Liebhaber der Natur, war es für
rn. Kleemann eine erwünschte Sache, da der ehemalige
rühmte Nürnbergische Professor der Mathematik, Hr.
he, über die Cosmogenie besondere Vorlesungen hielt.
: gab daher bey selbigen nicht nur einen fleißigen Zu-
rer ab; sondern lieferte auch zu dem 2ten Bande sei-
r beliebten Wochenschrift: Die Ehre Gottes aus der
etrachtung des Himmels und der Erde, eine Ab-
ndlung unter der Aufschrift: Die Ehre Gottes aus
r Betrachtung der Entstehung und Verwandlung der
aupen ꝛc. Er würde sich auch über das Gesicht der netz-
ebenden Spinnen, denen Hr. Löhe im 4ten Bande
r erstgedachten Wochenschrift solches absprach, ver-
ttelst einer eigenen Abhandlung ausführlich erklärt
ben, wenn nicht mit dem Tode dieses zu früh ver-
rbenen Gelehrten auch diese wechselseitigen Bemer-
ngen über das Gesicht der Spinnen und bald hernach
ese lehrreiche Wochenschrift sich geendiget hätten.

Anmerkungen über verschiedene Raupen und Pa-
ionen, die Hr. Kleemann geschrieben, hat Hr. Hofr.
E. J. Walch in das vierte Stück des Naturforschers
fgenommen.

Im Jahr 1777 den 19ten August wiederfuhr Hrn.
eemann die unverhofte Ehre, daß er von der berühm-
n und noch blühenden Gesellschaft Naturforschender
eunde zu Berlin zu einem Ehrenmitgliede aufgenom-
en und ihm darüber das Diplom zugesendet wurde.
n eben diesem Jahre gab er des Hrn. Consulent J.
aders Raupenkalender, oder Verzeichniß aller Mo-
te, in welchen die von Rösel und Kleemann beschrie-

benen und abgebildeten Raupen zu finden sind, mit beygefügten Linnäischen Benennungen der daraus entstehenden Schmetterlinge, in 8. heraus. Hievon hat der verstorbene Buchhändler Raspe 1785 eine zweyte, ebenfalls von Kleemann durchgesehene verbesserte Auflage herausgegeben. Außer diesen Arbeiten hat er auch die Besorgung des Stiches und der Illumination der zu dem sehr schönen Käfersystem des seel. Dokt. J. E. Voets in Haag, gehörigen Tabellen, nach den dazu eingesandten Originalgemälden über sich genommen. Er hat zu dem ersten Theile derselben 48 Kupfertafeln, aber keine einzige zu dem, wider Willen der Erben des sel. Dr. Voets in Nürnberg, bey Bischof erschienenen Copey ausgefertiget; von seiner fleißigen Ehegattin werden die schönen Titelkupfer, die sich bey dem Insekten- und Froschwerke befinden, nebst den vorzüglichsten Tabellen illuminirt.

8.

Nachricht von Hrn. Gottfried Mannskirsch, Landschaftsmaler zu Koblenz. Verfertiget von Hrn. J. G. Lang, öffentlichen Lehrer der deutschen Sprachlehre und Landwirthschaft an der dortigen Kuhrfürstl. Normalschule.

Gottfried Mannskirsch ist ein außerordentlich fleissiger Künstler, der schon seit 20 Jahren die Kabineter der Großen mit seinen nicht genug zu preisenden Landschaften zieret, und das Auge des Kenners durch die

ie richtig getroffene Natur in eine täuschende Verwun-
erung setzet. Er ist jetzt 46 Jahr alt und aus Bonn
ebürtig. Unter der Anleitung seines Vaters, der sich
urch seine Fruchtstücke schon einigen Ruhm erworben,
nd in den Rheingegenden nicht unbekannt ist, lernte
: das Zeichnen, welches er aber immer mehr und
iehr aus eigenem Anlasse durch fleißiges Studiren der
Natur zur Vollkommenheit brachte. Vor ungefähr 16
Jahren gab ihm der Kuhrfürst von Trier, Clemens
Wenceslaus, der sein erhabenes Genie schon damals zu
hätzen wußte, auch wirklich ein vollständiges Kabinet
on ihm besitzt, die Stelle eines Hofmalers und Hofoffi-
anten zugleich, um ihn dadurch näher an seiner er-
uchten Seite zu haben. Zehn Jahre sind es, da ihn
derselbe zu seiner Begleitung ins Gebiet Alkai mit-
ahm, um die dasigen Gegenden aufzunehmen, die er
enn auch mit höchster Zufriedenheit des Kuhrfürsten
nd mit allgemeinem Beyfall malte. Diese Reise ge-
ah über München, wo er bey dieser Gelegenheit die
allerie sah, und mit dem dasigen Galleriedirektor,
er ihn, da er ihm für zwo Landschaften einige hundert
ulden bot, zu schätzen wußte, Bekanntschaft machte.
Wenige Jahre darauf nahm er durch die Veranlassung
er Fürstin von Essen und Thurn, der Schwester des
öchstgedachten Kuhrfürsten, aus gleicher Absicht eine
eise in die Ihr zuständigen Herrschaften vor. Ge-
eizt durch die gnädige Unterstützung dieser beyden lie-
enswürdigen hohen Personen, und durch das treue
opiren der mannichfaltigen Naturgegenden, erwachte
n ihm ein stärkerer Trieb, so daß er sich nun bis zum
ipfel der Kunst schwung, und einen Rang unter den
ornehmsten Landschaftmalern erwarb, den ihm auch
er nicht genug zu rühmende Landschaft- und gothischen

Architekturmaler J. G. Schütz, den er zu Frankfu
mehrmalen besuchte, bey seinem Lebzeiten nicht streit
machte. England, Holland und die Schweitz verehre
schon seinen Pinsel, und Kenner beeifern sich, sei
Stücke gegen beträchtliche Summen zu erhandeln.
welche Stärke müste meine Zunge begleiten, welch
Nachdruck meine Feder führen, wenn ich ganz ins D
tail dieses schöpfertischen Genies gehen wollte! Ich w
der mannichfaltigen Bäume, der zackigten Staude
und der anmuthig auf dem Vorgrunde hervorsprieſſe
den Kräuter nicht gedenken. Seine Stücke selbst mü
sen den redenden Beweis führen, daß durch die Ueb
einstimmung des Laubes und der Stämme, durch A
wechselung des Baumschlages und des Grünen, ob
auch durch den Unterschied der Farben, mit welch
der Frühling, der Sommer und der Herbst die Bäur
und die Stauden schildert, seinen Landschaften das
gentliche Merkmal der Wahrheit zuwachse. Sogar e
Ast unterscheidet sich von dem andern durch einen e
lern Schwung oder eine angemessenere Auszeichnun
Der Platz, den jegliches einnimmt, ist dem Geschma
des Künstlers nicht gleichgültig. Gebüsche und w
chende Gründe, beschattete Bäche und gekrümm
Flüsse, auch Wege, die sich hier verlieren, dort wied
hervorbrechen und die Spur verrathen; selbst im Vo
grunde, der begrünte, der leimigte oder auch steinig
Boden zeigen in der Austheilung seine Klugheit, u
bey der Fertigkeit seiner Hand, eine unserm Künsti
überall gegenwärtige schöne Natur. Der Zerstreuun
des Auges vorzubauen, ist ein Theil der Aussicht al
mal gebrochen; und dieses ist die Ursache seiner m
Hügeln und Gehölzen, mit Gebäuden oder alten, de
Sturze drohenden Bauernhütten gesperrten Parth
di

die man insgemein, nicht ängstlich, noch der Natur einer freyen Zusammenstellung zuwider, an den Seiten seiner Landschaften wahrnimmt. Blos edle Einfalt, die Schwester der nackten Natur, scheint ihn unter ihrem Scepter zu halten. Bald sieht man das Stück einer Aue, und einen durch hangende Sträuche beschatteten Hohlweg bey ausgetretenem Wasser; bald heftet sich das Auge auf eine unerwartete Durchsicht in eine freyere Landschaft, zwischen schnell beleuchteten Bäumen, an dem Fuß einer ganz schmalen Brücke, oder eines mit Riedgras und andern wechselnden Kräutern halbbedeckten Grenzsteines oder andern Denkmals. Bald wirft man einen Blick auf ein Grabmal am Wege, oder auf eine von der Zeit zertrümmerte Mauer, deren herabhängendes Laub dem Spiele der Schlagschatten und dem Wiederscheine im krystallenen Wasser zu schaffen giebt. Seine Figuren, die meistens aus Bauern, aus einer Zigeuner- oder Räuberbande bestehen, sind edel, und für das, was sie vorstellen sollen, glücklich gewählt. Seine Gebürge machen sich Raum, und man glaubt etwas von der sanften lieblichen Atmosphäre zu fühlen, die mit ihren warmen und schmelzenden Tinten uns in der Breugelischen Landschaft entzückt; und unser Aug in die weitesten Thäler führet. Das Dunkele seiner Wälder setzet das Herz in eine nachdenkende Schwermuth und nur wenige, durch hangende Aeste streifende Blicke des Aethers, machen den über Brückhölzer furchtsam dahin schleichenden Wanderer kenntlich.

Hier haben Sie eine nur ganz unvollkommene Skizze dieses treflichen Meisters; Ihn hatte die Natur wirklich zum Landschafter gezeugt. Ohne vorzüg-

liche Lehrer empfand er ihre Züge, und hieß sie nu allein seine Gesellschafterin seyn.

Vielleicht bin ich so glücklich, durch diese schwach Schilderung, zu ihrem für Künstler und Kenner so vor theilhaften Werke, einen Beytrag zu liefern, und einer Mann dem Gedächtnisse der Nachwelt zu empfehlen der sich durch sein erhabenes Genie einem J. Breugel Winkboom, Roland Savari, Gillee, Swanevelt, Sachtlewen, Dietrich und Schütz an die Seit setzet.

9.

Beschluß der Anzeige Wienerischer Prospekte.

Die schöne Sammlung Wiener Prospekte ist nun mehr komplet, und die Künstler haben uns durch sie ein lebhaftes Bild der großen Kaiserstadt vor Augen gelegt. Denn, noch die letzten 7 Blätter zeugen hie von, so, daß auch nicht der geringste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist.

Nr. 30. **Die Pfarrkirche und Gottesacker auf der Landstraße.** Dieses Blatt ziert eine Reihe prachtiger Häuser, welche eine Kirche einschlies sen. Mitten präsentirt sich die Fronte der schö nen Pfarrkirche. Unter dem Reichthum der hier aufgestellten Figuren, befindet sich eine Parthie Viakers, die Ungarische Landkutsche und ein Trans port Ungarischer Ochsen.

Nr. 31.

Nr. 31. Kloster und Kirche der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt. Hier stelite uns Herr Schütz verschiedene niedrige Charaktere auf. Am besten gefielen mir die Obstweiber und die Magd, welche nach dem Geld sucht.

Nr. 32. Aussicht gegen die Seufzerallee im Augarten. Alles nach der Beschaffenheit des Orts ausstaffirt.

Nr. 33. Das adeliche Frauenkloster der Salesianerinnen am Rennwege. Dem Gebäude selbst fehlt so wenig an Pracht und edler Architektur, als hier der Zeichnung und Abbildung überhaupt. Unter der Staffage befindet sich ein Zug Parhammerischer Waisenknaben.

Nr. 34. Der Michaelsplatz gegen die K. K. Reitschule. Zur Rechten erblickt man das Reit- und Komödienhaus, und im Vorgrund zur linken die St. Michaelskirche, auf deren Frontispice der Heilige in Stein gehauen ist.

Nr. 35. Der Heumarkt. Ein Blatt, das weiter nichts besonders enthält.

Nr. 36. Die Schlagbrücke. Unter dem Gewühle der von, oder nach der Stadt eilenden Menschen und Thiere empfehlen sich durch naive Charaktere und Stellungen die drey im Eifer begriffenen Juden, des Türken, des Dragoners im Vorgrunde und Stouvers Zettelträger mit 2 Tambouren. Ueber den hohen Mauern der Stadt erheben sich noch verschiedene schöne Häuser und der St. Stephansthurm.

K.

10.

Vermischte Nachrichten.

1.

Venedig, am 12ten Januar 1786. Der Herzog von Modena hatte schon vorher das Gebäude der im vorigen Jahre von ihm aufgehobenen Inquisition zu einer Kunstschule bestimmt, und sie hierauf mit einem zureichenden Grundvermögen, und mit sehr geschickten Lehrern versehen. Am 3ten Januar wurde sie feyerlich eröffnet, und jedermann war erfreut, das nämliche Haus, das der Sitz eines schrecklichen Gerichtes war, von dem Verfolgung und Verwüstung ausgieng, nunmehr in einen Sitz der sanften Musen verwandelt zu sehen, aus dem nun ein veredelter Genuß des Lebens und vermehrtes Menschenglück ausströmen soll.

2.

Paris, am 20sten Januar 1786. Hier lebt ein Deutscher, mit Namen Beyer, der sich durch zwey bemerkenswerthe Erfindungen bekannt machet. Die erste ist ein Forte-Pian à cordes de verre, dem Dr. Franklin bey seinem hiesigen Aufenthalt den Namen Glass-Chord gab, und im November des vorigen Jahrs von dem Klaviermeister Schack funfzehn Tage nach einander öffentlich gespielt wurde. Die zweyte ist ein Portefeuille, wodurch man schreiben kann, ohne es zu sehen, sogar in der Tasche und im Fahren. Man kann allemal drey Zeilen mit gehörigen Zwischenräumen schreiben, und alsdann das Papier im Finstern

fortrücken, bis es bis auf hundert Zeilen angefüllt ist. — Beschreibung dieser beyden Erfindungen wünschet der Herausgeber der Miscell. bald zu erlangen.

3.

Madrid, am 23sten Januar 1786. Der König hat zur Aufnahme des guten Geschmacks in den schönen Künsten Befehl gegeben, daß künftig unter keiner andern Bedingung Kirchen gebauet und ihre innere Verzierung angeordnet werden soll, als daß zuvor die Risse der königl. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst zur Genehmigung vorgelegt worden sind, die sie dann ohne Unkosten nöthigen Falls verbessern, und die Kosten nach dem dazu bestimmten Kapital berechnen soll. Dieser Befehl empfiehlt zugleich den mannichfaltigen und häufigen inländischen Marmor zur innern Verzierung, oder in dessen Ermangelung den Stuc. Den Prälaten wird endlich eingeschärft, daß sie dabey nichts von Malerey und Bilhauerey anwenden sollen, als was der Würde des Orts gemäß ist.

4.

Berlin, am 13ten Februar 1786. Ich eile, um Ihnen das gestern bekannt gewordene königl. Rescript, wodurch die hiesige Akademie der schönen Künste neu belebt wird, mitzutheilen. Hier ist es von Wort zu Wort:

Se. königl. Majestät haben aus höchsteigner Bewegung nach der unterm 25sten Jan. den 5ten dieses erlassenen Kabinetsordre Dero geheimen Etats-, Kriegs- und wirklichen dirigirenden Minister, wie auch Oberberghauptmann, Hrn. Freyherrn von Heinitz, Excellenz, die Oberaufsicht über die hiesige Maler- und

Kunst-

Kunstakademie zu übertragen geruhet, und ist desfalls heute, unter dem Vorsitze Sr. Excellenz, die erste Zusammenkunft mit dem Direktor und sämmtlichen Mitgliedern der Akademie gehalten worden, um nach dem der Akademie unterm 20sten Merz 1699 ertheilten Reglement das Nöthige einzurichten, und für die Zukunft festzusetzen. Und da Se. königl. Majestät nicht allein zur Verbesserung der Gehalte der Professuren, auch zu den Kosten für Prämien, Modelle, das Lebenmalen und öffentlichen Ausstellung von Kunstsachen, der Akademie einen Fond angewiesen, solchen auch in der Folge nach und nach gnädigst verstärken wollen, so wird dem Publiko solches vorläufig hierdurch bekannt gemacht, und soll von den weitern Fortschritten, die die Akademie in der Folge machen wird, das Nähere zu seiner Zeit ebenfalls öffentlich bekannt gemacht werden. Berlin, den 11ten Febr. 1786.

5.

Kopenhagen, am 2ten Merz 1786. Der Großfürst von Rußland hat unserm Justitzrath und Professor **Preisler** eine goldene Medaille mit den Brustbildern beyder hohen Herrschaften, als ein Gnadenzeichen für den vor einiger Zeit von ihm verfertigten Kupferstich: Madonna della sedia *), übersendet.

6.

Nächstens werden wir ein ausführliches kritisches Verzeichniß aller Kupferblätter des verstorbenen großen Kupferstechers **G. F. Schmidt** in Berlin erhalten. Es wird weit vollständiger und genauer seyn, als dasjenige,

*) Vergl. diese Miscell. Heft XXII. S. 242.

enige, das bald im dritten Theile der Heinickischen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen erscheinen wird.

7.

Cassel, im Januar 1786. Unser geschickter Maler Brock, der schon seit 20 Jahren originale und idealische Bilder malt, hat die Scene meisterlich dargestellt, die sich hier am 14ten August 1783 ereignete, als die von Hrn. Nahl verfertigte Statue des verstorbenen Landgrafen auf dem Friedrichsplatz unter vielen Feyerlichkeiten aufgedeckt wurde. Das Tuch, worauf diese Arbeit steht, ist 4 Schuhe breit und 3 Schuhe hoch. Er malte sieben Monate daran. Die Figuren im ersten Grunde sind kaum einen Zoll hoch. Die Köpfe und Figuren sind fast unzählbar. Man sieht Gruppen darauf, die redend gemalt sind. Viele Personen sind äusserst kennbar gemalt, z. B. der Gouverneur und Kommandant Barleben, und andere Officiere zu Pferde. Die Proportion des Standbildes ist gut gemacht, in Ansehung der andern Figuren; denn das Bild ist 18 und das Postement 21 Schuhe hoch. Der Maler hat seinen Standplatz auf der Bibliothek genommen, wo ihm die Oberneustadt gerade gegen über steht; da er denn die Häuser und Strassen schön perspektivisch gemalt hat. Im vorigen Jahr hat Hr. Brock auch die merkwürdige rührende Scene gemalt, die zwischen dem König von Preussen und dem General Ziethen vorgefallen ist, und die wir sehnsüchtig vom Hrn. Chodowiecki in Kupfer gestochen erwarten. — Vor drey Jahren hat derselbe Künstler das jüngste Gericht vorgestellt, so wie es die Bibel beschreibt. Es ist nichts Allegorisches oder Poetisches darinn, kein Satan ꝛc.

Nur

Nur die Schlange geht mit den Verdammten in die finstere Hölle. Diese sind nackt vorgestellt; in ihren Gesichtern sieht man schreckliche Verzweiflung: die Seligen hingegen, weiß bekleidet, zeigen auf ihren Gesichtern die größte Freudigkeit und Dankbarkeit gegen ihren in den Wolken kommenden Erlöser. Engel, aus der Luft kommend, reichen ihnen Palmen des Trostes und Kronen der Gerechtigkeit. Dieses Bild ist nur 6 Viertel breit.

II.

Todesfall.

Am 23sten Februar 1786 starb in Anspach Herr Johann Wolfgang Kleinknecht, Concertmeister bey dortiger Hochfürstl. Kapelle, im 71sten Jahre seines rühmlichen Lebens.

Innhalts-Anzeige

ieses sieben und zwanzigsten Hefts.

1. Dritte Fortsetzung artistischer Bemerkungen, auf einer Reise durch Gegenden des Fränkischen Kreises. 141

2. Vom Schleifer. 139

3. Von einigen noch lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstlern im Hessendarmstädtischen. 145

4. Von dem Fürstl. Medaillenkabinet zu Hanau. 152

5. Verzeichniß aller Bauseschen Blätter von 1760 bis 1785, von dem Künstler selbst in diese Ordnung gebracht. 161

5. Vierte Fortsetzung artistischer Bemerkungen, auf einer Reise durch Gegenden des Fränkischen Kreises. 157

7. Nachricht von dem Nürnbergischen Kunst- und Miniaturmaler, Hrn. Christian Friedr. Karl Kleemann. 175

8. Nachricht von Hrn. Gottfr. Mannskirsch, Landschaftsmaler zu Koblenz. Verfertiget von J. G. Lang, öffentl. Lehrer der deutschen Sprachlehre und Landschaftsmaler an der dortigen kuhrfürstl. Normalschule. 180

9. Beschluß der Anzeige Wienerischer Prospekte. 184

10. Vermischte Nachrichten. 186

11. Todesfall. 190

Druckfehler.

Im 24sten Heft.

S. 331, Z. 18. l. Entschluß.
S. 334, letzte Z. l. Sperges.
S. 367, Z. 9, setze man die Zahl 7 statt 10.
Ebend. Z. 12, l. Stockholm.
Ebend. Z. 21. l. Daktyliothek.
In dem Register l. Bertioli statt Berlioli. Köntgen muß heissen Köndtchen. Unter dem Artikel Preißler lese man: La Reveuse. —

Im 25sten Heft.

S. 4, Z. 1, l. richtigsten st. wichtigsten.
S. 20, Z. 4, l. artistischen.
S. 27, Z. 14, l. einem Hause st. meinem.
S. 30, Z. 11, l. Dürerschen st Dürrerschen. So auch gleich hernach Dürer.
S. 34, Z. 24, l. plumpen st plumben.
S. 52, Z. 6, l. Varnbühlers st. Varnbüchlers.
S. 55, Z. 7, l. Werft st. Werst.
S. 59, Z. 7, l. Etruria.

Im 26sten Heft.

S. 71, Z. 20, l. Strohdach.
S. 89, Z. 17, l. Oesfelds st. Oelfelds.
S. 95, Z. 13, l. amicis st. amicus.
S. 98, Z. 2, l. Rusée st. Russée.
Ebend. Z. 5, l. Serena nach Greuze.
Ebend. Z. 7, l. einem st. eines.

Miscellaneen

irtistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

Hochfürstlich-Brandenburgischem und Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichem Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien.

Acht und zwanzigster Heft.

Erfurt, 1786,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

I.

ünfte Fortsetzung artistischer Bemerkungen, auf einer Reise durch Gegenden des Fränkischen Kreises.

Anspach —

Seit meines Hierseyns machte ich auch verschiedene kleine Nebenreisen, von denen mich keine so sehr ranügte, als die, welche ich in Gesellschaft einiger ten Freunde nach dem 6 Stunden von Anspach gele nen Wildbade bey Burgbernheim im Bayreuthischen terlande machte. Diese kleine Abschweifung schickt freylich nicht ganz für die artistischen Miscellaneen. ı ich aber daselbst so viel Schönes in der Natur und e bezaubernde Gegend antraf: so will ich wenigstens suchen, Ihnen ein Gemälde hiervon zu entwerfen. raus müssen Sie wissen, daß die Anspacher in den y Sommermonaten an Sonn- und Feyertagen zahlche Lustparthien dahin anstellen, und daß es öfters e Tafel von 80 bis 90 Gedecken giebt, aber auch ht selten, wenn der dasige Bademeister eine so zahlche Gesellschaft am wenigsten vermuthet, die Speis kaum für die Hälfte der Gäste zureichen, welches hicksal mich, leider! auch getroffen hat. Der ortliche Weg gehet bis an den sogenannten Bürgeler eig, auf einer sehr gut erhaltenen Chaussee, der gehnlichen Frankenstrasse, durch ein herrlich angebau- und fruchtbares Land, hier aber wendet sich solcher ts aus der Strasse, zum Theil durch einen romanti-

schen, größtentheils aus Birken und Fichten bestehe
den Wald, und man hat noch eine gute Stunde, b
man die sogenannte Anspacher Allee und die Grenze d
Bayreuthischen Gebiets erreicht, über die man schon e
mal an der Strasse bey Dachstetten gekommen ist. W
man glaubt, man ist nicht weit mehr vom Bade;
wurde mir der ganze Weg nicht so lange, als die let
halbe Stunde, welche durch eine ausgehauene Allee
het. Auf einmal hielt unser Wagen, und wir bef
den uns auf einem jähen Abhang, wo wir ausstei
mußten. Auch hier sahen wir weiter nichts, als
Dächer der beyden Badhäuser, die ihre braunrot
Häupter aus dem Grunde traurig und verlassen em
heben, und gegenüber, die beynahe in senkrechter Li
aufgethürmten belaubten Berge. Nachdem wir ein
abwärts über einen Grasboden kamen, gingen wir o
gefehr noch 15 Treppen hinunter, und nun waren
auch schon im dritten Geschosse des einen Badhau
Eben so befindet man sich beym Austritt des and
Badhauses, die beyde durch einen bedeckten Ga
über den Hof verbunden sind, sogleich wieder in
angenehmsten Spaziergängen. Die Hauptgebäude se
sind von gemeiner Bauart und vom zweyten Gesch
an von Holz aufgeführt; indessen enthalten sie reinl
Zimmer und Kammern für die Badgäste, deren
chentliche Miethe von 18 Xr. bis zu 1 fl. 30
fränk. an den Thüren angeschlagen ist.

Der Ursprung dieses Bades ist in sehr dunkle
ten verhüllt, und man weis auch um deswillen ni
zuverläßiges von dessen Entstehung anzugeben, wei
noch vor 200 Jahren Würzburg im Besitz hatte. M
sagt, ein gewisser Bischof von Würzburg sey auf
Ja

jagd in dieser Gegend in Gefahr gewesen, von den
mals in großer Anzahl hier herumstreichenden Räu-
rn, aufgehoben zu werden, wenn nicht die Burg-
rnheimer Bürger, welche in den damaligen Zeiten
egen ihrer Tapferkeit in Ruf waren, und noch heuti-
s Tages als unruhige und streitsüchtige Köpfe bekannt
n sollen, zufälligerweise demselben zu Hülfe gekom-
en wären, ihn in Sicherheit gebracht und von den
äubern befreyet hätten, der hernach zur Dankbarkeit
s Bad dem Rath zu Mkt. Burgbernheim auf
ig abgetreten und geschenkt hätte. Wenn also ja
ch an der Einrichtung dieses nützlichen Bades einiges
tadeln wäre, so ist es blos dem Eigensinn des obbe-
nnten löblichen Rathe zuzuschreiben, der nichts ver-
ssert, nichts ändert, bis er jederzeit mit Gewalt oder
rohen von der Regierung zu Bayreuth dazu angehal-
n wird. An dem einen dieser Häuser befindet sich un-
n im Hausplatze die Jahrzahl 1550 eingehauen, als
lange schon ein, zwar kleines Gebäude zur Aufnahme
ir Kranke da gewesen ist. Dr. Haseneſt erwähnt
ch in seiner Beschreibung von diesem Wildbad in der
orrede, des Kaisers Lotharius des 2ten, der es mit
item Nutzen wider den Nierenstein, und Kaisers Karl
es Vierten, der es wider beschwerliches Bauchgrim-
ien gebraucht haben soll u. a. m. Der Markgraf
Friedrich von Bayreuth war öfters mit seinem ganzen
oftstaat einige Monate lang hier, und von dieser Zeit
n, schreiben sich viele verbesserte Einrichtungen, neue
Gebäude, Stallungen und dergleichen her. Der Brun-
ien sind in allem fünfe. Sie schwitzen sämtlich aus
Felsen, sind gut gefaßt und bedeckt. Ihr Wasser, das
owohl zum Trinken, als zum Baden gebraucht wird,
ist sehr kalt, hat eine weißlichte und kalkartige Farbe,

iſt aber an ſich ungemein rein und helle, ſo daß man einen Pfennig im Grunde liegen ſehen kann. Man hat ihnen folgende Namen beygelegt:

1) Der **Schwitzbrunnen**, der ohnmittelbar aus dem Felſen ſchwitzt und getrunken wird.

2) Der **Badbrunnen**, an welchem ſich die Keſſel befinden, worin das Waſſer zum Baden warm gemacht wird.

3) Das **Augenbrünnlein**, ſoll beſonders gut für böſe Augen, und ſehr heilſam für deren Schärfe ſeyn.

4) Der **Mosquetiers** oder Huſaren-Brunnen. Er wird deswegen noch heutiges Tages ſo genennet, weil er zu Markgraf Friedrichs Zeiten bey ſeinen daſelbſt gehaltenen Ablagern jenen zum Gebrauch angewieſen ward.

5) Der **Doktorsbrunnen**; dieſem geben die Medici vor allen den Vorzug und legen ihm die meiſte Heilkraft bey, deswegen er auch nach ihnen genennt wird.

Zum Baden iſt eine Menge bedeckter Wannen vorhanden, in welche nicht ohne viele Beſchwerniß das Waſſer in Butten getragen wird. Jede Butte, deren man gewöhnlich drey zu einem Bade braucht, zahlt der Badgaſt mit einer Landmünze, oder zehn Pfennig, mithin jedes Bad für zwey gute Groſchen. Als ich von meiner Betrachtung über die Einrichtung der Bäder zurückkehrte, ſtand der Hof voll Kutſchen und Pferde, die unterdeſſen von Anſpach, Rothenburg, Windsheim und den benachbarten Gegenden angekommen waren. Alles verſammelte ſich auf dem Saal, wo verſchiedene Parthien in die nahgelegenen Spaziergänge gemacht wurden, der größte Theil aber wallfahrte nach dem

em sogenannten Teufelshäuschen: ich begnügte mich
ber für diesmal, weil ich mir vorgenommen hatte,
iese Gegend ganz allein und in ungestörter Aufmerk-
mkeit zu bewundern, die dicht zusammengewachsenen
nstern und schattigten Bogengänge zu durchwandern.
Die Tischgesellschaft, welche ohngefehr aus etlich und sechs-
ig Personen bestand, war sehr unterhaltend und ange-
ehm. Am sonderbarsten zeichneten sich die Einwohner
er umhergelegenen kleinen Reichsstädte sowol in ihrer
Physionomie, als auch in ihrem Putze und andern Auf-
uge aus. Die Gesichter schienen alle nach einen Mo-
ell gemacht zu seyn. Weil diese kleine Freystaaten
eynahe nur ein Glied ausmachen und der ganze repu-
likanische Staatskörper so in einander verflochten ist,
aß nicht nur der sämtliche Magistrat, sondern auch die
anze Bürgerschaft mit einander befreundet und ver-
chwägert sind, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn
hre Bildung und ihr Betragen auf eine, dem freyen
Beobachter beynahe auffallende Art sich immer wieder
elbst nur gleichsam kopiren. Der enge Kreis, in dem
ich die vereinte Wirkungskraft des Ganzen in einer
wigen Einförmigkeit um sich herumdreht, wird ohn'
Unterlaß von der beharrlichsten Selbstgenügsamkeit um-
chirmt, daß auch nicht der geringste Stral von irgend
einem auswärtigen Bild eindringen darf, wodurch ein
neuer Zug in einem inwohnenden Geist oder Gesicht
bewürket werden könnte. Daher wird selten einer eine
Gattin über der Grenze, (die bey Windsheim nicht
über die Stadtthore hinausreicht) holen, oder ein
Reichsstädtisches Mädchen sich jenseit ihrer Mauern
verheyrathen. Eben so getreu bleiben sie auch einander
außer ihrer Vaterstadt. Denn eine Tochter, oder Frau
wird es nicht leicht wagen, ohne vorher eingeholte Er-

laubniß von ihrem Geliebten, einen Reihen mit einem Fremden zu tanzen. Sie waren daher beständig für sich allein, machten eine eigene Gesellschaft aus, und waren zufrieden, daß sie ihren Kaffe, den man nirgends leicht besser trinkt als hier, unter vielen, bald dem Herrn bald der Frau Gevatter, gemachten Komplimenten hinab schlürfen konnten. Die Herren, worunter auch einige Ehrwürdige in ledernen Reithosen und schwarzen Röcken saßen, thaten sich genüglich mit einer dampfenden langen Pfeife im Munde, selten, daß einer seine Dame verließ, oder sonst eine andere Bewegung machte, als die, wo er mitten im Gespräch, zuweilen über einen wichtigen Punkt ihrer Staatsverwaltung, in Affect gerieth. Indeß, daß die ganze Gesellschaft in bunten Reihen herumflog und sich mit Musik und Tanzen belustigte, schlich ich mich ab, und trat die Reise, nach dem, wegen seiner herrlichen Aussicht im Ruf stehenden Teufelshäuschen an.

Ich habe schon erinnert, daß das Bad in einen tiefen engen Thale liegt und nur gegen Steinach in Rothenburgischen einen kleinen Ausweg hat, mithin von hohen mit Birken und Buchen bewachsenen Bergen eingeschossen ist, in welchen man gegen Burgbernheim zu, ganz artige Spaziergänge und ausgehauene Alleen antrifft, unter denen diese, welche ich jetzt betrat, die interessanteste ist. Den dritten Theil des Weges hat man eine 300 Schritte lange sehr steile Höhe hinanzuklettern, die bey nassen Wetter, wegen des schlüpfrigen Bodens gar nicht zu paßiren ist; dann geht man noch eine Strecke in gerader Linie dieses schattigten Durchhaues, bis man unvermuthet am äußersten Ende dieses Berges auf eine bedeckte Laube kommt, die man

das

das Teufelshäuschen nennt, bey welcher sich auf einmal dem Auge eine erhabene und in viele Meilen ausgedehnte Aussicht öffnet. Voll Verwunderung und Entzücken stand ich eine Zeitlang stille, athmete die reine ätherische Luft und den duftenden Geruch der wohlriechendesten Kräuter, die hier ihrer Mannichfaltigkeit und Güte wegen, berühmt sind. Alles war still um mich herum; nur ließ sich dann und wann unter dem Säuseln der Bäume noch die Stimme eines Vogels hören, oder zu meinen Füssen ein leises Rauschen des abgefallenen Laubes, unter welchem eine Otter, deren es hier sehr viele giebt, ganz langsam hinschlüpfte. Zu meinen Füssen übersah ich den mit niederm Laubholz bedeckten und in dunkle Schatten verhüllten schroffen Abhang des nun erstiegenen Berges, dazwischen sich dann und wann einige Stralen der Sonne warfen. Vor mir, gleichsam im Vorgrund, erhebt sich aus einem engen grünen Thale der Marktflecken **Burgbernheim**, der sich nur Stückweise hinter einer fruchtreichen Anhöhe darstellet, die auf eine romantische Art, mit Hecken und Obstbäumen durchkreuzet und abgetheilt ist, und von den abwechselnden Farben des Grünen und der schon gelben Kornfelder ungemein erleuchtet wird. Ohnmittelbar darauf hat man den reizenden Anblick einer unübersehbaren 6 bis 8 Stunden weiten Fläche der fettesten Dünkelfluhren, die durch nichts als ihre eigene Lagen, Abtheilungen und im Zickzack sich schlängelnden Wege und Streifen unterbrochen und durchschnitten werden. So einfach diese weite fruchtbare Ebene ist, so malerisch zeigt sie sich durch ihre vielfachen Farben der blauen Rüben- und Krautäcker, der reifenden und theils brach liegenden Felder aus. Die von der sanften Luft gleich Wellen sich bewegende Aehren stellen dem Auge goldene

und ſilberne Seen vor, deren Spiegel hin und wieder, bald da bald dort von ſtreifenden Wolken beſchattet wird. In dieſem Geſichtskreiſe kann man etliche und dreyßig der ſchönſten Dörfer und Flecken zählen, wovon zum Theil von den entlegendeſten die blinkende Thürme oder die beleuchteten weißen Mauern einiger Schlöſſer nur noch ſichtbar ſind. Mitten unter dieſen, wie auf einer Landcharte da liegenden Orten lag drey Stunden von meinem Standpunkte die Reichsſtadt Windsheim, welche ſich vermöge ihrer Thürme und des über alle andere Gegenſtände hervorragenden Rathhauſes von ihren übrigen Nachbarn am meiſten auszeichnet. Der ferne Hintergrund bildet eine ſanfte Bergkette, auf der hin und wieder graue Gehölze zerſtreut liegen, aus welchen noch immer reife Aecker ihren gelben Schimmer zurückwerfen, bis endlich ein blaues, ſich in die Länge ziehendes Gebirge, den Horizont begränzt, und ſich in dem Gewölke verliert. Zur Rechten nähert ſich dieſe Bergkette, auf welcher man das 4 Stunden entfernte alte Schloß Hohenneck erblickt, von welchem die Ausſicht noch viel erweiterter und vortreflicher ſeyn ſoll, und im Grunde das ganze Bayreutiſche Oberamt dieſes Namens überſehen kann. Vergebens ſieht man ſich nach bunten Viehheerden um, die hier in zahlreichen Trieben vorhanden ſeyn müſſen. Nur wie ſchwarze Pünktchen auf der Oberfläche, entdeckt man endlich ſolche in der Ferne, ſo wie überhaupt alle lebende und hier wandelnde Geſchöpfe dem Auge ganz entzogen ſind.

Da ich mich zugleich vorbereitet hatte, von dieſer bezaubernden Gegend, wenn die Gegenſtände meine Kräfte nicht überſteigen ſollten, eine Zeichnung aufzunehmen, ſo geſchah es auch, daß ich mich hier bis nach

Sonnen-

Sonnenuntergang verweilte; demohngeachtet konnte ich meine Zeichnung nicht vollenden, wurde aber dafür desto reichlicher schadlos gehalten, indem sich mir nun dieses ausgebreitete Theater der Natur, das ich kurz vorher noch im vollem Lichte sah, nach und nach überschattete, in Dämmerung darstellte, und die Gegenstände, welche kurz vorher noch eine so herrliche Augenweide waren, allmählig meinen Augen entzogen wurden. Nur die Mauern des Schlosses Hoheneck waren noch sichtbar, und die erwähnte Gebirgkette hatte von der hinter meinem Rücken untergehenden Sonne noch auf einige Augenblicke einen röthlichen Glanz. Von allen Seiten hörte ich den scheidenden Tag durch ein wiederholtes Geläute der Glocken von nahen und fernen Thürmen ankündigen. Ich traf bey meiner Rückkehr die ganze Gesellschaft in größter Verwirrung, theils zum Aufbruch und zur Abreise bereit, an, theils noch in muntern Reihen erhitzt, und in Bewegung. Im Hofe klatschten die Kutscher und die Postknechte blieſen auf schmetternden Hörnern ihre Passagiere zur Abfahrt herbey. Wie kurz und wie verschieden sind doch die Vergnügungen der Menschen! Indeß ich mich ganz im Stillen an den Schönheiten der Natur weidete, hatte ein großer Theil den übrigen Tag in rauschenden Ergötzlichkeiten verschwärmt. — Ich war, da ich heute so wenig von angenehmen Unterhaltungen und Gesprächen genossen hatte, mit meinen Freunden kurz entschlossen, hier zu bleiben und erst den andern Tag abzureisen. Es gereuete uns auch nicht, indem wir selbigen Abend bey einer ganz artigen Tischgesellschaft sehr vergnügt und munter waren und bis spät in die Nacht beysammen blieben. — In meinem nächsten Brief erhalten Sie Nachrichten von den hiesigen Hofmalern

Nau-

Naumann und Schwabeda, nebst einigen andern Künstlern. Ich bin ꝛc.

2.

Der Antikensaal zu Mannheim.

(Vorgeblich ein Brief eines reisenden Dänen. Aus Herrn Schillers Rheinischen Thalia. Heft 1. Mannheim 1785 gr. 8.

Mannheim.

Der heutige Tag war mein seligster, so lang ich Deutschland durchreise. — Du weist es, mein Lieber, ich habe die herrliche Schöpfung im glücklichen Süden genossen, den lachenden Himmel und die lachende Erde, wo der mildere Sonnenstral zu frölicher Weisheit einladet, die freudegebende Traube kocht, und die göttlichen Früchte des Genies und der Begeisterung zeitigt. Ich habe vielleicht das höchste der Pracht und des Reichthums gesehen. Der Triumph einer Menschenhand über die hartnäckige Gegenwehr der Natur überraschte mich öfters — aber das nahe wohnende Elend steckte bald meine wollüstige Verwunderung an. Eine hohläugige Hungerfigur, die mich in den blumigsten Promenaden eines fürstlichen Lustgartens anbettelt — eine sturzdrohende Schindelhütte, die einem prahlerischen Pallast gegen über steht — wie schnell schlägt sie meinen auffliegenden Stolz zu Boden! Meine Einbildung vollendet das Gemälde. Ich sehe jetzt die Flüche

von

von Tausenden gleich einer gefräßigen Würmerwelt in dieser großsprechenden Verwesung wimmeln. — Das Große und Reizende wird mir abscheulich. — Ich entdecke nichts mehr, als einen siechen hinschwindenden Menschenkörper, dessen Augen und Wangen von fiebrischer Röthe brennen, und blühendes Leben heucheln, während daß Brand und Fäulung in den röchelnden Lungen wüthen

Diß, mein Bester, sind so oft meine Empfindungen bey den Merkwürdigkeiten, die man in jedem Lande einem Reisenden zu bewundern giebt. Ich habe nun einmal das Unglück, mir jede in die Augen fallende Anstalt in Beziehung auf die Glückseligkeit des ganzen zu denken, und wie viele Größen werden in diesem Spiegel so klein — wie viele Schimmer erlöschen!

Heute endlich, habe ich eine unaussprechlich angenehme Ueberraschung gehabt. Mein ganzes Herz ist davon erweitert. Ich fühle mich edler und besser.

Ich komme aus dem Saal der Antiken zu Mannheim. Hier hat die warme Kunstliebe eines deutschen Souverains die edelsten Denkmäler griechischer und römischer Bildhauerkunst in einem kurzen geschmackvollen Auszug versammelt. Jeder Einheimische und Fremde hat die uneingeschränkteste Freyheit diesen Schatz des Alterthums zu genießen, denn der kluge und patriotische Kurfürst ließ diese Abgüsse nicht deswegen mit so großen Aufwand aus Italien kommen, um allenfalls des kleinen Ruhms theilhaftig zu werden, eine Seltenheit mehr zu besitzen, oder, wie so viele andere Fürsten, den durchziehenden Reisenden um ein Allmosen von Bewunderung anzusprechen. — Der Kunst

selbst

selbst brachte er dieses Opfer, und die dankbare Kunst wird seinen Namen verewigen.

Schon die Aufstellung der Figuren erleichtert ihren Genuß um ein großes. Leßing selbst, der hier gegenwärtig war, wollte behaupten, daß ein Aufenthalt in diesem Antikensaal dem studirenden Künstler mehrere Vortheile gewährte, als eine Wallfahrt zu ihren Originalen nach Rom, welche größtentheils zu finster, oder zu hoch, oder auch unter den schlechtern zu versteckt ständen, als daß sie der Kenner, der sie umgehen, befühlen und aus mehrern Augenpunkten beobachten will, gehörig benutzen könnte.

Empfangen von dem allmächtigen Wehen des griechischen Genius trittst du in diesen Tempel der Kunst. Schon deine erste Ueberraschung hat etwas ehrwürdiges, heiliges. Eine unsichtbare Hand scheint die Hülle der Vergangenheit vor deinem Aug wegzustreifen, zwey Jahrtausende versinken vor deinem Fußtritt, du stehst auf einmal mitten im schönen lachenden Griechenland, wandelst unter Helden und Grazien, und betest an, wie sie, vor romantischen Göttern.

Dein erster Blick fällt auf die kolossalische Figur des farnesischen Herkules — die ungeheuer-schöne Darstellung männlicher Kraft. Welche Kühnheit, Größe, Vollkommenheit, Wahrheit, die auch die strengste Prüfung des Anatomikers nicht fürchtet. Wer hat den starren widerstrebenden Stein in so weiche, so geschmeidige Fleischmassen hingegossen? — Die Figur ruht — der Bildhauer ergriff seinen Herkules im Momente schlafender (vielleicht erschöpfter) Kraft, und dennoch berechnet in dieser Erschlappung das ungeübteste

este Auge die ganze furchtbare Summe von Wirkungen. Meine Phantasie leiht dem Kolossen Bewegung. Ich sehe eine Figur, wie diese, auf den nemäischen Löwen fallen, und Schrecken und Erstaunen rissen mich schwindelnd fort.

Zunächst an dieser fesselt dich die unnachahmliche Gruppe des Laokoon. Ich werde dir über dies Meisterstück der antiken Kunst wenig neues mehr sagen; du kennst sie bereits, und der Anblick selbst überwältigt alle Beschreibungskraft. Dieser hohe Schmerz im Aug, in den Lippen, die empor getriebene arbeidende Brust — ein Augenblick, ein Zustand, wo die Natur selbst sich so gern vergißt, so gern ins Gräßliche ausartet, bey aller Wahrheit so angenehm, bey aller Treue so delikat behandelt, daß sich das verwehnteste Auge mit Tunkelheit darauf heften kann. Und wie schmelzend wird dann die ganze Idee durch die untergeordnete Figuren der hülflosen Kinder, welche durch die schreckliche Schlange an den Vater gepreßt werden. Der Ausdruck der Leidenschaft, und die ganze Gruppirung lassen dem forschenden Aug nichts mehr zu beobachten übrig — und nun vertilge in Gedanken diesen ganzen Ausdruck des Leidens, denke dir eben diese Figuren ausser dem gewaltsamen Zustande des Affekts, und noch immer werden sie Muster der höchsten Wahrheit und Schönheit seyn. Der griechische Künstler hat nichts aufgeopfert — die unbeschreibliche Harmonie der Gruppe kostet uns auch nicht das leiseste Mißfallen über vernachläßigte Theile in den beyden Knaben. So schuf das Alterthum.

Unter allen Figuren, die dieser Saal enthält, ist der vatikanische Apoll die vollkommenste — zwey

Blicke

Blicke auf denselben sind genug, dir mit entscheidende Gewißheit zu sagen, du stehest vor einem Unsterblichen. Die reizendste Jünglingsfigur, die sich eben jetzt in den Mann verliert, Leichtigkeit, Freyheit, Rundung, und die reinste Harmonie aller Theile zu einem unnachahmlichen Ganzen, erklären ihn zu dem ersten der Sterblichen; Kopf und Hals verrathen den Gott. Diese himmlische Mischung von Freundlichkeit und Strenge, von Liebenswürdigkeit und Ernst, Majestät und Milde, kann keinen Sohn der Erde bezeichnen. Die hochgewölbte Brust ist nach dem übereinstimmenden Gefühl aller Künstler die vollkommenste, die je ein Meisel geschaffen hat; Schenkel und Füsse ein Muster der edelsten Schönheit. Den geübtesten Zeichner wird es ermüden, die herrlichen Formen, die durch kontrastirende Schlangenlinien in einander schmelzen, nur für das Aug nachzuahmen; denn der griechische Meister hat eben so delikat für das Gefühl gearbeitet; das Auge erkennt die Schönheit, das Gefühl die Wahrheit. Die letztere ist der erstern untergeordnet, und obgleich kein Muskel vergessen ist, so hat doch der Künstler die feinern Nüancen dem Gesicht entzogen, und der Berührung vorbehalten. Die Natur schwebt — alle Muskeln wirken aufwärts, und scheinen sie sichtbar empor zu tragen. Der Künstler ergriff den Augenblick, wo der zürnende Gott auf den Drachen Python einen Pfeil abgeschossen hatte. Der rechte Arm fliegt eben vom Bogen zurück, der linke behält noch einige Härte und Spannung. — Im Auge ist hoher Unwille und feste Zielung, in der hervortretenden Unterlippe Verachtung des Ungeheuers, in dem schlank gestreckten Halse Triumph und göttliche Ehre.

Das

Das ist Phöbus, welchen die Götter im Hause Cronions
fürchten, dem sie sich alle von ihren Sitzen erheben,
wenn er sich naht, und wenn er spannt den stralenden Bogen.

Homers Hymnen.

In Absicht des Stils kan dieser Apollo dem Torso und Laokoon nachgesetzt werden, aber der gefühlvolle Kenner vergißt diese Vernachlaßigung im Genusse höherer Schönheit.

Eine der vorzüglichsten Statüen, ist ein sterbender Sohn der Niobe, den Apollo erschossen hat. Der Kopf gleicht ganz in die Niobische Familie — edel und rührend ist der Ausdruck des Sterbens in seinem Gesichte; die Brust besonders ist in großen und schönen Massen emporgetrieben, der untere Leib sinkt mit sehr vieler Wahrheit unter den letzten Krämpfen des Todes. Der Stil ist markigt, und hat mit dem äußerst delikaten Stil des Kastor und Pollux sehr viel ähnliches.

Unter die besten Stücke in diesem Saal zähle ich noch den **Antinous**; Schade, daß durch einen fehlerhaften Abguß die Figur nach den Hüften und Schenkeln zu ein wenig krumm geworden; den **borgheſiſchen Fechter**, eine Figur, woran ich vorzüglich die Wahrheit des muskelspiels bewundre, die Zwillinge **Kastor** und **Pollux**, **Kaunius** und **Byblis**, den **Faun**, den **Schleifer**, besonders wegen des forschenden Ausdrucks des Gesichts, und der Formen seiner beyden Arme, den **Hermaphrodit**, die **mediceiſche Venus**, den **sterbenden Fechter**, den Römer **Germanikus**, und

noch einige andre, von denen ich dir in meinem nächsten Brief mehr sagen werde.

Merkwürdig waren mir auch die Büsten der großen Griechen und Römer, der Kopf eines sterbenden Alexanders, der Niobe, einer Tochter der Niobe, der Kleopatra, des Nero und Kaligula, der Faustina und einige mehr. Der Zufall hatte den blinden Homeruskopf und den Kopf des Herrn von Voltaire neben einander gestellt. — Ich weis keine beissendere Satire auf unser Zeitalter. Voltaire — ich glaube, daß man das jetzt in Deutschland laut sagen darf — Voltaire war ein wahrhaftig großer Geist, aber warum war mir sein Kopf in dieser Gesellschaft so lächerlich?

Ich werfe noch einen Blick auf diese Statuen.

Warum zielen alle redende und zeichnende Künste des Alterthums so sehr nach Veredlung?

Der Mensch brachte hier etwas zu Stande, das mehr ist, als er selbst war, das an etwas größeres erinnert, als seine Gattung — beweißt das vielleicht, daß er weniger ist, als er seyn wird? — So könnte uns ja dieser allgemeine Hang nach Verschönerung jede Spekulation über die Fortdauer der Seele ersparen. — Wenn der Mensch nur Mensch bleiben sollte — bleiben könnte, wie hätte es jemals Götter, und Schöpfer dieser Götter gegeben?

Die Griechen philosophirten trostlos, glaubten noch trostloser, und handelten — gewiß nicht minder edel als wir. Man denke ihren Kunstwerken nach, und das Problem wird sich lösen. Die Griechen malten ihre Götter nur als edlere Menschen, und näherten ihre Menschen den Göttern. Es waren Kinder einer Familie.

Ich

Ich kann diesen Saal nicht verlassen, ohne mich
och einmal an den Triumph zu ergötzen, den die schöne
unst Griechenlands über das Schicksal einer ganzen
rdkugel feyert. Hier stehe ich vor dem berühmten
umpfe, den man aus den Trümmern des alten Roms
nst hervorgrub. In dieser zerschmetterten Steinmasse
gt unergründliche Betrachtung — Freund! Dieser
orso erzählt mir, daß vor zwey Jahrtausenden ein
oßer Mensch da gewesen, der so etwas schaffen konn:
— daß ein Volk da gewesen, das einem Künstler,
r so etwas schuf, Ideale gab — daß dieses Volk an
Wahrheit und Schönheit glaubte, weil einer aus seiner
Mitte Wahrheit und Schönheit fühlte — daß dieses
olk edel gewesen, weil Tugend und Schönheit nur
chwestern der nämlichen Mutter sind. — Siehe
reund, so habe ich Griechenland in dem Torso geahndet.

Unterdessen wanderte die Welt durch tausend Ver:
andlungen und Formen, Throne stiegen — stürzten
n. Festes Land trat aus den Wassern — Länder
urden Meer. Barbaren schmolzen zu Menschen.
Menschen verwilderten zu Barbaren. Der milde Him:
elsstrich des Peloponnes entartete mit seinen Bewoh:
rn — wo einst die Grazien hüpften, wo Anakreon
herzte, und Sokrates für seine Weisheit starb, wei:
n jetzt Osmanen — Und doch, Freund, lebt jene gol:
ne Zeit noch in diesem Apoll, dieser Niobe, diesem
ntinous, und dieser Rumpf liegt da — unerreicht —
wertilgbar — eine unwidersprechlich ewige Urkunde des
ttlichen Griechenlands, eine Ausforderung dieses Volks
n alle Völker der Erde.

Etwas geschaffen zu haben, das nicht untergeht,
rtzudauren, wenn alles sich aufreibt, rings herum —

O Freund, ich kann mich der Nachwelt durch keine Obelisken, keine eroberten Länder, keine entdeckte Welten aufdringen — ich kann sie durch kein Meisterstück an mich mahnen — ich kann keinen Kopf zu diesem Torso erschaffen, aber vielleicht eine schöne That ohne Zeugen thun!

T = = = = en.

3.

Von Wachsfiguren.

Ich besahe vor einigen Tagen, in Gesellschaft mehrerer Menschen, eine Menge von Wachsfiguren, die ein reisender Poußirer ausseßte, und worunter sich auch der König von Preußen, Voltäre, und Lavater befanden.

Das Resultat von den Urtheilen der ganzen Gesellschaft war dieses: „ein schauerlicher Anblick!" Das meinige war es im ersten Augenblick. Woher mag dies kommen? Durch welche Gründe läßt sich die Wahrheit oder Nichtwahrheit dieses Urtheils erweisen? Was ist das, das diese Figuren, gewissermaßen schreckbar, fürchterlich, schauerlich machen kann? und ist es ein Urtheil, das so ganz auf die innersten Empfindungen der Seele gegründet ist? Ich glaube es ganz gewiß, und ich denke, das Schreckbare jener Figuren überhaupt sicher daraus erklären zu können! daß sie gerade auf der einen Seite, um eben die Summe, Aehnlichkeit mit Todten haben, um welche sie, auf der andern Seite, Aehnlichkeit mit lebendigen Menschen haben.

aben. Die Seele wird dadurch in eine gewisse kritis
he peinliche Lage versetzt; muß mühsam von Vergleis
ungen zu Vergleichungen, von Ideen zu Ideen über
ehen! und fühlt sich zu bald in ihrer Täuschung betro
en, und was das schlimmste ist, gerade durch das,
r Täuschung unmittelbar entgegen gesetzte, gerade so
uffallend fühlbare oppositum! dies muß sie kränken,
es namenlose Schmerzen verursachen! Aber auch
rchterlich muß es ihr seyn, weil sobald die Täuschung
erschwunden ist; einzig nur Bild und Idee, des See
n-losen, todten, an ihre Stelle tritt! Anhaltend
iuschen und gefallen, können also vorzüglich nur, auch
ey dieser specifiken Kunst, blos Kopien solcher Urbilder
r der Natur, denen Leben und Bewegung fehlt;
der Beobachter wird seinen Blick von den grassen Men
henfiguren wegwenden, Er wird ihn auf die Tafel
chten, um welche die Bilder sitzen, und die Speisen
nd das Obst auf dieser Tafel, mit Wohlgefallen, und
haltendem Wohlgefallen betrachten. Dies Wohlge
llen wird um so größer seyn, je ähnlicher diese Kopien
von Obst) ihren Originalen in der Natur sind! Gera
e wie andernseits das Mißfallen an dem auffallen
en und schreckbaren der Figuren, um so größer seyn
ird, je mehr Aehnlichkeit sie, mit wirklichen Menschen
aben. Ich komme also, und sehe, und werde in den
rsten Momenten getäuscht! Getäuscht: — — denn
s sind Figuren, a) von ordentlicher Menschengröße,
) von lebenden Inkarnat, c) im stand der Ruhe, wie
tzende Menschen, d) gekleidet wie sie! In vier Ge
chtspunkten, nähern sie sich den Menschen! In vier
Gesichtspunkten, sind sie selbst, in den ersten Momenten
er Täuschung, Menschen, für mich. Aber wie bald
olgt die unangenehmste Entdeckung von Betrug auf

diese Täuschung! Ich sehe Ihnen ins Aug! es ist stierstarrend, vor sich klotzend; auf einen gewissen Punkt fixirt! Kurz es ist das Aug des Leblosen! Ich sehe Menschen — sie sitzen wie angenagelt! ohne Bewegung; ohne Leben; Mein Gefühl sagt mir, daß ich in einer Gesellschaft von Todten mich befinde. Ich vergleiche und vergleiche . . . und mir wird schauerlich. Und dies bleibt nun ausgemacht, die einzige herrschende Empfindung meiner Seele, so lange ich sehe. Nun ist keine Täuschung mehr möglich! Nun kann ich keinen Wechsel zwischen Empfindung und Empfindung hoffen.

Aber auch schon die Wahl der Urbilder, die der Wachspoußirer in seinen Kopien nachahmet, ist nicht so glücklich, so wahlvoll, daß sie die Täuschung lange unterhalten sollte. Hier müßten es keine Kaiser, keine Könige seyn, die Er uns vorstellte! Denn, käme ich in den ersten Augenblicken des Betrugs, an ein Tischgen hin, an welchem der König von Preußen sitze; was ist natürlicher, als daß ich glaubte, ganz fehlgegangen zu seyn; Ich komme zu einem König, zu dem man gewiß nicht, um 12 Xr. Entree, kommen kann! Ich komme zu einem König, den ich nicht vermuthe, und an den mein Herz nicht dachte! Was ist natürlicher, als daß mir entweder der Gedanke an Spandau, recht lebhaft auffällt; oder daß schlechterdings die Täuschung plötzlich aufhört! Doch in dem Falle müßte sie ohnedem schnell verschwinden! das Gefühl eigener Gefahr, macht augenblicklich schnell wieder nüchtern! bringt uns wieder zu uns selbst. Menschen, unsers gleichen, Menschen vom Mittelstand, wären um ihrer selbst willen der Täuschung günstiger! weil wir in ihrer Gesellschaft weniger zu befahren hätten; und weil es uns immer

erklär.

erklärlicher wäre, wie wir in ihre Gesellschaft kämen. Das leblose, Todten ähnliche, von Figuren, die auf der andern Seite, so viel Aehnlichkeit mit Menschen haben; dies wäre es also, was uns ihre Gesellschaft, ihren Anblick gewissermaßen furchtbar, schauderhaft macht. Und hier muß die Seele, in ihrer Ruhe und Selbstliebe, immer viel zu sehr gestört und gekränkt werden, als daß ihr die Wahrnehmung der blos objektivischen Vollkommenheit, positives Vergnügen gewähren könnte, daß nun eben die Summe groß wäre, um welche es, ihr namenloser Schmerz ist; und das sie, wenigstens, durch die Vermischung mit diesen, in den Zustand einer gewissen Unbewußtheit, einer gewissen Unbestimmtheit ihrer Ideen, und Empfindungen, versetzen sollte.

Ein Zustand, der freylich unendlich angenehmer wäre, als es jetzt der Zustand, ihrer bestimmten Ideen, ihrer, sich bewußten Empfindungen ist.

C. L. Junker.

4.

Ein kleiner Beytrag, zu der Elwertschen Bemerkung von Kupferstichen mit Buchstabenschrift.

(Vergl. Miscell. Heft 20. S. 107 u. ff.)

Ich besitze in meiner Kupferstich-Sammlung einen dergleichen Stich. Es ist das Portrait eines

Markgrafen von Brandenburg, wie die Innschrift, welche innerhalb des Porträts, zirkelförmig um den Kopf herum gehet, ausführlich sagt.

„Georg Friderich von Gottes genaden Marg„graf zu Brandenb. zu Magdeb. in Preüssen, zu „Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, „auch in Schlesien, zu Crossen und Schwyb. Hert„zog, Burggraf zu Nürenberg etc. etc.“

Unter der Umrißlinie des Porträts stehet die Dedikation, in einem fliegenden Bande

„Dero Hochfürstl. Brandenb. Onoltzb. Regie„rung in tiefster Unterthänigkeit überreicht und „dedicieret von — “

Nun folget ganz unten der Name des Künstlers . . . . .

„Johann Georg Beimer J. stud. ex Westphalia. „Anno 1693, den 18ten Tag Monats Decem„bris.“

Nichts ist freylich an dem ganzen Porträt Buchstabenschrift, als die Perücke. Aber auch sie schon mußte unglaubliche Geduld, peinliche Akkuratesse, und die mühevollste undankbarste Arbeit erfordern.

Schon die Jahrzahl des Stiches, giebt zu erkennen, zu welcher Klasse, und Mode von Perücken sie gehören müsse. Es ist eine Allongeperücke von der größten Art, Locke an Locke bis zum Scheitel, und noch dazu fällt sie einwärts auf die Brust; statt, daß sie natürlicher, von der Schulter den Rücken hinab fallen sollte; aber dies war Bedürfniß des Künstlers, zur Vollendung seines Planes. Und dann ist wenigstens — kein

kein Psalm zu groß, daß Er sich nicht, in einer solchen Perücke, mit solch äußerst kleiner Schrift anbringen ließe.

Wenn es indessen auch in dieser Art von Kunst einen gewissen Punkt der Vollkommenheit geben könnte, so würde ich ihn bey diesem Porträt vermissen, und ihn darinnen zu finden glauben, daß, a) die Buchstaben selbst zu wenig aneinander hängen, und daß b) gewisse Buchstaben ganz unleserlich sind, indem sie, durch die Schattenstriche, die die Perücke auf der rechten Seite vom Gesicht entfernen sollen, ganz durchschnitten sind.

Aber, man wird hoffentlich den würdigen Namen, **Kunst**, nicht so sehr entweyhen, um Werke dieser Art, **künstlich** zu nennen. Sie sind Werke der Hand, aber nicht Ausflüsse des Geschmacks und Genies: Und Hr. Elwert setzt sie mit Recht in die Klasse der bloßen **Künsteleyen**.

Zur Bestimmung der Periode des Verfalls in der Kupferstecherkunst möchten sie mit dienen helfen, und dann wären sie als Belege zur Geschichte der Kunst überhaupt, dem **Sammler** überhaupt, und im Großen, Ihn, dessen Wahl zunächst, auf das **Schöne** und **Große** allein, nicht ausschliesungsweise gerichtet ist, — gewissermaßen unentbehrlich. Aber, Gottlob, der Geschmack an solchen Künsteleyen war nie so allgemein! daß er eine eigene Periode in der Geschichte der Kunst ausmachen sollte. — Wenn aber endlich gar, ein, der **Rechte Beflissener**, seinen Köpfen solche Buchstaben-Perücken aufsetzet, wie wenig wird sich von seinem Geschmack, Verbesserung des Kanzleystyls, und des Schlendrians hoffen: — wie sicher wird sich von seinem ängstlichen, geschraubten ausdaurendem Fleiße, Prozeßkrämerey befürchten lassen! Wie vertraut geht da,

Hand in Hand, der Kupferstecher dieser Art mit dem steifen Verfechter der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls! per Communicationem Idiomatum! So artet Geschmack in Ziererey, Kunst in Künsteley aus, wenn sie sich vom großen Urbild, Natur, entfernen.

C. L. Junker.

5.

Von dem Maler und Bauinspektor Probst in Oehringen.

Der Fürst von Hohenlohe-Oehringen hat gegenwärtig, unter dem Charakter und Titel eines Bauinspektors, den Maler Probst aus Wien angenommen. — Er wurde schon vor einigen Jahren nach Mergentheim verschrieben, um einige Zimmer im Schlosse des Teutschmeisters zu malen, und bey dieser Gelegenheit wurde Er dem Fürsten bekannt, und nahm seine Dienste an, ob Er gleich einerseits, Hoffnung auf reelle Versorgung in Mergentheim oder Kölln hatte; andernseits, schon in Unterhandlung mit dem Herzog von S. M... der seine Kunst sehr schätzte, stand. Auch ohne diese Aussichten, ohne diese reelle Versorgung, würde sich Probst nie entschlossen haben, nach Wien wieder zurück zu kehren, wo, wie Er sagt, die ungeheure Menge der Maler, und besonders der Stümper, den Preiß der Kunst so erniedrigt, daß es schwer ist, da zu leben, und auszukommen.

Groß

Groß ist Probst in seiner Kunst — groß in jeden abgesonderten Zweig derselben! Dies Urtheil mußte noch jeder Kenner von ihm fällen, der seine Werke sah. Er ist nicht blos mechanischer Künstler, nicht blos der langen Uebung seiner Hand hat Er das zu danken, was Er weis; nein! Er hat die Grundsätze seiner Kunst studiert: Er hat Kunstgenie, und ein leichtes sicheres Gefühl fürs Wahre, Große, Schöne! Daher kommts, daß man in seinen Werken immer das leichte in der Behandlung, und das Große in der Manier erblickt; daher kommt die Wahrheit seiner Färbung, das Kostüm der Gebräuche und Drapperie, das schickliche der Zusammensetzung; das wahrscheinliche der Handlung, das natürliche des Ausdrucks ꝛc.

Probst malt Blumen, Architekturstücke, Thiervorstellungen, und Landschaften, die Er, mit viel Glück auch staffirt! Ohnstreitig aber gehören Architekturstücke eigentlich zu seinem Hauptfach! Hier erst kann Er seine ganze malerische Größe, und den Reichthum seiner Erfindungen verbürgen. Und wie leicht, wie sicher, geschwind wirft er das alles hin an die Wand! Uebrigens, gehört Er zu den edelsten, sanftesten, besten, zufriedensten Menschen. J.

6.

Johann Michael Gehring und Anton Tirry, zwey Virtuosen aus der Kapelle des Ungrischen Fürsten Graschalkowisch in Wien.

Herr Johann Michael Gehring ward gebohren zu Durrfeld im Würzburgischen am 14ten August 1755.

1755. Sein Vater, Lukas Gehring, war daselbst Fürstl. Würzburgischer Wildmeister. Im Jahr 1763 kam der Sohn nach Kloster Ebrach, um dort Musik, lesen und schreiben zu lernen, und dabey zu studieren. Singen und Violinspielen beschäftigten ihn am meisten. Vier Jahre nachher kam er auch nach Würzburg, um weiter zu studieren. Seine natürlich schöne Stimme empfahl ihn bald so sehr, daß er zum Singen in verschiedenen Kirchen eingeladen wurde. Dadurch kam er in die Bekanntschaft des Herrn Abbe' Vogler, jetzigen Kapellmeisters und geistlichen Raths zu Mannheim, der bey seinem Ziehvater in Würzburg, welcher Hof- Lauten- und Geigenmacher war, lebte und Theologie studierte. Unter dessen Anführung machte hier Gehring starke Fortschritte in der Musik, vornehmlich in der Theorie. Darüber verschwand seine Lust zum studieren, und da sein Vater schon alt war; so begab er sich nach Hause, um die Jägerey zu lernen und seinem Vater an die Hand gehen zu können. Vermöge seines musikalischen Genies meynte er, zur Jägerey gehöre nothwendig das Waldhornblasen. Sobald er ein solches Instrument erlangt hatte, fieng er, in Ermangelung eines Lehrers, selbst an, sich darauf zu üben. Kaum waren 14 Tage verflossen, als er schon ein Jagdstück herausbringen konnte. Seine Geschicklichkeit im Singen kam ihm dabey und auch in der Folge ungemein zu statten; wie er denn behauptet, ohne Fertigkeit im Singen könne niemand auf dem Waldhorn groß werden. Inzwischen lernte er die Jägerey ganz aus, und übte sich dabey unabläßig auf dem Weldhorn und der Geige. Sein Vater starb, und weil der Sohn nicht gereißt und zu der erledigten Stelle noch zu jung war; so ward sie einem andern zu Theil. Ein

für

für die Tonkunst günstiger Zustand! denn ohne ihn würden wir den großen Waldhornisten Gehring nicht bekommen haben.

Als ein frey gesprochener Jäger gieng Herr Gehring auf gut Glück in die weite Welt hinein. Doch lenkte ihn bald der Gedanke, in Dresden einen guten Freund, mit Namen Hummel, zu finden, nach Sachsen und in gedachte Stadt. Ein Baron von Bender, der die Jagd und das Horn leidenschaftlich liebte, nahm ihn als Leibjäger in Dienste, und ließ ihm von Herrn Hummel Unterricht ertheilen. Der kurze Beyersche Succeßionskrieg bewegte den Baron, sich nach Wien zu begeben, und Hr. Gehring begleitete ihn dahin, verließ aber dessen Dienste, um die Lektion, die ihm Hr. Hummel gegeben hatte, weiter für sich durchzudenken und auf eigene Gedanken und Vortheile zu kommen. Seine Geschicklichkeit wurde bald so bekannt, daß er einmal unversehens zu dem Erzherzog Maximilian gerufen wurde, und verschiedene Concerte a prima vista blasen mußte, worauf er von Stund an Ordinarius bey allen Hofmusiken wurde; zugleich engagirte man ihn bey dem Theater zu den Italienischen Opern, bey denen er durch das Akkompagniren noch sehr viel provitirte. Als hernach der Ungrische Fürst Graschalkowitsch eine ganze Kapelle suchte, ward Herr Gehring auch dazu verlangt, und als Mitglied lebt er nun vier Jahre; Ihm und Herrn Tirry hat der Fürst Urlaub gegeben, zwey Jahre lang in Deutschland und in der Schweiz zu reisen, und sich noch mehr zu vervollkommnen. Am 28sten December 1785 waren sie in Erlangen und gaben ein Concert, bey welchem der Schreiber dieses Gelegenheit hatte, ihre ungemeinen Talente, unter andern auch Herrn Gehrings schöne Stimme, zu bewundern.

Herr

Herr Anton Tyrry ist ein gebohrner Unger, alt 29 Jahre. Seine vornehmste Stärke beruht auf der Clarinette, welches Instrument er mit seltener Fertigkeit nach eigenen und fremden Kompositionen bläßt. Sein vorzüglicher Lehrer war Herr Hofrath Michael Qualenberg in Wien, jetzt in Mannheim. In Italien reißte er von 1778 bis 1780. Seit diesem Jahre ist er Mitglied des Fürsten Graschalkowitsch.

Aus handschriftlichen und mündlichen Nachrichten aufgesetzt von Meusel.

7.

Verzeichniß der Kupferstiche und Arbeiten in Schwarzkunst von Johann Elias Haid in Augsburg.

Verzeichnisse der Arbeiten berühmter Künstler zu liefern, ist eben so nützlich und für den Kunstliebhaber erwünscht, als es dem Litterator angenehm ist, die Geistesprodukte dieses oder jenes merkwürdigen Mannes der Reihe nach kennen zu lernen. Der Gelehrte, der meistens in dem Umgange von Männern ist, die ihm bald mehr bald minder gleich kommmen, findet oft, bisweilen nur allzuhäufig — Gelegenheit, die Titel seiner Schriften bald hier bald da der länge nach hinzuzustrecken. Und der Künstler — hat leider desto geringere Mittel hiezu; nur manchmal stehen einzeln die

Arbei-

Arbeiten desselben und noch überdies in philosophischer Kürze benennt.

Hrn. Joh. Elias Haid haben wir jetzt nebst vielen andern Blättern auch eine 57 Mann starke Sammlung berühmter Gelehrten zu verdanken, die er in Schwarzkunst zu liefern seit 1774 anfieng. Das Vorhaben verdienet allerdings warmen Dank und erhält auch wie bekannt, Beyfall. Hr. Amts-Assessor Elwert zu Dornberg, dünkt mich, beurtheilt in seinem kleinen Künstlerlexikon, (Giesen und Marb. 1785 gr. 8.) Seite 82 diese Sammlung allzu strenge, wenn er glaubt, „Haids Arbeiten in Schwarzkunst, worunter „die Blätter nach Rembrandt, Nogari ꝛc. wären besonders gut, weniger bedeuteten die meisten seiner Porträte.“ Ich bemerke zwar schon seit geraumer Zeit bey manchen radirten Blättern eines und des nämlichen Gelehrten manchmal eine Verschiedenheit, die sogar oft so weit geht, daß gewisse characteristische Züge — manche Zeichnungen, die zur Kenntlichkeit des Mannes ungemein viel beytrogen, dadurch verlohren gehen. Der ältere Abdruck der Platte — und bisweilen auch eine kleine Nachläßigkeit im Abtrocknen derselben — die Delicatesse der Arbeit — und noch andere zufällige Nebenumstände bringen ohne Zweifel diese große Verschiedenheit hervor. Sollte dieses also wohl nicht dieses strenge Urtheil verursacht haben? Es sey weit entfernt, daß ich die Sammlung der Gelehrten im Ganzen als wohl getroffen vertheidigen wollte; manche erreichen nicht die Vollkommenheit des Urbilds: aber viele, die ich mit dem lebenden Gelehrten selbst zu vergleichen Gelegenheit hatte, waren getroffen, und doch so, daß die nachfolgenden Bildnisse, die andere Meister hervorbrachten, doch auch nicht besser waren. Man vergleiche nur

zum

zum Beyspiel das Bildniß des Hrn. Dr. Rosenmüllers in Leipzig, welches Haid schon vor mehrern Jahren herausgab, und das erst kürzlich von Bock in Nürnberg in Kupfer gestochene Bildniß, welches sich vor Rosenmüllers Beicht und Kommunionbuch befindet. Welch ein Kontrast!! Hätte Hr. Bock nur Haids Arbeit nachgestochen, so würde sie weit vollkommner geworden seyn. — Die Schwarzkunst ist besonders für Porträte sehr günstig, da der Schwarzkünstler die sanftern Schattirungen, das zarte, sanfte, markigte, kurz, den Geist, der gleichsam über den Bildern webt, und den Totaleindruck derselben, weit glücklicher darstellt, als es der Kupferstecher zu thun im Stande ist.

Meine Neigung zu den schönen Künsten machte mich mit Hrn. Haid bekannt, durch dessen Güte ich Kunstliebhabern ein vollständiges Verzeichniß seiner Arbeiten mittheilen kann. Er lernte bey seinem berühmten Vater, Johann Jakob Haid, die Schwarzkunst, und führt auch dessen großen Kunstverlag fort, worunter z. B. die Trewischen und Weinmannischen botanischen Werke, Brückers Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, dessen Bildersaal u. a. gehören. Die eigenen Arbeiten dieses berühmten Künstlers sind folgende:

2 Stück Leo Revers de la Fortune, 1 St. a 36 Xr.

2 ; ; Charlotte at the tomb of Werther etc. 1 St. 1 fl. a 15 Xr.

1 Stück die betrachtende Unschuld gestochen, a 30 Xr.

60 ; ; Menuiserie, Porterie etc. St. a 4 Xr.

28 Portraits berühmter Künstler, mit einem lateinischen kurzen Elogio Imperialfolio, wird continuirt, das St. a 20 Xr.

48. St.

48 Stück Blumenbouquets, schwarz, 1 St. a 4 Xr.
24 ; ; Schilder, Wasen ꝛc. schwarz, 1 St. 4 Xr.
12 ; ; Bonz Arbeiten, 1 Stück 4 Xr.
156 Conversations; und Galanterie; Stücke, darunter z. B. den verlohrnen Sohn, 4 Tagszeiten, 4 Jahrszeiten, 4 Theile der Welt, 5 Sinne ꝛc. Median; Bogenformat, 8 Xr.
2 Stück La mere ambulande, 1 St. 8 Xr. ; 16 Xr.
160 Conversations; Stücke, halbe Bogen 4 Xr.
12 Stück 4 Jahrstagszeiten und 4 Elemente, 1 St. 4 Xr.
28 Stücke allerley Köpfe für Maler und Zeichner, Medianformat, 10 Xr.
12 Masqueraten, 1 St. 4 Xr.
36 Stück verschiedene heilige Personen und Vorstellungen, Medianformat, 8 Xr.
Dergleichen auf Imperialbogen, 12 Xr.
2 Stück la Famille tendre, 1 St. 20 Xr. ; 40 Xr.
Familia sacra, Christus, Maria, Joseph und die Apostel, Brust; Stück, Imperialfolio, nach dem berühmten Kupezky, das Exemplar 2 fl. 30 Xr.
2 Stück the family of à Peinter et the family of à Connoiseur, Imper. Quart, 1 St. 20 Xr.
60 St. kleine Landschaften, 1 St. 4 Xr.
26 ; ; dito ; ; ; radirte, 1 St. 5 Xr.
2 Stück Landschaften, Schönagel pinx. Joh. Elias Haid sculp. 1 St. 26 Xr.
10 Stück nach Philipp Haid, Medianquart, 1 St. 12 Xr.
40 Stück Cöffure, 1 St. 8 Xr.
50 Stück Geistliche, halbe Bogen, 1 St. 4 Xr.
15 ; ; Stationen, 1 fl.
18 ; ; Carricatur, 1 St. 8 Xr.

1 Stück Les Soldats en Ieu, a 30 Xr.
2 ; ; Les Ramouneur intriguent, 1 St. 20 Xr.
2 ; ; St. Stephanus und St. Paulus, nach Zigg 1 St. 30 Xr.
2 Grosmutto gestochen, 1 St. 36 Xr.
2 Stück l'Innocence, 1 St. 15 Xr.
2 ; ; der dankbare Sohn, gestochen, 1 St. 12 Xr.
2 ; ; la Rencontre agreable, 1 St. 8 Xr.
2 ; ; les premiers pas de l'Enfance et la Mer qui intercede, 1 St. 30 Xr.
1 ; ; an Amorist aged, 36 Xr.
1 ; ; le Silence, 30 Xr.
2 ; ; Hagar et exsequiae Lazari, 1 St. 36 Xr.
2 ; ; die Genesung des Jairi Töchterlein, und di Darstellung Christi im Tempel, 1 St. 36 Xr.
6 ; ; Spanische Wände gestochen, 36 Xr.
2 ; ; les Epoux Vertueux, 1 St. 15 Xr.
7 ; ; 7 Sacramenten, 1 fl. 45 Xr.
7 ; ; Ungewitter in 8vo gestochen, 28 Xr.
2 ; ; Cimon et Pero et Vertumnus et Pomon peint par Nogary, Cronen fol. 1 St. 24 Xr.
24 ; ; le Tailleur à la Mode etc. 1 St. 12 Xr.
1 ; ; Maria et Ioseph, peint par Nogary. Im perialfol. 12 Xr.
2 ; ; der Türkische Kaiser und Großvizier illumin 1 St. 30 Xr. bis 1 fl.
2 ; ; ein Philosoph und ein Mädchen mit Früchten peint par Nogary. Imper. Fol. 1 St. 12 Xr.
1 ; ; le petit Graveur gestochen, 30 Xr.
2 ; ; Petrus et Magdalena, peint par Nogary Imper. Fol. 1. St. 12 Xr.
2 ; ; de bon Femme etc. 1 St. 15 Xr.
2 ; ; le bon Medecin, 1 St. 15 Xr.

Stück the Attention etc. 1 St. a 15 Xr.
; ; la Visite inattendue etc. 1 St. 36 Xr.
; ; Iob, sa Femme et ses Amis, et Cimon et Pero, peint par Carl Loth. Imp. Bogen, 1 St. 2 fl.
; ; les deux Amis etc. 1 St. 48 Xr.
; ; le Vieillard amant genereux et content, peint par I. Corduwa. Imp. Bogen, 2 fl.
; ; die Haushaltung in der Stadt, 1 St. 30 Xr.
; ; Geburt Christi, nach Rembrandt, Med. Fol. 20 Xr.
; ; Burgermeister Six von Amsterdam, 36 Xr.
; ; Hamann, nach Rembrandt, Med. Fol. 20 Xr.
; ; Palemon et Damon, 1 St. 36 Xr.
; ; Auferweckung Lazari, nach Rembrandt, Medianbogen, 30 Xr.
; ; Charlotte et Ninette, 1 St. 36 Xr.
; ; Kopf nach Rembrandt. Medianfol. 30 Xr.
; ; the Young storist. etc. 1 St. 30 Xr.
; ; l' aimable Jeunesse. Imp. Bogen, 30 Xr.
; ; the Desire satisfied etc. 1 St. 30 Xr.
n Mädchen mit einem alten Weib, nach Schalken, von J. E. Haid gestochen, Imp. ganzen Bogen, 2 fl.
Stück Abelard et Eloise, 1 St. 1 fl. 15 Xr. ; 5 fl.
; ; Compag. zum obigen nach Joseph Christ, 2 fl.
; ; la Menagere, nach Graff, 40 Xr.
; ; le Chant, 1 fl. 15 Xr.
ology Britanica, Tabulis aeneis CXXXII. illustrata. Classis I. Quadrupedia. Cl. II. Aves. Auctore Thoma Pennant, Armigero. Latinitate donavit Christoph. Theoph. de Murr. Augsburg 1771 gr. Fol. Hr. Haid verlegte die-

ses prächtige Werk, und stach auch die Kupfer dazu. Es ist diese lateinische und deutsche Ausgabe in Imp. Fol. wie das Original, sauber gedruckt, und die Kupfertafeln auf holländisch Papier auf das sauberste illuminirt. Das Werk ist komplet zu haben, und kostet 66 Gulden.

4 Stück Baccoco et Scentilla, I. E. Haid sc. 1 St. 45 Xr.

2 ; ; les Adieux de Calas etc. gestochen, 1 St. 36 Xr.

2 ; ; D. Mart. und Cathar Luther, Luc. Cranach pinx. I. E. Haid sc. 1 St. 30 Xr.

2 ; ; le Repentir et Desespoir, de Thun del. I. E. Haid sculp. 1 St. 48 Xr.

Pabst Pius VI. de Götz del. J. E. Haid sc. 36 Xr.

Imperator Ioseph II. 15 Xr.

The Art of Dressing fish Heilmann pinx. I. Elia: Haid sc. 2 fl. 30 Xr.

Comp. zum obigen the Cook Maid, Heilmann pinx I. E. Haid sc. 2 fl. 30 Xr.

Von diesen zwey nach Heilmann verfertigten Stücken hat Hr. Haid das erste der Societät der Künste Manufakturen und Kommercien in London, das zweyte aber dem Secretär dieser Societät zugeeignet.

Iephtha et figlia, Strozzi pinx. I. E. Haid sc. 2 fl.

2 Stück Koella et Uxor. se ipsum pinx. I. E. Haid sc. 1 St. 1 fl. 15 Xr.

Der Wundarzt. Miris pinx. Haid sc. 2 fl. 30 Xr.

Kupezky Kopf von ihm selbst gemalt und von J. E. Haid gestochen, 2 fl.

Abschied des Calas von seiner Familie nach Chodowiecki 2 fl. 40 Xr.

Ioh

Joh. Batta Solimena . . a 36 Xr.
Musarion nach dem Gemälde Rosalba Cariera, 2 fl.
Paul Jones, 1 fl.
Der König von Preußen Friedrich II. 15 Xr.
Les Vierges sages etc. nach Schalken *), 5 fl. 24 Xr.
Venus aimée par Iupiter nach Rottenhammer, 1 fl. 30 Xr.
L'Appel Pastoral nach de Götz 1 fl.
Miss. Jannette Martenfeld nach Naumann, 1 fl. 30 Xr.
L'adultere au Temple nach Michael Angelo da Caron Vaggio, 3 fl.
Haegues nach Mattenleither, 3 fl.
Tancrete et Clorinde nach Guido Reni, 3 fl. 30 Xr.
2 Stück Ecole Flamande pour l'esprit etc. nach Huber, 1 St. 1 fl. 30 Xr.

Sammlung der Gelehrten in groß Octav **). Das Stück kostet 15 Xr.

Füeßli, Joh. Kaspar, in Zürch
Beßner, Salom. in Zürch
Lavater, Joh. Kaspar, in Zürch
} gestochen im Jahr 1774.

Walch, Joh. Ernst Immanuel, in Jena.
Schäffer, Jakob, Dokt. Theol. in Regensburg.
Heß, Jakob, in Zürich.
Tobler, Johannes, in Zürich.
Gellert, Christian Fürchtegott.
Martini, Fried. Hein. Wilh. in Berlin.

*) Die fünf klugen Jungfrauen nach Schalken sind aus der Düsseldorfer Gallerie.

**) Sie sind nach den Jahren geordnet, wie sie von Hrn. Haid verfertigt wurden.

Hirzel, Joh. Kaspar, in Zürich.
Ernesti, Joh. August, in Leipzig.
Basedow, Joh. Bernhard.
Rabener, Gottlieb Wilh.
Ulrich, Joh. Rudolph, in Zürich.
Rüscheler, Felix, in Zürich.
Pütter, Joh. Stephan, in Göttingen *).
Seiler, Georg Friedr. in Erlangen.
Schreber, Joh. Christ. Daniel, in Erlangen.
Harles, Theo. Christoph, in Erlangen.
Müller, Joh. Peter in Ulm.
Klopstock, Friedrich Gottl.
Zollikofer, G. J. in Leipzig.
Franklin, Benjam. in Philadelphia.
Braun, Heinr. Kanonikus in München.
Meister, Christ. Fried. Georg, in Göttingen.
Rittershausen, Joh. Sebast. Kanonikus regular. in München.
Reinhardt, Joh. Paul, in Erlangen.
Beckmann, Joh. in Göttingen.
Rosenmüller, Joh. Georg, in Leipzig.
Schlözer, August Ludwig, in Göttingen.
Voltaire. } Ao. 1780
Claproth, Justus, in Göttingen.
Lorenz, Sigmund Friedrich, in Strasburg.
Rousseau.
Feder, Joh. Georg Heinrich, in Göttingen.
Nicolai,

*) Es wurde das Portrait dieses unsterblichen Juristen nach einer Malerey von H. F. E. Matthieu, von 1776 von Hrn. Haid 1777 verfertigt. Der sel. Herr von Holzschuher zweifelt in seiner Deductionsbibliothek Th II. S 119. ob der Künstler die Aehnlichkeit des Urbilds erreicht habe.

Nicolai, Friedrich, in Berlin.
Weisse, Christ. Felix, in Leipzig.
Walch, Christ. Wilh. Franz, in Göttingen.
Engel, Joh. Jacob, in Berlin.
de Leibnitz, L. B. Gottfried Wilhelm *).
Eberhardt, Johann August, in Halle.
Lüdke, Friedrich Germanus, in Berlin, nach Chodowiecki 1782.
Isenflamm, Jacob Friedrich, in Erlangen.
Winkelmann, Johann.
Will, Georg Andreas, in Altdorf**).
D'Alembert.
Wesleyus, Johannes.
Whitefield, Georg.

*) Hr. Haid lieferte das schöne Porträt des großen Leibnitz bereits im Jahr 1781. nach der von Johann Gottfried Auerbach 1714 in Wien nach dem Leben verfertigten Zeichnung. Unter dem Bildnisse lieset man diese Verse des Herrn J. G. von Eccard, seines ehemaligen Secretärs.

Aspice, quem nobis peperit Germania mater,
Cui par viderunt Saecula nulla decus.
Nec tibi in immenso verum jam finge profundo.
Nam tenet hic veri quidquid in orbe latet.

**) Val. Dan Preisler hat das Bildniß des Herrn Prof. Wills 1764 in Folio in Kupfer gestochen nach einem Gemälde von Joh. Eberh. Ihle, dem bekannten Director der Malerakademie zu Nürnberg. Hr. Haid radirte 1782 das Seinige ebenfalls nach Ihles Gemälde, aber beyde Porträte sind sehr von einander sowol in der Zeichnung als in dem Ausdruck unterschieden. Preislers Arbeit hat bey diesem Stück Vorzüge.

Bunnanus, Johannes.
von Stetten, Paul jun. in Augsburg.
Schubart, Christ. Fried. Daniel.
Brander, Georg Friedrich, Mechanikus in Augsburg.
von Lippert, Johann Kaspar, in München.
Erasmus Roterodamus.
Raynal, GM. TMS.
Meusel, Joh. Georg in Erlangen, nach Andr. Leonh. Moeglich 1785 gestoch.
Linguet, S. N. H.

Außer diesen bereits angeführten Blättern verewigte Hr. Haid auch seinen Namen und seine Kunst durch das vortrefliche Hedlingerische Medaillen Werk; Gezeichnet von Johann Caspar Füeßli, und in schwarzer Kunst bearbeitet von Joh. Elias Haid. Augsburg 1781 Fol.

Hr. Haid hat auch die zwo von Joh. Esaias Nilson erfundene und vom Herrn Martin Bückle gegrabene schöne Preißmedaillen, welche den 27. Merz 1780 das erstemal feyerlich auf der alten Stadtakademie zu Augsburg, an junge Künstler ausgetheilt werden, vortreflich in schwarzer Kunst dargestellet. Dieses Quartblatt ist mit der bündigen Rede des Herrn Licentiaten Emanuel Biermanns ausgetheilt worden. Auf dem Avers der größern Medaille zeichnet eine Person nach dem Leben, mit der Umschrift: Naturae Aemulis. Auf der kleinern wird nach dem bekannten Torso im Belvedere gezeichnet, mit dem Motto: Priscae Artis studio.

Fr. C. G. Hirsching.

Von

8.

Von Hrn. J. G. Müllers Kupferstichen.

Unter andern interessanten Nachrichten, welche Ihre Miscellaneen artist. Inhalts, von Zeit zu Zeit mitzutheilen pflegen, machen Sie uns auch besonders mit den Werken und Schicksalen deutscher Künstler bekannt. So fand ich darinn einige Werke des Herrn **Johann Gotthard Müller**, ersten Kupferstechers und Professors der hohen Schule zu Stuttgardt, vor einiger Zeit angezeigt. Diese Nachrichten freuen mich immer ungemein. Denn wenn schon Deutschland um die Ausbildung großer in ihm gebohrner Männer größtentheils kein Verdienst hat; so regt sich doch immer ein gewisses süsses Gefühl der Anverwandschaft, und erfüllt uns mit Hochachtung gegen die kleine Anzahl unserer Fürsten, die Künste und Wissenschaften schätzen und die Talente ihrer fähigen Söhne, auf ihre Kosten, bey andern Nationen, ausbilden lassen. Ein **Mengs** wünschte seinem Vaterlande den Vorzug, ein Athen zu werden, **vergebens**. Ich will also diesen Wunsch unterdrücken, denn er wird doch ewig — ein pium desiderium bleiben.

Nicht einmal aufmerksam genug auf die Werke unserer Landsleute sind wir Deutsche. Auch die kleine armselige Gerechtigkeit versagen wir ihnen, ihre Werke mit Ruhm zu nennen, wenn sie es verdienen. Sonst galten allein französische jetzt nur englische Kupferstiche. Ich bewundere die Kunst eines Dixon, Woolet, Burke, Bartolozzi, Murphy, und anderer sehr. Nur sollte man darüber die Verdienste anderer Schulen nicht vergessen

und nicht ohne Unterschied loben. Wie oft wird nicht der Kenner betrogen, wenn er ein oder das andere solcher gepriesener Blätter bekömmt, und nichts als den augenblicklichen Zauber einer schön behandelten schwarzen Kunst, keine Zeichnung, keine Bedeutung, keine Wahrheit, höchstens ein bisgen Gefälligkeit in dem Gemälde wahrnimmt! Jüngst las ich sogar, Wille's großer Ruhm gründe sich blos darauf, daß er das Mechanische seiner Kunst vollkommen innen habe. Und doch ist dieses Mechanische nur Nebensache, wie seine künstliche Bearbeitung des mannichfaltigen Stoffes, vorzüglich des Atlasses, Nebensache gegen den Ausdruck ist, doch wird jeder, der mit Einsicht und Geschmack einen Vergleich anzustellen Gelegenheit gehabt hat — und nur ein solcher darf urtheilen — Wille's großes Verdienst darin suchen und finden, daß er sich so ganz in den Charakter seiner Urbilder versetzt, das Individuelle der Zeichnung und die besondere Manier jedes Malers, so schön und richtig in seinen Kupferstichen wiedergiebt ꝛc. Daß er dieses mit dem reinlichsten, festesten, zierlichsten Grabstichel thut, ist wahr; macht aber weder sein vorzüglichstes Verdienst noch seinen grossen Ruhm aus.

Aus eben diesem Gesichtspunkte verdienen die Werke seines Schülers, unsers deutschen Müller, Aufmerksamkeit und Bewunderung. Ich will hier diejenigen nennen, die mir vorzüglich lieb sind und am Ende ein Verzeichniß aller seiner bis jetzt erschienenen Werke und den Preiß derselben beyfügen. In französischen Journalen sind sie längst der Ordnung nach angezeigt worden.

Alex-

Alexandre vainquer de soi même nach G. Flink. Dieses Blatt ist in Ansehung der Geschichte in dem 16ten Hefte der Miscellaneen weitläuftig angeführt. Daß Campaspe keine idealische Schönheit ist und warum? ist dort auch gesagt. Diese Bemerkung geht den Maler an, aber der Kupferstecher hat sich bey diesem Nachbilde ganz in den Charakter des Originals aus der Rembrandtischen Schule zu versetzen gewußt.

Loth mit seinen Töchtern, ein Nachtstück nach Gerard Hondhorst, ist im 20sten Hefte dieser Miscellaneen ebenfalls kürzlich angezeigt. Loth sitzt zwischen seinen beyden Töchtern, von süßem Weine frölich. Indeß die erstere ihm die eine Hand lüstern auf die Schulter legt und sich mit der andern eine kleine Freyheit erlaubt, reicht ihm ihre Schwester, die er mit dem linken Arm umfaßt hält, in der einen Hand das Trinkgefäß und hebt zugleich mit schlauem Blick und mehr als schalkhaften Lächeln den Zeigfinger der andern Hand, voll bedeutender Erwartung, in die Höhe. Die Wirkung des Lichts von der zur Seite brennenden Lampe ist ganz unglaublich schön ausgedrückt, und man weis nicht, ob man hierbey mehr den gebildeten Verstand oder die geübte biegsame Hand des Kupferstechers, bewundern soll. Ich hatte ehemals Gelegenheit zwey sehr schöne Gemälde von diesem Meister der Nächte oft und aufmerksam zu betrachten und ich habe ihn in diesem Blatte vollkommen wieder gefunden. Hätte Müller keine Bildnisse gestochen; so wäre mir dieses das liebste Blatt.

Wille's Bildniß nach Greuze ist in jeder Absicht vortreflich. Wille muß ein lebhafter, entschlossener, thätiger, schnell doch richtig übersehender Mann seyn.

seyn. Dieser Charakter liegt voll Wahrheit und Kraft in dem Kupferstiche, der ganz in Wille's Manier gearbeitet ist. Auch ist der Sammet des Kleides und übrige Nebenwerke, bis zur äußersten Täuschung, nachgeahmt.

Die Bildnisse von Leramberg und Galloche, jenes nach la Belle, dieses nach Toque, hat unser Künstler bey seiner Aufnahme in die französische Akademie gestochen. Man kann sich also vorstellen, daß er allen Fleiß wird angewandt haben. Doch ist er im geringsten nicht sichtbar. Sie sind zwar sehr reinlich und regelmäßig, aber weder steif noch ängstlich, mit einem recht malerischen Grabstichel ausgeführt. Zwey Bildnisse voll Charakter und Ausdruck, an welchen übrigens auch die Drapperie vortreflich ist. Besonders lieb ist mir das von Leramberg. Ich weiß nicht, welche Größe er als Bildhauer erreicht hat, aber sein Gesicht ist das holdeste, empfänglichste für Grazie und Schönheit.

Die neuesten Blätter unsers Künstlers sind la tendre mere nach F. Tischbein und das Portrait der Madame le Brun, einer vorzüglich geschickten Portraitmalerin zu Paris, nach ihr selbst. Das erste stellt eine Mutter mit ihrem Kinde in einer der Unterschrift sehr angemessenen liebevollen Attitüde vor und ist das Bildniß — der Gattin unseres Künstlers mit seinem Kinde. Das edelste Ideal von einer zärtlichen Mutter würde nichts treffenders und schöners darstellen können, als dieses wahre Portrait, das durch eine sehr sanfte doch Ausdrucksvolle Behandlung des Grabstichels von reizender Wirkung ist.

Madame le Brun ist ein Kniestück, und muß im Original viel pikantes haben. Es ist mit vieler Kunst bearbeitet.

Gegen-

Gegenwärtig arbeitet Müller an dem Bildnisse des Königs von Frankreich in ganzer Figur, welches ihm wohl lange Zeit kosten wird. Das nächste Blatt von ihm, das wir vielleicht im künftigen Jahre erhalten, ist das Portrait von Moses Mendelssohn.

Ich schließe mit dem versprochenen Verzeichnisse aller Werke unsers Künstlers, wie sie nach und nach herausgekommen und bey ihm selbst zu haben sind.

Javotte, Brigide, } 2 Köpfe nach Wille dem Sohn, jedes 32 Xr.
Nimphe Erigone nach Jollain, 40 Xr.
Joueuse de Cistre nach Wille, 48 Xr.
Bilhauer Leramberg, 1 fl.
Maler Galloche, 1 fl.
Portrait des Hrn. Wille, 1 fl. 22 Xr.
Alexandre vainqueur de soi meme nach Flink, 5 fl. 30 Xr.
Loth avec ses filles nach Hondhorst, 2 fl. 45 Xr.
la tendre mere nach Tischbein, 1 fl. 50 Xr.
Portrait der Madame le Brun, 5 fl. 30 Xr.

B. den 26. Dec. 1785.

— r —

9.

Preißaufgaben der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien für das Jahr 1786.

Die Akademie setzet 6 große Preiße a 24 Dukaten und 6 kleine a 8 Dukaten, in goldenen Denkmünzen,

münzen, aus, für alle in den K. K. Erblanden sich befindende, den sechs akademischen Kunstklassen Verwandte, die noch keine wirkliche Mitglieder sind.

Für die Geschichtmalerey.

Alzeste, Gemahlin des Königs Admetus zu Phera in Thessalien, die um des geliebten Gatten Leben zu retten, für ihn gestorben ist, und von Herkules, nachdem er sie von Pluto erkämpft, und aus dem Reiche der Todten entführt hatte, ihrem staunenden Gemahl wieder zurückgebracht wird.

Apollodorus, libro I. pag. 50 Edit. 1661.

Das Stück muß in Oel gemalt seyn, und 2 Schuh in der Höhe und $1\frac{1}{2}$ in der Breite haben.

Für die Bildhauerey.

Jupiter, dessen Knie Thetis umfasset, und für ihren Sohn Achilles, gegen Agamemnon, der ihm die Sklavin Briseis raubte, um Rache bittet.

Homers Ilias, ein Gesang 486 Zeile.

Die Gruppe ist von gebrannter Erde, auch allenfalls von Gips zu verfertigen; und darf nicht über 18 Zoll hoch seyn.

Für die Architektur.

Eine an einer Strasse liegende, 1000 Menschen fassende Landpfarrkirche; auswendig von dorischer, und inwendig von jonischer Ordnung. Neben der Kirche soll der Pfarrhof mit allen nöthigen Zugehörungen für den Pfarrer, und zween Kapläne sammt ihren Dienstleuten:

leuten: auf der andern Seite das Schulhaus mit Abtheilungen für Mädchen und Knaben, nebst der Wohnung für Schulmeister, Küster und ihre Angehörigen stehen.

Davon werden drey Blätter, jedes zu 2 Schuh 4 Zoll in der Höhe und 1 Schuh $7\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite gefodert; wo auf dem ersten der Grundriß, auf dem zweyten der geometrische Aufriß, und auf dem dritten der Durchschnitt von dem Ganzen mit Tusche auszuführen ist.

Für die Landschaftmaler.

Aus Geßners Idyllen: Der Hirt Amyntas, wie er einen jungen Eichbaum, dessen Wurzeln ein wildvorbeyrauschender Bach von der Erde entblöset, durch Anlegung eines Dammes vom Einsturz zu retten, bemüht ist, und darüber von der Dryas, Schutzgöttin der Eiche, Beyfall und Belohnung erhält.

Die passende Gegend zu diesem Bilde wäre der in Nußdorf an das Gebürg führende, mit Wasser und schattigen Bäumen versehene Hohlweg. Die daselbst befindlichen mit Gesträuche behangenen Steinmassen werden dem Künstler zum Vorgrunde taugen.

Diese Angabe muß ebenfalls in Oel gemalt seyn; und soll die Höhe 2 Schuh mit gehöriger Proportion betragen; doch steht es auch frey, die Querforme zu wählen.

Abwesende Preißwerber sollen zu dieser Vorstellung eine ähnliche Gegend nach der Natur nehmen.

Für die Erzverschneider.

Das Brustbild der Göttin Pallas im Profil: Basrelief zum Gebrauch eines Punzen zu einem Medaillon, in Stahl zu schneiden.

Für

Für die Kupferstecher.

Diese können, wie vormals, mit was immer für einer Art der Kunst, Gemälde von berühmten Italienischen, oder auch Niederländischen Meistern, die bisher noch nicht gestochen worden, in Kupfer bringen; für diesmal jedoch mit der Beschränkung, daß die Stücke blos aus dem historischen Fache zu nehmen, und aus reizenden und anziehenden Handlungen, die nicht unter zwo Figuren bestehen, zu wählen sind.

Die Platte muß zum mindesten die Halbbogengröße des gewöhnlichen Papiers messen.

Zu Vollendung sämtlicher Gegenstände wird von endesgesetzten Datum an, ein volles Jahr eingeräumt.

Die Stücke müssen genau mit der Vorschrift übereinstimmen, und sind unter einem darauf gehefteten, mit einem Wahlspruche bezeichneten Zettelchen, nebst einem beyliegenden mit eben demselben Wahlspruche überschriebenen verschlossenen Briefchen, worinn der Tauf- und Geschlechtsnamen, Geburts- und Aufenthaltsort des Wetteiferers angemerkt ist, Unterzeichnetem einzusenden. Diejenigen welche einen Preiß erhalten, bleiben der Akademie eigen; jedoch will sie dem Kupferstecher von der Platte, soviel die Arbeit gestattet, Abdrücke zum Verkauf überlassen. Diese erstern Preißstücke, wenn sie ganz der Erwartung entsprechen, erwerben den Künstlern zugleich den Vorzug und die Befreyungen eines ordentlichen Mitgliedes. Die andern aber, denen ein zweyter Preiß oder sogenanntes Accessit zu Theil wird, bekommen die Preißnehmer, so wie alle übrigen Mitwerber, durch den Weg der Einsendung und gegen Aufweisung des nämlichen schriftlichen Wahlspruches, nach Verlauf einiger Monate wieder zurück.

End-

Endlich giebt man die Versicherung, daß nur die Briefchen derer, die durch Mehrheit der Stimmen Prämien erhalten, eröffnet werden.

Wien den 1. October 1785.

Weinkopf,
adjungirter Sekretär der
K. K. Akademie.

10.

Vermischte Nachrichten.

1.

London, am 3ten October 1785. Die Gesichter vieler unsrer Gemäldeliebhaber und Kenner, oder wenigstens derer, die dafür paßiren wollen, sind seit voriger Woche mit einer ungewöhnlichen Schaam überdeckt, weil sie durch einen sehr auffallenden Beweis überzeugt sind, daß ihr Geschmack in Beurtheilung der Gemälde bey weitem noch nicht der richtigste ist. Bey **Honiwoods** wird am 14ten September unter andern Gemälden ein **Todt des Aktäon** für 12 Guineen eingesetzt; niemand will recht darauf bieten, die meisten der anwesenden Liebhaber erklären es für ein sehr mittelmäßiges **Hundestück**, der einzige Maler **West** bietet 20 Guineen darauf, und bekömmt es. Dieser hat es nun von dem alten Staube, womit es bedeckt war, gesäubert, hat es völlig polirt, und seitdem zweifelt kein Mensch mehr

daran, daß es nicht eines der größten Meisterstücke des großen Künstlers Titian sey, welcher bey dieser Darstellung des unglücklichen Prinzen, der sich in einem Hirsch sahe, alle seine Einbildungskraft und Kunst erschöpft hat. Man sieht über 60 Hunde in allen erfinnlichen Stellungen darauf, und es ist gewiß das schönste Hundestück in England. Des Malers West Quartier wird seitdem von angeblichen und wirklichen Kennern nicht leer, und es sind ihm für das Hundestück 1200 Guineen von einem wirklichen Kenner und Kapitalisten geboten, aber West hat noch nicht Ja gesagt.

2.

Rom, am 26sten Oct. 1785. Herr David, ein französischer Maler, hat hier ein Gemälde ausgestellt, worauf die drey Horatier ihrem Vater in die Hände schwören, daß sie für ihr Vaterland kämpfen wollen. Die Schönheit der Erfindung, die Korrektheit der Zeichnung und die Lebhaftigkeit des Kolorits haben ihm allgemeinen Beyfall erworben.

3.

Wien, am 22sten December 1785. Der Zutritt, den der Kaiser in seinen Gallerien allen Künstlern gestattet, und die Leichtigkeit, die sie dort finden, ihre Talente an den zahlreichen Meisterstücken jeder Art zu üben, hat schon manchen angehenden Künstler gebildet. Unter diesen zeichnet sich Herr Adam Braun besonders aus. In der Manier des Gerard Dow und Franz Mieris macht er so gute Fortschritte, daß er zu den, von diesen Künstlern in der Kaiserlichen Sammlung befindlichen Arbeiten einige Gegenstücke verfertiget hat.

at, die bey allen Kennern den größten Beyfall finden. Der Kaiser hat letzthin geruhet, einem dieser Stücke es Herrn Braun, nach einer ihm ertheilten sehr großmüthigen Belohnung einen Platz in seiner Gallerie anzuweisen. Die übrigen Stücke dieses Künstlers sind schon vorher theils nach St. Petersburg in die dortige Kaiserliche Gallerie gesendet, theils hier in den Sammlungen der Fürsten von Kaunitz und Lichtenstein aufgestellt worden, oder haben in verschiedenen Privatsammlungen hier sowol, als in Paris, Genua und andern Orten, eine rühmliche Stelle unter den Werken großer Künstler erhalten.

4.

Berlin, am 14sten Januar 1786. Am 9ten dieses, als an welchem Tage vor 50 Jahren der Königl. Preußische Hofmaler, Herr **Karl Wilhelm Böhme**, sich der Malerkunst gewidmet, und durch sein Genie zur Vollkommenheit geschwungen hat, wurde demselben im Namen der sämtlichen Maler bey der hiesigen Königl. Porzellanmanufaktur ein diesem Jubeltag angemessenes Gedicht, feyerlichst überreicht.

5.

Berlin, am 20 Nov. 1785. Seit einem Jahre ohngefehr, hält sich hier der Engländische Maler, Herr **Franz Cunningham**, Mengs Schüler, auf. Er malt meisterlich in Oel und Pastell Porträts, wozu ihm die mehresten hiesigen Prinzen, Prinzeßinnen, Generale und andre Standespersonen gesessen haben. Das Porträt ist aber nicht allein nur seine Sache; er hat auch ein großes Gemälde, ein historisch Werk, beynahe vol-

lendet, das ohngefehr 10 Fuß breit und 7 Fuß hoch ist. Es stellt den König, den Herzog von York, nebst andern Prinzen, und der Generalität zu Pferde vor, zusammen einige dreyßig Personen, an denen das besonders merkwürdig ist, daß sie alle nach dem Leben gemalt sind, denn sie haben wie schon gesagt, ihm gesessen. Erfindung und Zusammensetzung sind gleich vortreflich. Die ganze Darstellung zeigt den Meister. Es ist ein herrlich Nationalstück, das der vaterländische Meister mit Eifersucht anschauen wird. Um nun aber das Verlangen, das die Betrachtung seiner Werke gewährt, allgemeiner zu machen, hat er sich mit einem hiesigen Kunstliebhaber verbunden, und ein Institut errichtet, in welchem sie insgesammt mit großer Treue sollen in Kupfer gestochen, und verlegt werden. Zu diesem Behuf ist bereits der Kupferstecher Herr Dominikus Cunego aus Rom, vor einigen Monaten hier angekommen, der den Kennern in Deutschland, durch seinen kräftigen Stich, hinlänglich bekannt seyn kann. Er wird das erwähnte große Gemälde, mit derjenigen Richtigkeit, Schönheit und Stärke stechen, die in allen seinen Werken, deren er bereits eine große Menge herausgegeben hat, unverkennbar sind. Die Höhe wird 26 Zoll und die Breite drey Fuß betragen. Gegenwärtig sticht er, mit Bewilligung, den Kronprinzen, der im Februar künftigen Jahres, fertig seyn wird, wozu die Subscription nächstens eröfnet werden soll. Er ist stehend, nach dem Cunninghamschen Originalgemälde gemacht: die Höhe des Blattes beträgt 30 Zoll, die Breite 20 Zoll. Die Porträte der übrigen Prinzen, Prinzeßinnen und Generale, werden theils von ihm, theils von andern Künstlern gestochen werden, von welchen noch drey aus Rom, und einer aus England, nächstens

ens hier eintreffen werden. Auch hat sich das Insti-
ut vorgenommen, die merkwürdigsten und schönsten
lussichten dieser Residenz, durch die vorerwähnten
Meister, liefern zu lassen. Da ein Institut von der
rt, und von dem Umfange, hier noch niemalen er-
chtet worden ist, so ist es billig, daß man den deut-
hen Kunstkenner und Kunstliebhaber auf dasselbe aufmerk-
m mache, und das Vaterland erinnere, was es schon
ngst, durch die großen Meister seiner eignen Nation,
ätte bewerkstelligen lassen sollen, deren eigentliche
flicht es ist, die Thaten ihres Volkes zu krönen,
nd große deutsche Männer zu verewigen.

Fr. Gr.

6.

Rom, am 2ten Jan. 1786. Der Bischof zu
olignano im Neapolitanischen, der in dem bischöflichen
Garten nach Alterthümern graben läßt, hat herrliche
räber entdeckt, davon das größte in Felsen gehauen
t, und die Wände mit Stuck überzogen sind, welche
it Guirlanden von Lorbern und Bändern von verschie-
ener Farbe bemalt waren. Mitten in der Kammer
igen die Gebeine eines Kriegsmannes, mit einem Hel-
e von Bronze. Unter den dabey befindlichen Ge-
äßen befanden sich auch vier sehr große von sehr deli-
ater Farbe und vielen weiß bekleideten Figuren mit fast
osenfarbenen Bändern. Man bewundert die Arabes-
en und Blumen, die so verschmelzt und von so leben-
igen Farben sind, daß man sie für hervorstehend hal-
en muß. Der Bischoff hat sie dem Könige nach Nea-
el gesendet.

Der Landschaftmaler Ducros, der in Gesel schaft mit Volpato die Aussichten von Rom in Farbe herausgegeben hat, arbeitet an einem Werke, in dem e alle seine Entdeckungen und Kenntnisse in der Art mi dem Pinsel in Kupfer zu ätzen, bekannt machen wird Er wird auch die Kunst mit der Feder oder Rohr i Kupfer zu ätzen, desgleichen die Kunst in verschiedene Tinten zu ätzen, um die Zeichnungen nachzumachen hinzufügen.

7.

Nur selten findet man Wissenschaften und Künst in Klöstern beysammen, ohngeachtet diese der sicherst Aufenthalt für Apoll und seinen Gefährten seyn könn ten, da, außer Oestreichs Staaten, wohl meisten Sorgen und Kummer von geistlichen Mauern verbann sind. — Die berühmte Cisterzienser-Abtey Ebrac im Wirzburgischen hat bey einer guten Bibliothek un reichlichem Einkommen, auch verschiedene würdige Mä ner, die durch Fleiß ihre Kenntnisse sehr zu vermehre suchen. Unter andern verdient ein geschickter Laye bruder Kilianus Röttinger hier bemerkt zu werde Er wurde zu Gerolzhofen, einer kleinen Stadt i Wirzburgischen, geboren und lernte in seiner Jugen das Schumacherhandwerk. Für ihn war diese B schäftigung viel zu einfach, das tägliche Einerley und auch Nahrungssorgen bewogen ihn seine Tage im Kl ster zuzubringen. Durch fleißige Beschäftigung un selbsteigene Anstrengung erwarb er sich die schönsten m chanischen Kenntnisse, machte sich so ziemlich die latein sche Sprache eigen und übte sich auch vorzüglich in de Musik. In dieser besitzt er viele Fertigkeit, besonder auf dem Klavier. Itzt will er ein Werk: Musikalisch

Wochen betitelt, drucken oder stechen lassen, wo auf einen jeden Tag des Jahrs einige Stückchen kommen sollen, wenn sich Liebhaber genug dazu finden.

8.

Herr Hofrath **Böckmann** in Carlsruhe ertheilt von einem Kunstgenie zu Genf (in Hrn. D. Posselts wissenschaftlichen Magazin für Aufklärung 1785 Heft 3. S. 262 u. f.) folgende Nachricht: „Die nähere Bekanntschaft mit dem Herrn **Huber** in Genf, einem Manne mit dem hellsten Kopfe und von vorzüglicher Vollkommenheit im Zeichnen, schätz ich ganz nach ihrem vollen Werthe. Er war einer von den Busenfreunden des alten Dichters von Ferney, und jeder Reisende, der durch ihn daselbst eingeführt zu werden das Glück hatte, konnte darauf zählen, willkommen zu seyn. Dieser Mann lebt in stolzer philosophischer Ruhe, blos sich und seinem Künstlertriebe getreu, und wird von jedem wißbegierigen Fremden mit Wärme aufgesucht, den er dagegen nie ohne Befriedigung wieder von sich läßt. Er besitzt unter andern größern Geschicklichkeiten auch eine außerordentliche Fertigkeit, vermittelst einer kleinen Scheere Zeichnungen in Papier auszuschneiden, und er trift auf solche Weise nicht nur Menschengesichter mit solcher Wahrheit, als wenn sie lebten, sondern drückt auch jede starke Leidenschaft in denselben unverkennbar aus. Ich sah unter andern bey ihm eine vortrefliche Gruppe von Voltaire und Heinrich dem Vierten, wie das Gespenst des Königs dem Dichter erscheint und angstvolles Schrecken dessen ganzes Wesen durchschauert. Es wird auch in unserm fürstlichen Kabinet ein anderes herrliches Stück von ihm aufbewahrt, welches eine ganze Jagd darstellt, die über eine schöne Land-

schaft hinsetzt. Begierde glüht im Auge der Jagenden; man hört gleichsam das Wiehern der sich lang gestreckten oder sich bäumenden Rosse, und den Laut der fliegenden Hunde, und sieht das ängstliche Beben des verfolgten Gewilds, das jeden Augenblick seiner Zerfleischung entgegenzittert. Dieses Stück ist in der Größe eines Quartblatts und durchaus vortreflich gemacht. So sehr man schon diese Geschicklichkeit bewundern muß, so wird man doch aufs neue überrascht, wenn man ihm einige seiner Lieblingsgesichter, unter welchen das Voltairische vor allen andern gehört, während einer freundschaftlichen Unterhaltung, die Hände auf den Rücken haltend, ausschneiden sieht. Herr Huber erklärte zwar damals, daß er anfange, diese seine Kunst zu vernachläßigen, und daß er entschlossen sey, sie ganzlich aufzugeben, weil sie nach seinen Empfindungen weniger nützlich und also einer männlichen Pflege nicht so recht würdig sey. Allein, er hat sein Wort nicht ganz gehalten, aber auf eine Art, die vielmehr seinem Herzen Ehre bringt. Er wendet nämlich itzt seine Kunstgeschicklichkeit an, um dadurch das Glück eines jungen Genies zu gründen, das von der Vorsehung in äußern Gütern vernachläßigt, vielleicht nie seine Talente würde entwickelt haben, und das der menschenfreundliche Künstler dadurch nun den Musen erzieht. Herr Huber zeichnet wärmer als jemals mit seiner künstlichen Scheere seine papiernen Gruppen, die mit 12—16 Louisd'or bezahlt, und vorzüglich von reisenden Engländern ihm gleichsam unter den Händen entrissen werden. All dieser Verdienst wird nun zum alleinigen Vortheil des jungen Künstlers als Kapital angelegt, wodurch er zum nützlichen Mitgliede der Welt gebildet werden soll. Sollte diese Anekdote, so klein sie ist, nicht eben so werth seyn, aufgezeichnet

zeichnet zu werden, als so manche unbeträchtliche Bemerkungen, wovon leider viele unsrer gewöhnlichen Reisebeschreibungen wimmeln?

9.

Auszug aus einem Schreiben vom Kloster Ettal in Oberbayern vom 20 Sept. 1785. Ich müßte ein Maler seyn, wenn ich Ihnen den edlen, und jedem Freunde der bildenden Künste reizenden Auftritt, der in unserm Stifte letzthin vorgegangen, nach Würden schildern wollte. Der berühmte Herr Martin von Knoller, den seine Kunstwerke nicht nur im Wälschlande, sondern auch in vielen Oertern Deutschlands mehr, als alles Lob preisen, und welcher den vergangenen Sommer bisher beschäftigt gewesen war, in unsrer Stiftskapelle Meisterstücke seines vortreflichen Pinsels zu verfertigen, wollte seine diesjährige Arbeit auch durch eine wohlthätige und ruhmvolle Handlung beschließen. Er gab einem jeden seiner ihm empfohlenen 8 Eleven, deren aufkeimendes Genie er großmüthig und ohne den mindesten Eigennutz bildete, ein besondres Thema zu bearbeiten auf. Ein Gönner der Künste bestimmte gewisse Preise, um ihren Wetteifer, Fleiß und Geschicklichkeit noch mehr anzufeuern. Am 8ten Sept. also wurde in einer Versammlung hoher und niedriger Kenner der erste Preiß zuerkannt dem Herrn Johannes Keck, von Inspruck. Der zweyte Xaveri Schmid, von Dischingen. Der dritte Thomas Dialer, von Reite aus Tyrol. Alle übrige, als Franz Leb von Praz aus Vorderösterreich, Karl Salb von Stockach aus Tyrol, Martin Fuchs von Inspruck, Franz Merz von Bogen aus Baiern, Sebastian Jaud aus dem Achenthal, zeugen von der Meisterhand, die sie geleitet hatte.

10.

An Geßner.

Als ich den 8ten May 1784 Salomon Geßners außerordentlich wahre Gouache-Malereyen besah.

Geßner! Deine Schildereyen
Sind nicht Schildereyen mehr.
Sag: wo nahmst du die getreuen
Farben der Natur doch her?
Ha! ich weis es — aus den Ländern
Der Idyllen, die du schriebst,
Wo du sonst, die Luft zu ändern,
Jährlich sieben Wochen bleibst.
Setzest du in jene Sphären
Einstens wieder deinen Schritt —
Ach! so nimm, sie zu belehren,
Alle unsre Maler mit!

Aufmunterung an eben denselben; Nicht nur Idyllen zu malen, sondern auch wieder welche zu schreiben.

Mach doch wieder eine Reise,
Lieber Geßner! in das Land,
Wo dein Geist in trautem Kreise,
Daphnen, Lauren, Chloen fand.
Male sie mit Federzügen,
Die die Preß verdoppeln kann;
Dann genießt der frommen Lügen,
Die du malest, jedermann.

Joseph von Beroldingen.

11.

St. Petersburg, am 2ten Septemb. 1785. Unter die vielen großen und nützlichen Anstalten, welche die Regierung der unsterblichen Catharina II. bezeichnet

zeichnen, gehört auch mit Recht die Einrichtung der Akademie der Künste zu Petersburg, vielleicht der einzigen in ihrer Art. Schon besitzt sie, nebst vielen andern Seltenheiten, eine kostbare Sammlung von 48 Abgüssen in Gips, welche, da sie von den besten antiquen Original-Statüen gemacht worden, gewiß den Werth der Sammlung ungemein erhöhen, und von Kennern Beyfall und Aufmerksamkeit verdienen. Verschiedene derselben sind auf Befehl der erhabenen Monarchin bereits in Metall gegossen worden, und zeugen von jener Achtung für die Künste, die selbst von den wichtigsten Regierungs-Geschäften nicht gemindert wird, und nach welcher Ihro Kaiserliche Majestät die berühmtesten Werke des Alterthums auf die Nachwelt zu bringen wünschen. Zu den vornehmsten Abdrücken gehört auch das Meisterstück des Athenienfers Glykon, welches unter dem Namen des Farnesischen Herkules in kolossalischer Größe bekannt, und ohne Zweifel eines der besten Stücke ist, die uns von der griechischen Kunst übrig geblieben sind. Bekanntlich wurde diese Bildsäule unter den Ruinen der Antoninischen Bäder gefunden. Wilhelm de la Porta ergänzte die fehlenden Beine mit so vieler Kunst, daß sie, nach dem Urtheile eines Michel Angelo, den nachmals aufgefundenen vorzuziehen waren. Die Figur ist nach dem Ausspruch der Kenner unverbesserlich, und man kennt kein schöneres Muster des starken Männlichen, das zugleich so viel Eleganz und Richtigkeit in den Umrissen ausdrückte. Die Höhe beträgt 11 Fuß 9 Zoll. Herkules lehnt sich seitwärts auf seine Keule, und hält die linke Hand auf dem Rücken. Der hiesigen Akademie der Künste war das Glück aufbehalten, dies Meisterstück der Kunst auf eine dauerhaftere Weise auf die Nachwelt zu bringen;

sie unternahm den Guß desselben in Bronze, und hat ihn glücklich ausgeführt. Bey ihrer diesjährigen Eröfnung ward derselbe in einem Hofe des Akademischen Gebäudes auf einem Piedestal dem Publikum dargestellt, und der glücklich gerathene Abguß erhielt den lautesten Beyfall der Kenner und Freunde der Kunst. Die Akademie kann bey diesem ihr schmeichelhaften Vorfalle um so weniger gleichgültig bleiben, da hiedurch ihre bisherigen Bemühungen, den Geschmack und die Ausbreitung der Kunst unter der Nation zu befördern, von neuem gerechtfertiget wird, indem sie sich rühmen kann, dies Meisterstück ohne fremde Beyhülfe durch zwey ihrer ehemaligen Eleven, dem jetzigen Prof. der Bildhauerkunst, Herrn Gordejew, und dem Kunstgießer, Herrn Mojalow, zu Stande gebracht zu haben.

II.

Todesfälle.

1.

Am 11ten August 1785 starb Herr Peyre, königl. Baumeister und Aufseher der Königl. Gebäude zu Paris. Man hat von ihm ein mit Beyfall aufgenommenes Werk, unter dem Titel: Oeuvres d'Architecture, contenant differens projets d'édifices publics et particuliers et plusieurs bâtimens construits. à Paris 1765. gr. Folio.

2.

Am 2ten October 1785 starb in Berlin nach einer langwierigen Krankheit an gänzlicher Entkräftung der Professor der bildenden Künste und Modellmeister der Königl.

Königl. Porzellanmanufaktur, Herr Friedrich Elias Meyer, im 63sten Jahr seines Alters. Er hat seit 24 Jahren in Anwendung seiner Kunst gedachter Manufaktur mit unermüdetem Eifer und Fleiß die nützlichsten Dienste geleistet.

3.

Am 20sten October 1785 starb in Paris Herr Hugo Taraval, Königlicher Maler, Professor bey der Maler- und Bildhauerakademie und Oberinspektor der Manufacture royale des Gobelins.

4.

Im October starb auch Herr Franz Ignatz von Neumann, Artillerieoberster des Fränkischen Kreises und Architekt zu Würzburg, in seinem 52sten Jahr. Er war einer der größten Architekten unsers Jahrhunderts. Beweise davon sind unter andern der Domthurm zu Mainz und der Dom zu Speyer. Vergl. Litteratur des katholischen Deutschlandes B. 1. St. 2. S. 67 und folg.

5.

Am 22sten November 1785 starb in Berlin Herr Karl Friedrich Fechhelm, Königl. Preußischer Theater- und Landschaftsmaler, und Mitglied der Königl. Akademie der schönen Künste, im 60sten Lebensjahre nach einer sehr lang anhaltenden schmerzhaften Krankheit. Er hinterläßt den Ruhm eines sehr geschickten Landschaftsmaler. — Der Herausgeber wünschet nähere Nachricht von den Fortschritten dieses Mannes in der Kunst zu erlangen.

6.

Am 28sten November starb ebendaselbst Herr Christian Mauch, Kammermusikus des Prinzen Ferdinand

von

von Preußen, an den Folgen eines hitzigen Fiebers, im 33sten Jahr seines Alters. Seine vorzüglichen Talente, sein unermüdeter Fleiß, in seiner Kunst immer größer und vollkommen zu werden, sein geläuterter Geschmack, der seine Kompositionen dem Kenner und dem Liebhaber gleich schätzbar machte; die seltene Geschicklichkeit, seinen Unterricht in der Musik eben so leicht als angenehm zu machen, und dann sein gefälliger, bescheidener, rechtschaffener Charakter, werden seinen Verlust lange bedauern lassen.

7.

In Augsburg starb am 15. December 1785 Mlle. Rosina Katharina Nilson, eine Tochter des berühmten und bekannten Mignaturmalers und Kupferstechers, auch Direktors der Augsburgischen Malerakademie, Herrn Nilsons, in der Blüthe ihres Lebens, mitten in dem Genusse verdienter Bewunderung ihrer Talente, die sich mit körperlicher Schönheit, und dem besten moralischen Charakter vereint fanden. Durch frühes Studium in der Kunst hatte sie sich in Inventionen, Zeichnen, Radiren und Mignaturmalen unter Anführung ihres Hrn. Vaters so weit gebildet, daß in noch wenigen Jahren eine Angelika Kaufmann auch in Schwaben hätte aufgestellt werden können. Mit Recht wird also ihr zu früher Verlust theils von ihren speciellen Freunden, theils von denjenigen, die sie blos aus ihren Arbeiten kannten, bedauret.

8.

Im December 1785 ist zu London der berühmte Maler und Kupferätzer **Johann Baptist Cipriani** mit Tode abgegangen. Er war von Florenz gebürtig und eines der ersten Mitglieder der 1769 in London errichteten Königl. Kunstakademie.

9. Im

9.

Im December 1785 verlohr die Spanische Baukunst ihren Widerhersteller, Dom **Ventura Rodriguez**, Direktor der Königl. Ferdinandischen Akademie der bildenden Künste zu Madrid und erster Architekt daselbst und zu Toledo, wie auch Mitglied einiger Akademien. Er war ein Zögling des berühmten Philipp Juvara, der auf Befehl des Hofs den Plan zu dem neuen Königl. Pallast entwarf und ihn glücklich ausführte. Ohne je außerhalb Spanien gekommen zu seyn gelangte er durch seine Beharrlichkeit und durch das Studiren der alten Werke, die von seiner Kunst handeln, zu jenem simpeln, edeln und eleganten Geschmack, der die Meisterstücke des Alterthums charakterisirt. Er wurde als der Wiederhersteller dieser nützlichen Kunst betrachtet, die seit dem Absterben des Villalpando, Toledo, Herrera, und Mora, unglaublich ausgeartet war. Sein Name wird durch viele prächtige Gebäude auf die späte Nachwelt kommen.

10.

Am 29sten December starb in Magdeburg Herr Musikdirektor **Johann Heinrich Rolle**, in seinem 67sten Jahr. Seit 1746 hat er jene Stelle bekleidet. Von seinen Lebensumständen und Musikalien kann man nachlesen: **Marpurgs** Beyträge B. 3. S. 341. **Burneys** Tagebuch B. 3. S. 264, und **Meusels** deutsches Künstlerlexikon. Sein Bildniß von Geyser gestochen, steht vor dem 27sten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Inhalts-Anzeige
dieses acht und zwanzigsten Hefts.

1. Fünfte Fortsetzung artistischer Bemerkungen, auf einer Reise durch Gegenden des Fränkischen Kreises. 195

2. Der Antikensaal zu Mannheim. 204

3. Von Wachsfiguren. 212

4. Ein kleiner Beytrag zu der Elwertischen Bemerkung von Kupferstichen mit Buchstabenschrift. 215

5. Von dem Maler und Bauinspektor Probst in Oehringen. 218

6. Johann Michael Gehring und Anton Tirry, zwey Virtuosen aus der Kapelle des Ungrischen Fürsten Graschalkowitsch in Wien. 219

7. Verzeichniß der Kupferstiche und Arbeiten in Schwarzkunst von Johann Elias Haid in Augsburg. 222

8. Von Hrn. J. G. Müllers Kupferstichen. 233

9. Preißaufgaben der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien für das Jahr 1786. 237

10. Vermischte Nachrichten. 241

11. Todesfälle. 252

Miscellaneen artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

Hochfürstlich-Brandenburgischem und Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichem Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien.

Neun und zwanzigster Heft.

Erfurt, 1786,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

I.

Sechste Fortsetzung artistischer Bemerkungen auf einer Reise durch einige Gegenden des Fränkischen Kreises.

Man sollte glauben, bey dem Wohlstande der Anspachischen Einwohner fänden die wenigen daselbst befindlichen Künstler ihre Rechnung; allein es scheint nicht, daß solche, **Naumann** ausgenommen, ganz zufrieden mit ihrem Schicksale und dem Erwerb ihrer Kunst sind. Dessen ohngeachtet fehlt es nicht an Kennern und Kunstliebhabern, deren Sammlungen beweisen, daß daselbst noch Künste geschätzt werden. Ohne Sie mit einer weitläuftigen Beschreibung aufzuhalten, will ich Ihnen nur diejenigen Sammlungen kurz anzeigen, welche ich theils selbst gesehen, theils mir von einigen guten Freunden gerühmt worden sind *).

Die vorzüglichsten Gemäldesammlungen besitzen, Hr. geheime Minister **von Benkendorf** und Hr. Reisestallmeister **von Crailsheim.**

Eine Sammlung von Mineralien und Seegewächsen, Hr. geheime Minister **von Wechmar**; am beträchtlichsten ist die Naturaliensammlung des Hrn. Kammerpräsidenten **von Seckendorf.**

Eine

*) Von der herrschaftlichen Bibliothek und den darinn befindlichen Kunstsachen, werde ich Sie in den folgenden Briefen unterhalten.

Eine auserlesene Kupferstichsammlung und ein schönes Münz- und Gemmenkabinet, Hr. geheime Minister von Gemmingen; auch Hr. Hofrath Christ besitzt eine hübsche Gemmensammlung, die er vermuthlich von seinem seel. Bruder, jenem großen Kenner der Antike, geerbt hat.

Eben dergleichen, hauptsächlich Kupferstiche alter Meister, Hr. Regierungsrath von Knebel.

Bey Hrn. Oberhofmarschall von Eichler sah ich unter andern guten Gemälden: Einige Bataillenstücke von Wouvermann; Viehstücke von Berghem; Luther und Melanchthon von Albrecht Dürer; einige Landschaften von Breugel; ein Nachtstück von Schalken und dergl. m. Am meisten aber zog eine Dame als Vestalinn, fast in ganzer Größe, in Pastell von May, meine Bewunderung auf sich. Sie hält mit ausgebreiteten Armen eine Guirlande von Blumen vor sich hin. Das Gemälde ist, nach der Eigenheit des Künstlers, voll Schönheit.

Bey Hrn. Grafen von Platen findet man schöne Wouvermanns, Bemmel, dann Früchte, Blumen und Thiere von Sperling, Eichler und Ditsch, auch schöne geduschte Handzeichnungen von Hackert u. a. m.

Im Fache der Naturgeschichte und dahin gehörige Bibliothek verdient die Privatsammlung des Hrn. geheimen Hofraths Dr. Schmidel, einen vorzüglichen Rang.

Eine ausgesuchte Sammlung von Gemälden und Handrissen des Hrn. geheimen Aßistenzrath Lösch, und endlich besitzt auch eine sehenswerthe Naturaliensammlung, Hr. geheime Kabinetsekretair Schmidt.

Noch muß ich Sie mit einem Manne bekannt machen, den Sie schon als Schriftsteller durch seine

deutsche

deutsche Ausgabe von Hollands philosophischen Anmerkungen über das Système de la nature u. s. w. kennen werden, welcher aber auch als Künstler und Kunstkenner, hauptsächlich der Antike von Ihnen näher gekannt zu seyn verdient. Es ist der Markgräfliche Hr. Hofkammerrath und Bibliothekar Wetzel. Ein Mann, der in den mehresten Fächern der Kunst sich viele Kenntnisse gesammlet, schöne Reisen durch die Schweitz, Frankreich, Engeland und Italien gemacht hat, bey dem Sie nicht nur eine schätzbare Bibliothek, besonders, was die englische und französische Litteratur, Naturgeschichte und Mathematik betrift, sondern auch eine auserlesene Sammlung von französischen, englischen und andern Kupferstichen unserer neuen Meister antreffen werden. Er besitzt ohne Zweifel auch eine der vollständigsten Sammlungen von Pasten und Schwefelabgüssen, und wohnt im Residenzschlosse, wo er vortreflich eingerichtet ist. Er selbst ist ein guter Zeichner und malt in Pastell. Ich sah von seiner Hand unter andern ein großes, richtig und lebhaft gezeichnetes Blatt, welches den Ulysses in dem Momente vorstellt, wo ihm Tiresias und die übrigen Schatten erscheinen — und verschiedene mit Bister lavirte Zeichnungen von Ruinen und Landschaften, welche er zum Theil auf seinen Reisen verfertiget hat, und keinen gemeinen Dilettanten verrathen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich die, vor etlichen Jahren angelegte Kunst- und Naturaliensammlung des Anspachischen Gymnasiums nicht unbemerkt lassen. Diese sowohl, als die schon ziemlich angewachsene Bibliothek wird durch einen herrschaftlichen Fond, dann milde Stiftungen und Geschenke, wovon alle Jahre ein gedrucktes Verzeichniß herauskommt, ansehnlich

vermehrt. Sie steht Mittwochs und Sonnabends, von 12 bis 1 Uhr Nachmittags, freylich zu einer unbequemen Stunde, offen. Die Bibliothek enthält die schönsten und prächtigsten Werke zur Kenntniß der alten Kunst; z. B. das Florentinische Musäum, Winkelmanns Monumenti inediti, das herrliche Werk über die Herkulanischen Alterthümer u. s. w. Aber, was eigentlich noch hieher gehört, ist die Zeichenschule, welche mit demselben verbunden ist. Im Auditorium sind zahlreiche Beweise des Fleißes solcher Zeichenschüler aufgestellt, welche Preise und öffentliche Belohnungen erhalten haben. Es sind zwar keine Akademiestücke; denn, um wirkliche Künstler zu bilden, ist die Anstalt nicht, sondern sie ist nur als Hülfsmittel und Nebenwissenschaft zu betrachten. Der Lehrer ist Hr. Stenglin, ein fleißiger, thätiger Mann und ein gebohrner Augsburger. Ich eile, Ihnen einen kurzen Abriß von dem Leben und den Arbeiten der beyden Anspachischen Hofmaler, Raumann und Schwabeda mitzutheilen.

Friedrich Raumann, zu Blasewitz, einem Dorfe bey Dresden 1750 gebohren, ward von seinen Eltern Anfangs zu verschiedenen Profeßionen angehalten; allein, er hatte ganz andere Entwürfe im Kopfe, er verließ deswegen verschiedene seiner Meister, und begab sich zu einem mittelmäßigen Maler, Namens Günthermann, nach Dresden, wo er den ersten Unterricht im Zeichnen nach Preißlers Methode erhielt, bis er nach Verlauf von etlichen Monaten und zwar in seinem 17ten Jahre, unter Casanova, 5 Jahre lang die dasige Akademie besuchte. Ob nun schon Dresden der beste Wirkungskreis für Raumann war, weil ihm nicht nur die dasige Gallerie seiner Kunst alle mögliche Hülfsmittel darbot, sondern auch der Unterricht

und

und die Anweisung seiner Lehrer und Freunde, unter die er auch den berühmten Seydelmann zählet, gut zu statten kam; so wurde doch nach und nach ein geheimer Trieb in ihm rege, die großen Werke der Alten in ihrem eigentlichen Sitze aufzusuchen. Kurz entschlossen, gieng Naumann mit seinem Bruder, dem berühmten Kapellmeister, und zwar auf dessen Kosten, (welch rühmlicher Zug brüderlicher Liebe!) nach Italien. — Sie kamen nach Venedig, und nach einem kurzen Aufenthalt verließ Naumann seinen Bruder, eilte nach Rom — und hier bleibe ich bey Beschreibung der Fortschritte dieses Künstlers stehen, wenn ich Ihnen statt aller Empfehlung sage, daß Naumann 7 Jahre unter der Aufsicht des Ritters **Mengs** gearbeitet hat. Obschon durch die unterschiedlichen Reisen **Mengs**, **Naumann** seinen großen Lehrer nicht immer persönlich genießen konnte, so wußte er doch die Abwesenheit desselben darinn sorgfältig zu benutzen, daß er sich nach seiner Anleitung fleißig im Zeichnen übte, und die Raphaels, Guercino, Guido Reni, hauptsächlich aber Titian im Kolorit studirte, die er alle mit bewundernswürdiger Genauigkeit kopirte.

Er war so glücklich, daß ihm **Mengs** manche wichtige Vortheile und Geheimnisse vertraute, überhaupt aber dessen ganze Freundschaft besaß, so daß ihm **Mengs** einst mit nach Florenz nahm, wo beyde 7 Monate mit einander arbeiteten.

Im Jahr 1775 fügte es sich, daß der Herr **Markgraf von Anspach** Hrn. **Naumann** und einige von ihm in Neapel verfertigte Arbeiten durch den Hrn. Rath **Reiffenstein** auf eine vortheilhafte Art in Rom kennen lernte, und ihn sogleich in Dienste nahm, jedoch zu mehrerer Vervollkommnung seiner Kunst noch

auf einige Jahre beurlaubte. Unter den Malereyen, welche Naumann nachher für seinen Fürsten in Rom und Neapel verfertiget hat, sind die beyden Kopien der Titianischen Venus und Danae ein vollkommener Beweis seines markigten Pinsels, mit dem er das zarte und warme Fleisch bis zum Fühlbaren auszudrücken weis. Seit 1781 befindet sich Naumann in Anspach und zwar in der glücklichsten Lage, in einer Lage, die sich nur ein Künstler wünschen kann. Er wohnt im Schlosse, und hat nebst einer baaren Besoldung von 1000 fl. alle Bedürfnisse des gemeinen Lebens frey. Er besitzt die Gnade seines Fürsten und wird von den Großen des Hofs, wegen seiner Kunst, seines leutseligen und empfehlenden Betragens geehrt. Rechnet man noch dazu, daß er ganz für sich und seine Kunst leben kann — nicht nach Brod arbeiten und mit Nahrungssorgen kämpfen darf, — so ist ihm nur noch zu wünschen, daß ihn der Gedanke: deswegen schon ein großer Maler zu seyn, nicht zu früh beherrschen möge; dann steht ihm nichts mehr im Wege, das ihn hindern sollte, einst noch einer unserer ersten Maler zu werden.

In einem seiner Zimmer, das zu einem Akademiesaal eingerichtet zu seyn schien, sind die vornehmsten Arbeiten von ihm zu sehen und in gehöriger Ordnung vertheilt. Unter diesen fiel mir vor allen die Kopie des berühmten Altarblatts nach Mengs in die Augen; ein Gemälde, dessen Schönheit ich, nach seinem ganzen Werthe, nicht zu beschreiben vermag *). Die Mutter Gottes ist knieend, andächtig und betend an einem

*) Dieses Gemälde darf nicht mit dem im 9ten Heft der art. Misc. S. 173 angezeigten Altarblatt verwechselt werden.

einem Betstuhle vorgestellt, mit unverwandtem Blicke, ohne den vor ihr auf einer Wolke erscheinenden Engel in den ersten Augenblicken zu bemerken. Sanftmuth und durchdrungenes Gefühl strahlen aus ihrem holdseligen, mit den blühendsten Reitzen belebten Angesicht. Der Engel befindet sich in eben dem Augenblicke, als er zu ihr sprach: Gegrüsset seyst du Holdselige ꝛc. Zwischen ihnen stehen drey liebenswürdige Kinder, mit gefaltenen Händen, in einer Stellung voll Wonnegefühl; und ihre unschuldvollen Gesichtgen, die mit Entzücken nach der von himmlischer Klarheit umstrahlten Gottheit gerichtet sind, drücken ganz das Vergnügen und die Freude über die Verkündigung des Engels aus. Das Mittelste schlingt ganz artig seine Aermchen zusammen, so wie es Kinder von ohngefehr zwey Jahren mit völliger Seelenruhe zu thun gewohnt sind. Oben schwebt eine Taube im Glanze, von welchem das Licht auf die Hauptfigur herabfließt; ein Glanz, der wirklich täuschend ausgedrückt ist, und dessen durchscheinende Farben eine herrliche Wirkung machen. — Bis hieher geht die Originalgröße dieses Altarblattes, das 8 Schuh hoch und 6 Schuh breit ist. Auf einer andern Kopie im Kleinen kann man das Ganze dieses Gemäldes sehen, denn weiter oben erscheint die verklärte, von einem himmlischen Licht überschleyerte Gottheit mit ausgebreiteten Armen, unter welchen ein Chor von kleinen Engeln schwebet. Die Mutter Gottes ist mit einem rosenfarbenen Gewand und blauen Ueberrock, und das Haupt mit einem weissen herabhängenden Schleyer umgeben. Der Engel ist mit der Farbe der Hoffnung bekleidet, hält eine Lilie vor sich her, und mit der Linken scheint er seine Verkündigung anzuzeigen. Nur ist die Lilie wohl noch etwas zu klein, weil die Scene in

Morgenland ist und jene Blume also nicht sowohl der deutschen als asiatischen Größe sich nähern sollte. Mit einem Worte, dieses vortrefliche Gemälde ist schon in seiner Kopie ein Meisterstück der Zeichnung und eines markigten verschmolzenen zarten Kolorits. Neben diesem Gemälde erregte auch meine Bewunderung eine stehende heilige Magdalena nach Guercino, eine andere nach Guido Reni zartem Pinsel und das Bildniß seines großen Lehrers Mengs, welches Dom. Cunego 1778 gestochen hat.

Die vornehmsten unter seinen neuern Malereyen sind ohnstreitig auch die Portraite der Durchlauchtigsten Herrschaften. Die Aehnlichkeit des Herrn Markgrafen ist unter allen Portraiten, die ich von ihm gesehen, noch nicht so erreicht worden; das der Fürstin aber übertrifft es noch, wegen der darinn herrschenden richtigen Zeichnung und des blühenden Kolorits. Sie ist sitzend mit einnehmender Attitüde und Würde abgebildet; und obschon die ganze Kleidung aus weissem Atlas bestehet, so hat sich doch der Künstler daran gewagt, auch die übrigen Garnirungen, als Bänder, Spitzen von gleicher Farbe sehr unterscheidend, natürlich und hervorstechend darzustellen. Wenn man endlich alles dieses genug betrachtet hat, so hält sich das Auge noch immer fest an dem weichen zarten Kolorit der Hände.

Eine Menge, zum Theil unvollendete Portraite, Ideale und andere Studien von seiner Hand überraschen hier den Kunstbeobachter. — Unter diesen gefielen mir zwey Bauernmädgen aus hiesiger Gegend, die Naumann in ihrem ländlichen Putze geschildert hat, und zwey seiner Schüler, eine vor sich habende Zeich-

nung

nung mit Aufmerksamkeit betrachtend — zwar flüchtig, aber mit vieler Kraft und Wärme ausgeführt. —

Seine Farben sind keck und kraftvoll aufgetragen, so, daß solche der Zeit trotzen können; doch weis er sie auch, zumal in weiblichen Schönheiten in einer gefälligen Manier zu verschmelzen, und ihnen einen gewissen Grad der Grazie durch eine warme durchscheinende Carnation zu geben. Diese fällt angenehmer ins Auge, und wäre Hr. Naumann auch in mehrern seiner Gemälde zu empfehlen. — Nicht weniger besitzt er eine vorzügliche Stärke in der Drapperie, worinn er den Faltenwurf öfters bis zur Täuschung ausdrückt.

Sein moralischer Charakter ist edel und rechtschaffen, dabey ordentlich und elegant im Aeusserlichen, und ein Oekonom in Verwaltung seiner ansehnlichen Einkünfte (sonst ein seltenes Beyspiel großer Künstler). Er achtet übrigens nicht viel auf unsere neuere, das artistische Fach betreffende Lektüre, ob er schon im Cirkel seiner guten Freunde mit Verstand und Klugheit von seiner Kunst zu urtheilen weis. Er liebt vielmehr, da er die Sprache gut versteht, einige Italiänische Schriftsteller und alte Kunstgeschichte, die er bey feyernder Muse auf das Studium seiner Ideale anwendet. —

Ich muß Ihnen noch sagen, daß ich bey Herrn **Naumann** unter einigen hoffnungsvollen Schülern verschiedene junge Kavaliere schon sehr korrekt nach Gips zeichnen sah. Was hat man sich nicht in Absicht der Kunstwerke einst von solchen Männern zu versprechen, die mit Geschmack und Verstand beurtheilen können?

Nach ihm ist kürzlich gestochen worden: **Miß Jannette Mardefeld** von Haid, und La petite Anspaçoise, von Bock. Ein Mädgen, das mit einer Taube spielt und sie schmeichelt.

Nun

Nun komme ich auf einen Künstler, der Italien nicht gesehen, die Kunstwerke der Alten nicht studirt hat, und die berühmten Gallerien nur den Namen nach kennt; der gleich bey seiner ersten Auswanderung da sitzen geblieben ist, wohin ihm die Vorsehung bestimmte und gewissermaßen das auf eine andere Art ersetzte, was sonst Künstler erst auf Reisen und in der Fremde zu profitiren suchen. Es ist der Anspachische zweyte Hofmaler,

Joh. Michael Schwabeda *), gebohren zu Erfurt 1734. Er legte sich anfänglich aufs Wachspoussiren, den ersten Unterricht der Malerey aber hatte er einem gewissen Kanonikus Albold und die weitere Bildung seiner Kunst dem berühmten Portraitmaler Zöllner in Erfurt zu verdanken, welcher nachher von dem höchstseligen Markgraf Friedrich nach Bayreuth berufen, sonach der Wißbegierde unsers Schwabeda zu früh entrissen wurde. Inzwischen kopirte er dessen hinterlassene Malereyen, bis er den Sachsengothaischen Hofmaler Beck kennen lernte, welcher sich durch seinen Todentanz bey den Augustinern in Erfurt berühmt gemacht hat. Hier entwickelte sich seine Anlage in der Malerey, besonders in Abbildung der Früchte, Blumen und Landschaften. Denn durch die Anweisung seines neuen Lehrers überwand er nunmehro alle Schwierigkeiten, die ihn im Wege standen, so daß er in kurzer Zeit der Nebenbuhler seines Meisters ward. Er verließ zu Anfang des siebenjährigen Kriegs, wegen der damaligen strengen Werbung seine Vaterstadt, und ohne einen vorher gemachten Plan für seine erste Auswanderung, kam er mit einigen seiner Reisegefährten nach

*) S. Meusels Künstlerlexikon.

nach Fuld. Er hielt sich eine Zeitlang daselbst auf, machte in der Zwischenzeit viele Bekanntschaften, und erwarb sich durch seine Geschicklichkeit die Gunst und das Vertrauen des dasigen Domherrn von Gebsattel, der ihn mit nach Würzburg nahm, wo er auf Empfehlung dieses Herrn, viele Portraite zu verfertigen hatte, bey welcher Gelegenheit er auch den Würzburgischen Hofmaler Fesel, kennen lernte. Beyde faßten den Entschluß nach Italien zu gehen, wohin sie auch wirklich ihre Reise antraten. Allein, sie kamen diesmal nicht weiter, als bis Anspach; denn der damalige Hofmaler Schneider daselbst, hatte so viele Bestellungen, daß er diese Künstler auf eine freundschaftliche Art beredete, einige Zeit Arbeit bey ihm zu nehmen. Dies war unsern Künstlern desto erwünschter, da es ihnen ohnehin daselbst zu gefallen schien, und sie vor Antretung ihrer Reise erst ein erkleckliches Reisegeld zu verdienen bedacht seyn mußten, hauptsächlich aber fesselte sie die Bekanntschaft des berühmten Graf, mit dem sie hier bey Schneidern in Gesellschaft zu arbeiten das Vergnügen hatten. Anderthalb Jahre arbeiteten sie mit Lob und Beyfall des ganzen Hofs, und Schwabeda genoß auch den Umgang und die Freundschaft Grafens im engsten Vertrauen, bis sich endlich seine beyden Freunde Graf und Fesel entschlossen, Anspach zu verlassen, und die vorgehabte Reise nach Italien weiter zu verfolgen. Schwabeda aber bezeigte keine Lust, seinen Freunden Gesellschaft zu leisten: Denn die schmeichelhaftesten Aussichten, die häufigen Bestellungen bey ihm und die mißlichen Umstände seines Meisters, zu dem er eine ungemeine Liebe hatte, und noch viel andere Ursachen, wozu auch seine bald darauf erfolgte Verheyrathung zu rechnen ist, bewogen ihn, Anspach

nicht

nicht zu verlassen. Sie nahmen daher den zärtlichsten Abschied von einander und Graf hinterließ ihm zum Andenken ihrer Freundschaft, sein Bildniß von seiner Hand.

Ich kann nicht umhin, hier gelegentlich einige Züge aus dem Leben des ehemaligen Hofmalers Schneider, in Anspach, mitzutheilen, dessen hinterlassene Arbeiten mit unter die vorzüglichsten allerdings zu zählen sind, der aber selbst sein Leben in einem traurigen Zustande beschließen mußte. Er war nämlich mit einem Wort kein Haushälter. Der vielen Bestellungen und seines großen Verdienstes ohngeachtet, soll er gleichwohl viele Schulden gemacht haben, so, daß man vermüssigt war, ihn an einen sichern Ort zu bringen, wo er zwar genug zu thun hatte, die Einnahme aber nicht in die Hände bekam, weil diese theils zu Bezahlung seiner Schulden, theils zu seiner nothdürftigen Unterhaltung verwendet wurden.

Diese seine letzten Arbeiten sollen auch seine besten und zugleich ein Beweis seyn, wie weit es manchmal Künstler bringen könnten, wenn Mäßigkeit und Ordnung mit den Talenten ihrer Kunst sich vereinigen wollten. Bey meiner vor 6 Jahren gethanen Durchreise hatte ich das Vergnügen verschiedene Malereyen im B—schen Hause von seiner Hand zu sehen, welche größtentheils in kleinen Konversationsstücken, Jagden, Gewild und Vögeln bestanden. Unter diesen befand sich auch das Portrait eines benachbarten Bauern, davon mir folgende Anekdote erzählt wurde: Schneider kaufte in einen strengen Winter eine Fuhre Holz, und während es abgeladen wurde, ließ er den Bauer auf sein Zimmer kommen. Er brachte ihm einen Stuhl, setzte ihm ein Glas Brandtewein vor, indessen sich

Schnei-

Schneider an seine Staffeley machte und den Bauer nur um eine Viertelstunde Geduld bat, so lange nämlich, bis er eine angefangene Arbeit vollendet hätte, wodurch er sodann augenblicklich in Stand gesetzt würde, ihm sein Holz zu bezahlen. Nach Verlauf einer halben Stunde eilte der Bauer wieder zu seinen Pferden, die er nicht länger in der Kälte wollte stehen lassen, und kehrte mit der Aeusserung wieder nach Haus: daß es mit der Zahlung bis morgen anstehen könne, wo er ohnehin wieder in die Stadt käme, und um die nämliche Zeit sich wieder bey Schneidern einfinden wolle. Schneider gewann dadurch Zeit, das angefangene Portrait so lebhaft und so ähnlich zu vollenden, daß, wer es nur sah, sogleich ausrief: Das ist der Wörlein (so hieß der Bauer) von Katterbach. Schneider stellte sein Gemälde an einen Ort hin, wo es dem Bauer beym Eintritt in das Zimmer sogleich in die Augen fallen mußte. Er erschien zur gesetzten Stunde. Anfangs stutzte er, indem er seine Blicke auf das Bild warf — bis er endlich in völliger Begeisterung ausrief: Herr, das ist der Wörlein! Noch einen vollen Wagen mit Holz bring ich ihm vor die Thüre, wenn er mir dies Bild schenkt. So kam der begeisterte Bauer wieder Vermuthen zu seinem Bildniß, und Schneider auf einmal aus der Verlegenheit und erreichte seinen Zweck doppelt. Schneider starb 1762 in Pappenheim über der Arbeit an einem Schlagflusse.

Ich komme wieder zu unsern Schwabeda, der inzwischen so glücklich war, sich bey Schneidern in Kabinetsstücken, wie ich oben schon erinnert, immer mehr zu bilden. Noch bis jetzt ist er ein getreuer Schilderer der Natur. Seine Früchte, Blumen und Küchenstücke

stücke haben einen vorzüglichen Werth. Es entgeht ihm auch kein seltener Gegenstand in dergleichen Sachen, den er nicht auf das sorgfältigste aufsucht, in Farben überträgt, und der Hinfälligkeit dadurch entreißt. So wie man bey Naumann das Erhabene und Antike auch in schönen Handzeichnungen antrift, eben so bewundert man bey Schwabeda eine zahlreiche Sammlung seiner Malereyen im Niederländischen Styl, Bauerntänze, Trinkgelage und andere Konversationsstücke. Mancherley Wildpret, Geflügel u. dergl. sieht man bey ihm in allen Arten von Situationen, ihren Lagern und Eigenthümlichkeiten. Bald erblickt man hier ein niedliches Gericht von Konfekt und Gebackenen, bald eine fette lüstern machende Schöpsenkeule; einen geschlachteten Fisch oder tode Vögel, zu denen sich eine naschhafte Katze tückisch herbeyschleicht. Viele Gattungen Gartengemüse und Früchte, darunter mir die bestäubten Pfirschen, die blauen Pflaumen und die reifen durchsichtigen Trauben sehr wohl gefallen haben. Seine Landschaften, die nicht über die mittelmäßige Größe gehen, sind zwar von einem frischen, heitern Kolorit und meistens gut staffirt. Sie haben zuweilen einen gedupften, lockern und flüchtigen Baumschlag, öfters ist er auch sehr fleißig ausgeführt; es fehlt ihnen aber zuweilen an gehöriger Haltung und sind selten eigene Erfindungen. — Was ihm am meisten beschäftiget, das sind seine Konversationsstücke, von denen er seit vielen Jahren ansehnliche Bestellungen nach Holland hat, dahin auch seine artigen Mädgenköpfe zu rechnen sind, welche er sich von dem schönen Geschlechte und deren Moden abstrahirt, und so in der Größe eines Oktavblattes oder Quartbogens ungemein reitzend vorzustellen weis, und dann versendet.

Der

Der Verdienst, den er einigermaßen von dem Anspachischen Publikum bezieht, schränkt sich größtentheils auf Portraite ein, in denen er vorzüglich die Gabe im Treffen besitzt. Würde dieser Künstler ganz allein sein Lieblingsfach bearbeiten, und sich nicht in die Nothwendigkeit gesetzt sehen, Brod und Unterhalt für seine Familie zu erwerben; würde er nicht gezwungen seyn, dasjenige abwechselnd vorzunehmen, was der Liebhaber sucht und was ihm Geld einbringt: so könnte derselbe in diesem Theile seiner Kunst, nämlich in Landschaften, Thieren, Früchten und Blumen, grössere Schritte gemacht haben. Man hat mir Beyspiele erzählt, daß letztere nicht selten unter den fremden Namen eines berühmten Meisters theuer verkauft worden sind. — Seine Farben sind frisch und angenehm, manchmal wünscht man aber da oder dort noch einen kräftigen Pinselstrich des tiefsten Dunkels, oder einen täuschenden Blick hingeworfen zu sehen. Eine üble Gewohnheit unsers Schwabeda macht seine Malereyen besonders kenntlich! Da er im Arbeiten stark Tobak schnupft, so geschieht es, daß der Tobak mit unter die Farben kommt, den man sehr merklich, wie kleine Sandkörnerchen, auf seinen Gemälden hin und wieder aufgetragen findet, oder, wer es nicht weis, für nicht fleißig abgeriebene Farben halten wird. — Er ist übrigens nie müßig, liebt keine große Gesellschaften, lebt vergnügt in dem Cirkel seiner Familie und einiger guten Freunde, und widmet die Stunden der Ruhe einer angenehmen Lektüre; daher er auch, ob er gleich keine großen Reisen gemacht hat, gründliche Kenntnisse in seiner Kunst besitzt. Ein Sohn und zwey erwachsene artige Töchter machen einen Theil seines Vergnügens mit aus. Ersterer giebt Hoffnung, daß er einst in seines Vaters

Fußtapfen treten werde, und die zwey Töchter zeichnen nicht nur sehr gut, sondern malen auch nicht übel in Wasserfarben. Sie haben sich gleichsam in ihrer Kunst getheilt, so daß die ältere blos Blumen und Früchte, die jüngere aber nur Landschaften malet.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Ueber den Einfluß der Künste auf Geist, Sitten, und Bildung der Nation, von Joseph Friedrich Engelschall.

Welcher Wirkung auf den Geist und die Sitten der Nation sind die bildenden Künste nach unsrer gegenwärtigen Verfassung fähig? und, wenn diese Wirkung bestimmt ist, werden sie von unsern Künstlern dazu angewandt? — Zwey Fragen, die ich den Patrioten Deutschlands zur Beherzigung empfehlen wollte.

Nach unserer gegenwärtigen Verfassung hab ich gesagt: denn daß die Künste einer vorzüglichen Wirkung, nicht nur auf den Geist und die Sitten eines Volks, sondern auch auf die physische Bildung und Polizirung desselben, fähig seyen, ist aus der Geschichte hinlänglich erwiesen, und kann aus ihrer Natur selbst erläutert werden. Tiefes und inniges Gefühl und leidenschaftliche Ergreifung des Gegenstandes sind von ihrem Wesen unzertrennlich, und was wirkt mächtiger auf Geist und Körper, als diese beyde?

Auch würde der Mann eine Seltenheit seyn, der mit der Geschichte der Menschheit und den allmälichen

Fort-

Fortschritten ihrer Bildung bekannt wäre, und an einer Wahrheit zweifeln könnte, deren Spuren sogar in den feyerlichen Denkmalen der ältesten Gesetzgeber zu finden sind.

Also nicht eine Wiederholung des Bekannten, sondern eine Anwendung desselben auf unsre Zeiten und unser Vaterland, ist die Absicht gegenwärtiger Gedanken. —

Die Künste wirken auf den Geist, und überhaupt auf die Bildung der Nation. Dies wird in Ansehung der alten Egyptier, Phönizier, und besonders der Griechen fast allgemein zugegeben. Nur zu unsern Zeiten, nach unserer gegenwärtigen Verfassung, nach den Sitten und der Denkungsart des Jahrhunderts, soll's nicht mehr statt finden. Man glaubt viel einzuräumen, wenn man den sonst so sehr gepriesenen Künsten das Vermögen übrig läst, die leeren Augenblicke enthusiastischer Liebhaber zu füllen, oder die üppige Phantasie zu nähren, und junge Dichter zu begeistern.

Und nun die Gründe! „Das war zu den Zeiten „der Vorwelt, unter dem milden griechischen Himmel „wohl möglich, wo die Natur malte, und selbst die „bildliche Sprache die Seele mit ihr zum Einklang „stimmte. Aber unser weniger günstiges Klima, unsere kälteren philosophischen Begriffe, unsre Verfassung — — — "

Genug! Diese Gründe und alle möglichen, die man ihnen noch beyfügen kann, beweisen — was keines Beweises bedarf: daß die Künste nicht gerade so auf uns wirken können, wie sie bey den Griechen thaten. Sind sie aber darum wirkungslos? Ich glaube nicht! Wenn bey jenem feinen und geistreichen Volke die Kunst

tiefer und inniger wirkte, so frag' ich: lag diese Wirkung blos in dem Klima und der damaligen Zeit? oder zugleich in der Art, wie die Kunst empfunden und ausgeübt wurde, das ist, in der Kunst selbst?

Daß man nur der griechischen Kunst in Ansehung der tiefern Wirkung einen so großen Vorzug einräumt, kommt von der irrigen Vorstellung her, die man sich überhaupt von der Kunst, ihrem Umfang, und ihrer Veranlassung macht, ohne die Fälle zu unterscheiden, wo ihre Wirkungen nothwendig von einander abweichen müssen. Es kommt alles darauf an, daß man die Kunst auf ihre ursprüngliche Lauterkeit zurückführe, welche sie durch die vermeinte Verfeinerung der Neuern verloren hat.

Die Kunst der Griechen — so wie ihre Dichtung — war Ausdruck innigen Gefühles, mit aller Wärme und aller überlegenden Auswahl, wodurch sich dies fein organisirte Volk so merklich unterschied, dem Anschauer als ein sichtbares Bild, des Unsichtbaren dargestellet. Der Mensch überhaupt hat einen unüberwindlichen Hang, seine lebhaftern Empfindungen andern mitzutheilen, und sie dadurch nicht nur zu vervielfältigen, sondern ihnen auch eine Art von Dauer zu geben, die ihren Genuß verewigt — und dieser Hang fließt aus dem allgemeinen Bestreben, unsre Glückseligkeit zu befördern. So auch im gegenwärtigen Falle! Der Künstler selbst und das Ziel seiner Wünsche, Glückseligkeit, ist Endzweck: das Kunstwerk und die Menschen ausser ihm sind Gegenstand und Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Beydes zusammen lebhaft empfunden, ist Liebe — der alles belebende Hauch und die Seele der Kunst! Bey den Griechen war diese Liebe, dieser Hang, seine Empfindungen mitzutheilen, aus bekannten Ursachen

ungleich

ungleich stärker, als bey irgend einem andern Volk. Daher so manche schöne Blume der griechischen Dichtung und Kunst, die man als unerreichbare Muster seit Jahrhunderten unglücklich nachgeahmt hat, und immer unglücklich nachahmen wird, weil man den einzigen wahren Grund ihrer Schönheit übersah.

Dieser einzige wahre Grund war, wie gesagt, tiefes lebendiges Gefühl — Aufstrecken der bewegten Seele, das schwebende Bild fest zu halten, und durch Mittheilung eines ganz empfundenen Guts oder Uebels den regen Trieb der sympathetischen Theilnehmung zu stillen. Je lebhafter die Vorstellung einer Sache ist, desto grösser wird die Begierde seyn, sie andern mitzutheilen, aber desto weniger ist sie auch mittheilbar. Die beschäftigte Seele wird also alle ihre Kräfte anwenden, diese Schwierigkeit zu überwinden, dem unkörperlichen Körper zu geben. Die Kunst Ideen mitzutheilen ist Sprache, das Wort in seinem weitesten Umfang genommen. Malerey und Schrift lagen also in der Natur des Menschen: denn beyde wirken auf unsre eigne Einbildungskraft so gut, als auf eine fremde, und diese zwiefache Wirkung ist das große Principium von beyden. Durch umschreibende Linien wird unsre Empfindung gleichsam fixirt, das dunklere Gefühl geht in ein helleres Bild über, die rege Phantasie lenkt unsre folgsame Hand, wir malen eigentlich oder uneigentlich — und nun erst steht die lichte Schöne in aller ihrer Gottheit vor uns!

Man wird mir diese psychologische Ausschweifung zu gut halten. Sie war nöthig, um meine Idee deutlich zu machen, und erleichtert dem Leser das weitere Nachdenken über die eigentlichen Ursachen des grössern Wirkungskreises der griechischen Kunst, in Vergleichung

mit der neuern. Jene war die schöne Tochter von einem der edelsten Triebe des Menschen — der Neigung, seine Ideen zu erhellen und zu erweitern. — Und so sprach sie auch aus Seele in Seele. Der Unterschied zwischen altgriechischer und neuer Kunst ist mit einem Wort dieser: Jene stand, wie die heitere Existenz eines ruhigen und zufriedenen Weisen, durch sich selbst und für sich selbst da; diese ist meist nur Nachahmung, Geschöpf ferner Ursachen, und Sklavin fremder Zwecke*). Mußte sie das unter uns werden? Wir wollen sehen!

Was ich als den eigentlichen Grund der griechischen Kunst annehme — erhöhte Empfindung, die sich mitzutheilen strebt — findet unter allen Himmelsstrichen, mehr oder weniger, statt. Die wahre Kunst wird bey allem Einflusse äusserer Verhältnisse immer Reproduktion einer und derselben Ursache seyn, so verschieden auch die Gestalten seyn mögen, in welchen sie sich zeiget. Veränderte Lagen und Verhältnisse ändern keines-

* Die Methode ist bekannt, nach welcher man in den besten, besonders römischen, Zeichnungsschulen die Lehrlinge stufenweis von den einfach hingeworfenen Massen des Annibal Cavacci zu den ausgesprungenen Umrissen und der mit Mannichfaltigkeit verknüpften Großheit des Michel Angelo, von diesem zur ausdrucksvollen erhabenen und freywichtigen Grazie des Raphael, und endlich zu den Antiken führet. Ich habe gegen diese Einrichtung nichts. Nur wünschte ich, daß man auch den Geist der Zöglinge der Kunst besser ausbildete, und sie zugleich Großheit und Grazie fühlen lehrte; sonst werden ihre Produkte, wo sie diese mühsam erlernten Begriffe hernach anbringen wollen, gerade so aussehen, wie der zu plötzlichem Glück gelangte Pöbel.

keineswegs ihre Natur, sie zeigen sie nur in einem andern Lichte. Hat der Künstler Genie, so wird er selbst aus dem veränderten Geschmack seines Zeitalters Vortheil ziehen. Gebt ihm noch einen Perikles, seine Talente zu wecken, er wird Schöpfer und bildet den Geist der Nation, dem er selbst seine Bildung verdankte.

Jener Grund der Nichtanwendung, welcher von dem starken Abstand voriger und jetziger Zeit, und von dem so sehr verschiedenen Nationalkarakter der Völker hergenommen ist, und der beym ersten Anblick wirklich von Gewicht zu seyn scheinet, wird also bey näherer Beleuchtung viel von seiner Stärke verlieren; wir werden erkennen, daß es in der Natur des Menschen sey, zu malen, und sich durch Bilder lenken zu lassen, wohin der begeisterte Künstler will.

Was ist also natürlicher, als daß diese Empfänglichkeit wohl organisirter Menschen auch die eigentliche Basis der Kunst seyn müsse, wovon die Neuern so wenig abweichen sollten, als die Alten? Ob sie das wirklich thun? und ob nicht die neuern Künstler überhaupt einen ganz verschiedenen Weg betreten? Die Erfahrung mag entscheiden!

Aber diesen Einfluß der Kunst in seiner Allgemeinheit zugegeben, wie und auf was Art wirken die Produkte des Künstlers? und wie bildet er den Geist der Nation?

Ob ich gleich im vorhergehenden die Natur und Beschaffenheit dieser Wirkung im Allgemeinen erklärt zu haben glaube; so ist es doch äußerst schwer, in einzelnen Fällen hierüber was bestimmtes zu sagen. Die tiefste Menschenkenntniß und gesammelte Erfahrungen von mehr als einem Jahrhundert müßten sich vereinigen, um diese Fragen in ihrem ganzen Umfange zu beantwor-

antworten. Wenn die Künste einer mehr als gemeinen Wirkung fähig seyn sollen, so muß vorher der Geist der Nation zu jener Reizbarkeit gestimmet werden, ohne welche Linien und Farben todter Buchstabe sind. Alle produktiven Kräfte der menschlichen Seele müssen zu Einem Zwecke wirken; in Empfindungen, Sitten und Handlungen muß eben so viel Erhabenheit und Geist des Schönen, oder vielmehr, die noch unentwickelte Anlage dazu, herrschen, als in den Schöpfungen der Phantasie, denen der Künstler Körper und Farbe giebt. Das ist aber mehrentheils das Werk zusammentreffender glücklicher Umstände. Wir können nur Veranlassung geben; eine Philosophie der Künste, in dem Verstande, wie ich das Wort nehme, haben wir noch nicht — werden sie vielleicht nie haben. Aber wohl uns, wenn unsre Kunstwerke, bey aller natürlichen und politischen Verschiedenheit, aus gleichen Ursachen zu gleichen Zwecken wirken, wie bey den Griechen!

Statt also durch ein voreiliges System den Wirkungskreis der Künste zu bestimmen, will ich mich begnügen, dem edlern Theile meiner Mitbürger stille Winke zu geben, dadurch daß ich aus vielen möglichen Fällen, wo die Künste offenbar auf den Geist der Nation wirken, einige der auffallendsten heraushebe. Wenn diese Winke nicht auf neue Wahrheiten führen, so können sie wenigstens einigen sehr alten ihren Glanz zum Theil wieder geben. Ein Wort gesagt zu seiner Zeit ist ein Saamenkorn, das nicht selten auf ein fruchtbares Land fällt.

I. Die Erhaltung des Andenkens ruhmwürdiger Thaten, oder merkwürdiger Nationalbegebenheiten, ist ein Zweck, den die bildenden Künste niemalen aus den Augen verlieren müssen: Das Große und Schöne sinnlich

lich darzustellen, ist ihr eigentliches Geschäfte. Eine triviale Wahrheit! wird man sagen. Sehr wohl. Es wird also auf den kleinen Umstand ankommen, diese triviale Wahrheit etwas mehr in Ausübung zu bringen. Wenn alle Welt weis, was alle Welt nicht thut, so seh' ich nicht, warum man das hundertmal gesagte nicht zum hundert und erstenmale wiederholen dürfe.

„Aber diese Verewigung des Verdiensts durch die „belohnende Hand der Kunst, setzt sie nicht schon wie„der jenes lebhaftere Gefühl voraus, womit die Seele „sich dem Triebe der Bewunderung überläßt, sich selbst „erweitert, und um das vor ihr aufsteigende Bild zu „realisiren sucht?" Allerdings! und man hätte das aus dem bereits gesagten schon merken können. „Wenn „also dies lebhaftere Gefühl, diese Erweiterung der „Seele, nothwendig ist, so fragt sich: ob dasselbe un„ter uns so gäng und gebe sey, daß man mit Sicher„heit darauf fußen könne?" Der Nachkomme wende seinen richtenden Blick von diesem Umstande! Gerade hier ist's, wo die deutsche Nation Tadel verdienet. Eben so gleichgültig gegen ihre großen Männer, als gegen ihre wesentlichen Vorzüge, scheint sie nicht zu fühlen, daß sie gemacht ist, die erste von Europa zu seyn. Die Ursachen sind bekannt; aber man wird mir's vergeben, wenn ich ihre Wegräumung nicht für ganz unmöglich halte.

Ich blicke um mich her, und suche meist vergeblich die Monumente, welche zu gleicher Zeit der Kunst und dem Volk Ehre machen, von dem ich abzustammen das Glück habe. Was die Geschichte im Tempel der Unsterblichkeit (ob immer mit Würde?) aufgestellet hat, ist nur selten durch die ältern deutschen Künstler verewigt worden. Die neuern, statt auf Originale zu

denken, holen ihre Gegenstände meist von Ausländern, und kopiren jedes mittelmäßige Produkt der Engelländer und Franzosen. Sie scheinen zu vergessen, daß es jedem ächten Deutschen heilige Pflicht sey, die glänzenden Thaten seines Volks in ihrer ganzen Würde der Nachwelt zu überliefern. Eine Blume mehr, im Tempel der Unsterblichkeit auf den Altar geopfert, bleibt gewiß dem künftigen Sammler nicht unbemerkt.

Wir können und wir sollen die Tugend krönen, weil nichts mächtiger auf junge Gemüther wirkt, als der verdiente Ehrenkranz. Aber welcher böse Dämon hat uns bisher verhindert, dies, nach dem Beyspiel andrer Nationen, durch die tiefwirkende Darstellung der bildenden Künste zu thun? — Kleist's und Gellert's Monument, einige Blätter von Rode, und die von Abramson verfertigten Denkmünzen machen hier nur eine kleine Ausnahme; im Ganzen herrscht Lethargie. Indessen seh' ich hier und da Versuche entstehen, die von dem Gefühl dieses Bedürfnisses, und von der Begierde, ihm abzuhelfen, zeugen. Nur wäre zu wünschen, daß man sich hier mehr an die griechische Simplicität hielt, und das Ueberladene vermied. Die meisten der in neueren Zeiten dem Verdienste gewidmeten Denkmale zerstreuen durch die Menge ihrer Anspielungen und Attribute die Aufmerksamkeit. Dies schwächt den Eindruck, und verwischt das Bild, welches in der Seele des Betrachters entstehen sollte. Ein noch gröfserer Fehler, den die Künstler dabey begehen, liegt in der Art der Darstellung selbst. Sie geben uns kalte Geschichte oder Allegorie, statt mit voller Empfindung aus dem Herzen in Herzen zu sprechen; sie beschäftigen durch ihre Werke das Gedächtniß und die Einbildungskraft, aber sie geben der Seele keinen deutlichen bestimm-

stimmten Gedanken, der sie erweitern und anfeuern könnte.

Ich kenne die Einwendungen, welche man gewöhnlich gegen meine Forderung macht; und wenn ich einige derselben hier berühre, so geschiehts blos, um ihre Schwäche zu zeigen.

Die griechische Kunst, heißt es erstlich, durch ein ganz sinnliches Religionssystem gehoben, hatte den Vortheil einer äußerst simplen Allegorie. Aber unsre Religionsbegriffe, unsre Sitten und der Geist des Jahrhunderts verbannen dies mächtige Hülfsmittel. Der neuere Künstler muß ganze Geschichten malen, wo der Grieche mit einem einzigen Zug der Fabellehre auslangte.

Politische Verhältnisse, spricht man zum andern, machen jene erhabene Einfalt, die wir mit Recht an den Antiken bewundern, in der Vorstellung meist unthunlich und nicht selten gefährlich.

Diese zwey allerdings sehr scheinbaren Einwendungen haben nur den kleinen Fehler, daß man hier abermal das Wesentliche von dem Zufälligen nicht gehörig unterscheidet.

Wenn ich den ersten Einwurf auch in seiner ganzen Stärke zugebe — welches sehr viel ist — so folgt doch wieder nicht mehr und nicht weniger daraus, als daß die Künste bey uns nicht gerade so wirken können, wie sie bey den Griechen thaten. Dies hab ich oben selbst zugegeben, und so viel ich weis, hat es kein heller Kopf jemalen geläugnet. Was aber für unsre Zeiten nachtheiliges daraus folge, seh' ich noch nicht ein; vielmehr glaub ich ohne weitern Beweis annehmen zu können: daß die Geschichte jedes Zeitalters einer verschönerten

Darstel-

Darstellung der Kunst fähig sey, welche nur vom Genie des Künstlers abhangt.

Eben dies muß ich in Ansehung des zweyten Einwurfs sagen; er findet nicht in allen Fällen Statt, und einzelne Beyspiele beweisen, daß die Klugheit des Künstlers dem besorglichen Anstoß ausweichen könne.

Also dürfen wir nur die Keime wecken und pflegen — das Genie der Künstler ermuntern, um der Tugend unsers Volks einen Tempel zu bauen! Grosser Gedanke, wenn er der Kunst nicht unbemerkt bleibt!

II. Die Veredlung der menschlichen Natur ist der zweyte große Endzweck der bildenden Kunst. Ich könnte sie den ersten nennen: denn was ist dem Menschen wichtiger, als was ihn der unmittelbaren oder mittelbaren Absicht aller seiner Bestrebungen nähert. Aber da die Künste nur in einem sehr merklichen Grade von Vollkommenheit diese Wirkung äußern, da dieselbe still und geistig ist, und nicht selten auch dem scharfsinnigsten Beobachter entgeht; so hab ich das, was die Künste hierinn leisten können, lieber ihren zweyten Endzweck nennen wollen.

Veredlung der menschlichen Natur! und diese durch die Kunst — nicht etwa auf der Leinwand oder am Marmor, sondern am Menschen selbst — erreichbar? Nicht anders!

Die Kunst, indem sie unsern Geschmack bildet, gewöhnt unser Auge und unsre Empfindungen an das Schöne. Gut! wird man sagen; aber was folgt denn daraus? — daß sich unsre Augen und unsre Empfindungen almählich an das Schöne gewöhnen, und daß es endlich nicht mehr Eindruck auf uns macht, als das Gemeine, und selbst das Ungestalte!

Ich

Ich läugne nicht, daß dieser letztere Fall mit gewissen Einschränkungen möglich sey. Jeder sinnliche Eindruck, zu oft und ohne Intervalle wiederholt, verliert an Stärke und Lebhaftigkeit: Dem ungeachtet aber würde man sehr übereilt daraus schließen, daß unser Gefühl für das Schöne dadurch nach und nach abgestumpft werde, und endlich alle Empfänglichkeit verliere. Zwischen Empfinden und Empfinden ist ein Unterschied. Fragt den ungebildeten Landmann, dessen Leben Vegetation ist, und dessen Ideen auf das Land, das er pflüget, eingeengt sind, was er beym hundertmal gesehenen Aufgang der Sonn' empfindet? Fragt den gefühlvollen Dichter! —

In der That ist jener Satz: daß das Schöne, zu oft empfunden, endlich nicht mehr Eindruck auf uns mache, als das Gemeine und Häßliche, einem Sittenspruch ähnlicher, als einer psychologischen Erfahrung. Sollte sich die Empfindung des Schönen nicht auf Grundsätze zurückführen lassen, die jenem Ausspruch wenigstens viel von seiner Allgemeinheit nehmen?

Die ewige Urschönheit, welche zunächst an Gott gränzt, kann von dem Menschen nur durch Hülfe der Sinne, also nicht in ihrer ursprünglichen Lauterkeit, empfunden werden; sonst würde sie auch bey einem ununterbrochenen Genusse nicht ermüden, und sich immer selbst ähnlich seyn. Die Vorsehung gab ihr daher jene wohlthätige Einrichtung, nach welcher sie durch die ganze Natur verbreitet, immer in einem neuen Licht erscheinet, und durch unzählige Abstufungen das Einförmige und Ermüdende für jedes Auge, das sie zu finden weis, verliert. Die aufgehende Sonne — um bey dem vorigen Gleichniß zu bleiben — behält immer ihren eigenthümlichen Glanz, und was kann einfacher seyn,

als sie? Aber bey dem vollen Zauber, womit sie alle sichtbaren Gegenstände der Natur belebt, ist sie, nach allen Umständen betrachtet, für uns niemalen dieselbe. So auch die Schönheit! Ihre Eindrücke mögen so oft wiederholt werden, als sie wollen, ihre Wiederkehr wird allemal mit gewissen Modifikationen begleitet seyn, die ihr den Reitz der Neuheit geben; und ihre Eindrücke werden nicht aufhören wohlthätig zu seyn, so lang'. unser Nervensystem nicht durch widrige Zufälle zerrüttet ist. Man ziehe hieraus die Schlußfolge auf jedes einzelne schöne Produkt! Das wahre Schöne kann nie unangenehm werden, so wie ein häßlicher Gegenstand zwar das Widerliche seines ersten Eindrucks verlieren, aber nie angenehme Empfindungen erregen kann.

Nun aber ist es einer von den Grundtrieben unsrer Natur, in ruhigern Momenten nur das Angenehme zu verfolgen, und dem Unangenehmen soviel möglich auszuweichen. Es ist also falsch, daß das Schöne, wenn sich unsre Empfindungen daran gewöhnen, endlich nicht mehr Eindruck mache, als das Gemeine und Häßliche. Nur Gewohnheit, übele Beyspiele und vernachläßigte Ausbildung dieses natürlichen Grundtriebes, hauptsächlich aber der Einfluß widriger Nebenideen auf unser Gefühl, können hier eine Ausnahme machen.

Ein Geist, der jede seiner Vorstellungen veredelt, und, wo er frey wirken kann, rings um sich ein Elysium erschaft, wird auch gewiß bey der ganz analogen Einrichtung seines Körpers auf diesen selbst, und durch denselben auf die Gegenstände um ihn her wirken. Die Seele, durch schöne Bilder genährt und mit dem Kreislauf des Bluts, so wie mit allen Fibern und Muskeln

des

des Körpers, konson gestimmt, theilt sich jeder produzirenden Kraft mit, und modifizirt folglich das Produkt derselben. In diesem auch dem bloßen Menschenverstande klaren Satze liegt eine Kette von Folgerungen für jeden hellen Kopf, der sie zu entwickeln weis. Nur ein einzig Exempel, um das Gesagte deutlicher zu machen!

Der Ritter Mengs *), wo er von der menschlichen Bildung redet, fährt nach einigen Betrachtungen über den Einfluß der Leidenschaften fort: „Also ist es „auch mit den Weibern, sind sie noch mit den Kindern „schwanger, so drucken und stöhren ihre Leidenschaften „ihre Gesundheit, und diese das Erzeugte, so daß die „Seele des Kindes nicht allzeit mit Freyheit den Bau „des Körpers verfertigen kann. Könnte aber die Seele „des Menschen in seinen Gestalten frey wirken, so „würde er vollkommen schön seyn."

Vielen ist diese Stelle unverständlich und paradox gewesen; denn wie kann, sagen sie, die Seele des Kindes, ehe sie noch handelt und sich ihres Zustandes bewußt ist, auf die Bildung des Körpers wirken? Es ist aber, wie mich dünkt, klar genug, daß der Ritter hier unter Seele nichts anders verstanden hat, als den Bildungstrieb (Nisus formativus); und alsdann kann nichts wahrer seyn, als dieser Ausspruch.

Nicht blos die Leidenschaften, sondern alle Geistes-kräfte und ihre niedere oder grössere Thätigkeit überhaupt haben auf diesen Bildungstrieb einen ungezweifelten Einfluß. Ist also der Schluß von produzirender Kraft auf Produktion richtig; so ziehe ich daraus die wichtige Folgerung

*) Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerey. Zürich 1774, S. 31.

rung vom Einflusse der Kunst, in so fern sie die Gedanken und Empfindungen veredelt, auf die Bildung schöner Menschen *). —

In wie weit die Kunst noch ferner zur Veredlung der Natur und des gesellschaftlichen Lebens wirken könne, läßt sich theils hier nicht bestimmt auseinander setzen, da der Wirkungskreis zu groß ist, und ihr Einfluß zu sehr von Zeit und Umständen abhängt; theils ist dieser Einfluß — wenigstens in seinen Hauptästen — anerkannt, und ist es also unnöthig, viele Worte davon zu machen. Achtung für das Schöne — die erhabene Folge der Kunst — flößt uns Liebe zu allem ein, was Schönheit erzeugt und befördert. Jedermann weis, wie herrschend diese Achtung bey der griechischen Nation in ihrer Blüte war; und unstreitig hat sie eben soviel zur Bildung schöner, oder doch wohl organisirter, Menschen und glücklicher Genies beygetragen, als das heitere und gemäßigte Klima dieses berühmten Volks.

III. Der dritte noch viel zu wenig anerkannte Nuzzen der bildenden Künste ist: daß sie dazu beytragen, unter einem in viele kleine Staaten zertheilten Volk Einförmigkeit der Sitten und der Denkungsart zu bewirken, und folglich den Nationalkarakter zu befestigen.

Ich erinnere mich irgendwo eine Aufmunterung an Künstler gelesen zu haben: bey Ausstaffirung ihrer Landschaften und andrer Vorstellungen in den Figuren und deren Bekleidung allemal das Uebliche ihres Landes

*) Lange vor mir hat Hr. Leßing einen ähnlichen Gedanken gehabt, Laokoon S. 14. 15. Schade, daß der große Mann die gefundene Spur nicht weiter verfolgte!

des oder ihrer Provinz beyzubehalten. Dieser Vorschlag, mit Einsicht befolgt, würde bey zunehmender Kunstliebe der erste Schritt seyn, den Nationalgeschmack in diesem Stücke mehr zu befestigen. Die Kunst würde alsdann ihre Formen unmittelbar von der Natur nehmen: aber bald würde die Natur sich wieder nach ihrer schönen Freundin bilden — nur das Bequeme und Anständige schätzen, und manches lächerliche Vorurtheil ablegen.

Und hier kann ich mich nicht enthalten, die Griechen wieder als Muster anzuführen. Es ist in der That auffallend, daß unter einem in so viele Freystaaten und kleine Königreiche zerstückten Volk im Ganzen so viel Einförmigkeit herrschte, welche der Partheygeist und einseitiger Geschmack niemalen so sehr verstimmen konnte, als die bey den neuern Nationen. Der Zufall, die noch nicht ganz entrückte Einfalt des ersten Menschenalters, die Sprache und die Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Interesse gegen Auswärtige, können etwas darzu beygetragen haben; aber einen der stärksten Gründe glaub' ich in der fast allgemeinen Liebe für die Kunst, und in der Menge vorhandener Kunstwerke zu finden. Nach dem Zeugniß des Herodot *) hatten die ältesten Griechen fast durchgängig einerley Tracht, die zwar bey zunehmender Kultur in einem und dem andern Stücke nüancirt wurde, aber an Kunstwerken fast immer in ihrer ersten Einfalt erscheint. Diese Kunstwerke waren durch ganz Griechenland zerstreuet, und es war sehr natürlich, daß der Geschmack sich nach ihnen bildete.

Er

*) Im ersten B. seiner Geschichten, wo verschiedenes über die Kleidung der Alten vorkommt.

Er bildet sich bey uns auf eine fast ähnliche Art — nur daß seine Modelle keine griechischen Kunstwerke, sondern Ungeheuer der französischen Ueppigkeit sind. Dieser Umstand öfnet dem denkenden Künstler ein geraumes Feld zu Betrachtungen, die es ihm recht anschaulich machen werden, was die Kunst leistet, und was sie leisten könnte. In der That ist es schwer zu glauben, daß der gute Geschmack sogar verdrängt sey, daß ein erhabenes und mit Würde ausgeführtes Kunstwerk unter gewissen Umständen nicht eben so viel Eindruck machen sollte, als eine pariser Puppe.

Ich sehe das mitleidige Lächeln, womit die Mode auf einen Gedanken, wie dieser, herabsehen wird. Allein worüber lächelt die Mode nicht? Lächelt sie doch sogar über sich selbst, wenn der Rausch vorüber ist! Richtiger Geschmack der Künstler, und wahre Kunstliebe der Nation, beyde durch Patriotismus gehoben, würden hinreichend seyn, auch dem Aeusserlichen im gesellschaftlichen Leben eine Wendung zu geben, die endlich einmal den Karakter bevestigen und uns das Eigenthümliche wiedergeben könnte, dessen wir bedürfen.

Vielleicht ist es nur noch zu früh, diesen Zeitpunkt zu erwarten; denn nach der Art, wie sich unsre Künstler dabey benehmen, ist noch nicht der geringste Anschein dazu. Chodowiecki ist fast der einzige, der aus der wahren Quelle schöpft, und uns mit philosophischem Geiste treue Kopien der Natur liefert. Eben darum machen auch seine Vorstellungen mehr Eindruck, als viele andere noch so prächtige Werke. Aber so sehr ich auch das unerreichbare Talent dieses Mannes, die Natur in allen ihren Krümmungen darzustellen, verehre, so kann ich doch nicht läugnen, daß ich von dem Künstler, der auf den Geschmack seiner Nation und dessen

Ausbrei-

Ausbreitung wirken will, noch etwas mehr verlangen würde. Der Gegenstand der Kunst ist Schönheit, ihr Endzweck Vergnügen. Karrikatur und treue Kopien der fehlerhaften Natur gewähren freylich unter gewissen Umständen auch Vergnügen: aber dies Vergnügen ist menschenfeindlich, und übrigens wenig geschickt, auf den Geschmack der Nation zu wirken. Wir gehen muthiger zum Ziele, wenn wir auf gebahntem Wege die Göttin der Schönheit fern auf ihrem Thron erblicken, als wenn wir uns durch Klippen und Dornhecken hindurch arbeiten, und alle zehn Schritte einem neuem Ungeheuer ausweichen müssen.

Wenn übrigens **hohe** und **mannichfaltige Bedeutung** das Karakteristische der deutschen Kunst ist, wie man nach den bisherigen Beobachtungen gar wohl annehmen kann: so wird es dem nachdenkenden Künstler nicht schwer fallen, den Punkt vestzuhalten, auf den er sein Augenmerk richten muß. Durch das Anschauen schöner Formen wird seine gereizte Einbildungskraft noch schönere Ideale schaffen lernen, und diese Ideale werden hinwieder auf die Veredlung der Natur und auf den Geschmack im gesellschaftlichen Leben wirken. So wenig der Mensch seine lebhaftern Empfindungen bey sich verschlossen halten kann, so geneigt ist er, sie von den sichtbaren Zeichen derselben wieder anzunehmen. Gleichartige Wesen ziehen einander an; ihre Wirkung ist Reproduktion ihrer selbst.

IV. Die zeichnenden Künste insbesondere machen das Auge fähig, sich von nahen und fernen Gegenständen in der Natur eine weit richtigere Vorstellung zu machen, als es ohne die Kenntniß ihrer Grundsätze möglich ist. Das Auge des Kunstkenners und das Auge des Unwissenden sehen freylich den Gegenstand auf

gleiche Art und mit einerley Vibrationen: allein die Ideen, welche beyde dadurch von der Sache bekommen, sind himmelweit verschieden. Der erstere, dem die Gesetze der Entfernung, das ist, der geometrischen sowohl als der Luft perspektiv bekannt sind, wird von dem Schein auf das Wesen abstrahiren, und sich im Verstande eine Vorstellung von der wahren Beschaffenheit der Gegenstände machen, da hergegen der andere ein lakirtes Bildchen und ein, ich weis nicht was, siehet. Wie wichtig eine solche Kunstfertigkeit in verschiedenen Auftritten des Lebens, für Feldherren, Ingenieurs, bey Reisen, Schiffahrten u. s. w. sey, ist wohl nicht nöthig, erst zu beweisen. —

Ich glaube in den wenigen hingestreuten Betrachtungen gezeigt zu haben, wie die Künste nicht nur auf Geist, Sitten, und Bildung der Nation, sondern auch auf verschiedene andre Zweige der Kultur wirken können. Das ist alles, was ich wollte! Es sind, wenn man will, fromme Wünsche, und werdens vermuthlich so lange bleiben, bis Vaterlandsliebe und das Gefühl eigner Würde unsre Künstler beseelet; denn auf diese war meine Absicht hauptsächlich gerichtet, und ich habe meinen Zweck erreicht, wenn ich einen oder den andern von ihnen zum Denken bewegen kann. Diesen Zweck sollte sich doch wohl jeder Schriftsteller vorsetzen, ob es gleich bekanntlich nicht allemal geschiehet.

Dann erst, wann der Künstler, von Genie und einem durch unabläßiges Studiren gebildeten Geschmack geleitet, die Natur zur Lehrerin annimmt, mit aller Wärme des lebhaftern Gefühls ihre zerstreuten Schönheiten aufsucht, ordnet, und so zusammensetzt, wie die Natur selbst gethan haben würde, wenn sie blos was Schönes hätte hervor bringen wollen: denn erst werden

den seine Formen hinwieder auf den Anschauer wirken, seine Empfindungen veredeln, und ihm eine Neigung zum Schönen und Anständigen einflößen, die sich unvermerkt weiter erstreckt, und selbst seinen Handlungen Umriß und Kolorit giebt. Reizende Natur mit Ordnung und Regelmäßigkeit, Pracht mit Einfalt, Wahl und Neuheit in den Verzierungen, Geist im Entwurf, Stärke und edle Kühnheit in der Ausführung — alles Eigenschaften eines vollkommenen Kunstwerks, aber von so allgemeinem Umfang und selbst einer dem Geist und Klima eines Volks so angemessenen Modulation fähig, daß kaum ein Gegenstand im gemeinen Leben seyn wird, auf den sie sich nicht mehr oder weniger anwenden lassen.

3.

Johann Georg Nispel. Ein Beytrag zur Künstlergeschichte.

Unsre Großen sind nicht völlig mehr so gleichgültig gegen deutsches Verdienst, und daher ist auch unsre Künstlergeschichte seit einiger Zeit ein wenig besser bearbeitet worden, als ehedem. Aber wie viel ist uns noch zu thun übrig! — Wie manches Genie vom ersten Range wird von Macht und Vergessenheit gedrückt, weil es unter einem Volk gebohren wurde, welches unglücklicherweise nur das Ausländische schätzt! — So manche majestätische Werke der sogenannten gothischen Baukunst reitzen noch jetzt unsre Bewunderung, indes die Baumeister dieser ungeheuern Massen mehrentheils

unbekannt sind. Die Kunstkabinete unsrer Fürsten enthalten Werke, deren Erfindung und Ausführung dem deutschen Geist in allen Jahrhunderten Ehre machen muß: aber die eigentlichen Erfinder bemerkte man nicht, und Jahrhunderte lang haben Ausländer ihme die Palme geraubt.

Man ist daher jedem Patrioten Dank schuldig, der ein bisher wenig bemerktes Genie hervor zu ziehen, und die davon vorhandenen Nachrichten bekannt zu machen und aufzubewahren sucht. In dieser Absicht hab ich folgende kurze Nachrichten von einem in jedem Betrachte merkwürdigen Manne aus zerstreuten Blättern gesammelt, und lege sie hier zum Gebrauche des Mannes nieder, der uns künftig eine deutsche Kunstgeschichte liefern wird.

Johann Georg Nispel ist zu Alsfeld im Hessendarmstädtischen am 6ten Avril 1694 geboren worden. Sein Vater war Bürger und Schreinermeister in dieser Stadt, und in so schlechten Vermögensumständen, daß er zum Armenvogt bestellt wurde. Das Genie des jungen Menschen konnte sich also von dieser Seite nicht die mindeste Aufmunterung versprechen; aber Veranlassung konnte dem ungeachtet da seyn, da so manches Genie durch die Noth gebildet worden ist. Vielleicht war es eben diese übele Lage, welche bey dem jungen Nispel die schlummernden Kräfte weckte, und ihn zu dem machte, wozu er geboren war. Alte Leute seines Geburtsorts erzählen, daß er in seiner Jugend sehr unfolgsam und ein Feind vom Lernen gewesen sey, welches der Katalogus der dasigen Trivialschule bestätigt. Dies ist ein bekannter Zug geborner Genie's: nur ist man nicht allemal Genie, wenn man unfleißig ist. Desto eifriger war Nispel mit Betrachtung des Himmels

mels beschäftiget, wodurch er bey dem Pöbel wechselsweise Staunen und Lachen erregte. Indes lernte er bey seinem Vater die Schreinerprofeßion und trat bald hernach bey einem Grafen von Schönborn, in Franken, als Hoftischler in Dienste, wodurch er Gelegenheit bekam, sich bey Künstlern umzusehen. Die Betrachtung des Himmels blieb immer sein Lieblingsgeschäft; er beobachtete den Lauf der Planeten, und brachte es darinn so weit, daß er die astronomischen Rechnungen untersuchen konnte. Hierdurch gerieth er auf die Erfindung seiner künstlichen Weltmaschine, wovon er ein hölzernes Modell verfertigte, und sich damit nach Wien begab. Er überreichte dasselbe dem Kaiser Franz bey seiner Krönung, und dieser große Beschützer der Künste ließ nach demselben die bekannte Weltmaschine, welche den 24sten May 1754 in die kayserliche Bibliothek gebracht wurde, aus Meßing und Stahl verfertigen.

Nispel ist bis an seinen Tod in Wien geblieben. Er war von dem Kayser, nebst dem Titel eines kayserlichen Astronoms und Hofkünstlers, mit einer goldnen Kette und einer jährlichen Pension auf Lebenslang begnadigt worden. Er soll seine Religion verändert und sich in der Folge Nesfel *) genannt haben. Man erzählet, daß der Kuhrbraunschweigische Gesandte ihm sechs tausend Gulden für seine Maschine und eine Pen-

 sion

*) Vielmehr Neßtfell. In Würzburg wurde mir vor einigen Jahren erzählt, daß er von Wiesentheid im Gräfl. Schönbornischen geboren worden sey; welches aber durch diese Engelschallische Nachricht widerlegt wird. In der Universitätsbibliothek zu Würzburg ist auch eine Maschine des Weltsystems von ihm, die 4000 Rthl. gekostet haben soll. Meusel.

sion von sechs hundert Thalern schweres Geld angebo-ten habe, wenn er sich in dem Hannöverischen nieder-lassen wollte. — Das Wesentliche dieser Nachrichten ist aus dem Schreiben eines Korrespondenten in Als-feld gezogen.

Uebrigens behauptet die von unserm Künstler an-gegebene Maschine des Weltsystems vor allen bisher in Engelland und Frankreich tentirten den Vorzug. Sie ist sechs Schuhe hoch, und im Durchschnitt drey Schu-he breit. Die ganze Einrichtung und der Zusammen-hang des von Meßing, Kupfer, Eisen, Stahl und Silber verfertigten Werks kann man durch Spiegelglä-ser sehen. Es stellt den Lauf der Planeten nach dem Kopernikanischen System so genau vor, daß man das Stillstehen, Zurückgehen, Vorwärtsgehen der Plane-ten, die motus vertiginis, ascensus, descensus, aphelia, perihelia, nodos, eclipses solis, lunae, immersiones, emersiones satellitum Jovis et Satur-ni, u. s. w. deutlich wahrnehmen kann. Eine acht Tage lang gehende Perpendikeluhr setzt das Werk in Bewegung, die man mit einem Schieber separiren und das System mit der Hand in Bewegung bringen kann. Auf diese Art kann man alle Phänomene wahrnehmen und Ephemerides verfassen, worauf denn das Werk durch den Schieber wieder in vorigen Gang gebracht wird. — Von dieser Maschine hat eine ausführliche Beschreibung heraus kommen sollen, die aber meines Wissens nicht erschienen ist *).

J. F. Engelschall.

4.

*) Doch! in Bamberg 1761, Fol. M.

4.

Verzeichniß der bisher herausgekommenen Kupferstiche nach Gemälden der Kuhrfürstlichen Gallerie zu Düsseldorf.

Die Kuhrfürstliche Bildergallerie zu Düsseldorf hat längst die Aufmerksamkeit der Kenner und Liebhaber an sich gezogen, und verdient daher jede Bemühung, ihre Werke bekannter und gemeinnütziger zu machen, den warmen Dank des Publikums. Vielleicht ist es den wenigsten Liebhabern bekannt, daß man angefangen hat, die ganze Folge von Gemälden dieser berühmten Sammlung in Kupferstichen zu liefern. Auch denen, die es wissen, möchte doch vielleicht mit einer nähern Nachricht gedienet seyn, was bisher geleistet worden ist, und um welchen Preiß die Kupfer zu haben sind. Diesen zu Gefallen liefere ich nachfolgendes Verzeichniß, welches ich der gütigen Mittheilung eines Freunds zu danken habe, und welches um so zu verläßiger ist, da es von dem würdigen Direktor der Gallerie, Hrn. Professor **Brouillot**, selbst herrühret. Die Namen der Meister sind Bürge für den Werth des Ganzen.

Gestochen sind bisher folgende Platten:

1. Das Leiden Christi nach **Rembrand**, ein Heft von neun Blättern, gestochen von **Heeß**. Preiß 7 Rthl. 40 Stvr.

2. Eine Gruppe von Kindern, welche eine Fruchtschnur tragen, nach **Rubens**, gestochen von **Schmith**. Preiß 2 Rthl.

3. Das Marterthum des Heil. Sebastian, eine Platte nach **van Dyk**, gestochen von **Lips**. Preiß 2 Rthl.

4. Der Tod des Seneka, eine Platte nach Carlo Lotto, gestochen von Thelot. Preiß 2 Rthl 55 St.

5. Eine Platte nach Mezü, das Fest der Heiligen drey Könige vorstellend, gestochen von Thelot. Preiß 1 Rthl.

6. Christus und Johannes, eine Platte nach Sarcellino, gestochen von Schmith. Preiß 1 Rthl. 10 Stvr.

7. Eine sich krank stellende Verliebte, nach Jean Hyn, gestochen von Thelot. Preiß 50 Stvr.

8. Ein schlafendes Mädchen nach Amoroßi, gestochen von Thelot. Preiß 40 Stvr.

9. Ein spielendes Kind, nach Guido Reni, gestochen von Rutter. Preiß 40 Stvr.

10. Eine Platte nach Friederich Barozzi, vorstellend Christum wie er der Magdalena erscheinet, gestochen von Schmith, Preiß 2 Rthl.

11. Drey Hefte Zeichnungen nach den berühmtesten italiänischen, französischen und deutschen Künstlern radiret. Jeder Heft enthält 50 Platten, und kostet 4 Rthl. 40 Stvr.

Die Platten nach Barozzi, nach Carlo Lotto, und Guido Reni, sind dermalen die letzte Herausgabe. Welcher Kenner und Liebhaber wird nicht der baldigen Fortsetzung mit Vergnügen entgegen sehen?

Marburg,
im May 1786.

J. F. Engelschall.

5.

Nachricht von einem jungen Kunstgenie in Stuttgard, Namens Koch; aus einem Schreiben von Stuttgard vom 15ten Jun. 1785.

Es ist eine eigne Wollust für einen Geist, die aufblühenden Talente junger hoffnungsvoller Leute zu beobachten und mir diese Sprößlinge vorzustellen, wie sie einst Früchte tragen und Deutschlands Schmuck seyn werden.

Diese Wollust empfand ich gestern, als mich ein hiesiger Freund in den Akademiegarten führte. Es war ein prächtiger Abend. Mich umgab mit einemmal ein Kreis vielversprechender, fleißiger Jünglinge, unter denen des gefangnen Schubarts Sohn, ein vortreflicher Kopf, und ein junger Schüler, Sohn des ehemaligen Generals und Kommendanten auf dem Asperg, der oft Schubarts Wohlthäter war, mich besonders einnahmen.

Unter allen aber interessirte mich diesmal vorzüglich ein gewisser Koch aus Tyrol von 13 bis 14 Jahren, ein junges Malergenie, dergleichen vielleicht die Natur selten hervorbringt. Er war ein Hirtenjunge, der sich einst im Wasser sah und auf den Gedanken kam, sich zu kraionniren. Dazu bediente er sich eines Stück Schiefers, wozu er einen Griffel schliff. Dadurch kam er auf den Geschmack des Zeichnens. Und so zeichnete er eins nach den andern von seinen Schaafen, und wenn er sich satt an seinem Kunstwerk gesehen hatte, rollte er den Schiefer den Berg hinab.

Er

Er versäumte aber durch diesen Zeitvertreib bisweilen seine Huth und wurde fortgejagt. Darauf kam er nach Augsburg, und wurde dem dasigen Weyhbischof Hrn. von Umgelder bekannt, der Talente schätzt und befördert; der that ihn zu einem Goldschmidt, einem sehr guten Zeichner, in die Lehre.

Hier war ihm entweder die Aufsicht zu streng oder die neue Lebensart zu eingeschränkt: er desertirte; wurde vom Hrn. von Umgelder von neuem aufgefangen und bey einem Besuche am Würtenbergischen Hofe dem Herzog vorgestellt, mit der Bitte, zu versuchen, ob er in der Akademie unter die Regel zu bringen sey. Da ist er nun ohngefähr seit 6 Wochen, itzt einstweilen Aufwärter, freut sich innigst seiner Lage und mag keine Stunde feyern. Ein gewisses weitläuftiges Elementarbuch der Zeichenkunst hat er so genau kopirt, daß es schwer vom Kupferstich zu unterscheiden ist: er skizzirt Gruppen, die den Kenner in Erstaunen über seine Ideen setzen. Außerdem ist seine Liebhaberey Büschings Erdbeschreibung und die Bibel zu lesen, weil er vermuthlich in der letztern viel Nahrung für seinen Erfindungsgeist antrifft. Einzelne Gegenstände nach der Natur zu zeichnen, ist ihm, wie er sagt, nicht befriedigend genug. Mimik scheint seine Seele mehr auszufüllen. Seine Bildung soll itzt, wie man sagt, erst ein halb Jahr alt seyn. Dieser Naturmensch, der soviel von sich erwarten läßt, und der mich auf verschiedene Tage zum Schwärmer machte, ist übrigens ein hübscher, vollbäckichter gutmüthiger Junge, der eine feinere Physiognomie als die von einem Hirten hat.

N.

N. S.
M. im Merz 86.

Da diese Nachricht so lange in meinem Pulte liegen geblieben, so füg ich einen neuen Beweis bey, daß Kunst und Geschmack schon die Natur giebt. Hr. Schröder, Hofmaler in Braunschweig, lernte bey seiner Reise durch Kassel die Frau eines Beckers kennen (ihr Name ist Wenzelin), die blos durch ihr angebornes feines Gefühl eine ächte antike Statüe von einer modernen unterscheidet, und dem Kolorit eines Gemäldes ansieht, ob es natürlich oder manierirt sey.

6.

Nachtrag einiger Beyspiele von malerischer Täuschung. *)

1. Don Diego Velasquez de Silva, Schüler des Franz de Herrera, und Pacheco, malte unter andern das Portrait des Pabsts Innocenz des 10ten. Von diesem Bilde erzählt man, daß, als Er solches fertig und in einem Zimmer des Pallastes aufgestellt hatte, der Kämmerer Sr. Heiligkeit hinein gekommen wäre, und da er das Portrait, welches an einem etwas dunklen Ort stand, gesehen, so glaubte er, es wäre das Original selbst. Er gieng wieder hinaus, und sagte zu verschiedenen Hofleuten, die im Vorzimmer waren, sie möchten leise sprechen, weil Ihro Heiligkeit im nächsten Zimmer wären.

2.

*) Vergl. Misc. 21. Heft, S. 138 u. ff.

2. Im Jahr 1639 malte eben dieser Maler das Portrait des Don Adrian Pulido Pareja, Admiral der Flotte von Neuspanien. Dieses Portrait ist von natürlicher Größe und eines der Besten, die Velasquez malte.

Man sagte, als er dieses Bild fertig hatte, daß er solches an einem dunklen Ort, bey Seiten gesetzt habe.

Da er im Schlosse malte, sey der König nach seiner Gewohnheit, zum Velasquez gekommen, um ihn malen zu sehen, und als ihm das Bild von ohngefähr aufgestoßen, habe er es für das Original gehalten, und zu solchem mit Verwunderung gesagt: „Ihr seyd noch „immer hier? habe ich Euch nicht schon abgefertiget? „warum reiset ihr nicht ab?" Der König bemerkte seinen Irrthum nicht eher, als bis er keine Antwort erhielt. Er wendete sich hierauf gegen den Maler, der bescheiden stille stand, und sagte, ich habe mich betrogen *).

3. Don Antonio Pereda, gebürtig aus Valladolid, malte unter andern ein Kammermädgen bis zur Täuschung: mit dem es folgende Bewandniß hatte:

Seine Frau, voll Stolz, beklagte sich, daß sie, als Dame, keine Kammermädgen im Vorzimmer hätte. Pereda versicherte ihr, er wollte sie über diesen Punkt zufrieden stellen. Er malte ihr ein Kammermädgen auf ihren Kissen sitzend, mit einer Brille auf der Nase, im Arbeiten begriffen, und in der Stellung, als wenn sie nach denjenigen sähe, welche hinein kamen: viele machten

*) Mein Gewährsmann ist Don Antonio Palomino Velasco, in seinem Leben aller spanischen und fremden Maler, Bildhauer und Baumeister, die sich in Spanien durch ihre Werke berühmt gemacht haben.

machten ihr ein Kompliment, und fiengen an, mit ihr zu reden, bis sie die Täuschung inne wurden.

4. Don Antonio Garcia Reynoso, ein Schüler des Sebast. Martinez, malte die Susanna im Bade, für Don Antonio de Ayala, zu Linares.

Als er dieses Bild auf dem Hofe aufgestellt hatte, um es trocken werden zu lassen, sahe ein junger Sperling vom Dache das Wasser, und flog verschiedenemale nieder, sich im Wasser zu baden, allein seine Mühe, war zur größten Verwunderung der Zuschauer, vergebens.

5. Donna Luisa Roldan, eine berühmte Bildhauerin, aus Sevilla gebürtig, verfertigte zu Madrid das Bild des Heylandes von natürlicher Größe, in einer vollkommenen Schönheit, und mit dem Ausdruck eines leidenden Affekts, zur Bewunderung und Erstaunen des ganzen Hofs.

Dieses Bild, sagt Velasco, erweckte in mir so große Ehrfurcht, daß ich ohnmöglich ihm mich nähern konnte, ohne die Knie zu beugen, weil es mir vorkam, als wenn es wirklich das Original wäre.

Nachdem wir es einige Zeit bewundert und untersucht hatten, setzten wir uns ein wenig, und als wir ihm, uns noch einmal, es zu besehen, näherten, sagte ich zum Freunde: Wenn er seine Majestät nicht verberge, so würde ich mich nicht setzen. So groß war die Ehrfurcht, welche es einflößte, und die ich nicht mit Worten auszudrücken vermag. Nicht allein der Ausdruck des Kopfs, sondern auch die Hände und Füße, waren so göttlich ausgeführt, daß man alles für Natur hielt.

Ihr Bild von der Mutter Gottes, das sie für die Stadt Sisante in la Mancha verfertigte, war nicht weniger bewunderungswürdig.

6. Eben dieser Maler gestehet auch, daß ihn selbst, Don Vicente Viktoria, ein Schüler des Karl Maratti, durch einen gemalten Tisch, auf welchem Papier, Zeichnungen und andere Kleinigkeiten lagen, betrogen habe.

7. Velasquez, als er sich vornahm, den Pabst zu malen, wollte er sich erst hiezu üben, und malte den Johann de Pareja, seinen Bedienten, so ähnlich und so lebhaft, daß, als er dieses Portrait, nebst dem Original, einigen seiner Freunde zur Censur zugesendet hatte, sie voller Verwundrung blieben, ohne zu wissen, mit wem sie sprechen, oder wem sie antworten sollten.

Dieses Gemälde brachte dem Velasquez die Aufnahme in die Römische Akademie zuwege; und erhielt bey seiner Ausstellung allgemeinen Beyfall.

Noch jetzt wird zu Rom ein Kopf von diesem Maler höher geschätzt, als einer von Tizian oder Vandik.

J.

7.

Nachricht von den neuern Arbeiten des Herrn von Mechel in Basel.

Dieser fleißige Künstler hat vor kurzem durch einen seiner geschickten Schüler, Hrn. Gmelin, aus dem Badischen, der nun über Wien nach Italien gegangen ist, in einem sehr sauber ausgeführten Kupferstich, der einen ganzen Bogen füllt, geliefert: Grundriß und Durchschnitt der römischen Bäder, die im Jahr 1784 zu Badenweiler, in der Markgrafschaft

schaft Baden entdeckt worden, vorgestellt, wie sie gegenwärtig außer der Erde gesehen werden. Es ist dies ein merkwürdiges Denkmal der Römischen, soliden, schönen und allen seinen Zwecken entsprechenden Bauart, bey dem sich auch das Auge dessen, der dies schreibt, vor ein paar Jahren sehr ergötzt und mit großem Wohlgefallen verweilt hat, Vorhöfe, Vorsäle, mit marmornen Platten belegt, Versammlungs- und Ankleidungszimmer, kalte Bäder mit marmornen Platten belegt, oder auch Schwimmbäder mit Stufen, warme oder laue Bäder, ebenfalls mit Marmor belegt und mit Stufen versehen, Schweißbäder die von unten geheitzt werden, Rondele mit Marmor belegt, die zu Salbezimmern dienten, Heitzgemächer mit Oefen, um Wasser in Kesseln siedend zu machen, gewölbte Kohlenbehälter, Holzplätze, breite bedeckte Spaziergänge, ein Kabinet in der Mitte mit zwo Seitenthüren, den Hauptkanal und kleine Kanäle zum Ablauf des Wassers, einen Altar der Diana gewidmet, mit der Aufschrift: Dianae Abnobae, noch einen andern Altar, Blenden oder Nischen, besondere marmorne Badkästen und manch anders erblickt und betrachtet man da mit staunender Bewunderung. Preiß des Stiches 36 Sols oder 49½ Kr. Eine ausführliche Beschreibung dieser Entdeckung wird ehestens in einem besondern Buche, in gleichem Verlage, zu haben seyn; man subscribirt sich für 3 S. oder 1 fl. 22½ Kr. und wird sodann auch manch andre dort entdeckte Stücke, Innschriften, Amulete u. s. w. in saubern Zeichnungen erhalten. Beschreibung und Stiche sind, wie wir wissen, in sehr guten Händen und werden den Kenner wie den Dilettanten gewiß befriedigen.

In eben diesem Kunstverlage ist kürzlich von der vom Verfasser selbst ins Deutsche übersetzten Lobschrift des Hrn. Akademikers Fueß, in Petersburg, auf Leonhard Eulern, das sehr ähnliche und sehr nette Portrait dieses großen und in seiner Art einzigen Gelehrten erschienen. Alles ist hier rares Kunstphänomen und ein nicht leicht vorkommendes Beyspiel von edlem Patriotismus. Der Gelobte, der Lobredner, der Kupferstecher, der Drucker, der Buchstabenschneider, selbst das schöne starke Papier — alles ist Baslerprodukt.

In gleichem Format mit Eulers Portrait hat eben dieser Künstler zu eben der Zeit auch das sehr charakteristische Portrait seines verewigten Landsmanns, Hrn. Stadtschreibers Iselin, geliefert, der kaum 54 Jahre alt, als Greiß da steht und auch Recensenten eine altfreundschaftliche Thräne entlockt hat.

Wir fügen, da es in einem hingeht, hier auch das von unserm Künstler bereits zum zweytenmal gestochne sehr schöne emblematische Portrait des Hrn. von Hell, Landvogts zu Landsee im Sundgau, bey, der als erprobter Kultivateur, nachdem er vieles und so gar Vertreibung aus dem Lande erlitten, nun für das, was er ist, erkannt, und im Jahre 1784 von Ihro Majestät dem Kayser geadelt worden ist. Als Pendant gehört zu diesem Stiche das Portrait des jungen Dominique le Genre, Gärtner des Hrn. Hell, der seines Herrn Schicksal redlich mit ihm getheilt hatte.

In grösserm Format und auf einem ganzen halben Bogen hatte kurz zuvor Hr. von Mechel das Portrait des Generals Elliot, nach einer Zeichnung dessen Aide de Camp Hrn. Köhlers, geliefert, wo unten in einer Nische des Journée mèmorable du 13. Sept. 1782 sehr niedlich vorgestellt ist — und nun liefert er als

Pendant

Pendant dazu das Portrait des General Washington, wo unten auf gleiche Weiſe vorgeſtellt iſt Journée mémorable du 19. Octobre 1781. á York en Virginie. Jedes Stück koſtet 36 Sols.

Das *Tombeau* de Madame *Langhans* inventé & executé par *Nahl* dans l'Egliſe de *Hindelbanck* à 2. lieues de *Berne*, das unſer Künſtler ſchon einmal im Kleinen geliefert hatte, liefert er nun in gröſſerm Format ſehr ſauber. Die rührende Scene iſt ſehr wirkſam ausgedrückt und wird gewiß jedem fühlenden Herzen den beſtätigenden Gedanken der Auferſtehung ſo lebhaft als möglich vergegenwärtigen. Eine beſondre ſehr ſchön gedruckte Beſchreibung auf einem Foliobogen wird jedem Abdrucke des Kupfers beygelegt. Der Preiß iſt 3 Livres.

8.

Königl. Preußiſche allgemeine Verordnung, daß in den ſämmtlichen Staaten die akademiſchen Künſtler gegen jedermanns Eingriffe geſchützet, und niemand ein von ihnen verfertigtes, von der Akademie anerkanntes Kunſtwerk, ohne ihr Vorwiſſen nachmachen ſoll.

Zu mehrerer Aufnahme der Künſte und Wiſſenſchaften in Sr. Königl. Majeſtät Landen, iſt bereits in dem der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſ-

senschaften, bey ihrer Stiftung ertheilten Reglement vom 20sten Merz 1699 festgesetzet worden: daß ein jeder zu gedachter Akademie gehörende Künstler, seine Kunst in allen Königl. Staaten vor jedermann ungehindert sicher und frey zu treiben privilegirt und berechtiget seyn solle. Da nun Sr. Königl. Majestät landesväterliche Absicht dahin gehet, daß zum Wohl und wahren Flor Dero Staaten, die schönen und nützlichen Künste sich in demselben immer mehr und mehr ausbilden, und diejenigen, die sich hierinn hervorthun, höchst Dero besondern Schutzes genießen sollen; so erneuern und bestätigen Se. Königl. Majestät nicht nur Eingangs erwähntes Reglement vom 20sten Merz 1699 und das Privilegium vom 31sten Aug. 1707 hierdurch in Gnaden, sondern setzen auch insbesondere hiermit fest: daß in Höchstdero sämmtlichen Staaten, ein jeder, der sich als akademischer Künstler bey Dero Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin immatrikuliren lassen, er sey Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Medailleur, oder wie er sonst Namen haben mag, nicht nur seine Kunst ungehindert frey und sicher, ohne den geringsten Widerspruch aller Zünfte und Gülden, wie sie immer Namen haben mögen, zu treiben und fortzusetzen, privilegirt und berechtiget seyn solle, sondern daß auch insbesondere niemand, er sey wer es wolle, bey Vermeidung einer irremißibelen Strafe von 50 Rthl. in jedem Kontraventionsfall (wovon die Hälfte zu dem akademischen Fond fließen, die andere Hälfte aber dem Denuntianten zu Theil werden soll), sich unterstehen darf, ein von einem immatrikulirten akademischen Künstler selbst erfundenes und verfertigtes, auch von der Akademie anerkanntes Kunststück, nachzumachen und zu seinem Nachtheil zu verkaufen,

kaufen, wenn er sich nicht deshalb etwan mit ihm abgefunden, und seine Einwilligung dazu erhalten, wohingegen ein jeder solcher Künstler, der ein von ihm selbst erfundenes und verfertigtes Stück seiner Kunst öffentlich debitiren will, gehalten seyn soll, jedesmal ein Exemplar davon an die Akademie der Künste zu Berlin, unentgeldlich, bey Verlust der obigen Vergünstigung, abzuliefern. Se. Königl. Majestät befehlen daher dem Generaldirektorio, und besonders dem jedesmaligen Oberaufseher der Akademie, wie auch allen Krieges- und Domainenkammern, Land- und Steuerräthen, Magistraten, und überhaupt jedermänniglich, sich hiernach allerunterthänigst zu achten, zu welchem Ende Höchstdero Willensmeynung hierunter zur allgemeinen Achtung öffentlich bekannt zu machen und darauf strenge zu halten ist. Signatum Berlin, den 29. April 1786.

Friedrich.

Freyherr von Heinitz.

9.

Peter der Große, von Bause.

Hr. Bause hat uns nun das in diesen Miscellaneen versprochene Bildniß Peter des Großen nach le Roy geliefert und scheinet alle Kunst aufgeboten zu haben, uns den unsterblichen Helden ganz zu vergegenwärtigen. Es ist überflüßig, hier ins Detail zu gehen. Der Anblick des schönen sprechenden Bildnisses selbst mag den Kenner mehr als wortreiches Lob überzeugen.

zeugen. — Wird uns der vortrefliche Künstler nicht einmal wieder ein historisches Blatt liefern? Er hat gezeigt, daß es ihm auch hiezu nicht an Geschicklichkeit fehlt. Möchte er den berühmten Amor des Mengs, oder ein anderes Werk dieses größten Malers denenjenigen geben, die nicht Gelegenheit haben, die herrlichen Originale selbst zu sehen. Bause ist der nächste an Dresden, wo es an einem gütigen und geschickten Zeichner nicht fehlen kann, und ich wünschte ihm vorzüglich diese Ehre. Es ist wohl zu bedauern, daß die Schätze der dortigen Gallerie, durch gute Kupferstiche nicht gemeinnütziger gemacht werden. Das bekannte, aber seltene Werk, welches ehemals der Hr. von Heineken unternommen, ist nicht fortgesetzt worden, und es mußte darinn manches Blatt aufgenommen werden, das seines Originals nicht würdig ist. Bey ähnlichen Werken kann es, auch bey der größten Sorgfalt, Geschmack und Kenntniß des Herausgebers, nicht anders gehen. Aber wenn einzelne Künstler, mehr aus eignem Antrieb als gedungen, mehr aus Liebe zur Ehre, als zur bestimmten Bezahlung, sich aus jenem Schatze zum Nachbilden wählten; dann könnte man sich etwas vollkommneres versprechen. Wenn Deutschland es unternähme, den gesunkenen Geschmack wieder empor zu helfen, mit England zu wetteifern, und indeß Frankreichs verzältelte Künstler uns ewig Bauchers, la Grenees und jungen Willes liefern — Corregios, Raphaele, Mengse gäbe; ich darf mit stolzem Vertrauen zu meinem Vaterlande hoffen, daß die edelmüthigen Künstler, außer der Unsterblichkeit ihrer Werke, auch Unterstützung und Belohnung finden würden.

— r —

10.

Anzeige.

Durch Uebernehmung der schönen Prestlischen Werke bin ich mit vielen auswärtigen Künstlern und Liebhabern in Bekanntschaft, und auch theils in Zusammenhang gekommen, welches mich in Stand gesetzet, nähere Kenntnisse von unterschiedenen Werken zu erhalten, die meines Wissens Deutschland noch verkennet und mehrere Rücksicht verdienen, als die Menge tändelnder Blätter, wovon alle Zimmer vollhängen, und worüber unsere junge Herren und Damen sich eben so herzlich freuen, als jene Kunsteinsichtsvolle, denen der ehrwürdige Pater ein Bildchen verehrt. Gewiß verdienen nachfolgende Blätter sowohl ihres erhabenen Ursprungs wegen, als in Ansehung der Meisterhand ihrer Stecher, eine höhere und bessere Rücksicht. Ich trug daher auch um so weniger Bedenken, diese Werke in meinen Verlag einzuschalten, da ich sie dem Publikum mit so vieler Zuverläßigkeit bestens zu empfehlen im Stande bin.

Raccolta di disegni incisi da Girolamo Mantelli di Canobio sugli originali existenti nella biblioteca Ambrosiana di Mano di Leonardo da Vinci e de suoi scolari lombardi. Dedicata &c. Milano 1785. Mit dem historisch vorgestellten Titel enthält dieses Werk 27 Vorstellungen in 4. und 8. theils sehr karakteristische Köpfe, theils ganze Figuren, schwarz und wann die Originalien mit Röthel gezeichnet waren, roth gedruckt. Im Fall die Werke des Leon. de Vinci und seiner Schüler weniger bekannt wären; so würde ich mich gern weitläuftiger darüber einlassen; sie ver-

dienten es aus mehr als einer Ursache, besonders in der Stärke des Ausdrucks dieser berühmten Meister. So ist es aber überflüßig, der Mann und seine große Lehrlinge der Caval. Melzi, Bernardino Luvino, Cesare da Cesto empfehlen sich schon selbst, die Mantelli in seinem Stiche ganz Original meisterlich dahin geworfen hat. Der Preiß ist 12 Gulden Konv. Geld.

Ferner ein Blatt in Fol. Repos de la S. Famille nach Corregio. Hier hat Dr. Agoty, der Stecher, wirklich ein schönes Stück geliefert, in welchem er die beliebte Manier dieses großen Meisters vollkommen nachzuahmen gewußt hat. Das Ganze stellt eine etwas bergichte Gegend vor, mit verfallenen Mauerwerk und Bäumen in der Ferne, in welcher Maria in einer gratiosen Stellung im Vorgrund sitzt, das Kind, das sie entblößt, hält sie auf ihrem Schoos, welches mit einem angenehmen Lächeln einige Kirschen aus der Hand Josephs nimmt, der ihm solche darreicht. Diese Gruppe ist voller Anmuth und Schönheit, nimmt sich hier auch um so viel besser aus, da es mit Farben in dem reizenden Kolorit des Corregio gedruckt ist. Das Blatt kostet 3 Konventionsthaler.

Und endlich noch ein Blatt in gr. quer Fol. nach einer Originalzeichnung des R. la Fage, aus dem Kabinet des Grafen Algarotti in Venedig, welches der Abt Bianconi, beständiger Sekretair der Akademie der Künste in Mayland, blos mit Umrissen, so wie die große Meisterhand des la Fage es entwarf, ganz getreu gestochen hat. Der unerbittliche Caron jaget hier mit seinem aufgehabenen Ruder die armen Schatten vor seinem Schiffe hinweg. (S. Virgils Aeneis B. 6.) Wer den großen Geist des la Fage kennt, und sein Auge zu dieses Mannes Werke glücklicher Weise

angeführt hat, der wird auch hier nicht ohne Verwunderung der Ausdrücke, Ordonanz und Zeichnung eines hohen Kraftgenies ansehen, und nimmer daurende Nahrung des Geistes, im einzeln und ganzen, in diesem reich ordinirten Bilde finden. Kostet 1 Konvent. Thl. oder 2 fl. 24 Kr.

Ich habe nur einige Exemplarien von jedem übernommen: übermache aber auch nur so wenige, weil ich leider in meinem Vaterlande erfahren habe, wie gering das Kunstgefühl darinnen ist, und daß es wenig bedarf, um den wenigen Kennern Genüge zu leisten, für welche diese Blätter eigentlich aber auch nur gelten, denn für den verdorbenen Geschmack bemühe ich mich nicht.

H. S. Hüsgen,
in Frankfurt am Mayn.

II.

Anfrage.

Im Monat May 1778 wurde in verschiedenen Blättern folgendes aus Paris gemeldet: „Hr. Sikes hat ein Instrument erfunden, das er einen optischen Pantograph nennet. Die Bilder in demselben sind schön, rein und klar. Man kann also durch selbiges abzeichnen, und selbst mit allen Proportionen, Kolorit und Schatten, einen beliebigen Gegenstand malen. Auch ein Gemälde oder einen Riß kann man dadurch abnehmen, welches man durch die gewöhnliche Camera obscura nicht konnte. Es ist dies Instrument also

für Künstler und Liebhaber sehr nützlich; die Königl. Akademie der Wissenschaften hat es approbiret. Ist beym Erfinder um 7 bis 18 Louisd'ors zu haben." — Hat diese Angabe ihre Richtigkeit? besitzt niemand in Deutschland dies Instrument? und ist dasselbe nirgends umständlich beschrieben worden? Der etwaige Besitzer würde sich das artistische Publikum verbindlich machen, wenn er eine Notiz und nähere Beschreibung davon diesen Miscellaneen einverleiben wollte.

12.

Vermischte Nachrichten.

1.

Wer patriotisch genug denkt, etwas zur Vervollkommnung meines im Jahr 1778 herausgegebenen deutschen Künstlerlexikons und des beygefügten, hauptsächlich für Reisende bestimmten Verzeichnisses sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst- und Naturaliënkabinete beyzutragen, beliebe mir die etwa dazu bestimmten Berichtigungen und Zusätze bald zukommen zu lassen, indem ich in meinen Nebenstunden an einem beträchtlichen Nachtrage zu gedachtem Buche arbeite.

Meusel.

2.

Wien, vom 20sten May 1786. Der geschickte Maler, Hr. Joseph Plazer, aus Prag gebürtig, der seine Fähigkeit durch 12 Dekorationen für das Theater

ter zu Prag im Jahr 1783 bewährt hat, und bey ähnlichen Arbeiten für das Kayf. Kön. Nationaltheater zu Wien im Jahr 1784 nicht weniger Beyfall erwarb, hat vor kurzem ein Oelgemälde verfertigt, das in der Höhe von 16 Zoll, und in der Breite von 22 Zoll den Julius Sabinus in seinem unterirdischen Aufenthalte vorstellt. Dieses Architekturstück, das vortreflich ausfiel, hatte er die Ehre, dem Kayser vorzulegen, der es dann mit seinem Beyfall beehrte, zur Ermunterung des Künstlers und des Kunstgenies überhaupt dasselbe in der K. K. Bildergallerie im Belvedere aufstellen ließ, und den Künstler großmüthig belohnte.

3.

Neapel, vom 22sten May 1786. Der deutsche Landschaftsmaler in Rom, Hr. Philipp Hackert, der den Liebhabern der Kunst in Europa mit Ruhme bekannt ist, hat von unserm König den Ruf als erster Königl. Landschaft- See- und Jagdmaler mit einem Gehalte von 1200 Dukati erhalten. Alle Arbeiten werden ihm überdies nach der von ihm selbst in Druck gegebenen Preisliste bezahlt. Er genießt auch freye Wohnung und die Erlaubniß, jährlich drey Monate für sich anzuwenden. Sein jüngster Bruder, Herr Georg Hackert, der bey ihm wohnt, und ein fleißiger und geschickter Kupferstecher von Landschaften ist, hat in dieser Eigenschaft gleichen Ruf mit einem Gehalt von 800 Dukati, wie auch freye Wohnung mit seinem Bruder, doch unter der Verbindlichkeit, stets zwey Schüler in seiner Kunst zu unterrichten, erhalten.

4.

Wien, vom 24sten May 1786. Der Kayser hat den bekannten Maler, Hrn. Anton Hickel, der bisher

bisher in München, Maynz und in der Schweitz mehrere Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hat, und nun auf einer Reise nach Paris begriffen ist, zum Kayf. Königl. Hofmaler ernennt. Dem ältern Bruder desselben, Hrn. Joseph Hickel, Hofkammermaler, hat der Kayser aufgetragen, die Bildnisse der besten und beliebtesten Schauspieler und Schauspielerinnen des hiesigen Nationaltheaters für ein eigenes dazu bestimmtes Kabinet zu verfertigen. Von den Bildnissen der Künstler und Künstlerinnen, die alle in einer ihrer Hauptrollen vorgestellt werden, sind die Portraite des Hrn. Prehausers, der Madame Sacco — welches aber eine Arbeit des Hrn. Anton Hickel ist — und der verstorbenen Katharine Jaquet, bereits fertig. Die Bildnisse der übrigen befinden sich noch unter der Hand des Malers.

5.

Berlin, vom 7ten Julius 1786. Die öffentliche Ausstellung der Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften hat bis zum vorigen Sonnabend gedauert. Das Publikum fand sich an jedem Tage sehr zahlreich ein, um die ausgestellten größtentheils vortreflichen Kunstwerke der Herren Rode, Chodowiecky, Wilhelm Meil, Frisch, Tassaert, Meyer, Krüger, Berger, Rosenberger u. s. w. zu bewundern. Auch von auswärtigen Mitgliedern der Akademie, den Herren Graf Liszewski, Vanloo, Philipp Hackert, Darbes ꝛc. war die Ausstellung bereichert und verschönert; desgleichen durch verschiedene Werke Berlinischer und fremder Künstler, die nicht Mitglieder der Akademie sind, z. B. durch verschiedne Bildnisse von Herrn Cunningham, Franke, von der Demoiselle Tassaert und durch andre Werke der Maler- und Bildhauerkunst

von

von vielen andern Künstlern. Unter andern auch Kupferstiche und in schwarzer Kunst verfertigte Stücke von den Herren Cunego und Townley. In dem einen Zimmer, das Stücke von Dilettanten und Schülern enthielt, sah man auch einige Zeichnungen von Ihren Königl. Hoheiten der Prinzeßin Louise, den Prinzen Friedrich Wilhelm, Heinrich, Ludwig und August von Preußen, so wie auch von mehreren andern Damen und Herren von höherem Stande, welches ohne Zweifel viele hiesige geschickte Dilettanten aufmuntern wird, künftig auch ihre Arbeiten der öffentlichen Beurtheilung auszusetzen. Vor der öffentlichen Ausstellung, nachdem die Akademie alles, was von Kunstwerken ihrer Mitglieder und anderer Berlinischen und auswärtigen Künstlern, Dilettanten und Schüler zusammengebracht war, geordnet und aufgestellt hatte, versammelte sie sich den 15ten May, unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Königl. geheimen Etats- Kriegs- und wirklichen dirigirenden Ministers, Hrn. Freyherrn von Heinitz, auf dem Konferenzzimmer, um einige vorher erwählte Ehrenmitglieder aufzunehmen. Diese Ehrenmitglieder, wovon die mehresten zugegen waren, sind: Se. Durchlaucht der Herzog von Kurland; Ihro Durchl. die Fürstin Czartorinski; die Herren Grafen von Döhnhoff, von Carnitz, von Podewils und von Neal; die Freyherren von Arnim und von Offenberg; der Hr. Marquis von Luccheſini; der Herr Oberste von Stein; der Hr. Hauptmann von Gontar; der Portraitmaler Hr. Darbes, und die Herren Professoren Engel und Ramler. Der Sekretair der Akademie, Hr. Chodowiecky, eröffnete diese Handlung mit einer auf die Gelegenheit passende Rede, und schlug nachher der Akademie drey Gegenstände aus der

neuern

neuern brandenburgischen Geschichte zu Zeichnungen oder Basreliefs vor, welche dieselbe den 1sten Juli 1787 mit dazu bestimmten Preisen krönen könnte, und wovon nächstens die Zeitungen ein mehreres ankündigen werden. Nachdem diese Vorschläge waren genehmigt worden, las der Hr. Professor **Ramler** eine von ihm verfertigte Rede, „von der Art, wie akademische Mitglieder sich unter einander am nützlichsten werden können" ab; und der Professor **Engel** beantwortete die Frage: "wann die rechte Zeit sey, da man der Verfeinerung der Künste in einem Staate durch Errichtung einer Akademie zu Hülfe kommen, oder eine schon bestehende Akademie wieder in Aktivität setzen müsse?" womit diese Seßion geendigt wurde.

6.

Am 27sten Julius 1786 wurden bey der Fürstl. Zeichnungsakademie zu Hanau, im großen Saale, unter die Zöglinge, die sich durch Fleiß und Genie ausgezeichnet haben, Preise ausgetheilt. Nachdem der Sekretair der Akademie in einer zweckmäßigen Rede die wichtigsten Vortheile der bildenden Künste gezeigt hatte, so wurden 16 Eleven, denen der Preis nach einer vorhergegangenen Prüfung der gezeichneten Stücke zuerkannt worden, aufgerufen, um zur grössern Verherrlichung dieser festlichen Handlung sie aus den Händen des Erbprinzen zu empfangen. Jeder derselben erhielt eine für diese Absicht geprägte silberne Medaille von verschiedener Größe, Gewicht und Innhalt.

13.

Todesfälle.

1.

Am 4ten Merz 1786 starb in Paris Hr. **Düflos** ein bekannter Kupferstecher.

2.

Am 17ten Merz starb zu York Hr. **Thom. Beckwith**, ein vortreflicher Portraitmaler.

3.

Am 12ten Jul. starb in Nürnberg der dortige beste Landkarten- und Schriftstecher, Hr. **Paulus Küfner**, in einem Alter von 72 Jahren. Hr. Möglich wird aus Freundschaft dessen Portrait in Kupfer stechen.

4.

Am 8ten August starb in Wien Hr. **Joseph Hauzinger**, K. K. Kammermaler und öffentlicher Lehrer der Geschichtmalerey an der dortigen Akadamie der bildenden Künste, im 58sten Jahre seines Alters. Von seiner Kunst und seinen Kunstwerken steht ein Aufsatz im 21sten Heft dieser Miscell. S. 177 u. ff. Hier melden wir noch folgendes von ihm: Er wurde bereits im J. 1761 zum K. K. Kammermaler ernannt, und im J. 1769 wurde ihm das Lehramt bey der Akademie aufgetragen, welches er mit Ruhm bis an sein Ende bekleidet hat. Viele österreichische Künstler haben ihm ihre Bildung zu danken.

Innhalts-Anzeige
des neun und zwanzigsten Hefts.

1. Sechste Fortsetzung artistischer Bemerkungen auf einer Reise durch einige Gegenden des Fränkischen Kreises. 259
2. Ueber den Einfluß der Künste auf Geist, Sitten, und Bildung der Nation, von Joseph Friedrich Engelschall. 274
3. Johann Georg Nispel. Ein Beytrag zur Künstlergeschichte. 293
4. Verzeichniß der bisher herausgekommenen Kupferstiche nach Gemälden der Kuhrfürstlichen Gallerie zu Düsseldorf. 297
5. Nachricht von einem jungen Kunstgenie in Stuttgard, Namens Koch; aus einem Schreiben von Stuttgard vom 15ten Jan. 1785. 299
6. Nachtrag einiger Beyspiele von malerischer Täuschung. 301
7. Nachricht von den neuern Arbeiten des Herrn von Mechel in Basel. 304
8. Königl. Preußische allgemeine Verordnung, daß in den sämmtl. Königl. Staaten die akademischen Künstler gegen jedermanns Eingriffe geschützet, und niemand ein von ihnen verfertigtes, von der Akademie anerkanntes Kunstwerk, ohne ihr Vorwissen, nachmachen soll. 307
9. Peter der Große, von Bause. 309
10. Anzeige. 311
11. Anfrage. 313
12. Vermischte Nachrichten. 314
13. Todesfälle. 319

Miscellaneen artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel,

Hochfürstlich-Brandenburgischem und Quedlinburgischem Hofrathe, ordentlichem Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien.

Dreyßigster Heft.

Erfurt, 1787,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

I.

Verzeichniß sämtlicher von dem im Jahr 1783 zu Leipzig verstorbenen hofnungsvollen jungen Künstler Roßmäßler verfertigter Kupferstiche, wörtlich aus seinem eigenen Schreibebuch extrahirt *).

Anno 1776.

Der Kopf Gellerts, eine Copie nach Krücks; Honorarium.
dorfs geschnittenen Stein- und Siegel-Er-
den Abdruck war mein erstes Blatt Thl. Gr.

1 Für Herrn Buchhändler Crusius einen Horizont, für 3

2 Die Naumburgische Gegend ganz klein

3 Für Herrn M. Wünsch in seine Disputation zwey Platten in Quart. 2 12

(* Dieses wohl ziemlich vollständige Verzeichniß hat man Hrn Ferdinand Esenbeck, Kandidaten der Rechte zu Uffenheim im Anspaischen, zu danken. Durch unsere Aufforderung (in 15 Heft S. 180) ward er veranlaßt, uns damit zu erfreuen. Er genoß während seines Aufenthaltes in Leipzig, Roßmäßlers persönliche Bekanntschaft. Es werden sich, auch ohne unser Erinnern, mancherley Betrachtungen über dieses Verzeichniß anstellen lassen. Man vergleiche damit, was in der neuen Bibl. der schönen Wissenschaften B 28 S. 125 u. f. von Roßmäßler und dessen Arbeiten (wodurch der andre Theil unsers, am angeführten Orte geäusserten Wunsches erfüllet worden ist) erzählt wird. Unter andern heißt es: „Die 3 letzten Jahre hat Herr R. ein sehr Ansehnliches gewonnen, wor-

aus

		Thl.	Gr.
4	Für das Intelligenz-Comtoir eine Maschine in 4to.	2	12
5	Für Madame Philippi geb. Sysang eine Platte in groß 4to von Lottischen Häusern	2	12
6	Für eben diese eine 4. Platte von Heuschobern	2	12
7	Für Mad. Nutow 2 Vignetten zu einer Trauerrede	5	;
8	Der Mad. Philippi eine Platte für Herrn Hofrath Segner		;
9	Portrait für Mad. Nutow	8	;
10	Für M. Philippi einen Bataille-Plan	8	;
11	Für eben diese eine Platte, Situation	4	;
12	Für e. d. ein kleines Plättchen	1	;
13	Für eben diese 3 Platten fertig zu machen	1	;
14	Eine große Vignette für eben diese	3	;
15 ; 16	Zwey Medaillen für Herrn Professor Eck zum Freymaurer-Almanach	5	;
17	Eine Vignette für M. Phil.	1	8
18	Zwey Vignetten für Herrn M. Hilscher zu seiner Disputation	3	;
19	Drey Vignetten für Herrn Professor Eck zum Freymaurer-Calender	6	;
20	Zwey Vignetten für Herrn M. Weikmann	5	16
21	Eine Medaille für Herrn Prof. Eck zum Freymaurer-Calender	2	12
22	Zwey Medaillen für e. d. zu. e. d. Buch	5	;

23

aus die jungen Künstler bey der Sächsischen Akademie abnehmen können, daß ein Kupferstecher zu Leipzig auch ohne Gehalt sein reichliches Auskommen haben kann, wenn er fleißig seyn will, und Kopf hat. Möge Roßmäßlers Geist sie beseelen!„

M.

		Thl.	Gr.
23	Eine große Platte für Madame Phil.	3	;
24	Für Herrn Zernicke ein Wappen als Bibliothekzeichen	2	12
25	Eine Platte für Madame Philippi	5	;
26	Eine große Landcharte für eben diese	10	;
27	Eine Platte für Herrn M. Gehler zur Disputation	2	12

Ao. 1777.

28	Für M. Phil. eine Platte Würmer	Lauter Biblio-thekzei-chen	1	14
29	Ein Wappen für Hn. Weickmann		2	16
30	; für Hn. Jungschulz		3	;
31	; für Hn. Dauter		2	20
32	; für Hn. Berendt		2	20
33	Promenade de Leipsic		172	;
34	Den Namen des Herrn Prof. Eck		;	16
35	Für Herrn Mag. Wünsch zur Disputation eine Platte		1	16
36	Für Mad. Philippi eine Platte, Bienen		2	;
37	Für Herrn D. Birckholz eine Blatte zur Disputation		5	;
38	Für Hrn. Höchster nach Göttingen ein Wappen		2	20
39	Das Wappen des Herrn von Egidii, beydes Bibliothekzeichen		3	12
40	Das Portrait des Herrn Dr. Burscher		20	;
41	Für Ferrn Tromlitz 28 Platten Noten			
42	Für e. d. ein Tittelplatt		31	;
43	und eine Platte Namen			
44	Eine Platte, die Fingerordnung zur Floete		3	;
45	Portrait des Dr. Dodd in eigenem Verlag			
46	Ein Octavblatt für Herrn Korn zum Lehr- und Gebutbuch für Frauenzimmer		;	;

		Thl.	Gr.
47	Eine Medaille für Herrn Prof. Eck	3	;
48	Eine dergl. für e. d.,	2	12
49	bis 53 sämtlich zum Freymaurer-Almanach	18	;
54	Für Herrn Korn das Marienbild	7	;
55	den Rosenthal bey Leipz. quer Fol. eigen Verlag		

1 7 7 8.

56	Für Herrn Korn eine Platte zum Vicarion	6	;
57	Für Herrn Biguot Felsen	10	;
58	Für Herrn Schmidt ein Theezeichen	3	;
59	Für Herrn Korn eine Vignette zu einem theologischen Buch	5	;
60	Auerbachs Hof in Leipzig im Selbstverlag	;	;
61	Für Mad. Phil. eine Vignette	;	;
62	Mathematische Risse nach Giesen	6	;
63	Eben dahin eine mathematische Platte	6	;
64	Eine dergl. eben dahin	6	;
65	Zwey Vignetten zu einem Carmen für Herrn D. Schwarz	6	;
66	Eine Platte für Herrn Belger	4	12
67	Eine Platte Fortification nach Giesen	6	;
68	Eine Vignette für Herrn Breitkopf	5	8
69	Ein Bibliothekzeichen für Herrn Weiner	3	;
70	Eine Vignette nach Geyser für Hn. Heinsius	3	;
71	Eine Medaille für Herrn Korn	3	;
72	Eine Platte zum Meßias für Mad. Philippi	10	;
73	Eine Platte an Herrn Hufschmidt für e. d.	;	;
74	Eine Billet-Platte	;	20
75	Eine Calender-Platte für Herrn Crusius	7	;
76	Eine Vignette für Herrn D. Wünsch, und für Sommers Buchhandlung eine Platte zu Neujahrwünschen	4	;

1779.

		Thl.	Gr.
77	Eine Vignette für Herrn Heyne zu einem Kriegslied	6	;
78	Eine Vignette	2	;
79 ; 83	Fünf Vignetten für Herrn Heinsius, Copien der Geyßer. Vignetten zu Rabners Satyren	15	;
84	Eine Vignette für Herrn Korn	5	;
85	Ein Wappen für eben denselben	;	;
86	Eine Vignette für. Hn Hendel zum Schluterius	5	;
87	Eine dergleichen für Herrn Keysern zu Faramonds Familien-Geschichte	5	;
88	Medaille für Herrn Prof. Eck zum	3	;
89	Eine dergl. für e. d. Freymaurer-	6	;
90	Eine dergl. für e. d. Alma-	3	;
61	Ein dergl. für e. d. nach	3	;
92	Eine Vignette für Herrn Korn, ein Handlungszeichen	5	;
93	Eine Octavplatte zum Kinderfreund	10	;
94	Eine Vignette dazu	;	;
95	Eine Vignette zu den Cosmologischen Unterhaltungen	5	;
96	Ein Notenplättchen für Herrn Prof. Eck	3	;
97	Eins dergl. f. e. d. zum Freymaurer-Almanach	3	;
98	Eine Vignette für Herrn Breitkopf	6	;
99	Zwey Platten nach Lauenburg zum Calender	16	;
100	— dergl. eben dahin	16	;
101	— dergl. eben dahin	16	;
102	— dergl. e. d.	16	;
103	— dergl. e. d.	16	;
104	Für Herrn Crusius eine große Kriegscharte		

	Thl.	Gr.
105 Für Herrn Flick aus Basel 2 Vignetten zu einem Communion-Buch	5	8
106 Eine Vignette zum Crusiusischen Hochzeit-Carm. für Herrn Jacobäer	7	;
107 Für Herrn Albrecht aus Gera 4 Vignet. und eine Octavplatte	15	;
108 Für Herrn Tromlitz ein Tittelplatt zu seinen Sonaten	6	;
109 Für Herrn Schleich nach Erlangen 1 Vignette zur Geschichte	6	;
110 Für Herrn Weigand eine Vignette zu Borhecks Aufsätzen	9	;
111 Für Herrn Hendel eine Vignette zu einem Gedichte	7	;
112 Für eben diesen eine Octavplatte zu Waldro	15	;
113 Für Herrn Crusius ein Plättchen für Schwederus Linne',	18	;
114 Für Herrn Weigand eine Vignette	9	;
115 Für Hern Crusius eine Vignette zu den Antiquitäten	5	;
116 Für Herrn Keyser eine Vignette zum Faramond	5	;
117 Für Herrn Korn 6 Quartblätter zu Langens ökonomischer Baukunst	36	;
118 Für Herrn Breitkopf, Vignette zu den kosmologischen Unterhaltungen	8	12
119 Für Herrn Crusius eine Octavplatte zum Kinderfreund	10	;
120 ; 122 drey Calenderplatten für Hrn. Ettinger, aus Nathan dem Weisen, zum Theater-Calender	30	;

		Thlr.	Gr.
123	Eine Vignette für Hn. Hendel auf die Reise in sein Vaterland	6	;
124	Eine große Charte für Herrn Crusius	60	;
125	Eine Platte mit 6 Portraits für Herrn Breitkopf n. W.	30	;
126 a	Eine Vignette für Herrn Felsecker zur Aestpetik	6	;
126 b	Für Hn. Jacobäer eine Vignette zum Greiß	;	;

Ao. 1780.

127	Eine Vignette für Herrn Keyser zur Aesthetik	5	;
128	Eine Vignette für Herrn Breitkopf zu den Sinngedichten der Deutschen	5	;
129	Eine dergl. für Herrn Felsecker zur lateinischen Grammatik	6	;
130	Eine Octavplatte für Hr. Hendeln zur Italienischen Geschichte	15	;
131	Zwey Silhouettes für eben diesen	3	;
132	Eine Vignette für Herrn Korn zur Anweisung im Schr. f. Fr.	6	;
133	Eine dergl. für Herrn Crusius zu den Unterhaltungen für Kinder	7	;
134	Für Herrn Breitkopf die Polar-Menschen	12	;
135	Für Hn. Kayser eine Vignette zum Faramond	6	;
136	Für Herrn Hopf die Silhouette des Grafen von Solms	6	;
137	Für Herrn Breitkopf die Tartarn	18	;
138	Für Herrn Jacobäer ein Wappen	8	;
139	Für Herrn Korn eine Vignette zur Unschuld in Gefahr	8	;
140	Für Herrn Breitkopf die Ostindianer	18	;

	Thl.	Gr.
141 Für Herrn Rost eine Vignette zu einem Carmen	3	;
142 Für Herrn Crusius eine Vignette zum neuen Horaz	5	;
143 Für Herrn Breitkopf die Süd-Indianer	10	;
144 Für Herrn Böhm eine Vignette zu Traum u. Wahrheit	8	12
145 Für Herrn Dyck eine Octavplatte zum Robinson	12	;
146 Für eben diesen eine Vignette dazu	6	;
147 Für Herrn Breitkopf die Amerikaner	14	;
148 Für eben diesen ausserordentliche Menschen	16	;
149 Für e. d. die Afrikaner	12	;
150 Eine Vignette für Herrn Korn zum Trauring	6	;
151 Für e. d. eine dergl.	6	;
152 für e. d. noch eine dergl. e. d.	6	;
153 Eine Octavplatte für Herrn Crusius	15	;
154 Eine dergl. für Herrn Hendel zum Waldro	15	;
155 Eine große Platte für Herrn Breitkopf, Europäer	18	;
156 Eine Vignette für Herrn Breitkopf zu den kosmologischen Unterhaltungen	8	;
157 Eine Modenplatte zum Lauenburgischen Calender	16	;
158 Eine dergl. e. d.	16	;
159 Eine dergl. e. d.	16	;
160 Eine dergl. e. d.	16	;
161 Eine Vignette für Herrn Gabel als Bibliothekzeichen	6	;
162 Eine Modenplatte nach Lauenburg	16	;
163 Eine Vignette zur Kinderzeitung für Felseckern	9	;

	Thl.	Gr.
164 Eine Vignette zu Weigels Unterhaltungen für Herrn Korn	7	
165 Eine dergl. zu den Sinngedichten der Deutschen, für Herrn Breitkopf	6	
166 Eine Octavplatte zu Julie von Hirtenthal u.		
167 Eine Vignette dazu für Herrn Wittekind	16	
168 Eine dergleichen zu Florello für Herrn Korn jun.	6	
169 Eine Octavplatte zur Henriette für Hn. Decker		
170 Eine Titelvignette zu Sanders Vorsehung für Herrn Jacobäer	6	
171 bis 174 Vier Octavplatten und eine Vignette zu Henriette für Herrn Decker	75	
175 bis 178 Vier Octavplatten zu Campens Seelenlehre für Bohn	160	
179 Eine Octavplatte für Dyck zu einer Comödie von Anton Walch	18	
180 Ein Portrait des Herrn Professer Haberkorn für Herrn Korn	25	
181 Eine Vignette für Herrn Breitkopf zu Sonaten	8	
182 Eine Octavplatte für Fromman zum Ketzer-Almanach	15	
Eine Zeichnung für Herrn Crusius zur Vignette zum Kinderfreund	5	
Eine dergl. zum musikalischen Quodlibet für Breitkopfen	3	
Drey dergleichen zum Kinderfreund nebst Zeichnung zu Vignetten	20	
183 Eine Vignette zum Kinderfreund		
184 Eine Vignette zu Sanders Erbauungsbuch für Herrn Jacobäer	8	

1781.

	Thlr.	Gr.
185 Für Herrn Crusius eine Octavplatte zum Kinderfreund	29	ß
186 Ein Titelblättchen zur Preußischen Blumenlese für Hartung	12	ß
187 [a] 2 Zeichnungen zum Kinderfreund die Fischerey, und der vergnügte Bauer	10	ß
187 [b] Eine Vignette für Hrn. Jacobäer zu Ouvrier's Religionsgeschichte	11	8
188 [a] Eine Vignette zum 4. Theil von Faramond	6	ß
188 [b] Zwey Zeichnungen zum 21. Theil des Kinderfreunds	10	ß
189 Zum 3. Theil des neuesten Kinderfreunds eine Vignette	8	ß
190 Eine dergl. zum 4. Theil	8	ß
Eine Zeichnung zu Patzkens Betrachtung über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens des Menschen	2	20
25 Stück Zeichnungen, Verzierungen zum Freymaurer-Gesangbuch für die Loge zu Frankfurt zum aufrichtigen Herz	10	ß
191 Eine Vignette zur Kinderzeitung für Felsecker	15	ß
192 Eine Handlungs-Vignette s. e. d.		
193 Eine Vignette mit einer Figur für Breitkopfen zum Geburtsfest	2	20
194 Eine Octavplatte für Jacobäern zum Greiß		
195 Eine Vignette dazu	36	ß
196 Eine Vignette zu Fritzschens Liedern für Herrn Bohn	8	12
197 Eine Octavplatte zu L. v. Hellbergs Geschichte für Kummern		
198 Eine Vignette dazu	22	18

	Thl.	Gr.
199 Eine Octavplatte zur verkannten Nonne für Herrn Haug		
200 Eine Vignette dazu	25	;
Zwey Zeichnungen zum 22. Th. des Kinder freunds	12	;
Eine Zeichnung einer Vignette zum 12. Theil des Kinderfreunds	3	;
Zwey Zeichnungen zum 22. Theil des Kinderfreunds	10	;
201 Eine Vignette zur Madame Riccoboni sämmtlichen Werken	8	12
202 Eine dergl. z. e. d. für Herrn Dyck	8	12
203 Eine dergl. für Hn. Gutsch zu Adelson und Salvini	8	12
204 Eine dergl. für Herrn Jacobäer zum 2. Theil des Greises	10	;
205 Eine dergl. f. e. d. zum 3. Theil	10	;
206 Eine dergl. zu Wünsch's Mineralogie für Breitkopfen	9	;
207 Eine dergl. zu Häßlers Clavier- und Singstücken für ihn selbst		
208 Eine dergl. zu einem Freymaurer-Buche, betitelt: Vermahnungen an Brüder, für Logan in Petersburg	7	;
209 Eine Vignette zu Prof. Ecks Carmen mit seiner Shilhouette	8	12
210 Eine Octavplatte für Logan in Petersburg	23	;
211 Eine Vignette für Herrn Rost	7	;
212-214 Drey Modenplatten Cöffüres } zum Lauen-		
215 Eine dergl. Habillem de Leipz- } burgischen		
216 Eine dergl. Habillem. de Paris } Calender	80	;

	Thl.	Gr.
217 Eine Modenplatte z. Göttingischen Calender	20	ß
218 ß 219 Zwey dergl. zum Gothaischen	40	ß
220 Eine Titelplatte zum Musenalmanach für Bohn	20	ß
221 Eine Titelvignette zu Sander über die Vorsehung für Jacobäer	8	12
222 Eine Vignette zu Dormers Briefwechsel für Deckern	12	ß
223 Eine dergl. zu dem Roman Menschen Schicksale für Herrn Haug	8	12
224 Eine Vignette für Herrn Dyck zum 3. Theil der Riccobonischen Werke	7	6
225 Eine dergl. für Himburg zu Toleranz und Gewissensfreyheit	12	ß
226 Eine dergl. für Korn zu Thalheims Geschichte	8	12
227 Eine große Octavplatte für Rost Klaußings Silhouett	12	ß
228 Eine Copie nach meiner Modenplatte der Löffüres für Herrn Ettinger		
229 Eine dergl. nach meiner Habillementsplatte f. e. d.	30	ß
230 Eine Copie nach Chodowieckis Calenderplatte nicht mehr als 6 Schüsseln für Berenberg in Lauenburg	100	ß
231 Eine Vignette für Crusius zur deutschen Erklärung der Kupfer des Elementar-Buchs	10	ß
233 Eine Vignette für Felseckers, Aristoteles Kopf zu Königs Chrestomatie	8	12
234 Für eben diesen eine kleine Platte zum Almanach der Philosophie	20	ß
235 Eine Vignette für Korn sen. zu Weigels Unterhaltungen copirt	5	ß

	Thl.	Gr.
236 Eine Octavplatte für Herrn Himburg zum Dichteralmanach	36	‘
237 Eine dergl. zum Carl Altmann für Jacobäern		
238 Eine Vignette z. e. d. für e. d.	34	‘

1782.

239 Für Herrn Felsecker eine Platte zum Almanach der Philosophie	20	‘
240 Für Herrn Decker eine Vignette zur Bibel		
241 Für e. d. eine dergl. e. d.		
242 Für e. d. eine dergl. e d.	38	‘
243 Für Herrn Kunz eine Vignette zum Hochzeit-Gedicht		
244 Für Herrn Jacobäer eine zu Sanders Naturgeschichte	8	12
245 Für Herrn Decker eine Vignette zu den Visiten		
246 Für Herrn Korn eine Vignette zum Mädchen		
247 Für e. d. ein Octavplatte als Geliebte	60	‘
248 Für e. d. eine Octavplatte als Frau		
249 Für e. d. eine Octavplatte als Mutter		
250 Für Herrn Dietrich eine Vignette zu einem militärischen Buche	10	‘
251 Für e. d. e. d. nach einem alten Carniol	8	12
252 Für Boedners Handlung in Wismar eine Vignette zum schwedischen Musäo	8	12
253 Für Gerold in Wien eine Octavplatte zum Jäger-Mädchen		
254 Vignette hierzu	28	‘
255 Vignette zu Jägers Zeitungs-Lexicon für Grattenauern	8	12

256

		Thl.	Gr.
256	Vignette zur Geschichte Carl Saalfelds für Böhmen	9	;
257	Vignette zum 4. Theil der Riccoboni Werke	9	;
258	Vignette zum 1. Theil Felders und Nascha für Böhme		
259	Vignette zum 2. Theil eben dieses Buchs	20	;
260	Eine Octavplatte zum kleinen Voltaire für Hrn. Siegert	25	;
261	Eine dergleichen für Crusius zu Salzmanns Elementar-Buch		
262	Vignette eben dazu	28	;
263	Vignette für Hauck zu Wilhelm und Caroline	8	12
264	Vignette zum 24. Theil des Kinderfreunds	10	;
265	Eine Octavplatte z. e. d.	20	;
266	Vignette zu anschauender Erkenntniß für Frommann	10	;
267	Eine Octavplatte zum 24. Theil des Kinderfreunds	20	;
268	Vignette für Frommann zur Clavierschule	8	12
269	Eine Octavplatte zum Kinderfreund 24. Theil.	30	;
270	Eine Modenplatte zum Göttingischen Calender	20	;
271;273	Drey dergl. zum Lauenburgischen Calender		
274;275	Zwey dergl. Habillements z. e. d.	80	;
276	Eine Vignette zu Herrn Korns Hochzeit-Gedicht		
277	Eine dergl. zur französischen Uebersetzung des Salzmannischen Elementarbuchs	12	;
278	Eine Modenplatte für Herrn Dietrich	20	;
279	Eine dergl. Cöffüres für Herrn Ettinger	;	;
280	Eine dergl. Habillements für Herrn Dietrich	20	;
281	Eine dergl. für Herrn Ettinger	19	;

		Thl.	Gr.
282	Eine Vignette zum 5. Band der Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde	14	20
283	Eine große Platte ein Certificat für die Loge	30	;
284	Vignette für Crusius zu einem Roman Jonathan Ashleys	12	;
285	Vignette für Deckern zum Roman der Vormund	12	;
286	Vignette für Felseckern zum neuen Robinson		
287	eine Octavplatte dazu	32	;
288	Eine Calenderplatte, die Narren, nach Chodowiecki copirt für Dietrich	100	;
289	Vignette zu Peschecks Kriegsgemälden	12	;
290	Eine Octavplatte zu Hempels Roman Hannß kommt durch seine Dummheit fort für Herrn Jacobäer	20	;
291	Eine dergl. zum 2. Theil dieses Buchs	20	;
292	Eine dergl. zu Peschecks dichterischen Kriegsgemälden	25	;
293	Eine dergl. zum Mutterföhnchen auf der Galeere für Jacobäer	20	;
294	Eine dergl. zu Peschecks Kriegsgemälden	25	;
295	Vignette für Decker zum Roman Aramena	8	12
296	Eine Halbebogenplatte als Einfassung zu den Medaillen für Herrn Keßler in Nürnberg	25	;
297	Eine Vignette für Herrn Böhme (so viel ich weiß mit Petrarchas Brustbild)	9	;
298	Eine Octavplatte für Herrn Decker zum Roman Aramena	25	;
299	Eine dergl. für Herrn Jacobäer zu den gefährlichen Bekanntschaften	20	;

2.

Fortsetzung des im 22. Heft der Artistischen Miscellaneen befindlichen Verzeichnisses Chodowieckischer Kupferstiche, von ihm selbst aufgesetzt.

528 Die Mutter der Kinder Zebedäi vor Christo, für Lavater
529 Titelkupfer zum 3. Theil der Memoires pour servir a l'histoire du Refuge
530 Bildniß des Professors und geheimen Rath Böhm in Giesen
531 Titelkupfer zur Grammaire de Mr. de la Veaux.

1785.

532 Jesus und Barrabas vor Pilatus, für Lavater
533 12 Vorstellungen aus Peregrine Pickle zum Berlinischen Almanach 1786
534 Thusnelde mit ihrem Vater vom Britannikus gefangen
535 Titelkupfer zur neuen Heloise von Rousseau
536 " " zu Karl von Karlsberg 4. Theil
537 Die Vignette dazu, die Heucheley
538 Titelkupfer zum 12. Theil der Romanenbibliothek der ewige Jude
539 12 Auftritte aus Heinrich dem IV. zum Göttingischen Kalender 1786
540 Der Tod des Herzogs Leopold
541 12 Auftritte aus Kabale und Liebe zum Lauenburgischen Kalender 1786.
542 / 545 Vignetten zu zwey Elegien von der Korsthein

546 Vignette, Allegorie auf die Genesung des Generals Holzendorf
547 Titelkupfer zum Berliner Kalender Hamser Trunion
548 Titelkupfer zu einer gefundenen Geschichte
549 12 Auftritte, aus Figaro zum Gothaischen Kalender
550 Clarisse von Lovelasse an der Thür aufgehalten
551 Clarisse am Tische mit den Freunden des Lovelasse
552 Lovelasse sich krank stellend
553 : in Clarissens Schlafzimmer
554 Clarisse wirft Lovelasse sein Unrecht vor
555 Clarisse in Ohnmacht und Miß Moore
556 : will sich mit einem Federmesser erstechen
557 : im Gefängniß
558 Vignette, die Samariterinn am Brunnen Jacobs
559 12 Auftritte aus den Jägern zum Berlinischen Kalender 1787.

1786.

560 Titelkupfer zum 4. Theil der Memoires pour servir à l'histoire du refuge
561 Titelkupfer zu den kleinen Erzählungen der Rußischen Kaiserinn
562 6 Ostindische Vorstellungen zu einem Kalender
563 Einfassung zu den Akademischen Patenten
564 Titelkupfer zu Wills Geschichte
565 Ziethen sitzend vor seinem König
566 Erklärung der Personen
567 12 Vorstellungen zum Militairischen Kalender pro 87.
568 12 Auftritte zu den lustigen Weibern zu Windsor zum göttingischen Kalender pro 1787.

569 12 dito aus Karoline von Lichtfeld zum Gothaischen Kalender 1788.

570 Vignett zu einem Andachts-Buch: Einsetzung des heiligen Abendmahls

571 12 Auftritte aus dem Trauerspiegel Coriolan zum Lauenburgischen Kalender 1787.

1787.

572 Eine Allegorie auf die Thronbesteigung Friedrich Wilhelm des II.

573 Apotheose Fridr. II. Beyde Blätter zu einer Evantaille bestimmt.

3.

Einige Nachrichten von dem im Febr. 1786. verstorbenen Hochfürstl. Anspachischen Konzertmeister Johann Wolfgang Kleinknecht.

Dieser rechtschaffene und vortrefliche Mann, der als Mensch und als Künstler gleich große und wirklich seltene Vorzüge besaß, verdient gewiß ein öffentliches Denkmal in den artistischen Miscellaneen. Ich hätte ihm solches gerne schon bey seinen Lebzeiten gesetzt, da zumal ein ungenannter Reisender im 25. und Hr. Junker im 26. Heft seiner schon gedacht hatten. Aber der fromme Greis, der überhaupt in moralischen Grundsätzen und besonders in der Lehre von der Demuth etwas überspannte Begriffe hatte, schauerte schon vor dem Gedanken zurück, als ich mich ohnlängst einmahl

ge-

gegen ihn äusserte, daß er mir doch einige Nachrichten von seinem Leben für dieses Kunstjournal mittheilen möchte. „O das kann ich nicht, erwiederte er mir mit banger Stimme; o das verlangen Sie nicht von mir! ich bin zu unbedeutend, als daß ich für Journale interessant seyn könnte.“ Weil schon die bescheidendste Wiederhohlung meiner Bitte kränkend für ihn gewesen seyn würde, so ließ ich es also bey dem fehlgeschlagenen Versuch bewenden. Indessen hatte ihn schon diese erste Aeusserung nicht wenig unruhig gemacht. Was mir also nach seinem Tode, seine beyden Brüder, der jetzige Herr Kapellmeister und der Herr Kammermusikus mitgetheilt haben, das setze ich hier blos im Kleinen zusammen, weil für eine eigentliche Biographie der Materialien doch zu wenig wären.

Einige Stunden vor seinem Entschlummern drückte er mir für meinen Besuch, den ich ihm noch machte, dankbar und herzlich die Hand. Damals schien er noch Wiedergenesung zu hoffen. Allein selbst ein Schmidel war zu schwach, ihn mehr zu retten. Bald nach meinem Weggehen hörte ich, daß der fromme Greis still und ruhig entschlafen wäre. Nicht lange darauf wurde ich in sein Haus gerufen, um über dieß und jenes berathen zu werden. Nie werd ich des unbeschreiblich schmerzhaften Eindrucks vergessen können, welchen sein älterer Bruder, der Herrn Kapellmeister bey meinem Eintritt in das Zimmer auf mich machte. Zitternd, blaß wie der Tod und mit rothgeweinten Augen wankte er an mich hin, und sagte mir mit leisem, wehmüthigem Schluchzen: „Das Kleeblatt ist zerrissen!“ und sogleich brach er so heftig in Thränen aus, daß er kein Wort mehr sprechen konnte. Aber wer den Schmerz der Brüder Kleinknecht über den Tod ihres Aelterbruders messen will, der muß wissen, daß sie einige vierzig Jahre in

einem Hause, beynah in einem Zimmer und an einem Tische in Beyspielloser recht eigentlich brüderlicher Eintracht beysammen gewohnt hatten. Doch ich vergesse fast der Nachrichten, die ich von dem Leben des verstorbenen Konzertmeisters mittheilen will.

Er ward am 17. April 1715. in der Reichsstadt Ulm gebohren, wo sein Vater, Johann Kleinknecht, die Stelle eines Konzertmeisters und zweyten Organisten an der Münsterkirche begleidete. Seine Mutter hieß Anna Margaretha, eine gebohrne Bauer. Die ersten Jugendjahre brachte er auf dem dasigen illustren Gymnasium zu, dessen sämmtliche Klassen er besuchte. Dieser edlern Bildung hatte er es ohne Zweifel zu danken, daß sein Geist ausser den Beschäftigungen der Kunst nicht in dem Bauch der Violine schlief, sondern stets durch eine angemessene Lektür sich bereicherte und stärkte. Daher durfte er in den Unterredungen der Gesellschaften nicht wie es oft geschieht bey den gemeinsten Gegenständen gähnen, sondern konnte, wenn die Reihe an ihn kam, mit Geschmack und Einsicht sein Wort von sich geben. So ein feuriger Freund seiner Kunst er auch war, so verlohr doch bey ihm der Mann ungemein, der z. B. ausser dem Notenbezirk seiner Geige oder seiner Oboe fast gar keinen Begrif gesammlet hatte, seine ganze Thätigkeit nur in den Fingern für Bogen und Klappe trägt, und diese treflich zu bewegen weiß, aber eine erbärmliche Figur darstellt, wenn er die Feder ansetzen soll, nur um seinen Namen niederzuschreiben. Er hingegen sprach von wissenschaftlichen Gegenständen mit eben so großem Enthusiasmus, als von dem herrlichsten Konzert eines Viotta oder Jarnowick.

Während seiner Schuljahre widmete er sich beyher unter der Anleitung seines Vaters mit so glücklichem Erfolg der Tonkunst, daß er sich schon als ein achtjähriger Knabe vor dem damaligen Herzog von Würtenberg, Eberhard Ludwig mit dem größten Beyfall hören ließ. Hier vielleicht ist der Standpunkt anzunehmen, wo seine künftige Bestimmung für die Tonkunst ihre erste feste Richtung bekommen hat. Die Beschützer und Freunde derselben auf sich aufmerksam zu machen, reiste er daher schon als Gymnasiast mit seinem Vater an verschiedenen deutschen Höfen herum. Diese weise und edle Entschlossenheit hatte auch für ihn die gute Wirkung, daß er beynahe noch als Knabe bey der Oettingenschen Kapelle in Dienste treten sollte. Allein er fand mit Recht für gut, einen so frühen Antrag abzulenken. Indessen wurde er doch fast jährlich, wenn die letztregierende Herzoginn von Blankenburg, eine gebohrne Fürstin von Oettingen, ihren Geburtsort besuchte, während ihres Aufenthalts daselbst mit seinem Vater dahin berufen, um die Conzerte verstärken zu helfen. Im Jahr 1733 hatte er seine Schulstudien geendet, und hier reichte ihm die Vorsehung schon zum zweytenmal die Hand. Itzt bot er ihr willig die seinige, vorzüglich auch deßwegen, weil er dadurch in den Stand gesetzt wurde, zur Unterstützung seines Hauses etwas beyzutragen, denn nicht nur den Seinigen, sondern jedem Bedürftigen wohlzuthun, war von jeher und blieb ihm, so daß oft seine eigene Bequemlichkeit dadurch leiden mußte, bis an sein Ende das seeligste Vergnügen. Der damals regierende Herzog von Würtenberg Karl Alexander also berief ihn in seinem 18. Jahre als Kammermusikus an die Hofkapelle nach Stutgard. Brescianello, einer der ersten Violinisten jener Zeit, war damals daselbst Kapellmeister, und wurde zu

gleich das Muster, nach dessen Spielart Kleinknecht die seinige zum erstenmal umbildete oder doch wenigstens auszuschmücken suchte. Nach des Herzogs Tod bereiste er verschiedene deutsche Höfe, und kam bey dieser Gelegenheit nach Eisenach, wo eben 4 Violinspieler um den Preis einer dasigen Kapellstelle kämpfen sollten. Allein der Streit unterblieb, weil Kleinknecht die Stelle bekam.

Von Eisenach aus wurde er der Schwester Friedrichs des Zweyten, der Geschmack- und Kenntnißvollen Gemahlin des unvergeßlichen Friedrichs in Bayreuth bekannt. Diese bat 1738 den Eisenachischen Hof, daß Kleinknecht am Geburtstag des Marggrafen eine Oper in Bayreuth dirigiren dürfte. Mit Verwilligung des Herzogs reiste er dahin, und wurde an dem dasigen Hof, der ein hellstrahlender Tempel aller Künstler war, über alle Erwartung liebreich behandelt, daß er im Taumel der Freude und Begeisterung über des Hofes Reize und der Fürsten Huld und Güte auf eine Zeitlang der Absicht zu vergessen schien, weßwegen er eigentlich nur nach Bayreuth geschickt war. Kurz er nahm die ihm dort angetragene Konzertmeisterstelle an, ohne den Hof, in dessen Diensten er noch stand, darum befragt, oder um Entlassung gebeten zu haben. Dieß ist der Zeitpunkt, wo er mit Benda, der eben auf einige Zeit sich in Bayreuth aufhielt, bekannt wurde. Benda's Spielart, die damals allgemein verehrt ward und ihres singenden und soliden Vortrags wegen den Kennern aller Zeit gefallen wird, entzückte den jungen Künstler so sehr, daß sie von nun an das einzige Muster blieb, nach welcher er die seinige zu vollenden strebte. Beyde Männer wurden bald die innigsten Freunde, und liebten sich in der Folge unverändert mit der größten Wärme fort. Indessen durfte Kleinknecht sein Glück, wenn man

anders seine erste Periode in Bayreuth auf seiner Seite so nennen kann, nicht lange geniessen. Sein Herz litt es nicht. Dieses klagte ihn gar bald der Versuchung wegen an, die er hätte bestehen sollen, und die er doch nicht bestanden hatte. Der beunruhigende Gedanke, von seinem guten Herzoge ohne Ursache weggeblieben zu seyn; und vollends der noch weit mächtigere Vorwurf, der seine schon bey Kleinigkeiten zu religiösen Skrupeln geneigte Seele heftig bestürmen mußte: „am Eisenacher Hofe habe ich meine Talente in den frömmern Uebungen der Andacht bey der Kirchenmusik meinem Schöpfer dankbar weihen können, und hier helfe ich mit denselben den eiteln Pomp unheiliger Opern befördern," dieß trieb ihn mit Angst und Bangigkeit so lange umher, bis er in Bayreuth um seine Entlassung bat, und den geheimen Entschluß vollfährte, wieder nach Eisenach zurückzugehen. Unter dem bescheidenen Vorwand also, daß er ein stilles Verlangen hege, noch eine kurze Zeit auf Akademien zu gehen, erhielt er dieselbe, da man ihn vorher durch die vortheilhaftesten Beweggründe von seinem Vorhaben abzulenken gesucht hatte. Itzt konnte er zwar ungehindert wieder nach Eisenach zurückgehen, aber ein neuer Zweifel: „wird dir der Herzog wohl auch verzeihen und dich wieder annehmen?" machte ihn aufs neue nicht wenig unruhig. Allein auch hier wurde sein edeldenkendes Herz über Erwartung belohnt. Denn der Herzog nahm ihn nicht nur wieder aufs gnädigste auf, sondern bestätigte ihn auch sogar in der zu Bayreuth bisher bekleideten Würde eines Konzertmeisters.

Kleinknecht lebte von seiner Rückkehr an bis zu dem Tode seines Landesherrn in Eisenach äusserst glücklich und zufrieden, denn sein Herz, das von dem lauten Geräusche des lebhaften Bayreuthischen Hofes doch nicht übertäubt wer-

den konnte, war nun wieder ruhig. Ueberdieß hatte er ausser den gewöhnlichen Sonntagsmusiken nicht viele Geschäfte. Und diese ruhige Zwischenzeit, von welcher der Werth oder Unwerth unserer jedesmaligen Lage beynahe größtentheils abhängt, benutzte Kleinknecht so, wie man von einem Manne erwarten kann, der ein solches Herz und solche Grundsätze besitzt. Er hob nämlich in diesem Zeitpunkt durch unabläßigen Privatfleiß sich eigentlich zu der Vollkommenheit, die ihm in der Folge den großen Ruhm erworben hat. Kaum war aber die Nachricht von des Herzogs Tode nach Bayreuth gekommen, so wurde er wieder dahin berufen. Man mußte schon in der Kapelle eines Friedrichs gedient haben, um die Größe des Glücks messen zu können, einem solchen Fürsten wieder zueilen zu sollen. Daher hätte ihn nachher auch die herrlichsten Aussichten an den größten Hof in der Welt nicht von Bayreuth wegreitzen können. So wurde er einmal unter den vortheilhaftesten Bedingungen als Konzertmeister an die Königliche Kapelle nach Kopenhagen berufen. Allein er glaubte, daß er bey einem König nicht glücklicher seyn könnte, als bey seinem Fürsten und blieb daher bey diesem. Bis beynahe an das Ende des Marggrafen Friedrich spielte er in allen Kammermusiken, die sehr häufig waren, nicht nur zur Anführung derselben, sondern er ließ sich auch beständig mit Solo's und Konzerten hören.

Bey der darauf erfolgenden Regierungsveränderung kam er 1769. mit der Kapelle nach Anspach. Der itzt regierende Herr Marggraf, der Künste und Wissenschaften nicht nur zu belohnen, sondern auch zu schätzen weiß, bezeugte ihm sehr oft mit der ihm ganz eignen liebevollen Herablassung die höchste Zufriedenheit sowohl über die Ehre überhaupt, die er der Kapelle mache, als auch über die

vielen und seltenen Vorzüge eines Konzertmeisters, die in ihn vereinigt waren. Denn viele Reisende, welche die Kapelle zuerst in Bayreuth und nachher auch in Anspach kennen gelernt haben, versicherten, daß sie in seinem Fache sehr wenige seines Gleichen gefunden, und keinen, von dem man sagen könnte, er wäre mehr als Kleinknecht. Ein Kenner der Tonkunst im ganzem Umfange des Worts, der aber zu bescheiden ist, als daß ich sein gründliches und wohlgefaßtes Urtheil unter seinem Namen der Welt vorlegen dürfte, schrieb mir, da ich ihn als ein ziemlicher musikalischer Laie um seine Meinung über Kleinknechts Vorzüge bat, folgendes zu, und ich würde die Leser beleidigen, wenn ich mich unterstünde, eine Sylbe hinzu oder hinweg zu stümpern; Sie erhalten es also von Wort zu Wort: „So wie Herr Kleinknecht überhaupt ein wahres musikali„sches Genie war, so zeigte er solches vorzüglich als Kon„zertmeister. Bekanntlich giebt es immer große Meister „auf der Violine, davon aber wenige im Stande sind, die „Stelle eines Konzertmeisters mit Ruhm zu bekleiden. „Herr Kleinknecht hatte beydes. In seinem hohen Alter „war er immer noch vermögend, die schwerste auch neuere „Musik zu spielen, und diese schon in seiner Jugend er„langte Fertigkeit verursachte, daß er als Vorspieler so„gleich im Stande war, sich aller Schwierigkeiten zu be„mächtigen. Er trug, vermöge seiner großen musikalischen „Kenntniß, sogleich jedes Tutti vom Konzert, jedes Ritor„nello von der Arie mit dem besten Ausdruck auf das rich„tigste vor und so, wie es der Verfasser, oder Spieler „und Sänger nur wünschen konnte. Er wußte den Spie„ler gleichsam auf den Händen zu tragen, und so daß er „glaubte, allein zu spielen, wie er sich denn von einem „Hasse, Jomelli, Sarti, auch von vielen fremden Mei-

stern

„stern, vorzüglich aber von Sängern hierinn den gröſsten „Beyfall erwarb. Aber er war wirklich auch vortreflich in „Aufführung einer Sinfonie. Mit einem Auge, das nur „flüchtig seine Stimme durchlief, erkannte er sogleich die „Intention des Meisters, und wuſste solche durch seinen „treflichen Vortrag vollkommen zu erreichen. Das Feuer, „mit dem er sich ausdrückte, belebte das ganze Orchester, „und ein einziger Zug seines kraftvollen Bogens gab da, „wo es etwa zu wanken schien, dem Ganzen seine volle „Richtung wieder. Besonders war an ihm das pünkt„lichste Zeitmaas zu bewundern, das er mit der gröſs„ten Lebhaftigkeit und Genauigkeit bis zur letzten Note „durchsetzte".

Aber er war, wie ich schon oben sagte, nicht blos Tonkünstler. Mit dem, was er an verschiedenen eleganten Kenntnissen wirklich überflüſsig hatte, ohne dadurch von seinem Werth etwas zu verliehren, könnten sich manche seines Gleichen, die auſser ihrer Skala Jahr aus Jahr ein sich wenig um andere Zeilen bekümmern, noch auf eine Art ausstatten, daß sie, als Künstler betrachtet, damit prangen würden. Er verstand und sprach bis an sein Ende verschiedene neuere Sprachen, und einige davon z. B. die französische und italienische mit ziemlicher Fertigkeit. Auch in seiner Muttersprache war er sehr gewandt; sein Ausdruck war stets gewählt, passend, rein, und sein Vortrag flieſsend und angenehm. Dieß hatte er wohl seiner weitläuftigen Lektür zu danken. In seinen jüngern Jahren war besonders Malerei seine Lieblingsbeschäftigung. Seine Miniaturstücke die er damals arbeitete, sollen einem Meister Ehre gemacht haben. Wenigstens die Bildnisse seiner Brüder nebst seinem eigenen, die ich in dieser Manier von ihm gesehen, haben bey dem Verdienst der frap-

pan-

pänteſten Aehnlichkeit die richtigſte Zeichnung und eine ungemeine gute Haltung. In Anſpach malte er nicht mehr. Da war Lektür faſt ſeine einzige und liebſte Nebenbeſchäftigung. Man traf ihn ſelten an, er müßte denn mit ſeinen Herzen ſich im ſtillen unterhalten haben, ohne mit einem Buch in der Hand, denn er hatte eine brennende Begierde, alles zu wiſſen, was ihm auf irgend eine Art nützlich ſeyn konnte. Vorzüglich liebte er Reiſebeſchreibungen, wenn ſie ſo waren, wie ſie uns Nikolai, Riesbeck, Meiners und Archenholz geſchenkt haben. Auch Journale laß er fleißig und die allgemeine Deutſche Bibliothek lag faſt beſtändig auf ſeinem Tiſch. Ueberhaupt wird man wenig Künſtler antreffen, die fleißiger und mit mehr Auswahl leſen, als die Herrn Kleinknechte.

Der Konzertmeiſter verdiente ſchon als Künſtler und als Mann von Geſchmack und verſchiedenen Kenntniſſen die größte Hochachtung. Aber wie unwürdig machen ſich bisweilen die größten Vorzüge des Geiſtes durch ein Herz, wo alle Scheuſale des Laſters mit den häßlichſten Grundſätzen den gröbſten Unfug treiben! Wie ſchmückt ein Perlenband den kothigten Hals eines ſtinkenden Schweines! Lebte aber je ein edler, ein frommer Mann, im höchſten Sinne des Worts, ſo war es gewiß der Konzertmeiſter Kleinknecht. Dieß wiſſen alle, die ihn kennen; dies bezeugt und rühmt itzt noch einmüthig unſere Stadt. Zwar ſchien es ehedem ſeinen Religionsbegriffen, es ſey nun der erſte Unterricht oder eine nachher nicht ganz zweckmäſig gewählte Lektür Urſache daran geweſen, hie und da an einer gewiſſen Klarheit und Deutlichkeit zu fehlen, wodurch unſere Vorſtellungen das erforderliche Licht und die Geſinnungen des Chriſtenthums die gehörige Kraft und Richtung erhalten. Da ihn aber einer ſeiner vertrauteſten Freunde, ein Mann der

mit

mit aufgeklärten Ideen von Religion zugleich eine gewissenhafte Ausübung derselben verbindet, für Arnds und ähnliche Schriften einmahl eines Leß, Seilers, Sturms und anderer Erbauungsbücher genauer kennen lehrte, so fieng sich allmählig jene Bangigkeit an zu verliehren, die aus der ängstlichen Vorstellung: es ist wenig oder gar nichts gutes an dem Menschen; er kann von Gott seinem zürnenden und drohenden Richter nichts als Strafe fürchten, erzeugt war, und die dem seufzenden frommen Manne mit der Zeit vielleicht noch eine bedenkliche Gemüthsverfassung hätte bewirken können. Daher bemerkte man in den letzten Jahren seines Lebens mit Vergnügen an ihm, wie jene ehemalige Schwermuth einer behaglichern Heiterkeit Platz machte. Nur bisweilen zog noch eine trübe Wolke über seinem Geiste hin; sie eilte aber bald und ohne Bedenken vorüber. Aber mit grösserer Andacht und mit grösserer Innbrunst und so bis zum Himmel dringend werden wenige Menschen beten, wie er betete, nicht nur in den Gottesdiensten, deren er fast keinen versäumte, sondern auch zu Hause, es mogte zugegen seyn, wer wollte. Er war nicht mehr da, wo er betete. Sein ganzes Wesen war gleichsam fortgerissen in der Glut der Andacht, und alles um ihn her schien ihm dann verschwunden zu seyn. Man glaubte die Glorie der Gottheit stralte vor ihm nieder, so unaussprechlich stark war der Ausdruck der Demuth und Unterwerfung in der Haltung seines Leibes, und in der Erhebung des Blickes und der zusammengedrückten Hände. Auch sein thätiges Christenthum entsprach seinem theoretischen, daß ich so sage, ganz. Er war gut besoldet, und hätte als ein lediger Mann sich Kapitalien zurücklegen können. Allein er nahm von seinem Einkommen nur so viel für sich, als äusserlicher Anstand und Nothwendigkeit erfor-

fors

forderten. Alles übrige wurde in grössern und kleinern Wohlthaten ausgetheilt. Viele Bedürftige hier und auswärts haben an ihm einen treuen Unterstützer und beynahe ihren Vater verlohren. Denn es ist bekannt, daß er viele Jahre hindurch Personen jährlich zu 40 bis 50 Gulden zuschickte. Und als das, was er von seiner Besoldung übrig hatte, nicht mehr zur Unterstützung anderer recht bequem hinreichen wollte, so brach er sich in den letzten Jahren sogar noch von der kleinen Portion Wein ab, die er bey dem Mittagsessen zu trinken pflegte, um mehr Gutes thun zu können. So oft er seine Quartalbesoldung bekam, so war das seine erste Arbeit, daß er seine schon bestimmte wohlthätige Ausgaben zusammenzählte und eingewickelt in seinem Pult niederlegte. Daher fand man auch nach seinem Tode daselbst viele Briefe und Postscheine, die einen Bezug auf hie und dahin geschickte Wohlthatsgelder hatten.

Er war von mittelmäßiger Größe, nicht fleischicht, gieng mit sehr regelmäsigen und festem Schritt, aber vorwärtsgebückt, woran die öftere abwärtssinkende Lage seines Körpers beym Gebet allerdings mit Ursache gewesen seyn mag. In seinem blaßlichen Gesicht mußte auch ein stumpfes Auge den Stempel des besten Herzens deutlich abgedrückt sehen. Unter seiner etwas hohen Stirne leuchteten aus einiger Vertiefung ein Paar helle Augen hervor, die, wenn er sonst heiter war, die vorzügliche Lebhaftigkeit des Geistes verkündigten, die ihn auch bis an seine letzte Tage nicht verließ. Denn von Gegenständen, die innerhalb den Grenzen seiner Erkenntniß lagen, sprach er stets mit Rührung, lebhaft, nicht selten hastig und mit erhöhter Stimme, zumal wenn von den Vorzügen eines großen und verdienten Mannes gesprochen wurde, wo er gewiß allzeit der

erste

erste und letzte war, der alles aufsuchte, was zu dessen Lob gesagt werden konnte. Ueberhaupt war ihm dies ganz eigen, von jedem, soviel es nach der Lage der Umstände seyn konnte, gutes zu sprechen. Und war dieß nicht recht möglich, so zückte er höchstens nur die Achseln, und gieng beyseite. Ausserdem war er noch ein sehr artiger, gefälliger und in fröhlichen Gesellschaften fröhlicher und angenehmer Mann, ein Meister des Anstands im Umfange, rein und nett in seiner Kleidung, so wie in seinem Ausdruck, welches ohne Zweifel eine Folge des steten Aufenthalts an Höfen, besonders in seinen jüngern Jahren war. Er starb, nachdem er bey 40 Jahre einer fast ununterbrochenen Gesundheit genossen hatte, am 20. Febr. d. J. in seinem 71. Jahre an der Kolik, unvergeßlich seinen Brüdern, die an ihm noch zu früh einen Freund im engsten Verstande verlohren haben, und gepriesen von allen Rechtschaffenen, die, wie er, jedes Edle und Gute nicht nur lieben, sondern auch zu erstreben suchen.

Anspach
im Jun. 1786.

Degen.

4.

Fortsetzung der Nachrichten von Hanauischen Künstlern (siehe Heft 14. S. 105).

Friedrich Bury, der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Goldarbeiters Bury, ist in Hanau am 5. März 1763. gebohren. Seine erste Bildung erhielt er von seinem

nem geschickten Vater, der Mitstifter und zweyter Professor der dasigen Zeichenakademie war; hernach in der Zeichenakademie selbst; und dann empfieng er den Unterricht des Hofmalers Tischbein, bey dem er einen guten Grund im Malen legte. Im J. 1780 gieng er nach Düsseldorf, wo er verschiedene sehenswerthe Stücke malte, davon viele bey seinen Anverwandten in Hanau zu sehen sind. Im J. 1782 reiste er in Begleitung des Hrn. Lips nach Rom, wo er noch lebt, und die Alten studirt. Er soll auf der Violine nicht minder stark als in der Malerey seyn.

Urlaub, ein berühmter Maler, aus Würzburg gebürtig, hat sich vor einigen Jahren in Hanau niedergelassen, wo er Portraite mit vielem Beyfall malt.

Johann Jacob Müller (s. Heft 14 S. 105) wohnt seit einigen Jahren zu Kesselstadt, eine Viertelstunde von Hanau.

5.

Wunsch und Anfrage

1.

Ich habe bey meiner Reise, die ich vor 6 Wochen ins Wirtembergische machte, so viel herrliche Plafonds vom seelgen Guibal angetroffen: (worunter ich vorzüglich den im Vorsaal des neuen Schlosses in Stuttgard — den im Speisesaal der Akademie, — den auf dem Bärenseer Schlößchen, — und einige auf der Solitüde rechne!) Daß ich damals den sehnlichsten Wunsch äusserte, es möchte doch ein Mann von Kenntnissen und Geschmack, besonders zum Nutzen junger Künstler, uns eine detaillirte

Beschreibung von der Poetik, von der reichen Erfindung, kurz, von der malerischen Schönheit, dieser Deckenstücke geben. Darf ich diesen Wunsch hier wohl öffentlich äussern? und wäre Herr Professor Müller in Stuttgart nicht eigentlich der Mann dazu? oder von wem dürfen wir diese nutzvolle Beschreibung erwarten?

2.

Zwey Stücke von auserlesener Schönheit hängen in der Hofkapelle, auf der Solitüde. Der Papst machte dem Herzog ein Geschenk damit.

Das eine ist ein Christus en Mosaik; nach einem herrlichen Gemälde; das andere, eine Maria von gestickter Arbeit! beydes Brustbilder!

Wer beschreibt sie näher, in diesen Miscellaneen?

C. L. J.

6.

Verbesserungen und Druckfehler im Schreiben von Schweizerischen Kunstsachen, S. 265 des 23. Hefts dieser Miscellaneen, nebst deren fortgesetzten Anzeige *).

Seite 266 Zeile 7, von untenauf, lies: mit Graff oder Henzi

S. 266. Z. 2, von untenauf, lies: Janinet statt Janniet

S. 266. Z. 6, von untenauf, lies: allfälligen statt abfälligen

S. 267. Z. 4 und 6, lies: Chûte statt Clûte; und statt Premier, lies Premiére

S.

*) Wenn es doch dem Hn. B. F. Haller gefiele, mir den Ort seines Aufenthalts anzuzeigen! M.

S. 268. Z. 1, lies: 6. Das Renggloch, im Canton Luzerne, statt 1. Das Renggloch, im Canton Luzerne

S. 268. Z. 3, lies: 7 Schloanau, statt 2. Schloanau; auch gehört dieses Kupfer zum Kalender von 1782. Dagegen gehören hieher zum Kalender von 1780 folgende pag. 269 verzeichnete: 7. In Wallis, bey Leuk gegen der Gemmi; und: 8. Capelle auf dem Platz, wo Geßler von Tell ist erschossen worden

S. 268. Z. 9, lies: eine getreue und schöne, statt: Getreue und sehr ähnliche

S. 268. Z. 12, lies: frostigen, statt halben oder platten

S. 268. Z. 19, lies: 5 Im Haslethal; statt: 5 bey Meyringen im Haslethal 1.

S. 268. Z. 19, lies ferner: 6. Bey Meyringen im Hasleland, statt: im Haslethal

S. 268. Z. 21, lies: Baumschlag auf 5. statt: Baumschag auf 6

S. 368. Z. 24, nach malerisch setze ein Comma

S. 269. Z. 7. lies: Bretigeu, in Bündten, statt Pretigen

S. 269. Z. 9. lies: Neünbrunnen, statt Neün Brunnen

S. 269. Z. 27, lies: Waterlooischer, statt Waterlo'scher

S. 269. Z. 28, lies: oder, statt aber.

S. 270. Z. 21, lies: Thunersee. Man fährt, statt Thuner See, man fährt

S. 271 Z. 1 lies Motier, statt Montier

Heft 28 S. 225. Z. 1 statt vainquer lies vainqueur

Heft 29 S. 310. Z. 26 Bauchers lies Bouchers

ibid verzältelte lies verzärtelte

ibid Z. 27. statt jungen lies jüngre

Zur Fortsetzung dieser Anzeige setze ich hier nach meinem Versprechen, das Verzeichniß der seither erschienenen Geßnerischen Kalenderkupfer, her.

1785.

1 Winterloch am Wallenstädtersee
2 Beym Leukerbaad in Wallis
3 Wasserfall nicht weit vom Leukerbaad in Wallis
4 Auf dem St. Gotthard
5 Dübelstein am Zürichberg
6 Gletscher in Rheinwald in Bündten: die erste Quelle des Rheins.

1786.

1 Auf Via mala, nahe bey Rongella in Bündten
2 Bey Cleven, in Bündten, wo Plürs gestanden
3 Auf dem Clevnersee, bey Roas in Bündten
4 Ein vom Wasser zu einer Brücke unterhöhlter Fels, Hüllenstein, ohnweit Rüti, im Canton Zürich. (Diese 3 übertreffen noch, nach meinem Sinn, alle übrigen in den vorigen Jahrgängen befindlichen Kupfer: denn malerischer in dieser Art läßt sich nicht bald was erfinden; auch sind sie besonders fleißig, und doch mit freyer Meisterhand ausgeführt).
5 Michaeliskapell, oder Wildkirchlein, im Canton Appenzell, innern Rodens
6 Im Livenerthal, bey Stalvedro.

1787.

1 St. Jakobsbrunn, am Cronberg, im Canton Appenzell, innern Rodens
2 Der Clönthalersee, im Canton Glarus

3 Unweit Walchweil am Zugersee
4 Silva plana, von der St. Morizer Alp, in Bündten
5 Kloster Pfefers
6 Tieffenkasten, in Bündten.

Die in obigem Schreiben angezeigten bunten Kupfer von Schweizerischen Bergaussichten unter dem Titel: Vues remarquables des Montagnes de la Suisse dessinées et colorées d'après nature, avec leur description, Amsterdam 1785, grandinfolio, wozu der neue wichtige Text von Herrn Prediger Wyttenbach in Bern, von jedermann sehnlichst erwartet wird, sind seit meinem obbemeldten Schreiben, mit folgenden vermehrt worden.

Das nun erst seit meiner ersten Anzeige erschienene Frontispice zu diesen Kupfern stellt eine fingirte Zusammensetzung von verschiednen Berganschten vor, und heißt:

Le grand Théâtre des Alpes et Glaciers, und ist auch, wie die übrigen, mit Farben gedruckt. Die übrigen sind:

Vue de Thun, du côté du midi; und
Vue de Thun, du côté de l'occident: die 2 schlechtesten der bisher herausgekommenen
Vue de la caverne du Dragon, dans le canton d' Undervald
Vue de la caverne de St. Beat, dans le canton de Berne, au-dessus du lac de Thun; das beste der bisher erschienenen, und ein Meisterstück von Descourtis, der diese Sammlung jetzt sticht.
Vue générale des Glacieres prise du Chateau de Worb, canton de Berne.

Vue de Schadau, Chateau à l'embouchure du lac de Thun, dans le même cant.

Vue d'Interlaken, sur le lac de Brientz, cant. de Berne

Vue de Rinkenberg, sur le lac de Brientz; vorzüglich malerisch, und vortreflich

Breitlauwinen, contre le Glacier du Breithorn, d. le même cant.

Le Schiltwaldbach, d. le même cant.

Petit Pont sur la Lütschine, c. de Berne

Le Rütli, ou le petit pré au bord du lac d' Uri, où les Suisses jurerent la premiere alliance

La grosse pierre sur le glacier de Vorderaar, c. de Berne

L'hospice sur le Grimsel, c. de Berne

Chûte de l'Aar audessus de Gouttannen, cant. de Berne

Le Rateau dans le Mühletahl, c. de Berne. Diese 2 letztern sind auch nicht von den besten

Ohnlängst ist auch eine Vue de Couvent d'Einsiedeln, au cant. de Schweitz erschienen, von Aschmann gezeichnet und von Wocher dem Sohn, geätzt, die 50 gute Groschen kostet, in aller Absicht vortreflich ist, und den vorzüglichen Aberlischen Prospekten an die Seite gestellt werden darf. Sie ist bey Hn. Feer, in Bern, zu haben.

B. F. Haller.

7.

Vermischte Nachrichten.

1.

London, am 15. Dec. 1786. Als am Montag die jährliche Gedächtnißfeyer der Stiftung der königl. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst in Sommersethouse begangen ward, hielt der Präsident derselben, Sir Josua Reynolds, eine Rede vor einer ansehnlichen Versammlung von Vornehmen, sowohl Engländern als auch Fremden. Er suchte in seiner Rede den sonderbaren Satz zu beweisen, daß die Malerey, da sie vorzüglich ein Kind der Einbildung wäre, sich nicht in die engen Grenzen der Natur und der Vernunft einzuschrenken nöthig habe. So wie etwa der Roman, Tausend und eine Nacht, vieles Entzückende enthalte, so könnten auch Gemälde, wo Natur und Vernunft vergessen, oder wenigstens verlassen wären, unendliche Reize besitzen. Verschiedene, vielleicht zu strenge, wo nicht zu pedantische Verehrer der Natur und Vernunft unterließen nicht, die Köpfe zu schütteln, und manche giengen so weit, daß sie sich das Lachen verbissen. Bey dieser Gelegenheit wurden auch, wie gewöhnlich, die drey jährlichen goldenen und silbernen Preismedaillen ausgetheilt. Drey Engländer und drey Ausländer erhielten sie diesesmal. Die goldenen wurden so zuerkannt: **Wilhelm Artgud** für das beste Gemälde in der Oelmalerey. Es stellte eine Scene aus Miltons verlornem Paradiese vor. **Peter Franz Chenu**, für das beste Modell eines wiederhergestellten Torso. **John Bond**, für die beste Architekturzeichnung, welche ein Mausoleum zum Gegenstand hatte.

Die silbernen Preismedaillen, wurden Henry Edridge, Henry Elnis und Peter Bettelini für die besten akademischen Zeichnungen zu Theil.

2.

Berlin, am 12. Januar 1787. Der König hat den Maler, Herrn Friedrich Wilhelm Bock, wegen seiner bewiesenen Geschicklichkeit und andern guten Eigenschaften, zu seinem Hofmaler zu ernennen geruhet.

3.

Gotha, am 14. Januar 1787. Unser durchlauchtigster Herzog haben unsern geschickten Bildhauer, Hrn. Döll, bey der noch in diesem Winter hier zu eröffnenden Akademie der zeichnenden und bildenden Künste zum Professor zu ernennen geruhet. Diesen Künstler hat die meiste Zeit des vorigen Jahres der Saal in dem von dem Durchl. Prinzen August neu erbauten Hause beschäftiget. Dieser Saal, welcher 50 Fuß lang, ganz von Gipsmarmor, mit Jonischer Ordnung gezieret ist, und dessen Pilaster, Architraven und Kornischen von rothem Porphyr, die Kapitäler und Fußgestelle vergoldet sind, das Uebrige aber ein gelblicher Marmor zieret, ist in neun Felder eingetheilt, in denen Döll neun Musen in Bas Relief höher als Lebensgrösse, angebracht hat. Seine jetzige Beschäftigung ist ein Bacchuskopf von weissem Carrarischen Marmor.

4.

Wien, am 15. Januar 1787. Bey der k. k. Akademie bildender Künste wurde am 5. dieses Monats die von zwey zu zwey Jahren gewöhnliche Austheilung der allergnädigst bestimmten großen Preiße und zugleich die von dem seelgen Kayserlichen geheimen Reichshofreferendarius, Paul Anton v. Gundel, den jüngern Schülern legirten Aufmunterungsprämien für das vergangene Jahr, mit

mit besonderer Feyerlichkeit begangen. Der Präses der Akademie, Freyherr von Sperges, vertheilte gleich anfänglich unter die anwesenden Räthe, Ehrenmitglieder und Beamten derselben, eine auf die höchste Huld Sr. Maj. des Kaisers, (mit welcher sie vor kurzem aus eigener Bewegung dem Kunststudium ein ansehnliches Gebäude eingeräumt, dasselbe mit den treflichsten Originalien, wie auch mit mehr Schulen und Lehrern versehen haben) ganz neu von Ignaz Donner verfertigte Denkmünze, wo auf der Hauptseite das Bildniß des Monarchen mit der Umschrift: Ioseph. II. Aug. Academiae Artium instaurator, und auf der Rückseite der Schutzgott der Künste, wie er die Genien der Malerey, Bildhauerey und Baukunst dem Tempel Minervens zuführt, mit der Ueberschrift: Ingenio et industria, und in der Exergue: Academia Vien. novis institutis aucta MDCCLXXXVI. zu sehen ist. Hierauf hielt der Hr. Präses an die Versammlung einen auf diese Verherrlichung sich beziehenden Vortrag, und der adjungirte Sekretär der Akademie, Hr. Anton Weinkopf, eine kurze Rede zur Aufmunterung der sämtlichen Preiswerber; wornach er die Wetteiferer um die Preise nach der Kunst-Klassenordnung vorrief, um dieselben, unter Trompeten und Paukenschalle, aus des Hrn. Präses Hand zu empfangen. In der Historienmalerklasse, wo die Aufgabe war: Alceste, wie sie vom Herkules ihrem um sie trauernden Gemahle Admet aus dem Reiche der Todten zurückgebracht wird, in Oel zu malen, erhielten die Hrn. Johann Anton Wolf, zu Rothweil im Hegow gebürtig und Joseph Pitschmann, von Triest, ungetheilten Beyfall, und jeder einen goldenen Preiß. Bey der Bildhauerklasse: Jupiter, den Thetis um Rache für ihren Sohn Achilles bittet in Thon zu boßiren, wurde der Preiß

Hrn. Franz Käßmann, von Windisch-Feistritz in Niederösterreichmark, ertheilt. Die Architekten hatten eine 1000 Menschen fassende Landpfarrkirche mit dazu gehörigem Pfarrhof und Schulhause, im Grundaufrisse und Durchschnitte mit Tusch, zu entwerfen. Der erste Preiß wurde Hrn. Jakob v. Jevigny, von Strasburg in Elsaß, und das Accessit Hrn. Georg Fischer, hier geb. zu Theil. Den Landschaftmalern wurde aufgegeben, aus Geßners Idyllen, den Hirten Amyntas, wie er einen jungen Eichbaum vom Einsturze zu retten bemühet ist, in Oel zu malen. Der Preiß wurde Hrn. Karl Schallhas, und das Accessit Hrn. Anton Troger, beyde Wiener ertheilt. Die Ertzverschneider hatten das Brustbild der Göttin Pallas im Profil Basrelief in Stahl zu schneiden. Die Wettstücke hielten sich ganz das Gleichgewicht, und die Hrn. Christian Haller zu Eggenburg in Unterösterreich geb. und Lorenz Böhm, von Schrattenberg in Böhmen, bekamen beyde goldene Preiße. — Unter den Konkurrenten um die Gundelischen Prämien erhielt bey der Architekturklasse, für die korekteste Nachzeichnung der Dorischen Säulenstellung das erste, Joseph Hauzinger und das zweyte, Rudolph Fischer, beyde hier gebohren. Für die Landschaftzeichner war die Aufgabe, eine von den vorhandenen, nach der Natur genommenen, Gegenden zu kopiren. Die Prämien wurden dem Franz Gawet, von hier, und dem Franz Sartory, aus Mähren gebohren, ertheilt. Von den Zeichnern bey den Anfangsgründen, um die beste Copie eines antiken Kopfes, erhielt das erste Prämium Jakob Klerk, hier gebohren, und das zweyte, Franz Brenk, von Laybach gebohren. Den Schülern der Erzverschneiderklasse wurde aufgegeben, ein Gehenk von Kriegsinsignien in Basrelief

relief von Wachs auf Schiefertafeln zu boußiren. Die Prämien bekamen Joseph Reinhold und Ignaz Karlsperger, beyde von hier. Und in der Kupferstecherklasse: ein gemaltes akademisches Aufnahmstück nachzuzeichnen, wurde das erste dem Anton Schwester und das zweyte Prämium, dem Nikolaus Rhein, beyde Wiener, zu Theil.

5.

Sinzenich's neueste Kupferstiche.

Artemisia, nach A. Caracci. Magdalena, nach le Brün. Die Mutter Gottes mit dem Kinde Jesu und dem kleinen Johannes, nach Paul Veronese. Pomona, nach Ben. Lutti. Vier, in Ansehung der Zeichnung und des meisterhaften Stichs, in des Künstlers bekannten Manier, ganz vortrefliche Blätter, die eine genauere und umständlichere Beschreibung sehr verdienen. Möchten sie doch einen zweyten Fratrel finden!

6.

Braunschweig, Herr Hans Zehntner, ein hier kürzlich aus Paris angekommener Kupferstecher hat zum Andenken des so allgemein geliebten, so allgemein bedauerten Pastors an der Magnuskirche Hn. J. C. A. Henke ein Blatt geätzt, das diesem jungen Künstler ungemein viel Ehre macht. In einem dunkeln Walde steht ein höchst einfacher Sarkophag bloß mit dem Namen des seeligen Henke bezeichnet. Die Religion, in Gestalt einer alten ehrwürdigen Matrone tritt zu dem Grabmahle, um es mit einem Blumenkranze zu umgeben; sie zertritt mit ihrem rechten Fuße die Maske der Heucheley, die Natter der schleichenden hämischen Deutung, und die Fackel der Intoleranz, wie sie der verklärte Mann so kraftvoll zertrat, daß ihre Freunde noch jetzt davor beben; weiter hin liegen ein ofnes Buch, der Palmzweig und die Krone der

Vollen-

Vollendung. Die Gegend ist äuserst düster und einsam, und nur von oben fällt ein starker Lichtstrahl herein, der die Figur der Religion und einen Theil des Sarkophags erleuchtet. Die Erfindung ist ungemein schön, selbst durch ihr äusserstes Einfaches; und die Ausführung zeigt eine geübte Künstlerhand. Man weiß, wie schwer es ist, auf eine Gruppe von Bäumen Schatten und Licht so zu vertheilen, daß das Auge hineinzusehen glaubt, und dieses ist hier sehr gut erreicht. Der Baum, der rechter Hand im vordern Grunde stehet, ist besonders kräftig gearbeitet. Auf dem Baume, der seine Zweige traurig über das Grabmahl hängen läßt, scheint uns das Licht zu weit hinterwärts verbreitet zu seyn, besonders in Rücksicht des Orts, wo dasselbe herkömmt. Die Stellung der Religion ist im Ganzen frey edel und richtig; aber der rechte Arm ist zu dürr, und hat einen magern Umriß. Als eine Kleinigkeit wollen wir auch noch anmerken, daß das offene Buch und der Palmzweig zu nahe und fast vermischt mit den Attributen der Intoleranz liegen. Herr Zehnter hat uns durch dieses Blatt einen eben so großen Beweis seiner Geschicklichkeit, als ein angenehmes Geschenk zur Erhaltung des Andenkens, eines der besten und aufgeklärtesten Männer, die unsere Vaterstadt hervorgebracht hat, gegeben. Wir wünschen diesem Künstler um destomehr viele Aufmunterung, da theils die Zahl der guten Landschaftstecher jetzt überall klein ist, theils Braunschweig besonders eines guten Kupferstechers bedarf. Das Blatt kostet einen Gulden.

7.

Der berühmte Graveur, Hr. **Wirth** in Wien, hat erst vor kurzem durch eine kostbare Medaille hinlänglich bewiesen, zu welch einer großen Vollkommenheit man es durch

anhaltenden Fleiß und Talente in seiner Kunst bringen kann. Bey der Eröffnung der neuen Kayserlich-Königl. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie zu Wien, welche den 7. Nov. 1785 bezogen wurde, erschien von seiner Arbeit eine goldene Denkmünze, 40 Dukaten schwer, welche auf einer Seite das Brustbild des Kaisers, mit der Aufschrift: Iosephus IIdus Augustus, und auf der andern Seite das schöne Gebäude der Akademie mit folgenden Worten hat: Curandis militum morbis et vulneribus Academia Medico Chirurgica instituta Viennae MDCCLXXXV. Diese Münze ist nicht allein schön, sondern auch Meisterstück wegen der vollkommenen Aehnlichkeit des Kaysers. Nach geendigter Rede bey der Einweihung dieser Akademie überreichte der Reichsritter Hr. von Brambilla als Direktor, im Namen des Kaisers einem jeden der 6 Professoren und dem bey dieser Akademie angestellten Stabschirurgus, zur Bezeugung seiner Zufriedenheit, diese ansehnliche goldene Denkmünze.

8.

Dresden, am 10. Januar 1787. Herr **Seydelmann**, Zeichner und Retoucheur bey der hiesigen Akademie der zeichnenden Künste, der bisher als Mitglied mit einem Gehalte von 600 Rthlrn. angestellt war, ist vom Kurfürsten zum Professor ernannt worden.

9.

München, am 21. Januar 1787. Der Kurfürst hat dem hiesigen Hof- und Jagdkupferstecher, Hrn. **Joseph Georg Winter**, den Charakter als wirklicher Hofkammerrath ertheilt; auch ist derselbe in der kurfürstlichen Akademie zu Düsseldorf als Mitglied aufgenommen worden.

10.

Im Journal de Paris von diesem Jahr N. IV. giebt der Herr Marquis de Vilette von einem am 3. Decemb. vor. Jahrs in seinem 80. Jahr gestorbnen Künstler Nachricht, dessen Andenken, aus Gründen die man so gleich hören wird, auch unter uns aufbehalten zu werden verdient. Er hieß Rosset du Pont und lebte als Bildhauer zu St. Claude in der Franchecomte. Er war ein Autodidactos und alle seine Arbeiten haben viele Grazie. Religieuse Gegenstände bearbeitete er am meisten weil sie am meisten von ihm begehrt wurden. Seine Köpfe der H. Jungfrau flößen Ehrerbietung und Andacht ein. Lange wollte Voltaire nicht darein willigen, seine Büste machen zu lassen. Rosset durch seine Bonhommie bezwang die Widersetzlichkeit des Dichters, der sogar indem er Schach spielte, seine Perücke abnahm, um seinen Kopf ganz dem Künstler Preiß zu geben; fast in allen Cabineten großer Herren findet man von seinen Arbeiten. Niemand weiß einer Büste so ein Leben zu geben, wie der Bildhauer aus der Franchecomte, sagte ein competenter Richter, Friedrich der Verewigte! Als Falconet einen H. Hieronymus von ihm sahe, behauptete er, der Mann müsse wenigstens 10. Jahre in Italien gelebt haben, und er war nie aus seinem Vaterlande gekommen. Er arbeitete in Holz, Marmor, Alabaster und Elfenbein mit gleichem Glück und gleicher Leichtigkeit. Pigale sagte: er habe nie was von der Arbeit der Alten gesehen, darinn sich mehrere Vollkommenheit und Vollendung gezeigt hätte; alles war simpel, und in seiner Simplicität rührend, so war auch sein Leben; oft hat man seinen Namen ausgekratzt und einen andern hingesetzt, um sich so einen Werth beyzulegen, den man nicht hatte. Alle fremde Reisende von Stande oder Kenntnissen besuchten ihn, und er war

mit eine von den Naturseltenheiten, die man in diesen rauhen Gegenden aufsuchte. Er hinterläßt 3 Söhne die seine Talente geerbt haben, einer davon lebt in Paris. Ein vornehmer Herr fragte ihn jüngst, wie viel hat ihnen ihr Herr Vater hinterlassen, zehntausend Livres Renten? Mehr als dieß, gnädiger Herr, erwiederte er, seine Uneigennützigkeit und das Beyspiel seiner Tugenden.

R.

11.

Collection des Costumes Espagnols anciens et modernes prémière Livraison ist der Pendant zu einer ähnlichen französischen, die voran gegangen ist; auch diese ist sehr gut ausgeführt, die Lieferung kostet 12 Dukaten, und alle zwey Monate erscheint eine neue bis zur Vollendung.

12.

Ein spanischer Exjesuit, D. Requena, hat in Italien einen Versuch über die Wiederherstellung der enkaustischen Malerey der alten Griechen und Römer drucken lassen, der nicht ohne gute Wirkung geblieben ist; ein Römer Vincenz Angeloni hat die Vorschriften und Regeln des Verfassers am glücklichsten unter mehrern, die es versucht haben, zu befolgen gewußt, und Kunstwerke in dieser Manier hervorgebracht, welche den Beyfall und die Bewunderung der Kenner erhalten haben, und durch einen seiner glücklichen Schüler läßt er wirklich ein Stück von Raphael, das sich im Vatican vorfindet, in dieser Art copiren, er selbst beschäftigt sich unermüdet mit ähnlichen Arbeiten.

13.

Unter dem Titel: L' Héroisme étranger et national will eine Gesellschaft von Künstlern eine Sammlung

von

von Kupferstichen herausgeben, in welchen alles, was sonderlich unter der jetzigen Regierung vorfällt, und Menschlichkeit, Tugendeifer, Patriotismus und entschlossenen Muth verräth, in natürlichen Farben aufgestellt werden soll. Der Hauptunternehmer heist Guyot, das Format ist Querfolio, jeden Monat erscheint eine Estampe, wo unten das historische der Vorstellung angebracht seyn wird, jede kostet 3 Dukaten. Drey derselben sind bereits erschienen. Finden sich 200 Subscribenten, so wollen die Unternehmer von dem Profit drey Zöglinge aus der untersten Volksklasse, die Talente verrathen, ausheben, und den einen zur Malerey, den andern zur Kupferstecherey, den dritten zum Stechen mit Farben und auf englische Manier auf ihre Kosten erziehen lassen. Eine so gemeinnützige Absicht verdient also nicht nur Unterstützung, sondern wo es nur immer thunlich ist, Nachahmung.

R.

14.

Paris. Portraits des Grands Hommes, Femmes illustres et Sujets mémorables de France, gravés et imprimés en couleurs, groß 4to. Ein Unternehmen, das alle Unterstützung verdient, nicht nur wird der Unternehmer, Herr Blin, einer jeden Person Portrait in Farben liefern, sondern auch als einen Pendant dazu einen Kupferstich, der dieser Person vornehmste und wichtigste That oder Handlung lebhaft vorstellen soll. Anbey wird der Name, das Wappen, das Geburts- und Sterbensdatum, derselben Ehrentitel und Würden aufs genaueste angegeben werden. Das Kind wird so spielend die großen Namen seiner Nation kennen lernen, und der Alte wird sich in seiner Einsamkeit noch daran ergötzen. Jede Lieferung von zwey Portraits und zweyen Stichen wird von dem

Sub-

scribenten zu Paris mit 8 und in der Provinz mit 9 Livres bezahlt. Man zahlt nicht voraus, und in jedem Monat soll eine Lieferung erscheinen.

Von der Suite de cinquante Estampes destinées à orner les Editions d'Homère, wozu Herr Marillier die Zeichnungen und Herr Ponce die Stiche macht, ist die erste Lieferung, die sechs aus den sechs ersten Büchern der Iliade gezogene Estampe enthält, erschienen. Das Angenehme dabey ist, daß man die Stiche in Folio, in Quart und in Octav haben, und sie also zu allen Ausgaben Homers, nur die Duodezausgaben ausgenommen, gebrauchen und adoptiren kann. Eine Lieferung in Folio kostet 12, in Quart 9, und in Octav 6 Livres. Will man sie auf papier velin abgedruckt haben, so kostet die Lieferung in 4to 24 S und die in 8vo 12 S weiter. Die beyden Frontispices erhält man umsonst.

16.

Zu der prächtigen Ausgabe der Shakespearischen Werke, die in diesem Jahre in London angekündigt worden, haben sich die vornehmsten Künstler Großbritaniens vereinigt. Die Maler, welche Scenen aus dem Dichter abbilden wollen, sind: der Präsident der königlichen Akademie der Künste, Sir Josua Reynolds, königl. Portraitmaler; folgende Mitglieder der Akademie, Angelica Kaufmann, die Herren Barry, Professor der Malerey, Coptey, Peters, Rigauld und West, königl. Geschichtsmaler, ferner die Herren Fusell, Miller, Northcote, Opie, Romney, Wright u. s. w. Die von diesen Künstlern verfertigten Gemälde werden gestochen von Miß Caroline Watson, den Herren Bartolozzi, kön. Kupferstecher im Fach der Historie, Collier, Facius, Fittler, kön. Kupferstecher in Seestücken, Hall,

Haward, Heath, Legatt, Michell, Ryder, Harpe u. s. w. Die Gemälde werden von verschiedener, meistens Lebens-Grösse seyn. Sobald sie alle gestochen seyn werden, wird man sie in eine dazu besonders erbaute Gallerie hängen, die dann Shakspeare's Gallerie heissen soll. — Ueberhaupt sollen zwey und siebenzig Kupfer gestochen werden, so daß ungefähr zu jedem Stück zwey kommen sollen; nur soll dies nicht so unverbrüchlich beobachtet, sondern vielmehr zu den Stücken, die mehr interessante Scenen darbieten, als: Hamlet, König Lear, Romeo und Julie, Macbeth, Othello und den beyden Theilen Heinrichs IV. drey, zu andern hingegen z. E. zum Sommernachtstraum, den Irrungen, den beyden Veronesern, Ende gut alles gut, Troilus und Creſſida, Titus Andronicus ꝛc., nur eins gegeben werden. Die ganze Sammlung soll in Heften, jeder wenigstens zu vier Kupfern, geliefert werden. Die breitesten davon sollen 19 Zoll hoch und 24 lang; die höchsten 16 Zoll lang und 24 hoch, und die übrigen verhältnißmäßig groß seyn. Da die Kupfer im höchstmöglichen Grade vollendet seyn sollen, so muß der Preiß eines jeden Heftes auf drey Guineen gesezt werden, wovon wegen der Kosten ohne Gleichen, die dies Werk erfordert, zwey bey der Subscription, und die dritte bey der Ablieferung gezahlt wird; wie dann auch zugleich bey der Ablieferung eines jeden Hefts für den nächstfolgenden zwey Guineen voraus bezahlt werden müssen. Jährlich soll gewiß ein Heft, wahrscheinlich zwey erscheinen; jedoch wollen die Unternehmer dies letzte nicht versprechen. Mit dem letzten Heft wird gratis ein Porträt von Shakspeare, nach der Büste auf seinem Grabmahl zu Stratford genau gezeichnet, und von Bartolozzi gestochen, als Titelblatt zum ersten Bande

seiner Schauspiele ausgegeben werden. — Ausser dieser prächtigen Kupfersammlung will man auch eine kleinere Sammlung von Kupfern in Heften, von wenigstens vier Blättern, liefern. Sie sollen von Hrn. Heath aufs schönste und fleißigste gestochen, und mit den grössern zu einer Zeit ausgegeben werden, um die Ausgabe in Quart zu zieren. Der Preiß eines jeden Hefts vom Druck und den kleineren Kupfern, das zwey Schauspiele und wenigstens vier Quart-Kupferblätter enthalten soll, wird zwey Guineen seyn, wovon die Hälfte bey der Unterschrift, die andere aber bey der Ablieferung bezahlt wird. — Die Schauspiele werden alle einzeln gedruckt werden, und jedes mit Seite 1 anfangen, so daß das ganze Werk in einer beliebigen Ordnung gebunden werden kann. Bey diesem Unternehmen, dessen Plan schon eine so viel umfassende Anlage hat, werden die Unternehmer auch in der Ausführung eben so wenig Kosten sparen. Sie werden eher mehr als weniger Kupfer liefern, und hoffen auch in der Ablieferung Genauigkeit zu beobachten; aber freylich muß man bedenken, daß genaue und charakteristische Darstellungen von Shakspearischen Scenen nicht plötzlich zusammengebracht, noch Kupfer, die solcher Darstellungen würdig sind, in Eile vollendet seyn können. Und wenn gleich bey grossen Unternehmungen Verzögerung weniger zur Last gelegt werden kann, als Uebereilung, so soll doch, so bald nur das Werk einmal angefangen ist, auch jene nicht vorfallen, sondern selbst unvorhergesehener Hindernisse ungeachtet, doch ordentlich fortgefahren werden. — Die Kupferstiche sollen ganz genau in der Ordnung abgeliefert werden, wie die Unterschriften eingegangen sind; so daß die frühere Subscribenten auch unabänderlich die schönen Abdrücke erhalten sollen. Da das ganze Werk zu Shak-

speare's Ehre und zur Aufmunterung der Künste in England unternommen ist; aber wohl über 50000 Pf. Sterl. (330,000 Rthlr.) Kosten verursachen kann; so hofft man auf sehr thätige Unterstützung des Englischen Publikums. Der König hat es seiner ganz besondern Aufmerksamkeit werth geachtet, und das Werk soll daher ihm dedicirt werden. Subscription wird angenommen bey John und Josiah Boydell, N. 90, Cheapside, und bey George Nicol, Bookseller to his Majesty, in the Strand. —

8.

Todesfälle.

Noch im Jahr 1786 starb zu Neapel der bekannte Kupferstecher und Medailleur, Herr Bernhard Perger.

Am 8. August starb in Kopenhagen Herr Johann Mandelberg, königl. Dänischer Hof-Bataillen- und Historienmaler, wie auch Professor der Maler-Bildhauer- und Bauakademie, im 55sten Jahr seines Alters.

Am 17. October 1786 starb einer der grössesten Künstler unsrer Zeit, Herr Johann Ludwig Aberli, Kupferstecher zu Bern, im 63sten Jahre seines Alters. Wir zeigen bey dieser Gelegenheit an, daß der Verlag der sämtlichen geätzten Aberlischen Aussichten an den Maler Rieter in Bern gekommen ist.

Am 12. Nov. vor J. starb zu Stockholm Herr Johann Friedrich Hörling, Historienmaler und Mitglied der florentinischen Malerakademie, im 69sten Jahr seines Alters.

Am 11. December 1786 starb in Berlin Herr Christian Wilhelm Meyer, Bildhauer und Rektor der königl.

nigl. Akademie der bildenden Künste, im 61sten Jahre seines Alters. Teutschland verliehrt an ihm einen grossen Künstler. Besonders hat ihm die prächtige Bildsäule der Kaiserin von Rußland, von Bronze und in kolossalischer Grösse, Ehre erworben.

Am 3. Dec 1786 starb zu St. Claude in Franche Comte' ein trefflicher und sehr geschätzter Bildhauer, Hr. Posset du Pont, beynahe 80 Jahre alt. Er hat sich selbst gebildet, ohne aus seiner kleinen Stadt in frühern Jahren gekommen zu seyn.

Der berühmte Medailleur, Hr. Joseph Schwendtmann, aus Lucern gebürtig, ist zu Ende des vorigen Jahres in Rom von einem Goldarbeiter Wönker aus Preussen mit 24 Messerstichen tödlich verwundet worden, so daß er acht Tage darauf gestorben ist. Der Bösewicht hat sich darauf selbst ermordet. Von Schwendtmann hat man schöne Medaillen mit dem Bildnisse des Papstes, auf die Allianz-Erneuerung zwischen Frankreich und der Schweitz, mit dem Bildniß des Königs von Schweden, auf die Vereinigung von Pfalz und Bayern.

Am 6. Februar 1787 starb zu Rom der berühmte Maler, Pompeo (eigentlich Pompejus Hieronymus) Battoni, im 79sten Jahre seines Alters. Er hinterläßt eine Frau und eine sehr zahlreiche Familie, mit einem nicht unbeträchtlichen Vermögen, wovon er der erstern 3000 Scudi, jeder Tochter 1000 zur Ausstattung, und den Ueberrest seinen neun Söhnen vermacht hat. Ob und wie er mit dem 1784 zu Mantua verstorbenen Maler, Joseph Battoni, verwandt sey, können wir nicht sagen, bekennen aber, daß wir im 22. Heft S. 255 und 319 diesen mit jenen verwechselten. Denn Pompeo, nicht aber Joseph, war der berühmteste Italienische Maler unsrer Zeit.

Innhalts-Anzeige

des dreyßigsten Hefts.

1. Verzeichniß sämtlicher von dem im Jahr 1783 zu Leipzig verstorbenen Roßmäßler verfertigter Kupferstiche, herausgegeben von Esenbeck 323

2. Fortsetzung des Verzeichnisses Chodowieckischer Kupferstiche, von ihm selbst aufgesetzt. 338

3. Degen Nachrichten von dem 1786 verstorbenen Hochfürstlich-Anspachischen Konzertmeister, Johann Wolfgang Kleinknecht. 340

4. Fortsetzung der Nachrichten von Hanauischen Künstlern 352

5. Wunsch und Anfrage 353

6. Verbesserungen und Druckfehler im Schreiben von Schweizerischen Kunstsachen. S. 265. des 23 Hefts dieser Miscellaneen nebst fortgesetzter Anzeige 354

7. Vermischte Nachrichten 359

8. Todesfälle. 372

Re-

Register

der

im fünften Bande oder 25 bis 30. Heft vorkommenden Namen und vornehmsten Sachen.

A.

Akademie der Künste in Augsburg, Nachricht davon 55
; ; der Künste in Petersburg Nachr. davon 251
Anspachis. Gymnas. Kunst und Natursamml. 261
Antikensaal zu Mannheim 204
Artgud, W. Nachr. v. ihm 359
Ausstellung der K. Akad. der Künste in Berlin betreffend 316
Aberli, J. L. Todt 372

B.

Battoni, P. Todt 373
Bause Nachr. v. Peter d. Großen. 309
; ; Verzeichniß aller Blätter von 1760 ; 1785 161
; ; Kupferstichverzeichniß 93
Beckwith, Th. Todt 319
Bemerkungen, artistische, auf einer Reise durch Franken 3. 20. 131. 167. 196. 259
Benkendorf, von, Nachr. v. ihm 100. 131
; ; ; ; Gemählde-Samml. 259
Beroldingen, J. v. Gedicht an Gesner. 250
Beschreibung vorzügl. Gemälde in dem Anspacher Schloß 5
Bettelini, P. Nachr. v. ihm 360
Beyer, Nachr. von ihm 186

Beyl, Kupferstecher, Nachr. von ihm 57
Bingeln, Wilh. Nachr. von ihm 146
Bischof zu Bolignano, Alterthümer, Nachr. 245
Bock, F W Nachr. von ihm 360
Bockmann, Nachr. von Huber 247
Böhm, L Nachr. von ihm 362
Böhme, K. W. Nachr. von ihm 243
Bond, John. Nachr. von ihm 359
Braun, Ad. Nachr. von ihm 242
Brenk, Fr. Nachr. von ihm 362
Brock, Nachr. von ihm 189
Bury, Fr. Nachr. von ihm 352

C.

Chenu, P. F. Nachr. von ihm 359
Christ, Gemmensammlung 260
Cypriani, B. Todt 254
Collection des Costumes Espagnols anciens et modernes, 1. Livr. 367
Crailsheim, von, Gemäldesammlung 259
Cunego, D. Nachr. von ihm 244
Cunningham, Fr. Nachr. von ihm 243
Curland Herzog von, Nachricht von ihm und Denkmal 127

D.

David, Nachr. von ihm 242
Degen, Nachrichten vom Konzertmeister Kleinknecht 340
Dialer, Nachr. von ihm 249
Döll, Nachr von ihm 360
Ducros, Nachr. von ihm 246
Düflos, Todt 319
Dürers, Albrecht, Kupfer und Eisenstiche werden gesucht 50

E.

Ebrach, Abtey, Nachricht daher 246
Edridge, H. Nachr. von ihm 360
Eichholm, K. F. Todt 253
Eichler, von, Nachr. von seinen Gemälden 260
Elins, H. Nachr. von ihm 360
Engelhardt, P. Nachr. von ihm 147
Engelschall, J. F. über den Einfluß der Künste auf Geist, Sitten und Bildung der Nation 274
" Johann Georg Nispel, ein Beytrag zur Künstlergeschichte 293
" " " Verzeichniß der bisher herausgekommenen Kupferstiche nach Gemälden der Kurf. Gallerie in Düsseldorf 297
Ettal, Nachr. daher 249

F.

Fischer, Joh. Nachr. von ihm 151
" " G. Nachr. von ihm 362
" " R. Nachr. von ihm 362
Frey, J. M. Nachr. von ihm 56
Fuchs, M. Nachr. von ihm 249

G.

Gagnevaux Gemälde Nachr. davon 57
Gawet, J. Nachr. von ihm 362
Gedächtnißfeyer der K. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst in Sommersethouse zu London, Nachr. davon 359
Gehring, J. M. Nachr. von ihm 219
Gemälde, melancholisch-komisches zu Bromberg, Nachricht davon 89
Gemmingen, von, Kupferstichsammlungen, Münz- und Gemmen-Cabinetten 260

Göttmann, Nachr. von ihm 149
Graßhalkowitsch Kappelle, Nachr. davon 219
Gundel, P. A. von, Nachr. von ihm 360
Gußmann, Nachricht von ihm 149
Guteborn, Nachr. von ihm 57

H.

Haarbusch, Nachr. von ihm 148
Habermann, X. Nachr. von ihm 56
Hackert, Ph. Nachr. von ihm 315
Hagen, von, Gemälde-Sammlung 54
Haid, J. P. Nachr. von ihm 56
" J. E. Verzeichniß der Kupferstiche 222
Haller, B. F. Nachrichten und Verbess. Schweizerisf. Kunstsachen 354. 356
" Ch. Nachricht von ihm 362
Hammer, M. Nachr. von ihm 37
Hasenneſt, vom Wildbade 197
Hauzinger, J. Todt 319
" " " Nachr. von ihm 362
Henke, J. C. A. Nachr. von ihm und Kupferstich auf dessen Todt 363
l' Heroisme etranger et national 367
Hessendarmstädtische Künstler, Nachr. von ihnen 145
Hickel, A. u. J. Nachricht von ihnen 315
Hirsching, Fr. C. G. Verzeichniß der Kupferstiche und Schwarzkunst von J. E. Haid 222
Hörling, J F. Todt 372
Höschel, E. Nachr. von ihm 56
Homilius, G. A. Todt 62
Huber, F. Nachricht von ihm 56. 247
Hubert, Nachricht von ihm 137

Hüsgen, F. S. Bitte um Albr. Dürers Kupfer- und Eisenstücke 50
Hüsgen, geätzte Blätter, Ankünd. und Nachricht 73
" " Nachricht von verschiedenen Werken 313

J.

Jäger, Nachricht von ihm 101. 132
Jand, Nachricht von ihm 249
Jesus Christus Köpfe von Junker 28
Jevigny, J. V. Nachricht von ihm 362
Inaerb, F. Nachrichten von ihm 56
Junker, C. F. über Anspach Musik 100
" C. L von Jesus Christus Köpfen 28
Vom heil. Geiste in Kirchen 34
" " Vom Schleifer 138
" " Von Wachsfiguren 212
" " Beytrag zu der Elwertschen Bemerkung von Kupferstichen und Buchstabenschrift 215
Jung, J Nachricht von ihm 151

K.

Käßmann, F. Nachr. von ihm 362
Kapelle, Anspacher, Nachr. davon 131
Karlsperger, J. Nachricht von ihm 363
Keck, J. Nachricht von ihm 249
Kiesewetter, J. F. Nachr. von ihm 103. 135
Kleemann, Ch. Fr. K. Nachr. von ihm 175
" " J. M., Chr. Nic, Joh. Jac., Joh. Conrad, Nachr. von ihnen 175
Kleinknecht, J. W. Todt 190
" " " Nachricht von ihm 340
Kleinknechte, Nachr. von ihnen 23. 101
Klerk, J. Nachr. von ihm 362
Knebel, von Kupferstichen alter Meister 260
Knoller, M. von, Nachricht von ihm 249

Koch, Nachricht von ihm 299
Köppel illuminirte Blätter 55
Küchler, J. Ch. Nachricht von ihm 53
Küfners, P. Todt 319
Kunstschule zu Modena, Nachr. davon 186

L.

Lang, J. G. Nachr. von Manskirsch zu Koblenz 180
Lauer, J. H. Nachr. von ihm 101, 151
Leb, Fr. Nachr von ihm 249
Leclerc, J. S. Todt 62
Legnani, Nachr. von ihm 57
Lens, Nachr. von ihm 46
Liebeskind, Nachr. von ihm 101, 134
Löhe, Nachr. von ihm 179
Lösch, Gemälde-Sammlung, Nachricht 260

M.

Mandelberg, Todt 372
Mann, Joes und Jacob, Nachricht von ihnen 146 151
Mannskirsch, G. Nachricht von ihm 180
Martini, über das Studium des Kostume 39
Mauch, Th. Todt 253
Mayer, Chr. W. Todt 372
Mechel, von, Nachr. von seinen Arbeiten 304
Medaillenkabinet zu Hanau, Nachr. davon und Beschreibung 152
Mengs, A. R. Werke, Ank. 59
Merz, Fr. Nachr. von ihm 249
Messerschmidt, Fr. X. Nachr. von ihm 74
Mettenleuter, J. J. Nachr. von ihm 56
Meusel, Aufforder. zu Beyträgen zum Künstler-Lexikon 314
Meyer, F. E. Todt 253

Meyner, Nachr. von ihm 103
Müller, Nachr. von ihm 148
; ; J. G. Kupferstiche 233

N.

Nachr. von der Akad. der Maler- und Bildhauerkunst in Madrit 187
; ; Mahlerkunst-Akademie in Berlin 187
; ; von den neuen Arbeiten des Hrn. von Mechel in Basel 304
; ; von Hrn. Koch 299
; ; Fortsetzung von Hanauischen Künstlern 352
Nachtrag einiger Beyspiele von malerischer Täuschung 301
Naumann, Fr. Nachr. von ihm 262
Neumann, E. J. von, Todt 253
Nilson, E. Nachr. von ihm 56
; ; Todt 254
Nispel, J. G. ein Beytrag zur Künstlergeschichte 293

O.

Oberndörfer, Nachricht von ihm 148

P.

Panzer, Zusätze zu dem, in der neuen Ausgabe des Füeßlischen Künstlerlexikon befindlichen Verzeichniß von Künstler-Bildnissen 115
Parenti, Irene, Nachricht von ihr 127
Pereida, D. A. Nachr. von ihm 302
Perger, B. Todt 372
Peter der Große von Bause 309
Petermann, Nachr. 149
Peyre Todt 252
Pigalli Todt 127
Pirschmann, J. Nachr. von ihm 361

Platen,

Platen, Graf von, Nachricht von seinen Gemälden 260
Plazer, J. Nachr. von ihm 314
Popp, J. Ch. Nachr. von ihm und Kunstwerken 98
Portraits des grands hommes femmes illustres et sujets memorables de France etc. 368
du Pont, Posset Todt und Nachr. 366. 373
Prange, M. Chr. Fr. Ankündig. Mengs-Werke 61
Preißaufgaben der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien 237
Preißler, Nachr. von ihm 188
Prestel, J. G. Kupferblätterkatalog 69
Prob, Nachr. von ihm 218
Procop, Nachr. von ihm 54

R.

Reguena, D. Versuch über die Wiederherstellung der enkaustischen Malerey der alten Griechen und Römer 367
Reinhold, J. Nachr. von ihm 363
Reuling Nachr. von ihm 148
Reynolds, J. Rede 359
Reynose, D. Ant. Garcio, Nachr. von ihm 303
Rhein, A. Nachr. von ihm 363
Rispel, J. G. Nachr. von ihm 150
Rodiguez, B. Todt 255
Röttinger, K. Nachr. von ihm 246
Roldan, D. Luise, Nachr. von ihr 303
Rolle, Todt 255
Roth, J. F. von gemalten Glasfenstern 109

S.

Salb, Nachr. von ihm 249
Sartory, F. Nachr. von ihm 362
Schallhaas, K Nachr. von ihm 362
Schilling von Constadt, Nachr. von ihnen 137

Schmidel, Bibliothek, Nachr. 260
Schmidt, G. E. Nachr. vom Verzeichniß aller Kupferblätter 188
Nachr. von ihm 249
Schmitt, Nachr. von ihm 147
Schneider, Nachr. von ihm 270
Scholler, J. M. Nachr. von ihm 149
Schuchardt, Joh. Nachr. von ihm 146
Schwabeda, J. M. Nachr. von ihm 268
Schwarz, Nachr. von ihm 101. 133
Schwester, Nachr. von ihm 393
Schwendtmann, J. Todt 373
Seckendorf, von, Naturaliensammlung 259
Seydelmann, Professor Nachr. 365
Shakespear, Werke Aurg. Ank. 369
Sikes Pantograph. Nachr. davon 313
Sinzenichs, neue Kupferstiche 363
Späth, Nachr. von ihm 136
Sperges, Nachr. von ihm 361
Stark, Nachr. von ihm 147
Stenglin, Nachr. von ihm 262
Struve, Nachr. von ihm 147
Suite d'Homere 369

T.

Taraval, Todt 253
Tirry, Ant. Nachr. von ihm 219
Titian Tod des Aktäon, Nachr. und Anekdote 241
Tromlitz, neuerfundene Vortheile zur bessern Einrichtung der Flöte 104

U.

Urlaub, Nachr. von ihm 353
Ueber das Studium des Kostume 39

V.

Velasquez don Diego de Silva, Nachr. von ihm und seinen K. 301. 304
Verordnungen, die Churmaynzische Akademie betreff. 61
" " " " K. Preußis. daß die akad. Künstler gegen jedermanns Eingriffe geschützt seyn, und niemand ein Kunstwerk nachmachen soll 307
Verzeichniß aller Bausenschen Blätter von 1760; 1785 161
" " " Chodowieckischer, Fortsetzung ebendersf. 338
" " " sämtlicher Roßmäßlerschen Kupferstiche 323

W.

Weber, J. Schaumünzen 58
Wegener, Beschreibung eines Medaillenkabinets zu Hanau 152
Wegmar, von, Samml. von Mineralien; und Seegewächsen 259
Weinkopf, A. Nachr. von ihm 361
Wenzelin, Nachr. von ihren Kunstgeschmack 301
Wezel, Nachr. von ihm 261
Wienerische Prospekte, Anzeige 184
Wildbad. Nachr. davon 196
Winter, J. G. Nachricht von ihm 365
Wirth Medaille 364
Wolf, J. A. Nachr. von ihm 361
Wollet, M. Todt 62
Wunderlich, Nachr. von ihm 101
" Ch. Fr. Nachr. von ihm 135
Wunsch und Anfrage 353

Z.

Zehntner, H. Nachr. von seinem Kupferstich auf Hencke 363
Zeichnungs-Akademie zu Hanau, Nachr. von ihr 318

25 Heft. S. 15. Bild von
Carle Vanloo l'année 1759

S. 175. Miniaturmaler
27 Heft. Kleemann
[9] u S. 268 Schwabedan
Wachsbössirer

GETTY CENTER LIBRARY